This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

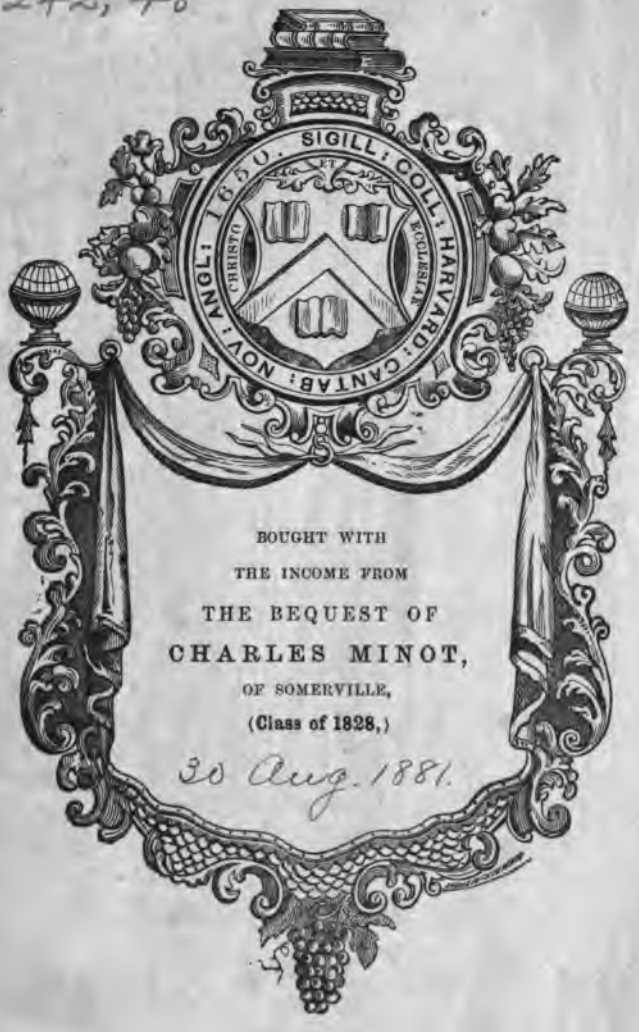
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

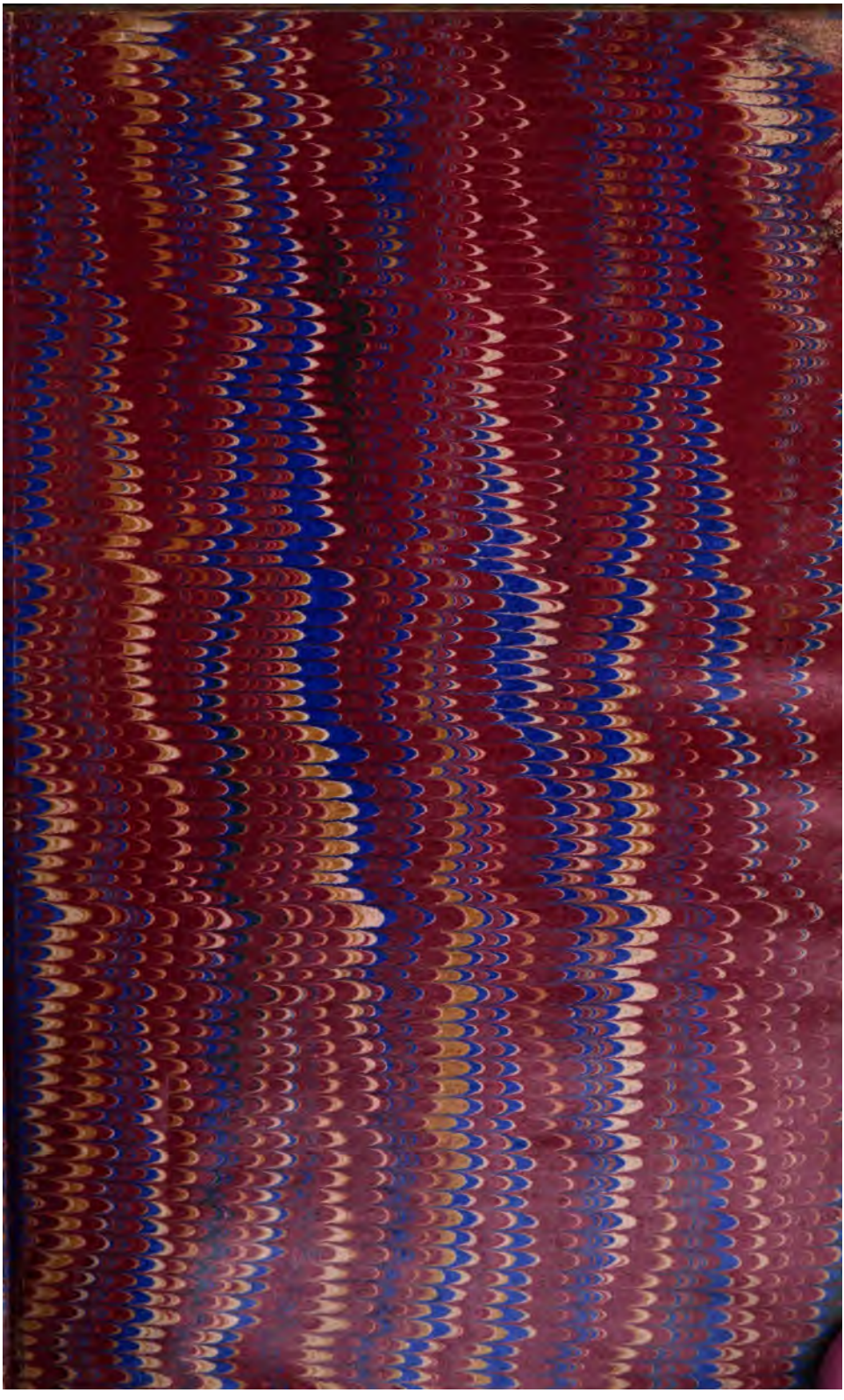
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3242, 48



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
30 Aug. 1881.



Neue Studien über Schrift,

Aussprache und allgemeine Formenlehre

des

Aethiopischen,

aus den Quellen geschöpft, comparativ und physiologisch erläutert

von

Dr. (Friedrich) Eduard König,
Oberlehrer am Gymnasium St. Thomae zu Leipzig.

Leipzig,
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.
1877.

Neue Studien über Schrift, Aussprache und allgemeine Formenlehre des Aethiopischen,

aus den Quellen geschöpft, comparativ und physiologisch erläutert

von

Dr. (Friedrich) Eduard König,
Oberlehrer am Gymnasium St. Thomae zu Leipzig.

Leipzig,
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.
1877.

3242, 48

AUG 30 1881

Minot fund.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Seiner Hochwürden

Herrn Professor D. Franz Delitzsch,

Ritter etc.

in

Dankbarkeit und Verehrung

gewidmet.

Hochwürdiger Herr! Wenn schon durch das Wohlwollen, welches Sie nun fast ein Jahrzehnt hindurch gegen mich bewiesen haben, mir der Wunsch auf die Lippen gedrängt wurde, Ihnen dieses Schriftchen widmen zu dürfen, so nochvielmehr durch das Bewusstsein, dass es die Frucht eines Strebens ist, welches Sie in mich gepflanzt haben. Denn als ich, ein junger Student, Ihrer Leipziger Antrittsrede über „Physiologie und Musik in ihrer Bedeutung für die Grammatik, besonders die hebräische“ lauschte, als ich Sie darin das Ziel der Grammatik und die an den Grammatiker zu stellenden Anforderungen schildern hörte: da nahm ich mir vor, der Erfüllung dieser Anforderungen und der Erreichung jenes Zieles zuzustreben. Ich stellte mir als Ideal hin: über die empirische und historische als bloss beobachtende und vergleichende Betrachtungsarten der Sprache hinauszugehen, mit den Kenntnissen der Lautphysiologie in die geheime Werkstätte des unbewusst schaffenden Sprachgeistes zu schauen, die Erscheinungen auf ihre letzten

Ursachen zurückzuführen und als ein organisches Ganze zu beschreiben. Und nachdem Sie meinen Versuch „Gedanke, Laut und Accent als die drei Factoren der Sprachbildung comparativ und physiologisch am Hebräischen dargestellt“ als eine rationelle Darstellung der hebräischen Lautlehre bezeichnen konnten, bitte ich Sie als Zeichen der Dankbarkeit und des Weiterstrebens diese neue Arbeit anzunehmen.

Der Verfasser.

Uebersicht des Inhaltes.

Einleitung.

Seite

Motive dieser Arbeit 1
Ueber Ludolf's Auctorität 2
Ueber Trumpp's Beurtheilung desselben 11

Die Schrift.

Entstehung des ḥimjarischen Alphabets 14
Fortbildung des ḥimjarischen Alphabets zum äthiopischen . . . 17
Bezeichnung der Vocale 19
Vorzüge und Unvollkommenheiten dieser Schrift 20

Die Aussprache.

Die **arabischen** Laute als Grundlage 22
Tabelle nach der Ueberlieferung der Orthoëpisten 24
Ausführungen über die Kehllaute 25
„ „ „ Zungenlaute 28
Die **äthiopischen** Laute selbst 33
Verhältniss des ḥimjarischen Lautbestandes zum äthiopischen . . 33
Lepsius' Schema der äthiopischen Laute 34
Einwände und Aufstellungen 35
I. Vom ursprünglichen Lautbestande aus 35
Ueber die Kehllaute 35
Ueber kv im Indogermanischen (Corssen, Graff) 35
Ueber Entstehung und Lautwerth der u-haltigen Kehllaute im Aethiopischen 40
Einwände und Aufstellungen 46
II. Vom späteren Lautbestande aus 46
Die Kehllaute 46
Die Zahnlaute 47
Tabelle der Resultate 50
Vervollständigung der Lehre von der Aussprache der Consonanten . 51
Ueber ʾ und ʿ 50
Ueber *ḳuᵉ*, *kuᵉ*, *guᵉ*, *ḫuᵉ* 52

Seite
Ueber *vĕ* und *jĕ* 53
Ueber Consonanten**verbindungen** 54
Ueber die Aussprache der **Vocale** 57
Ueber die 'Imâleh im Aethiopischen 59
Ueber den Vocal der fünften Reihe 62
Diphthonge 62
Ueber den **Accent** 63
Anhang: Aussprache griech. Conson. u. Vocale in äth. Transcription 63
Uebergang: Die vorgeschichtl. Lautveränderungen; Ursachen ders. 65
I. Im Consonantismus 65
II. Im Vocalismus 67
III. Im Silbenbau 70

Allgemeine Bildungslehre.

Gedanke, Laut und Accent als die drei Factoren derselben . . . 71
I. Der Gedanke als Trieb der Sprachbildung 74
1. Eintheilung der Consonanten nach Qualität und Quantität . 74
2. Beweise für den vocalischen Auslaut des Nomen im Aeth. . 75
3. Das consonantische Bildungselement der Causativform . . 77
Character der Formen mit asta 79
4. Vocalisirung der intransitiven Verba 81
5. Bildung von Tempus und Modus 81
Hypothese über das äthiopische Imperfect 82
Grundsatz für organische Erklärung der Sprachformen . . 83
6. Ursprünglichkeit der innern Plural- und Femininbildung . 86
7. Einfluss des Gedankens auf Erhaltung des Formtypus . . 88
„ der Abschwächung des Formbewusstseins und der Häufigkeit des Gebrauchs 88
II. Die physiologischen Bedingungen der Laute als Trieb der Sprachbildung 89
Beleuchtung allegorischer Bezeichnungen der lautl. Vorgänge 89
a) Wirkung von Consonant auf Consonant 91
1. Ausbildung von Consonantengruppen 91
2. Zusammensprechen ganz gleicher Consonanten 93
3. Angleichung und Zusammensprechen 97
4. Anähnlichung 99
5. Umstellung 100
6. Unterdrückung 101
7. Einschiebung; Erhaltung der Vocalkürze durch Doppelconsonant 101
b) Wirkung von Vocal auf Consonant 104
1. Auf den Stimmritzenschluss im An- und Inlaut . . . 104
2. Einfluss der Vocale auf die Semivocales 105
Doppeltes Schicksal des vocallosen *v* im Silbenanlaut . 105
Schicksal des vocallosen *j* im Silbenanlaut 107

Seite

'ehu, 'abu, 'afu, ḥamu, 'edê 107
v und *j* im Silbenanlaut mit betontem *e* oder einem andern Vocale 108
v im Silbenauslaut mit *ĕ* vor sich 109
j „ „ „ „ „ „ 109
v „ „ „ *ă* „ „ 110
j „ „ „ „ „ „ 112
Anm.: Entstehung der Endungen *êt, ê; ôt, ô* 112
Aussprache von *ă v(u)* und *aj(i)* 113
v und *j* im Silbenauslaut mit *â, o, u, i* vor sich . . . 115
v und *j* zwischen zwei Vocalen 116
3. Einfluss der Vocalverkürzung auf die Doppelconsonanten 117
4. Einfluss der Vocallänge auf Consonantengruppen . . . 118
c. Wirkung von Vocal auf Vocal 118
1. Aufeinanderwirken per distantiam 118
α) Vorwärtsschreitende Assimilation 118
β) Rückwärtsschreitende „ 119
γ) Dissimilation, zunächst zw. *i* u. *i*, *u* u. *u* 120
? zwischen *ă* nnd *ă* 120
„ zwischen *a* u. *â*, insbes. in den Nom. vasis 121
in „ „ loci 122
in andern Nom. mit *ma, t, ân* 123
δ) positive Verwandtschaft zw. *a* und *ă, i* 124
ε) Wirkung der blossen Vocalquantität 125
2. Aufeinanderwirken beim unmittelbaren Zusammentreffen . 126
α) Vermeidung des Hiatus hinter *i* durch *j* 126
insbes. bei Verben . . . 127
Hiatus hinter *i* geblieben . . 127
Hiatus hinter *ai* durch *j* vermieden . 128
β) Hiatus hinter *e* meist und zwar durch *j* oder *v* verm. 128
γ) „ „ *u* meist durch *v* vermieden 129
δ) „ „ *a* geblieben, durch *j* oder *v* vermieden . 129
d. Wirkung von Consonant auf Vocal 131
α) Wirkung der Consonanten auf **Existenz** und **Quantität** der Vocale 131
I, 1 Der selbst vocallose Hauchlaut dehnt vorausgehenden Vocal 131
Auch der nichtvocallose 132
Hauchlaute (später auch *ḳ*) dehnen ihren eigenen Vocal 133
2. Kürzung des vorausgehenden a durch Hauchlaute 135
3. Hauchlaute erzeugen Vocale 137
Auch andere Consonanten erzeugen selten Vocale im Anlaut 139
4. Hauchlaute lassen den Silbenvocal zurückweichen . 140

Seite

5. Ein folgender Consonant erhält den Vocal . . . 141
Gründe für und wider den Bindevocal 141
II. Wirkung mehrerer Consonanten.
1. Sie erhalten Vocale 143
2. Sie lassen den vorausgehenden Vocal nur kurz erklingen 143
3. Sie rufen Vocale hervor 143
4. Sich vereinfachende Doppelconsonanz dehnt den V. 146
5. Sich bildende Consonantengruppe verdrängt den V. 146
β) Wirkung der Consonanten auf die **Qualität** der Vocale . . 148
1. Wirkung der Hauchlaute auf *a* 148
Auch *r* hat *ɛ* in *ä* umgebildet 151
2. Wirkung der Hauchlaute und des *r* auf *i* und *u* . 151
3. Dissimilirender Einfluss des *j* auf *i* 152
4. Dissimilirender Einfluss des *v* auf *u* 154
III. Der Accent als Trieb der Sprachbildung.
a) Thatsächlicher Bestand der äth. Betonung 154
b) Die Mächte, welche den Platz des Accentes bestimmten . 156
Tonverrückung im Aethiopischen 160
c) Tendenz des äth. Accents 160
d) Spuren einer früheren Betonung des Aeth. 161
e) Wirkungen des äth. Accents 162
Anhang über Citationen, Berichtigungen 165

Erläuterungen und Berichtigungen.

1. Ueber einige Citationsformeln.

Hist. bezeichnet Ludolfi historia Aethiopica von 1681; *Com.* oder *Hist. Com.* oder *Hist. C.* oder *H. Com.* bezeichnet den Commentar dazu von 1691. — Bei den Citaten aus der Chrestomathia Aethiopica ed. Dillmann 1866 (= *Chrest.* oder auch *Chr.*) bezeichnet die erstere Zahl immer die Seite; die zweite aber die Zeile, soweit der prosaische Theil geht, die Strophe, wenn die Stelle aus dem poetischen Theile ist. — Das Uebrige, z. B. Schrader, ABK. auf S. 142, ist den Fachgenossen bekannt.

2. Genaue Bezeichnung der Stellen dieser Schrift,

auf welche nur mit „siehe unten“ oder „siehe oben“ verwiesen werden konnte:

S. 9 Z. 13 v. u. weist auf S. 151 f.
„ 10 „ 7 „ „ „ „ „ 70
„ 12 „ 8 „ o. „ „ „ 161 f.
„ 12 „ 3 „ u. „ „ „ 137 f.
„ 54 „ 16 „ o. „ „ „ 106 ff.
„ 55 „ 6 „ o. „ „ „ 138
„ 55 „ 13 „ u. „ „ „ 93 ff.
„ 56 „ 8 „ u. „ „ „ 109
„ 56 „ 5 „ „ „ „ „ 109
„ 56 „ 4 „ „ „ „ „ 94
„ 61 „ 9 „ o. „ „ „ 124
„ 63 „ 14 „ u. „ „ „ 154 ff.
„ 69 „ 4 „ u. „ „ „ 162
„ 76 „ 7 „ o. „ „ „ 146 ff.

S. 70 Z. 10 v. o. weist auf S. 148
„ 76 „ 6 „ u. „ „ „ 131 f.
„ 76 „ 1 „ u. „ „ „ 141 ff.
„ 77 „ 8 „ o. „ „ „ 103
„ 77 „ 12 „ „ „ „ „ 106
„ 77 „ 14 „ „ „ „ „ 145
„ 77 „ 15 „ „ „ „ „ 158
„ 77 „ 20 „ „ „ „ „ 151
„ 80 „ 14 „ u. „ „ „ 148
„ 81 „ 16 „ o. „ „ „ 121 f.
„ 84 „ 1 „ o. „ „ „ 132
„ 85 „ 9 „ u. „ „ „ 132 f.
„ 88 „ 15 „ u. „ „ „ 127
„ 89 „ 9 „ u. „ „ „ 144

S.	94	Z.	4	v. o.	weist	auf	S.	98	S.	118	Z.	8	v. u.	weist	auf	S.	149
„	94	„	6	„ „	„	„	„	101	„	120	„	15	„ „	„	„	„	152f.
„	107	„	1	„ u.	„	„	„	152f.	„	120	„	12	„ „	„	„	„	154
„	109	„	3	„ o.	„	„	„	108	„	114	„	12	„ o.	„	„	„	135f.
„	114	„	17	„ u.	„	„	„	162f.	„	128	„	13	„ „	„	„	„	152
„	115	„	2	„ u.	„	„	„	154	„	143	„	2	„ „	„	„	„	85
„	117	„	14	„ u.	„	„	„	95	„	146	„	12	„ u.	„	„	„	92f.

3. Einige Berichtigungen.

S. 9 ist mir, obgleich ich das Richtige geschrieben habe, doch zuletzt nicht ይሐሩ፡ gesetzt worden. — S. 21 gleich oben hat, wie glücklicherweise für jeden Kenner sofort sichtbar ist, sich durch Kürze des Ausdruckes ein falscher Sinn eingeschlichen, nämlich Zeile 1 hinter Subjunctiv müsste stehen „der starken transitiven Zeitwörter“; ferner Zeile 3 müsste geschrieben sein „*jeré-ʿed*, also = einem Subj. nämlich eines starken Zeitwortes“. Darauf hat überdiess schon Dillmann, Gram. S. 144, Anm. hingewiesen. Auf derselben Zeile war auch *eṭʿé-ḥef* zu schreiben. — S. 29 Z. 9 v. o. ist mir trotz mehrmaliger Correctur stehen gelassen worden: *Ḳorʿân* statt *Ḳorʾân;* Z. 14 v. o. ḏ statt ḍ zweimal für ض in حَضْرَمَوْت; — S. 38 Z. 8 v. o. Palatis st. Palatalis; S. 55 Z. 4 v. u. ist wenigstens in meinem Exemplar unter dem Circumflex das r ausgeblieben.

Einleitung.

Ueber die Quellen unserer Kenntniss von der äthiopischen Sprache.

Gleichwie andere Zweige des semitischen Sprachstammes, ist auch der äthiopische in unserm Jahrhundert von vielen Händen sorgfältig gepflegt worden; denn wie sich eine Reihe von Gelehrten durch die Herausgabe von Texten, so hat sich eine andere Reihe durch die Behandlung der grammatischen Erscheinungen grosse Verdienste erworben.

Jedoch als Dillmann 1857 seine Grammatik herausgab, hat er in der Vorrede offen bekannt, dass er die Arbeit auf diesem Gebiete für keineswegs abgeschlossen halte, sondern hat im Gegentheil den Wunsch ausgesprochen, dass einzelne schwierigere und noch dunkle Punkte von Andern möchten beleuchtet werden. An meinem geringen Theile zur Aufhellung dieser Dunkelheiten beizutragen, war der erste Grund, welcher mich zu diesem Versuche bewog.

Vor allem aber ist die Abweichung der neueren Grammatiker von Ludolf häufig gar nicht erwähnt, geschweige denn begründet, und somit erscheint die Kette der wissenschaftlichen Entwickelung auf diesem Gebiete oftmals zerrissen. Die Continuität der Forschung durch Angabe von Grund und Gegengrund möglichst wiederherzustellen, das war die zweite Ursache, welche mich zur Abfassung dieser Schrift veranlasste.

Zum dritten aber sind Dillmann und Schrader (in einer gleich anzuführenden Schrift) durch die Ewald'sche Ansicht, dass die hebräische Sprache uns „die älteste Gestaltung des Semitischen zeigt“ (Ewald, Hebr. Sprachl. 8. Aufl. S. 18. 19. 20),

in nicht wenigen Punkten zu einer unhistorischen Erklärung verleitet worden. Denn Dillmann schreibt (Gramm. S. 4) z. B.: „Im Silbenbau hat sich das Aethiopische noch nicht zu dem grossen Vocalreichthum des Arabischen entfaltet", und Schrader, De linguae Aethiopicae cum cognatis linguis comparatae indole universa, schreibt p. 3: „Lingua Hebraica antiquissimum qui nobis traditus est linguae Semiticae habitum ante oculos nostros proponit." Wenn der letzere aber bei der Herausgabe von de Wette's Einleitung in das A. Testament 1869 S. 86 nur bemerkt, dass Ewald und Olshausen über die Ursprünglichkeit des Hebräischen gegenüber den verwandten Sprachen entgegengesetzter Ansicht seien, so hat er in Riehm's Handwörterbuch, Art. „Arabien" 1875 S. 77 zugegeben, dass der Arabismus dem Ursemitismus weitaus am nächsten komme, wenn er sich auch durchaus nicht mit demselben decke.

Endlich aber sind viertens durch die Bemühungen der Lautphysiologen unsere Mittel zur Erklärung der lautlichen Vorgänge immer zuverlässiger geworden, und durch die sprachwissenschaftlichen Forschungen auf indogermanischem Gebiete ist unser Auge für die Beobachtung des Sprachlebens soweit geschärft worden, dass wir auch auf semitischem Gebiete nach den letzten Ursachen der vorliegenden Wirkungen und nach der geschichtlichen Weiterbildung mit neuem Eifer suchen.

Da ich, wie bemerkt, hauptsächlich auch die heutige Auffassung von den Erscheinungen der äthiopischen Sprache in ihrer Uebereinstimmung mit oder ihrer Abweichung von der Auffassung Ludolf's darlegen und begründen will, so muss ich vor allem hier erörtern, inwieweit seine Auffassung selbst sicher und consequent war, wie weit er seinem Gewährsmanne Gregorius geglaubt hat, und wie weit dieser noch eine richtige Kenntniss von der äthiopischen Sprache haben konnte und gehabt hat.

Hupfeld stiess in seinen Exercitationes aethiopicae 1825 p. 11 die Auctorität Ludolf's um, weil dieser selbst in der Vorrede zu seinem Lexicon gestanden habe, „dass die ächte Aus-

sprache der äthiopischen Sprache bei den Habessiniern gänzlich verloren gegangen sei (deperiisse)"; und Dillmann schrieb 1857 in seiner Grammatik S. 10: „Sofern Ludolf für seine Arbeiten den Unterricht eines eingeborenen Aethiopen, des Gregor, aus einer Zeit, in welcher man in Abessinien noch leidlich äthiopisch verstehen konnte, benutzt hat, müssen wir in allem, was die Aussprache anlangt, seine Angaben zu Grunde legen; es ist aber wohl zu beachten, dass sie nur über die in späterer Zeit gewöhnliche Aussprache des Aethiopischen Aufschluss geben und keineswegs immer sicher sind." Das sind die beiden hauptsächlichsten Urtheile, welche in unserem Jahrhundert über den Werth der Ludolf'schen Tradition als Ganzes gefällt worden sind. Abgesehen nun davon, dass Dillmann die Aufstellungen Hupfeld's keiner wissenschaftlichen Widerlegung für werth hielt, sondern nur (Gram. S. 11) die Meinung aussprach, Hupfeld werde wohl manches in dieser Jugendschrift vorgetragene selbst nicht mehr als genügend anerkennen; also abgesehen hiervon, erkennt man sogleich, dass Hupfeld's Urtheil keineswegs den Ludolf'schen Satz, worauf es sich stützt, wiedergiebt, und dass Dillmann's Urtheil selbst unbestimmt ist.

a) Denn an jener Stelle in der Vorrede zu seinem Lexicon (2. Ausg. 1699, p. 4 oben) sagt Ludolf bloss: „Ex quo Habessini, Axumâ Tigrae metropoli desertâ, in interiora regni migravere, simul cum lingua veterem et genuinam pronunciationem literarum suarum amiserunt. Quippe dubium non est, literas, quae nunc eundem sonum habent, veluti ሀ፡ ሐ፡ et ኀ፡ nec non አ፡ et ዐ፡ item ጸ፡ et ፀ፡ olim discrepasse." Mit diesem Ausspruche meint, wie man sieht, Ludolf nicht, was Hupfeld a. a. O. angenommen hat, dass die sog. Kehllaute auch im Aethiopischen wie im Amharischen ihre consonantische Kraft ganz aufgegeben hätten; und Hupfeld meinte also ohne Grund, dass Ludolf bei seinen Angaben über Aussprache fälschlich der Orthographie gefolgt sei, also durch die stehengebliebenen Kehllaute sich habe verleiten lassen.

b) Wenn demnach Dillmann, indem er ohne Erörterung diese Ansicht Hupfeld's verliess und zur Aussprache Ludolf's

zurückkehrte, richtiger urtheilte, so wurde doch auch er diesem Manne nicht gerecht, weil dieser ja bloss die Aussprache seiner Zeit geben wollte und andererseits derselben auch wieder nicht unbedingt folgte (vgl. *baenta* statt *benta*, Gram. 1702, p. 16 neben *sma*), indem er wohl wusste: „Aliud est loqui, aliud legere. Loquendo, ut in omnibus linguis fieri solet, syllabae nonnullae absorbentur, vel vocales vicinae contrahuntur, quae tamen in distincta lectione et articulato sermone efferendae sunt" a. a. O. p. 13. Wesshalb also sagt Dillmann bloss, dass wir Ludolf's Angaben „zu Grunde legen" müssten, und welches sind die Fälle, worin seine Angaben „keineswegs sicher" sind? Um demnach diesem grossen Meister möglichst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wollen wir untersuchen, ob und inwieweit seine Ueberlieferung für uns noch maassgebend sein kann.

I. Das ist allerdings richtig, dass die äthiopische Sprache, welche der Dialect der Axumiten war, seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts n. Chr. nicht mehr die Muttersprache des regierenden Königshauses, des Hofes, der Residenz gewesen ist; weil um diese Zeit an die Stelle der Zagaeischen Königsfamilie wieder ein Nachkomme der im Jahre 960 nach Schewa vertriebenen Salomonischen Familie trat, und damit der Sitz des Reiches nach dem Südwesten des Landes verlegt wurde, Ludolf, Historia 1, 15, 21. 22. Aber ebenso richtig ist es

1., dass die Einwohner von Axum und Tigre mit diesem Dynastiewechsel nicht etwa ihre Muttersprache verloren haben. Noch drei und ein halbes Jahrhundert später theilte Gregor Ludolf mit, dass die Tigrensische Mundart mit der äthiopisch genannten am meisten übereinkomme, weil sie unter allen die geringste Verderbniss erlitten habe (Hist. 1, 15, 43).

Und 2. wenn man auch im 17. Jahrhundert mit Hülfe des amharischen Dialectes alle Provinzen, mochten sie sich in ihrer Muttersprache noch so sehr unterscheiden, durchwandern konnte (Hist. 1, 15, 25), so wurde doch auch der äthiopische (tigrensische) Dialect noch überall von den Gebildeten verstanden,

weil in ihm alle Bücher geschrieben, alle königlichen Erlasse abgefasst und der Gottesdienst abgehalten wurde (Hist. 1, 15, 29).

3. Allerdings gab es im 17. Jahrhundert in den meisten Städten nur einen des Schreibens kundigen Mann (ጸሐፌ፡ሀገር፡ Stadtschreiber, Dissertatio de ling. äth. vor der Grammatik, Nr. 16); allerdings musste die Schriftsprache, wie das Lateinische in Italien, in den Schulen gelernt werden (Praef. ad. Lex.); allerdings konnten schon damals in Aethiopien selbst die wenigsten äthiopisch sprechen und gebrauchte Gregor selbst nur um Ludolf's willen und zuerst unter Beimischung vieler amharischer Bestandtheile die Schriftsprache zum mündlichen Ausdrucke (Hist. 1, 15, 36); trotzdem wurde doch die Sprache der Regierungserlasse, wie gesagt, in jeder Stadt wenigstens von einem verstanden und hatte man ferner am tigrensischen Dialecte ein Berichtigungsmittel im positiven Sinne (Si difficile quoddam vocabulum in prisca lingua occurrit, Tigrenses de ejus significatione consuli solent, De ling. aeth. vor der Gram. Nr. 13).

4. Endlich war die wachsende Verbreitung des Amharischen nicht nothwendig eine Quelle der Umbildung für das Aethiopische, sondern ein Correctiv im negativen Sinne, insofern die Personen, welche beide Dialecte verstanden, sich des Unterschiedes beider wohl bewusst waren und um so weniger veranlasst wurden, das Aethiopische (Tigrensische) nach dem Amharischen umzugestalten, weil sie jenes nicht beim mündlichen Ausdrucke verwandten. Wir beobachten dieses friedliche Nebeneinanderwohnen beider Dialecte im Bewusstsein der nämlichen Person an Gregorius, da dieser wohl wusste, was Aethiopisch und was Amharisch war, und die äthiopischen Lautgruppen keineswegs amharisch aussprach. Hupfeld war desshalb im Irrthum, wenn er glaubte, dass das Aethiopische, sobald Gutturalen in Betracht kämen, trotz der verschiedenen Orthographie doch mit dem Amharischen die gleichen Lautkörper habe, mit andern Worten, dass das Aethiopische dem etymologischen, das Amharische dem phonetischen Principe der Orthographie folge.

II. Aber wenn die äthiopische Sprache zur Zeit Ludolf's noch von Vielen verstanden und geschrieben wurde, ist uns die Kenntniss dieser Zeit durch ein fähiges und zuverlässiges Organ vermittelt worden? Ja, Gregorius war ein solches. In Macana-Salace, wie Ludolf, Hist. Com. p. 28 erzählt, einer Stadt Amhara's, um den Anfang des 17. Jahrhunderts von vornehmen Aeltern geboren, erhielt er schon von früher Jugend an eine gelehrte Bildung und machte in dieser so grosse Fortschritte, dass er von seinen Landsleuten für vorzüglich gelehrt gehalten wurde und sich desswegen den Titel Abba verdiente. Und auch von den Ausländern wurde er wegen seiner Gelehrsamkeit vorgezogen, denn als der Patriarch Mendez seine Befähigung erkannt hatte, machte er ihn zum Lehrer der vornehmen Knaben, welche er in seinem Hause wie in einem Seminar erzog. Auch Tellez rühmte ihn als in den äthiopischen Schriften wohl bewandert. Gregor belächelte daher ein poetisches Erzeugniss, welches einige Volksgenossen in Rom geliefert hatten, und schrieb selbst inhaltsvolle und geschickte Briefe an Ludolf, den Herzog Ernst von Gotha und einen Sohn des letzteren. Wenn daher auch Ludolf von ihm sagt, dass derselbe von den Kunstausdrücken und dem System einer europäischen Grammatik keine Ahnung gehabt habe, so thut dieses der Richtigkeit und Sicherheit seiner Aussprache (und diese wollen wir doch zunächst von ihm lernen) keinen Eintrag. Noch weniger wird seine Auctorität in dieser Beziehung durch die Bemerkung Ludolf's (Praef. ad Lex.) abgeschwächt, „dass er, wie hinreichend gelehrt er auch gewesen sei, doch bei selteneren Wörtern oft geschwankt, vieles anders als es sich in Wirklichkeit verhielt auseinandergesetzt, sehr vieles aber nicht gewusst habe, z. B. was der Magen auf äthiopisch heisse, obgleich es 1. Tim. 5, 23 stehe"; denn dieses Urtheil betrifft nur sein Wissen von Wörtern und Sachen.

a) Wie fest sein Schreibgebrauch gewesen ist, ersieht man daraus, dass sich in seinen Niederschriften als Beispiele von Consonantenvertauschung nur folgende finden: ይትጋብኦ፡ Hist. 1, 8, 33, während es allerdings gleich in der nächsten Zeile mit

አ፡ steht; ሙፃዕ፡ ebenda 1, 8, 34; ካልዕ፡ 1, 8, 41; ይበውዑ፡ während z. B. Com. p. 355 ይበውአ፡ steht; በምልዑ፡ (in seiner Fülle) Hist. 1, 8, 67; ስን፡ 1, 11, 11, während in den Briefen an den gothaischen Hof ሥን፡ steht; ንኅነ፡ 2, 14, 3, ebenso Com. p. 38. 45; ሐለፈ፡ Com. p. 44, aber ኀለፈ፡ Hist. 1, 8, 39; መጽንኢ፡ Com. p. 46; ይዘሀር፡ (er rühme sich) p. 336.

b) Freilich lassen sich die folgenden Fehler bemerken, aber man wird schwerlich feststellen können, ob sie dem Schreiber oder dem Setzer zur Last fallen; denn auch in dem Briefe des Zera Jaḳob, mit welchem dieser ein Exemplar des Senodos nach Jerusalem sandte, kommen merkwürdig viele Fehler vor, während allerdings in dem Stücke vom Senodos selbst sehr wenige vorkommen. Vgl. ካልአን፡ Hist. 1, 8, 32. 51; አፉጋላት፡ 1, 8, 48; በሐውርት፡ 1, 8, 50; ውሰተ፡ 1, 8, 68; እስፍንንቱ፡ 3, 5, 92, während sechsmal richtig; እላ፡ statt አላ፡ 3, 5, 94; ኃጥአን፡ 3, 5, 104; ሳበ፡ statt ሶበ፡ Com. p. 36; እንግደ፡ አነ፡ (ein Fremdling bin ich) statt "ዳ፡ p. 36; ሀለው፡ st. ሀለዉ፡ p. 37; ሀልውት፡ p. 36, aber ሀልዎት፡ p. 37; ስኞር፡, aber dann ሲኞር፡ (signore) p. 38. 44; ሰማ፡ st. ስማ፡ (ihr Name) p. 38; ተኀጥአ፡ st. ተኀጥእ፡ p. 40; ንኅሥሥ፡ st. ንኅሥሥ፡ (wir wollen suchen) p. 41; ነጉሥ፡ p. 42; ተፈንወት፡ (sie wurde geschickt) p. 43; ትፈሥሕት፡ st. ትፍ፡ (Freude) p. 43; ርኅሩኅ፡ p. 44 st. ርኅሩኅ፡, was p. 40 steht; ዶለወ፡ p. 44; ሲኞረ፡ p. 44, während sonst immer ር፡ steht; አድኅኖሙ፡ (liberavit eos) p. 45; አበዊ፡ p. 69, aber አባዊ፡ p. 115; ይትከፈል፡ st. ፈ፡ p. 115; ጸዓዳ፡ p. 209, aber ጸዐዳ፡ 210; einmal አቡቀለምስስ፡ während elfmal richtig p. 209. 10.

Anmerkung 1. Man wird sie nur zum geringsten Theile als durch den Griffel Gregors selbst verschuldet ansehen dürfen. Denn wie fest und sorgfältig er denselben führte, ersieht man auch daraus, dass er die gewöhnlichen Schreibfehler, welche durch die Gestalt mancher Buchstaben leicht möglich gemacht wurden, fast alle vermieden hat. Um urtheilen zu können, braucht man nur den neben der Hermashandschrift noch gut geschriebenen 4. Ezra, wie ihn Laurence hat abdrucken lassen, zu vergleichen.

Da findet man dem Alphabete nach: እቤለ፡ st. እቤላ፡

10, 8. 26; ቃለ፡ st. ቃላ፡ 10, 39; ማእከለዊ፡ 11, 33; እለንቱ፡ 14, 50; vgl. bei Hermas ብኂለ፡ (als sie gesagt hatte) 8^b, 23; ይክለ፡ (eae possunt) 9^b, 17. — ጸሐፈ፡ 14, 52, was allerdings mit dem Guttural zusammenhängen könnte; — አንበሰ፡ (der Löwe) 11, 41; 12, 36; አምሰለ፡ z. B. 13, 1; ልሰን፡ 13, 13; ጳጳሰት፡ (Bischöfe) Herm. 11^b, 3. — በኢ፡ 10, 24; ሙበኡ፡ (sein Zugang) 13, 44; በሕቲት፡ 13, 57; — አርእስተ፡ st. mit ት፡ siebenmal in Kap. 11; ሳኒተ፡ 14, 41; auch im Senodos, Lud. Com. p. 305 ተኩን፡, indem der Schreiber vergass, von der Zeile noch einmal zum Kopfe des Buchstabens zu fahren; — ፍክሬ፡ 10, 52; ከልአት፡ (aliae) 11, 25; ከልአ፡ 13, 43; ከፅበ፡ Brief des Zera Jaḳob; — ዘቲ፡ 10, 55; — ኑዳ፡ als Genitiv 13, 12. 14; häufige Schwankungen hauptsächlich im Briefe des Zera Jaḳob, z. B. ጎዳግ፡ aber ምንደቤ፡; ኬደ፡ 3. ps. plur. fem.; ጐድጐደ፡ dieselbe Form neben ሰፀማ፡; ጸብር፡; sogar ይዶሉ፡ Senodos, Com. p. 307; — መጸሕፍት፡ 4. Ezra 14, 49.

Mit anderen Vocalen: ብእሴ፡ st. ሲ፡ 13, 17. 37; ይሚሀር፡ (Impf. I, 2) 14, 21; — ይትቀተሎ፡ statt ሉ፡ 13, 36 und sehr häufig bei ኩሉ፡ z. B. 13, 40; 14, 50; — ይትሐጕሉ፡ st. ጕ፡ 12, 25; umgedreht አአኩት፡ st. ኩ፡ (ich werde danken) 13, 64;

Weil das Auge des Schreibers nach vorwärts oder rückwärts irrte: ኢየበውእ፡ st. ያ፡ 10, 58; ኢየንሥእ፡ 13, 35; umgedreht አያረምም፡ (ich werde nicht schweigen) 14, 48; — ያያብሰ፡ 8, 27; ማዋቲ፡ v. 36; ጎሉፉ፡ 12, 45; ማንገለ፡የማን፡ 11, 39; ማጠነገአ፡ዓማትአ፡ 11, 45 (directe Rede); እመሥጋሁ፡ እመእከል፡ 12, 20; ይወጽ፡እምነ፡ 13, 34, während v. 33 in derselben Verbindung እ፡ steht; — ብእብሴ፡ 13, 2; ይትጎነዘብ፡ v. 22, in welchen beiden Beispielen derselbe Buchstabe aus dem vorhergehenden wiederholt ist; während er umgekehrt weggelassen ist in ወአሥአኒ፡ v. 27 und ሀለወ፡ስተ፡ st. ው፡ስተ፡ 14, 24.

Vgl. ኩፋሌ፡ jedenfalls wegen des vorausgehenden ኩሉ፡ Jub. p. 4; ganz interessant ወኢያውዕይዋ፡ (und sie verbrann-

ten sie nicht) st. mit ዐ, indem der Subjunctiv und auch አውፅእዋ፡ (sie führten sie heraus) vorausgeht, p. 143, vgl. die Form richtig mit ዐ, also አውዐየ፡ (er steckte in Brand) p. 130. 158; አስሙ፡እኩይ፡ p. 91. Nebenbei noch folgende Fehler: ኖኅ፡ st. ኖኅ፡ Jub. p. 21; ይሴፍ፡ st. ዮሴፍ፡ p. 154; ፋሬ፡ st. ፍሬ፡ Gen. 1, 11; እኅሁ፡ st. እኁሁ፡ 24, 15.

Anmerkung 2. Die Handschrift, aus welcher Laurence den 4. Ezra herausgab, hat das eine Merkmal der Alterthümlichkeit, welches Dillmann für den frühen Ursprung seiner Londoner Handschrift F (Vet. Test. I. Octateuch, appar. criticus p. 5) mit Recht geltend macht, nämlich dass die Dehnung des ă durch darauffolgenden silbenschliessenden Guttural noch nicht vollzogen ist, ungefähr in der Hälfte der vorkommenden Fälle. Von einem andern Merkmale, welches Dillmann richtig hervorhebt, nämlich dass das u des Afformativs vor antretendem Suffix noch nicht zu ĕ dissimilirt ist, habe ich im 4. Ezra keine Beispiele bemerkt. Zwei weitere Erscheinungen, nämlich dass auch in Formen primae gutt., deren Guttural selbst mit a gesprochen wird, das ursprüngliche a des Praeformativs zugespitzt worden ist (z.B. ይሐውሩ፡) und dass das ursprüngliche u durch r (z. B. ይሐፍ፡) zerdrückt ist, sind nicht Kennzeichen der Alterthümlichkeit, sondern der späteren Verkümmerung und der volleren Einwirkung der Laute auf einander, vgl. unten. Dass aber Beides, jene Spuren des früheren Lautbestandes und diese Anzeichen der späteren Umbildung, sich in einer und derselben Handschrift zusammenfindet, beweist uns, dass die Umbildung des ursprünglichen Vocalismus nicht durch alle Factoren und nach allen Richtungen zu gleicher Zeit eingetreten ist. Mit dem ersten Merkmale der Alterthümlichkeit von FH contrastirt auch እማእከ፡, wofür die nach anderen Spuren jüngeren Handschriften von Bruce und Rüppell (GC) እመ፡እከ፡ 13, 9 haben.

c) Wie richtig das Sprachbewusstsein Gregors war, obwohl er keine Grammatik kannte, ersieht man daraus, dass er das Adjectiv zu dem von ihm abhängigen Substantiv stets im Status

constr. setzt, z. B. ፍጹመ ምግባር (vollkommen im Wirken) Lud. Com. p. 36; dass er das Praedicativum bei ከነ stets im Accusativ hat, z. B. p. 336; auch bei ሀለ und immer bei ለ und አልለ, während bei diesen in der Bedeutung „haben" auch im Henoch Nominative vorkommen (Dlm. Gr. S. 344), und Schreiber, wie die des Hermas, fast gar keinen Accusativ mehr kennen, vgl. über die Didasc. unten.

III. Und die Sprachkenntnisse, welche in diesem Aethiopen lebten, sind uns durch einen vorzüglichen Vermittler überliefert worden; denn Gregor hat in Hiob Ludolf einen Schüler gefunden, der nicht bloss ein leuchtendes Beispiel von eifrigem Streben ist, sondern auch durch eine grosse Gabe von Scharfsinn zur genauen Auffassung befähigt und durch eine innige Vertrautheit mit vielen todten und lebenden Sprachen zur Beurtheilung der Eigenthümlichkeiten des Aethiopischen ausgerüstet war. In Ludolf wohnte nämlich nicht bloss jenes glühende Verlangen, welches ihn bei seinem Aufenthalte in Rom nach dem Asyl der äthiopischen Fremdlinge trieb und ihn den nach Thüringen kommenden Gregor von Nürnberg abholen hiess, sondern sein Ohr war auch durch die Kenntniss des Französischen, Italienischen, Portugiesischen, Englischen, Polnischen für die Unterscheidung der Laute geschärft. Also er wollte und konnte uns eine genaue Darstellung von dem geben, was er selbst von seinem äthiopischen Lehrer aufgenommen hatte. Mag er desshalb auch kein vollkommenes Verständniss für die geschichtliche Entwickelung des Aethiopischen besitzen und in Folge dessen manche Formen für Fehler der Abschreiber erklären, die nur eine Weiterentwickelung der Sprache bezeichnen, wie ይሐውሩ in dem 1548 herausgegebenen N. Test., Gram. p. 41; dieser unhistorische Standpunkt hat ihn glücklicherweise nicht an der genauen Auffassung des thatsächlichen Lautbestandes gehindert. Und wenn er Gram. p. 46 sagt: „Verba dagessata, ultimâ gutturali praedita, a prima conjugatione non differunt nisi pronunciatione, quae non admodum certa est", so bezieht sich diese Aeusserung eben bloss auf die Aussprache

dieser Verba, bei denen allerdings die Verdoppelung noch weniger als bei starken Verbis hörbar gemacht werden kann, weil der darauffolgende Vocal durch die Einwirkung der Gutturalis fast verklungen ist. Als Zeugnisse, dass ihm doch der Laut einigermaassen unklar geblieben war, habe ich nur Folgendes gefunden: ሀይማኖት፡ umschreibt er z. B. Hist. 3, 3, 15 *haimanot*, aber im Index steht *hajmanot*; አበው፡ umschreibt er mehrmals *abau*, z. B. 3, 5, 1 und doch einmal *abavv*, Com. p. 465. Allein da jene Transcription im Index wahrscheinlich gar nicht von Ludolf selbst, sondern von seinem damaligen Helfer herrührt, so bleibt nur das Beispiel im Commentar.

Ich fühlte mich gedrungen, Ludolf so hohe Anerkennung zu zollen, obgleich neuerdings von Trumpp, ZDMG. XXVII. S. 515 ff. seine Auctorität, hauptsächlich in einer Beziehung, angezweifelt worden ist. Denn ich glaube nicht, dass wir mit Trumpp (S. 517) zu der Annahme berechtigt sind, Ludolf habe seine ausführlichen Accentbezeichnungen (Gram. p. 13—15) gemacht, ohne dass er seiner Sache sicher war. Ich glaube, in diesem Falle hätte er vielmehr geschrieben, er wisse die Betonung bei diesem oder jenem Beispiele selbst nicht genau, oder, er habe dieselbe nicht aus dem Unterrichte Gregors gelernt, sondern bloss aus der ihm bekannten Accentuation anderer Formen oder anderer semitischer Sprachen wie der hebräischen (gabrú', gebrí') erschlossen. Trumpp will nun zwar die Unsicherheit der Betonung Ludolf's aus inneren Widersprüchen derselben beweisen. Damit meint er, was man aus dem Verlaufe seiner Arbeit sich zusammensuchen muss, dass Ludolf zwar beim Stamm I, 2, aber nicht bei I, 3; II, 1. 2. 3; III, 3; IV, 1 und den mehrlautigen Stämmen die vorletzte betone (S. 521 ff.), während doch auch in I, 2 und III, 2 die drittletzte durch Position lang sei. Indess Ludolf konnte doch unmöglich diese verschiedene Betonung der Verbalstämme nebeneinander stellen, wenn er nicht den Unterschied bemerkt gehabt hätte. Trumpp hätte also, nach meiner Ansicht, nicht von einem Selbstwiderspruche Ludolf's, sondern nur von

einer Inconsequenz der Betonung reden sollen, welche derselbe beobachtet hatte. Leichter als in solchen oft wiederkehrenden Verbalformen konnte sich Ludolf in einem einzelnen Worte wie *anest* (was Trumpp entgangen ist) irren, welches nach den Beispielen *mengést* u. s. w. auf der letzten betont sein müsste. Ehe ich daher annehme, dass Ludolf seine Accentangaben gemacht hätte, ohne dass er seine Unsicherheit angedeutet hätte, werde ich im III. Haupttheile der allgemeinen Bildungslehre die Berechtigung der andern möglichen Annahme zu begründen suchen, dass nämlich seit den Zeiten Gregors sich die Accentuation des Aethiopischen in ganz folgerichtiger Weise noch weiter von der ursprünglichen Betonung entfernt hat.

Da aber die Arbeit von Trumpp zu Ludolf's Grammatik eine unschätzbare Ergänzung bildet, so will ich hier, wo es sich um die grundlegenden Hilfsmittel der folgenden Untersuchungen handelt, auf diejenigen Mangelhaftigkeiten aufmerksam machen, welche sich durch Schuld des Setzers, oder wenn auch durch die Schuld Trumpp's selbst, so doch ohne seine Absicht in dessen Arbeit eingeschlichen haben. S. 520 schreibt er *helêu* st. *hellêu*, ebenso S. 534; S. 538 schreibt er die dem *mafâvves* entsprechenden Formen von Verbis tertiae j und v z. B. *maśśarêi* st. *maśarrêi*; S. 558 *sesû* st. *sessû*; ebda. *ʿqadamāi* st. *ʿqadāmāi* (nach seiner Transcriptionsweise).

Um zu bezeichnen, dass wegen der Schwierigkeit ihres Hervorbringens sich ʾAlf und ʿAin nicht unmittelbar an einen vorausgehenden Vocal anschliessen, hat er gewöhnlich einen Bindestrich angewendet, aber nicht in wenigen Fällen fehlt derselbe, auch bei den nämlichen Wörtern, vgl nur *ḫaṭîat* S. 544 mit *ʒaṭîʾ-ʾat* S. 545; *ʾegzîʾ* mit *ʾegzîʾ-ʾe.* S. 544; *te-ʷséja* S. 556 mit *beʾesîʾja* 557. Der Bindestrich hätte also, wenigstens bei denselben Wörtern, an allen Stellen stehen müssen, wenn auch bei verschiedenen Wörtern eine Verschiedenheit der Aussprache zu Grunde liegen kann, vgl. unten.

Ferner hat er den flüchtigen e-Laut, welcher hinter einer Gutturalis durch den Druck in der Kehle hervorgebracht wird,

in vielen Beispielen durch ein **höhergestelltes** e wiedergegeben; aber er hätte dieses in allen thun sollen, damit dieser Vocal als blosser, durch die besondere Natur des Consonanten erzeugter Hilfsvocal erkannt würde. Wie z. B. in *samā'-ᵉkû* S. 525 hätte desshalb auch in *rā'ḥeb* S. 532, wo ja noch aus der Dehnung des a durch die Gutturalis die ursprüngliche Vocallosigkeit der letzteren hervorgeht, und wie in *ḥágu°la* S. 545, hätte ebendaselbst auch in *zé-'eba* der Hilfsvocal hochgestellt werden müssen.

Schrift und Aussprache.

A. Die Schrift.

Als Ludolf seine Grammatik schrieb, wusste man noch nicht, dass die äthiopische Schrift ganz nahe mit derjenigen verwandt ist, welche die Himjaren gebraucht haben; Hupfeld aber hat in seinen Exercitationes Aethiopicae bereits darauf Rücksicht genommen.

I. Was nun zunächst die Entwickelung des himjarischen Alphabets aus dem altsemitischen (vgl. die Schrifttafel in Bickell's Grundriss der hebr. Gram. 1869; Schröder, die phönicische Sprache, 1869, Tafel zu S. 76; jetzt nun auch die ausgezeichnete Tafel von Euting in Outlines of Hebrew Grammar by G. Bickell, revised by the author, and annotated by the translator Curtiss 1877) anlangt, so beobachten wir

1. dass die Zeichen für Gimel, ʿAin und Taw geblieben sind.

2. Wir bemerken, dass der den Rinderkopf vorstellende Winkel im Alef mit seinen beiden Schenkeln auf die Linie gestellt wurde; ebenso die beiden Endpunkte des Beth; während Gimel der Unterscheidung wegen nicht auch mit zwei Puncten auf die Grundlinie gestellt werden konnte; dass ferner der (linke) Bogen des Waw gleich von unten auf gezogen und der Kreis geschlossen wurde; dass ferner Kaph mit zwei Füssen auf die Linie gesetzt wurde; dass sodann Samekh zwei Stützen auf der Basis erhielt und so die Züge oben vereinfacht wurden, vgl. Euting bei Bickell, Columne 5. 6; dass auch Pe links vervollständigt wurde, damit es mit seiner ganzen Gestalt auf der

Grundlinie ruhte; dass endlich ebenso Ṭsade zwei Stützpuncte auf der Linie erhielt.

3. Wir beobachten, dass Daleth, He, Zajin (indem man es als Zeichen für ז nahm), Cheth, Ṭet, Jod, Lamed, Mem, Nun, Ḳoph, Resch und Sin (Schin) eine senkrechte Richtung erhielten. Indem man nun beim Eingraben der Buchstaben von der Grundlinie ausging, bildete man zuerst den senkrechten Schaft, dann die oberen, überhaupt die kleineren, wenn auch charakteristischen Theile.

4. Wir beobachten, dass man, wie es einer monumentalen Schrift entsprach, den einzelnen Zeichen eine ungefähr gleiche Höhe gab; nur liess man 'Ain im Unterschied von Pe kleiner; meist auch Waw.

Anmerkung 1. Dieses war alles so, wie es dasteht, schon in den Händen des Verlegers, als mir die Abhandlung von David Heinrich Müller im 3. Heft vom XXX. Band der ZDMG. „Die Ḥarra-Inschriften und ihre Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte der südsemitischen Schrift" mit einer Schrifttafel von der bewährten und stets bereiten Hand des Herrn Oberbibliothekar J. Euting in Strassburg zu Gesicht kam. Ich kann mich nun der Ansicht von Müller (S. 522), dass unter den Zeichen der Ḥarra-Inschriften solche sind, welche den phönicischen näher stehen als die ḥimjarischen, anschliessen. Was er aber über sein Thema hinaus (S. 523) a) von den südsemitischen Zeichen für א, ה, ח, ח, ס und ש vermuthet, dass sie nämlich nicht von den phönicischen abzuleiten, sondern als Neuschöpfungen der Südsemiten aus einem Differenzirungsprincip zu betrachten seien, so glaube ich, dass man bei meiner Ableitung des südsemitischen Zeichens für א und ה aus den phönicisischen und bei meiner Herleitungsart des ח aus dem Zeichen für ה beharren wird. Ebenso halte ich meine Ableitung des südsemitischen Zeichens für ס für geschichtlich ganz wohl begründet, dagegen die Vermuthung von Müller, dass es, weil es in jenem Dialecte im Causativ und Suffix für ה erscheine, mit einem auf den Kopf gestellten הzeichen dargestellt worden sei, für mehr

als gewagt. Endlich erscheint mir meine Herleitung des südsemitischen Zeichens für 𐩱 aus dem phönicischen und hieratischen für hinreichend sicher; während ich die doppelte Aufstellung von Müller, einmal, dass die Phönicier ihr 𐩱 aus 𐤓 differenzirt, dann, dass die Südsemiten es aus 𐤃 gebildet hätten, als unnöthig und grundlos ansehe. b) Damit sind aber auch die Stützen gefallen, mit welchen Müller der Losreissung des phönicischen Alphabets vom hieratischen und seiner Entstehung aus der Strichelmethode von Wuttke und Levy zu Hülfe kommen wollte, vgl. De Wette-Schrader, Einleitung ins A. Test. S. 190. Desswegen, weil einzelne wenige Zeichen nicht leicht in ihrem geschichtlichen Uebergange zu erkennen sind, gleich das ganze Princip der historischen Weiterbildung zu verwerfen, scheint mir nicht gerathen zu sein. Während einer Verzögerung des Druckes ist nun auch noch das 1. Heft vom XXXI. Bd. der ZDMG. erschienen, worin Deecke erweisen will, dass das semitische Alphabet vom assyrischen seinen Ausgangspunkt genommen habe. Es wird aber eingehenderer Studien, als ich jetzt machen kann, bedürfen, wenn die grössere oder geringere Berechtigung dieser Behauptung controlirt werden soll. Die Umwandlung des altsemitischen Alphabets ins ḥimjarische soll auf der Tafel unter Nr. I. dargestellt werden.

Anmerkung 2 zu Nr. II. der Tafel. Um Zeichen für die sechs ihnen eigenthümlichen Laute zu bilden, haben die Südsemiten verschiedene, nur theilweis klare Gründe angewendet: bei خ eine Modification vom Zeichen für ح; bei ض Umkehrung des Zeichens für ط; bei ث Schliessung der Linien des Zeichens für ت; über das Zeichen für ظ giebt Dav. H. Müller, ZDMG. Bd. XXX. S. 705 eine ansprechende Erklärung. Dass aber ظ der richtige Werth dieses Zeichens ist, darüber siehe Halévy im Journal Asiatique 1873, Mai-Juin, p. 455.

5. Ein Motiv ganz anderer Art, aber auch von weitreichendem Einflusse (gegen Dlm. Gr. S. 17), war die Veränderung der Schreibrichtung aus der von rechts nach links in

= ; (b) = ; (g) = ;
(1) ; (ḍ) = ; (k) =
= (2).
od. od. = H; (ḥ)
; (ḳ) = ; (ṭ)
= .
: (h) = ; (ḥ) = ;
; [(r) (=]; (ś) = .
ellung : (t) × = .
e : (w) = ; (ʿ) o = .
ch rechts : (d) = ;
r)) = (.

. ; (ḥ) ; (ṭ) ; (j) . ;
(ṭ) . ; (ḍ) , , ;
ḳ. ebenso (w) und (ʿ) .

VII. .

die von links nach rechts. Die Wirkung dieses Motivs beobachten wir in den βουστροφηδόν geschriebenen ḥimjarischen Inschriften, wie wir sie ZDMG. XIX. Tafel 27 zu S. 257; XXVI. Lithographien zu S. 425, 430, 431 finden. Siehe unter Nr. III. der beigefügten Tafel. Es ist zu bemerken, dass auf der Schrifttafel von Euting hinter Bickell's Outlines etc. die gerade sehr oft wiederkehrende Umdrehung des Zeichens für Resch nicht angegeben ist. Alle siebenzehn Zeichen, welche das ḥimjarische Alphabet ausser diesen neun enthält, werden nach beiden Richtungen hin gleich geschrieben. Die Zeichen für ṯ und ṱ kommen aber bekanntlich im Ḥimjarischen überhaupt nicht vor.

Anmerkung. Diese starke Wirkung, welche die Veränderung der Schreibrichtung hervorbrachte, beobachten wir ja auch anderwärts. Denn auch die Griechen haben die Buchstaben von rechts nach links gewendet, als sie nicht mehr bloss von rechts nach links, sondern zunächst „nach Ackerstierwendung" und schliesslich bloss noch von links nach rechts schrieben, vgl. Kühner, Ausführl. Gram. d. griech. Spr. I. (1869) S. 44. Auch im Oskischen und Umbrischen, welches wie Etruskisch, Sabellisch, Faliskisch noch von rechts nach links geschrieben wurde, haben die Buchstaben noch die alte phönicische Stellung, siehe Schleicher, Indogerman. Chrestomathie, S. 205, 215; während schon in den ältesten lateinischen Inschriften mit der Schreibrichtung auch die Richtung der einzelnen Buchstaben umgedreht ist, siehe ebenda S. 191.

II. Was ferner die Fortbildung des ḥimjarischen Alphabets zum äthiopischen anlangt, so hat eine Reihe von Zeichen nur eine Erleichterung, Abrundung allmählich erfahren, noch selten auf den Rüppell'schen und anderen altäthiopischen Inschriften. Eine andere Reihe ist durch die Fortwirkung derselben 4 Ursachen umgebildet, nämlich dass man die Buchstaben möglichst breit auf die Grundlinie stellen; ihnen die verticale Richtung geben; sie gleich hoch machen; mit ihrem Gesichte nach der neuen Schreibrichtung wenden wollte. Dem ist nur

hinzuzufügen, dass die Veränderung der Schreibrichtung bei den Aethiopen, wo sie doch vollständig zur Herrschaft kam, nicht so durchgreifend auf die Umstellung der einzelnen Buchstaben gewirkt hat, wie bei den von links nach rechts laufenden Zeilen in ḥimjarischen Inschriften. Das Zeichen für Alef ist bei den Aethiopen nicht durch die Veränderung der Schreibrichtung umgebildet worden; ebensowenig das für k, wahrscheinlich, weil bei ihnen die Umstellung des Nebentheiles unwesentlich für die Gesammtrichtung des Buchstabens schien; ebensowenig das für g, weil der nach links weisende Theil mit dem rechten Schafte in einem Zuge gebildet werden kann; ebensowenig das für n, weil es mit der gleichen Bequemlichkeit in der neuen Richtung wie in der alten geschrieben werden konnte.

Diese Fortbildung des ḥimjarischen Alphabets zum äthiopischen erlaube ich mir durch No. IV. auf der beigegebenen Tafel zu veranschaulichen.

Anmerkungen dazu: 1. Die 1. Form findet sich ZDMG. XIX. Tafel 10. Zeile 2. 9; 24. Z. 4; 34. Z. 3; die 2. Form Tafel 23. Z. 19; 9. Z. 3.

2. Ueber die Abrundung der äthiopischen Zeichen: In den altäthiopischen Inschriften finden wir die auf der Tafel unter V. verzeichneten Formen. Die letztgenannten eckigen Formen, wofür in den ḥimjarischen Denkmälern meines Wissens stets runde Formen erscheinen, und auch andere Eigenthümlichkeiten der altäthiopischen Zeichen lehren uns, dass wir dieselben nicht alle zusammen direct von den Characteren der ḥimjarischen Inschriften ableiten dürfen, sondern dass die Zeichen in den Inschriften beider Sprachen von einem gemeinsamen Typus aus eine selbständige und in einigen Beziehungen divergirende Entwickelung durchlaufen haben.

3. Die ḥimjarische Schrift stellte dar, dass die Zeichen für h, ḥ und ḫ verwandte Laute bezeichnen, vgl. die Tafel unter VI.; die äthiopische Schrift hat diesen Zusammenhang nicht abgebildet.

4. Von diesen selteneren, zweischenkligen Formen, welche

den Uebergang zur äthiopischen bilden, findet sich die 1. ZDMG. XIX. Tafel 5. Z. 1; 27. Zeile A-B; die 2. auf Tafel 19. Z. 5; 23. Z. 9; die 3. auf Tafel 19. Z. 7; 32. Z. 6.

5. Auch schon im Ḥimjarischen kommt die wagerechte Stellung des Mem vor, vgl. die Tafel unter VII. und ZDMG. XXIV. S. 194. Inschrift V.

Wenn demnach die Umwandlung der altsemitischen Schriftzüge sich nicht mit Hupfeld, Exercitt. p. 2 aus der Kegelform der äthiopischen Bauart herleiten lässt, so auch nicht mit Böttcher, Hebr. Lb. § 72. Anm. 2 „aus der Nähe einer Bautenheimat". Ebensowenig braucht man, um den semitischen Ursprung der äthiopischen Buchstaben zu erweisen, mit Hupfeld a. a. O. darauf hinzudeuten, dass einzelne Namen der Buchstaben der Urform sogar noch näher stehen als die hebräischen. Uebrigens Isenberg's Versuch (Grammar of the Amh. p. 5), 11 Namen zu erklären, scheitert daran, dass er bei ወ und ተ den Wurzellaut zum Bildungslaut macht; dass er die alten Namen für ዘ und መ zu abgeleiteten macht; dass er die Veränderungen der angeblichen Bildungssylben *āwi* und *āwit* bei ሀ፡ሐ፡ሠ und ሰ፡ unerklärt liess und lassen musste.

Ob die Schreibrichtung von rechts nach links oder die umgekehrte natürlicher ist, wird sich theoretisch kaum ausmachen lassen, da in der Praxis die eine wie die andere von ausgebreiteten Völkerschaften gepflegt worden ist. Wenn aber Ewald, Hbr. Lb. 8. Aufl. S. 47 jene Richtung für „an sich am nächsten liegend" hielt, so sollte er nicht bei einem semitischen Stamme, wie den Ḥimjaren, meinen, dass sie erst „häufiger geworden sei", S. 43, Anm. 1.

Was die Bezeichnung der Vocale betrifft, von denen bei den Ḥimjaren inmitten der Wörter oft nicht einmal die langen, aber am Ende der Wörter lange sowie Diphthonge kenntlich gemacht sind (Osiander, ZDMG. X. S. 35; XX. S. 210 f.), so scheint mir, wie auch Dillmann (Gram., Zusatz. S. 433), die Herleitung des angewendeten Princips aus dem Indischen (haupts. Weber, ZDMG. X.) unwahrscheinlich. Denn gerade dasjenige, worin beide übereinstimmen, nämlich die Bezeichnung

des ă durch die einfachste Gestalt des Consonanten, dies ist ein allgemein semitischer Gedanke. Die Bezeichnung der übrigen Vocale weicht aber gänzlich von einander ab, insofern im Indischen die Vocale bei allen Consonanten gleichmässig durch ein daneben, darüber oder darunter gesetztes Zeichen dargestellt wird (die drei Formen *ru, rû, ṛi* bilden keine Gegeninstanz), auch die Vocallosigkeit am Ende des Wortes durch ein darunter gesetztes Zeichen (virâma) bemerkt wird.

Wenn ferner Manche, so auch Böttcher, Lb. § 68. Anm. 1, an „klein angehäkelte griechische Vocale" dachten, so ist dazu gar kein Anhalt vorhanden. Denn weder ist der Gedanke, dass die einfachste Form des Consonanten das ă in sich schliesse, die Vocallosigkeit aber durch eine besondere Gestalt auszudrücken sei, ein griechischer, noch weist Form und Ort der übrigen Vocalzeichen im geringsten auf die griechischen Vocale hin.

Es wird demnach diese eigenthümliche Idee der Vocalbezeichnung als geistiges Eigenthum der Aethiopen betrachtet werden müssen. Es ist allerdings ein herrliches Ziel der Wissenschaft, den Zusammenhang zwischen den einzelnen Aeusserungen menschlicher Geistesthätigkeit aufzufinden; aber sie muss auch wie in diesem Falle, wo in Princip und Ausführung so wenig Uebereinstimmung waltet, einen mehrfachen Ausgangspunct der Entwickelung festhalten.

Dass übrigens auch dieses System der Vocalbezeichnung nicht mit einem Schlage, sondern allmählich fixirt wurde, worauf Dlm. in ZDMG. VII. und neuerdings Schodde, The Pastor Hermae examined, page 11 s. hingewiesen hat, lehren die beiden grossen Inschriften, mit denen uns Rüppell in dem Atlas zu seinem Werke über die Reise in Abyssinien bekannt gemacht hat.

Vorzüge dieser Schrift: Sie ist deutlich und doch dabei kurz; denn eine Transcription dauert länger.

Unvollkommenheiten derselben: 1) Die sog. VI. Ordnung bezeichnet sowohl Vocal als auch Vocallosigkeit. Daher müssen erst besondere Gesetze uns die jedesmalige Geltung

angeben, und daher sind auch Sbj. und Impf. I, 1 der verba med. gutt. nicht durch die Schrift unterschieden, vgl. እጽሕፍ፡ *ʾe-ṭ́éhef*, also Impf. Henoch 82, 1; ይርዕድ፡ *jér-ʿed*, also Subj. 89, 1. Ebensowenig sind unterschieden Subj. u. Impf. II, 1 von ርእየ፡, denn ያርእ፡ ist *jấr-ʾî* und *jârέ-ʾî*, Trumpp, S. 529; ርእይ፡ kann Perfect und Imperativ sein, Tr., S. 530. Nicht angezeigt, sondern nur aus dem Wesen der Form zu ersehen ist, dass z. B. in ይቀውም፡ v zur Trennung der beiden Silbenvocale dient.

2. Ein Zeichen der Verdoppelung fehlt. Daher trifft man ጠየቅ፡ *ṭajjáḳḳa* (du hast erforscht) und daneben *ṭájjaḳa* (er hat erforscht) Asc. Jes. 11, 34; ሓደገ፡ *ḥadágga* 4. Ezra 10, 46; 12, 51; 13, 58. Ebenso ist z. B. ዋሕድ፡ männliche und weibliche Form mit verschiedener Betonung, Trumpp, S. 542.

B. Die Aussprache.

α. Die arabischen Laute als Grundlage.

Wenn wir nun nicht bloss wegen der allgemeinen Verwandtschaft des Aethiopischen mit dem Arabischen, sondern hier insbesondere wegen der Gleichheit der Buchstabennamen beider Sprachen von der Aussprache des letzteren Hilfe erwarten, so sind wir voll frischer Hoffnung; denn in unserem Jahrhundert sind nicht nur die Ueberlieferungen der Nationalgrammatiker über die Laute ihrer Sprache erläutert, sondern auch die gegenwärtige Aussprache ist von Vielen beobachtet und dargestellt, und endlich ist von den tüchtigsten Lautphysiologen auf Grund dieser Thatsachen die Natur dieser Laute bestimmt worden. Das erste ist hauptsächlich von Wallin in ZDMG. IX. (1855) S. 1—69 und XII. (1858) S. 599—665; das zweite von Eli Smith im Anhang zu Robinson's Palästina (1838); Wallin a. a. OO.; Wetzstein, ZDMG. XXII. (1868) S. 69 ff.; v. Maltzan, ebenda XXIII. (1869) S. 665—75; XXV. (1871) S. 196—214 und 491—98; XXVII. (1873) S. 225—294; das dritte von Lepsius in Allgemeines linguist. Alphabet (1855), 2. Aufl. (Standard Alph.) 1863; Ueber die arabischen Sprachlaute (Abhandlungen der Berl. Ac., Philos.-Hist. Cl. 1862); ferner von Brücke in Beiträge zur Lautlehre der arabischen Sprache (Berichte d. kais. Ac. d. Wiss. zu Wien, Philos.-Hist. Classe, Bd. 34 [1860] S. 307—57) und in Ueber eine neue Methode der phonetischen Transcription, ebenda 1863; ferner von Czermak, ebenda Math.-Naturw. Cl. Bd. 24. 28. 29.; endlich von Merkel, zuletzt in seiner Laletik (1866), geschehen.

Die Orthoepisten haben die Resultate ihrer Beobachtung und Forschung in den Eintheilungen zusammengefasst, durch welche sie die 28 Laute ihrer Sprache nach verschiedenen Gesichtspuncten in Classen gebracht haben.

1. Sie haben die Laute drei Articulationsgebieten und genauer fünfzehn Articulationsstellen dieser drei Gebiete zugetheilt, und weil dieser Gesichtspunct der deutlichste ist, so habe ich ihn zum ersten gemacht.

2. Sie haben die Laute in مَهْمُوسَةٌ und مَجْهُورَةٌ, also nach dem Zustande der Stimmritze in solche, bei deren Hervorbringung die Stimmbänder nicht zum Tönen genähert sind, und in solche, bei denen dieses der Fall ist. So nach Brücke; die eigentliche Bedeutung jener Wörter ist ja bekanntlich: (حُرُوف, literae) mussitatae und palam editae. Die fünf Verschlusslaute unter diesen tönenden hat man noch insbesondere حُرُوفُ ٱلْقَلْقَلَةِ „Buchstaben des Tönens“ genannt, um den Grund hervorzuheben, weswegen sie zu den mit Stimmton hervorgebrachten gerechnet werden. Nämlich von diesen fünf Lauten kann man, wie von unsern drei (g, d, b), weil bei ihrer Aussprache die Stimmbänder schon zum Tönen verengt sind, unmittelbar zu einem Vocal übergehen; während bei den entsprechenden tonlosen Verschlusslauten, sobald man sie kräftig ausspricht, der aus den weitgeöffneten Stimmbändern nachdringende Luftstrom als h sich vernehmen lässt: k^h, t^h, p^h. Ich glaubte mit dieser Bemerkung die gerade hierüber dunkle Ausdrucksweise Wallin's einigermaassen aufhellen zu können.

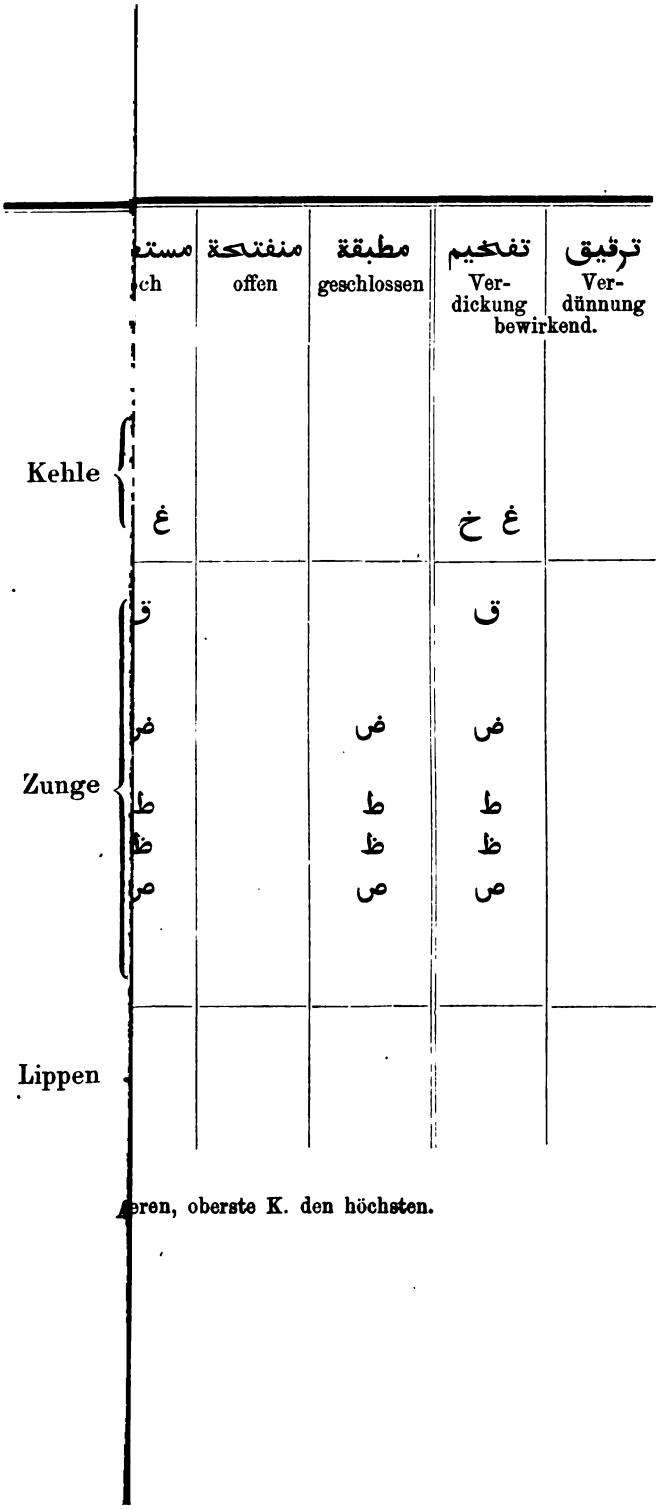
3. Sie haben شَدِيدَةٌ, رَخْوَةٌ und بَيْنَ ٱلشَّدِيدَةِ وَٱلرَّخْوَةِ unterschieden, also nach der bei der Aussprache nothwendigen Anstrengung, durch welche zwei sich gegenüberliegende Sprechwerkzeuge entweder zu einem vollständigen Verschlusse oder zu einer Enge zusammengebracht werden, oder auch die Mundtheile einen noch weiteren Canal bilden.

4. Sie haben die Laute in مُسْتَعْلِيَةٌ und مُسْتَفِلَةٌ getheilt. Weil zwar, wie es auch nach dem damaligen Stande der Lautphysiologie zu erwarten ist, alle andern Eintheilungsgründe von äusserlichen Erscheinungen hergenommen sind, aber der Erklärungsgrund Baiḍâwî's, auch Wallins, a. a. O. IX, S. 19 (فِي ٱلْحَنَكِ ٱلْأَعْلَى, in gutture supremo) für die hohen Zungenlaute nicht geradezu passte: so hat Brücke a. a. O. Bd. 34 unter dieser Eintheilung diese Bezeichnung von einer subjectiven Empfindung der Resonanz herleiten zu müssen geglaubt, welche hei den hohen Lauten entsteht, wenn sie in Verbindung mit Vocalen ausgesprochen werden. Aber weil خ und غ zu diesen hohen Lauten gehören, und sie von den Arabern der obersten Kehle zugetheilt werden, d. h. beim höchsten Stande des Kehlkopfs hervorgebracht werden, so halte ich (also mit Baiḍ.) den hohen Stand des Kehlkopfes für den innerlichen Grund jener eigenthümlichen Resonanz, jenes gepressten, dumpfen, knarrenden Beiklanges und desshalb der Benennung dieser Laute.

Weil bei den vier Zungenlauten unter ihnen durch einen gewaltsamen Verschluss (Brücke) der Raum zwischen dem erhöhten Kehlkopfe und der verschliessenden Zunge sehr zusammengepresst wird, werden sie wieder insbesondere مُطْبَقَةٌ (geschlossene) genannt, während im Gegensatz zu ihnen alle übrigen Laute (auch unsere jetzt sog. Verschlusslaute) مُنْفَتِحَةٌ (offene) heissen, weil bei diesen nicht Kehlkopf, Gaumen und Zunge so zusammengepresst werden.

5. Nach dem Einfluss auf die Klangfarbe der umgebenden Vocale sind die Laute solche, welche تَفْخِيمٌ (Verdickung), und solche, welche تَرْقِيقٌ (Verdünnung) bewirken.

Die Zugehörigkeit der einzelnen Laute zu den 5 Classen wird man aus folgender Tabelle ersehen:



eren, oberste K. den höchsten.

Ausführungen.

I. Die Kehllaute.

1. Darnach ist ا, man kann nicht sagen, derjenige Laut, sondern diejenige Spracherscheinung, welche entsteht, wenn bei normaler Höhle des Kehlkopfes und bei zum Tönen verengten Stimmbändern die aus der Lunge aufsteigende Luft durch den Verschluss der Stimmritze gehemmt wird, also: der Stimmritzenschluss. Dieser bezeichnet bei anlautendem Vocal den scharf abgegrenzten Einsatz des Vocaltones; zwischen zwei Vocalen den wiederholten Einsatz, oder aus anderem Gesichtspunct, die lautlose Leere, den Hiatus.

Wenn aber nun die Araber von diesem أَلِفُ ٱلْقَطْعِ das anlautende 'Elif des Artikels, einiger Nomina und gewisser Zeitwortsformen als أَلِفُ ٱلْوَصْلِ unterscheiden, so drücken sie damit nur aus, dass der Stimmritzenschluss dieser Formen am Anfange des Satzes bloss flüchtig, nach einem Vocale aber gar nicht vollzogen wird, weil der auf den Stimmritzenschluss folgende Vocal beim Artikel durch den Gebrauch verflüchtigt, bei den betreffenden Nominibus und Zeitwortsformen ohnehin nur ein Hilfslaut ist.

Dass man aber auch zur Darstellung des, wurzelhaften oder in der Bildung begründeten, â ein 'Elif verwenden konnte, beruht darauf, dass dieser Consonant und dieser Vocal unter gleicher gegenseitiger Stellung der Sprechwerkzeuge hervorgebracht werden. Die Theorie, zu welcher sich Wallin verirrte, dass ـَا â ein zusammengesetzter Laut sei, so dass 'Elif nachvibrirte, ist bereits von Fleischer in seiner Anmerkung zu der Stelle (IX. S. 9) berichtigt worden. Und wenn im Neuarabischen z. B. قَرَا gesprochen wird, so hat ـَا, nachdem der Stimmritzenschluss nicht mehr vollzogen wurde, aufgehört, denselben darzustellen und ist Zeichen eines physiologischen ā geworden.

2. ع ist auch tönend, wird aber bei erhöhter Stellung des Kehlkopfes hervorgebracht und wird, wie ل, ن, ر, م zu den

mittleren, d. h. zu den zwischen Verschluss- und Engelauten in der Mitte liegenden Lauten gerechnet. Wäre es als starker, demnach als Verschlusslaut bezeichnet, so wäre es im Unterschiede von ʾ— der mit emporgedrücktem Kehlkopfe vollzogene, darum gepresste, zusammengeschnürte Stimmritzenschluss; jedoch was soll diess heissen, dass es zwischen Verschluss- und Engelauten in die Mitte gestellt ist? Wallin macht es uns deutlich (IX. S. 47), indem er zeigt, dass bei der Aussprache des ع, hauptsächlich des ع̈, der Luftstrom thatsächlich nicht ganz abgeschnitten wird, sondern ein Hauch mit vocalischem Summen ausströmt. Daher wird auch ع von den heutigen Arabern, besonders in Aegypten, leicht mit dem entsprechenden Engelaut ء verwechselt (ebd. S. 46), während zwischen dem vollständigen Stimmritzenschluss ʾ— und seinem entsprechenden Engelaut ʾ zwar sprachgeschichtliche Uebergänge, aber keine Verwechselungen in der lebenden Sprache bekannt sind.

Wie man mit einem kleinen ء bezeichnen konnte das ʾ— in einem Worte seinen vollständigen Laut habe (أ), scheint bei dieser, zwischen momentan und continuirlich schwankenden, Natur des ع befremdend; indess der zweite Name dieses Zeichens (ء) نَبْرَةٌ (Erhebung) giebt uns die Lösung. Es muss darnach die Meinung der Nationalgrammatiker gewesen sein, dass أ gleich ع selbst mit erhobenem Kehlkopfe gesprochen werden und darum ebenfalls seinen Vocalen eine höhere Resonanz geben soll.

3. غ. Indem der ohnehin unfertige Stimmritzenschluss des ع vollends gelöst wurde und die Luft aus dem Kehlkopfe durch eine im Schlunde gebildete Einschnürung strömte, entstand ein schnarrendes, rasselndes Reibgeräusch, welches man als nächsten Verwandten des ع mit غ bezeichnete. Die dritte Articulationsstelle der Kehle, auf welcher nach den Orthoepisten غ hervorgebracht wird, bezeichnet also nicht mehr einen

hohen Stand des Kehlkopfes selbst, sondern den nächsten Raum über dem Kehlkopfe. Man darf aber doch nicht mit Wallin sagen, dass ع beim Durchstreifen der Luft durch einen von Zungenwurzel und Gaumensegel gebildete Enge entstehe, denn dann würde ع ein Zungenlaut sein.

Wenn man die Frage aufwirft, welcher von beiden Lauten ursprünglich durch ع bezeichnet wurde, könnte man sagen: derjenige, welcher sich vom Stimmritzenschluss am meisten und wesentlich unterscheidet, also der zweite. Allein es wäre nicht nur naturwidrig, dass nicht das Zeichen selbst fort und fort denselben Laut bezeichnet haben sollte, sondern es war auch für die Semiten, welche, wie Wallin an einer Stelle hervorhebt, alle Nüancen der Kehlarticulation ausgebildet und fein beobachtet haben, der Laut des ع eigenthümlicher als der des ع̇.

4. Die drei übrigen Kehllaute ء ح ح̇ werden mit den drei besprochenen auf gleichen Articulationsstellen, aber mit weit geöffneten Stimmbändern und durch Reibung der Luft an einem weiteren oder engeren Canal gebildet. ء ist unser h.

5. Da ح im Unterschiede von ء in der Mittelkehle (wie ع) gebildet werden soll, so sucht Wallin (IX. S. 31) mehrere Erklärungen hervor, aber sie scheinen mir unnöthig und unzulässig, und ich will bei derjenigen bleiben, welche er selbst (ebd. S. 47) in Betreff des ع gegeben hat. Darnach besteht die Eigenthümlichkeit des ح darin, dass bei emporgepresstem Kehlkopfe und Passivität der Stimmbänder (vgl. Merkel, Lal. S. 22 über Falsetregister) die Luft hervorgehaucht wird und einen heiseren, pfeifenden Ton erhält.

6. ح̇ ist, parallel dem ع̇, ein schnarrender Laut, welcher durch Reibung der Luft an einer Verengerung im obersten Theile der Kehle entsteht.

Während nun Wallin (IX. S. 32) ح doch vielleicht einen Nebenklang aus der Schlundhöhle erhalten lässt, will Brücke

(Bd. 34 u. d. Buchst.) dasselbe ganz im Kehlkopfe gebildet haben. „Bei diesem Sachverhalt“, könnte Jemand sagen, „scheint mir aber der Unterschied zwischen ء und ح so schwach zu sein, dass zu dessen Bezeichnung auch die Semiten kein besonderes Zeichen aufgestellt hätten. Darum scheint mir das Zeichen ح ursprünglich das Reibgeräusch am hintern Gaumen bezeichnet zu haben, wie es Brücke als Laut des خ beschreibt. Denn dieser Laut (etwa gleich unserm ch in Wache) ist dem Sprachorgan so bequem und tritt darum so allgemein in den Sprachen auf, dass er den semitischen Sprachen von vornherein nicht fehlen konnte. Als die Articulationsstelle dieses Lautes dann, durch noch unbekannte Ursachen, in einer Zahl von Wörtern vom Ende des Gaumens in den Kehlraum selbst rückte, kennzeichnete man den anderwärts erhaltenen Laut durch einen Punct über dem Zeichen. Das diakritische Zeichen scheint mir also hier den ursprünglichen Laut des Buchstabens anzugeben.“ Allein gegen dieses Raisonnement müssten die beiden Gründe geltend gemacht werden, welche bei ع und غ angeführt sind.

II. Die Zungenlaute.

1. Unter ihnen ist nach den Orthoepisten ق ein tönender Verschlusslaut, also eine Media, also nicht durch ḳ, sondern durch ġ zu unterscheiden. ġ nämlich, welches Wallin (XII. S. 600) gebraucht, ist so lange versagt, als غ dadurch wiedergegeben wird. Da Wallin (IX. S. 9) ق ausdrücklich unter den مَجْهُورَةٌ aufzählt, so kann man nicht begreifen, wie er S. 58 es „in der von den Orthoepisten angegebenen Aussprache“ als مَهْمُوسَةٌ d. h. als tenuis und nicht als media, als tonlosen und nicht als tönenden Verschlusslaut, oder nach seiner Terminologie, als Spirant und nicht als Vocalexplosive darstellen konnte. Ebensowenig durfte er, ohne genauere Erklärung, ط auf S. 58 als tenuis, sondern musste es, wie es in der That

richtig XII. S. 638 geschieht, als media, als Vocalexplosive, nach seiner Terminologie, darstellen.

Bleiben wir zunächst beim ق, so wird es jetzt factisch als hinterstes, gepresstes g (g̣) von den meisten nichtstädtischen Arabern, als ḳ von den Ḳor'ânlesern ausgesprochen (IX. S. 57). Ebenso hat Eli Smith a. a. O. u. dem Buchst. nach den verschiedenen Gegenden bald den tönenden, bald den tonlosen Laut gehört. Wetzstein a. a. O. hat bei den syrischen Beduinen nach u, û, ô, au g̣, bei den Nordsyrern und Ḳor'ânlesern l̤ beobachtet (auch bei letzteren g̣? vgl. XXVII. S. 243). Endlich v. Maltzan schreibt (XXIII. S. 660): „ق wird in allen Provinzen des Maghrib von den Städtern wie k, von den Landleuten wie g ausgesprochen" und (XXV. S. 494) zeigt er an vielen Beispielen, dass ebenso bei den Ḥadârema (Bewohnern von Ḥaḍramaut) wie bei den Fellaḥ's in Aegypten ق und ج nicht zu unterscheiden sind (ج bekanntlich in Aegypten nicht gequetscht, sondern gleich unserm g).

ق bezeichnet demnach jetzt zwei Laute zunächst, die beide auf der nämlichen Articulationsstelle und beide durch Verschluss hervorgebracht werden; nur dass bei dem einen (ḳ) die Stimmbänder weit geöffnet sind, so dass die Luft in einem vollen Strome gegen den Verschluss andringen kann, bei dem andern (g̣) die Stimmbänder zum Tönen genähert sind, so dass die Luft nur in einem schwachen Strome den Verschluss öffnet; jener in Folge dessen von dem Ohre als stärkerer, dieser als schwächerer vernommen wird. Mit Absicht habe ich Uebereinstimmung und Unterschied beider Laute genau präcisirt, weil immer noch nicht durchgängig festgehalten wird, dass ḳ und g̣ auf derselben Articulationsstelle gebildet werden, wie denn Lepsius von Wallin sagt, er wolle ق in eine vordere tenuis und hintere media spalten (was ich nicht gefunden habe), und ihm selbst (Abhdl. S. 100) ق geradezu als media zur tenuis ك erscheint, obgleich, wie er selbst hinzufügt, nach der Beobachtung der Orthoepisten jenes tiefer am Gaumen als dieses gesprochen wird. Wie nahe übrigens die beiden Laute ḳ und g̣,

welche neben ć und Hamzeh jetzt durch ق bezeichnet werden, einander stehen und wie leicht sie daher aus einander entstehen konnten, hat Brücke (Berichte, 34 unter ق) gezeigt.

Es fragt sich nun aber, ob ḳ oder g ursprünglich durch ق abgebildet wurde; denn da auf allen andern Articulationsstellen wie gleich auf der nächsten (ك und ج), der tonlose und der tönende Verschlusslaut durch zwei Zeichen abgebildet wurde, so kann ق nicht ursprünglich zur Darstellung beider Laute gewählt worden sein.

a) Während nun Wallin (IX. S. 57) bloss sagt, dass g schon in den älteren Zeiten allgemein gewesen zu sein scheint und von einigen Grammatikern sogar als der ursprüngliche Laut des ق angesehen werde, hat Lepsius (Ueber die arab. Sprachl. S. 125) daran anknüpfend gesagt, dass g auch ohne Zweifel die ursprüngliche Aussprache des ق war, und hat ق in Folge dessen im St. Al. S. 76 in die Reihe der tönenden Verschlusslaute (mediae) gesetzt. Er will auch an dem ersteren Orte die Möglichkeit, ق fälschlich (wie er meint) als tenuis aufzufassen, aus der Natur desselben erklären, insofern wegen der weit hinten liegenden Articulationsstelle der tönende Vorschlag d. h. der mediale Character desselben nur wenig „Platz greifen“ könne. Ihm stimmt Merx bei, wenn er 1867 in seiner Gram. syr. p. 8 zwar nur schreibt: „Litera qåφ utrum sit tenuis an media dubium potest videri“, aber 1868 in seinen Miscellen zur semitischen Lautlehre (ZDMG. XXII. S. 273) sagt, dass ƥ „in Wahrheit“ eine media ist. Falls er aber speciell auch dem hebräischen ƥ den medialen Character zusprechen will, wie es Wetzstein a. a. O. S. 163 thut, so ist darüber an einem andern Orte zu handeln.

b) Indess diese Ansicht scheitert daran, dass ja von denselben Beobachtern nicht bloss bei den Ḳor'ânlesern, sondern auch beim Volke im Unterschiede von der gewöhnlich gehörten media deutlich eine tenuis vernommen wurde, und der Unterschied nicht etwa so ist, wie ihn Merx (ZDMG. XXII. S. 273) in verwirrender Weise angiebt; da Wallin, wenn er neben

ق auch ڧ schrieb, ausdrücklich damit nicht zwei mediae (nach Merx eine reine und eine nasale), sondern die tenuis und die media bezeichnen wollte. Daher ist es nicht auffallend, dass Brücke (Ber. 34 u. dem Buchst.) den Laut des ق nach der Aussprache Hassan's als Parallellaut des ك, demnach als tonlos, tenuis beschreibt, oder (Ueber eine neue Meth. S. 230) genauer als eine tenuis, bei welcher mit dem Verschluss im Munde gleichzeitig der Kehlkopf verschlossen wird und beide Verschlüsse gleichzeitig durchbrochen werden.

Nur dieses tonlose k̇ können wir nach der gesammten Entwickelung der menschlichen Laute als ursprünglichen Laut des ق annehmen; denn dass die Laute schwächer werden, zeigt sich überall, weil das Oeffnen des Sprachorgans (durchschnittlich) immer enger, die kräftige Bewegung seiner einzelnen Theile immer geringer wird. Und wenn jetzt die Aussprache des ق als g̈ bei den Nichtstädtern üblich ist, so scheut gerade der gemeine Mann und der Bewohner der Ebene auch bei uns eine starke Handhabung der Sprechwerkzeuge (selbstverständlich in der hier fraglichen Vertauschung der tenuis mit einer media) am meisten. Denn der Uebergang vom Vocal zur media und umgekehrt liegt näher, ist leichter, weil bei beiden die Stimmbänder zum Tönen genähert sind, als der vom Vocal zur tenuis, weil bei letzterem Uebergang die Operation des Stimmbänderöffnens hinzukommt. Die Orthoepisten aber endlich, deren Auctorität unserer Entscheidung entgegensteht, wollten uns nicht den ursprünglichen Laut, sondern nur die von ihnen für richtig gehaltene Aussprache ihrer Zeit angeben. Aeltere Zeugen als sie sind die Griechen, deren Koppa von Kappa, also von der tenuis der nächsten Articulationsstelle verdrängt wurde.

2. Wie schon erwähnt, ist auch ط von den Orthoepisten als tönender Verschlusslaut, weil als حَرْفُ ٱلْقَلْقَلَةِ aufgefasst worden, und Lepsius (Abhdl. S. 134) hat es darnach als media festgehalten und St. Alph. S. 76. 184 nach seinem System mit d

einem Strich darunter bezeichnet, während er p. 181 den entsprechenden hebräischen Laut ט mit t und Strich darunter umschreibt. Wenn uns aber Brücke (Ueber e. n. Meth. S. 230) auch ط als besondere Art von tenuis kennen gelehrt hat, so werden wir auch bei diesem Zeichen die tenuis als den zuerst abgebildeten Laut festhalten.

3. In Betreff der übrigen Zungenlaute wollen wir nur bei ظ, ص und ض feststellen, dass alle drei nach den Orthoepisten schwache, d. h. Enge-, Reibungs-, Dauerlaute sind.

a) Von ظ ist uns wichtig, dass es nicht wie س, ز, ص zu den Sibilanten gezählt wird, sondern sich von ذ nur durch die Geschlossenheit unterscheidet, also nicht durch z̤, sondern durch d̤, dh̤ (Lepsius δ̤), oder vielmehr, da es neben ط eine tenuis zu sein scheint, durch t̤ wiederzugeben ist. In Aegypten wird ja ظ in manchen Wörtern als vollständiger Verschlusslaut gesprochen, v. Maltzan, XXV. S. 494. Der Erweichungsprocess des Verschlusslautes in einen affricirten oder assibilirten Engelaut ist also da noch nicht zum Abschluss gekommen.

b) ص ist nicht bloss bereits von den Orthoepisten zu den Engelauten und den Sibilanten gerechnet worden, sondern stellt sich auch jetzt als vollständiges s, d. h. ohne Beimischung eines t, dar und wird daher in manchen Wörtern mit س verwechselt, vgl. Brücke 34, unt. d. Buchst.

c) ض erscheint heutigen Tages als medialer Verschlusslaut. Da haben wir die verwirrende Mischung, dass auf der nämlichen Articulationsstelle ط als tonloser Verschluss-, und ganz der Erwartung gemäss ظ als tonloser Engelaut und zwar im Unterschied vom folgenden Zeichen nur affricirter, d. h. aus t u. ṣ zusammengesetzter Laut; aber ص als tonloser Enge-, ض als tönender Verschlusslaut gebildet werden soll. Diess ist verwirrend wegen des zweiten Paares, weil darnach ض, also das mit dem diakritischen Puncte versehene Zeichen, nicht wie in allen andern Fällen (غ ع, خ ح, ث ت, ذ د, ظ ط, ش س) den weniger anstrengenden, darum abgeleiteten Laut

abbilden würde. Aber die Orthoepisten helfen uns dieses abnorme Verhältniss begreifen. Denn nach ihnen ist ص ein geschlossen gesprochnes ṣ, also tonlos (tenuis); ض aber der tönende Laut, die media, dazu, genauer: ein emphatisch assibilirtes l. Durch diese Zwischenstufe hindurch ist dann infolge einer erleichternden Abplattung des schwierigen Lautes, wie sie im Volksmunde auch beim englischen th (tenuis u. media) vorkommt, ض zum tönenden Verschlusslaute . fortgebildet worden, wie man es gegenwärtig hört, vgl. z. B. Hassan, Gram. des Vulgärarab. S. 5.

Ursprünglich hatten also die Semiten nur die beiden Laute ط und ص. Jenes war nach dem Zeugniss der Griechen (gegen die späteren Orthoepisten) der tonlose emphatische Verschluss-, dieser der auf gleicher Articulationsstelle gebildete tonlose emphatische Engelaut. Aus ط ṭ bildete sich der affricirte (zwischen Verschluss- und Engelaut in der Mitte stehende) Laut ظ ṭ̲; aus ص ṣ erst der tönende, dann der l-artige Engelaut, dann durch Abplattung wieder ein tönender Verschlusslaut ض ḍ. Das Ḥimjarische hat diesen letzten Laut durch ein neues Zeichen (äthiopisch ፀ) abgebildet, weil es überhaupt keine diakritischen Zeichen verwandte.

β. Die äthiopischen Laute selbst.

Ebensowenig wie bei der Schrift dürfen wir hier bei der Aussprache das Ḥimjarische als Mittelglied zwischen dem Arabischen und dem Aethiopischen übergehen. Wie bestimmt die Ḥimjaren die wirklich gesprochenen Laute ihrer Sprache unterscheiden wollten, ersehen wir daraus, dass sie, um die zwei im ح liegenden Laute ihrem Auge zu versichtbaren, nicht bloss wie die übrigen Araber einen unterscheidenden Punct, sondern eine andere Modification des Zeichens ȣ, als schon das für ح war, wählten. Ebenso haben sie ein besonderes Zeichen

für غ ע̇, oder nach Gildemeister ZDMG. XXIV. S. 179 ע̄, vgl. Osiander, ZDMG. XX. S. 209; ferner in den Inschriften XXIV. S. 178. 1. Zeile, 3. Zeichen. Das Zeichen für ض haben wir schon erwähnt. Weiter für ث ת̄, z. B. XXIV. S. 194. II. Inschrift, 1. Zeile, 10. Zeichen. Sodann neben dem Zeichen, welches mit ד̄ذ, umschrieben wird, noch eines, wofür man ז setzt, XXVI. S. 427. Inschrift III. Endlich haben sie neben dem Zeichen für den Verschlusslaut ط ṭ auch ein Zeichen für ظ ausgebildet, vgl. oben S. 16. Dort findet man die sechs Zeichen zusammengestellt, mit denen die Ḥimjaren, wie alle Araber, die sechs von den Hebräern wenigstens nicht durch besondere Buchstaben bezeichneten Laute dargestellt haben.

Die Aethiopen haben bei ihrer Auswanderung nicht durchgängig den Schrift- und Lautbestand der Ḥimjaren mitgenommen oder wenigstens in der Folgezeit nicht einfach beibehalten. Denn einerseits haben sie die Zeichen für غ und ث, ذ, ز, also von den sechs besonderen ḥimjarischen vier aufgegeben, andererseits für die neuen Laute p und ṗ auch neue Zeichen eingeführt. Wir dürfen also mit Grund annehmen, dass sie ሐ und ኀ neben ሀ; ሠ neben ሰ; ፀ neben ጸ nicht etwa aus Liebe zur historischen, etymologischen Orthographie beibehalten, sondern selbst noch ursprünglich verschiedene Laute damit verbunden haben. Aus diesem Gesichtspuncte ist es verdienstlich, wenn Lepsius in seinem Standard Alphabet S. 188 alle 26 Laute des äthiopischen Alphabets classificirt und jedem einzelnen eine Transcription beifügt. Es sei mir erlaubt, diese Tabelle hier wiederzugeben:

Schema von Lepsius.

ዐ ኣ	—	—	ሐ ሀ		ʾa ʾa	—	—	ḫa ha	
ኰ ጐ	ቈ	—	ኰ		ḱa ġa	k̓a	—	χ̇a	
ከ ገ	ቀ	—	ኀ		ka ga	k'a	—	χa	
ፀ ዘ	ጸ	—	ሠ	የ	ạ ḍa	ṭ'a	—	ša	ya
ተ ደ	ጠ	ነ	ሰ	ረ ለ	ṫa ḋa	ṫ'a	na	sa	ra la
ፐ ፀ	ፈ	መ	ፈ	ወ	pa ba	p'a	ma	fa	wa

Einwände und eigene Aufstellungen.

I. Vom ursprünglichen Lautbestande aus.

a) Kehllaute. Auf Grundlage der altarabischen Ausprache werden wir, wenn wir auch von den Unterschieden der eigentlichen, mittleren und obersten Kehle, d. h. von den verschiedenen Articulationsstellen in derselben, absehen, die Kehllaute so ordnen, dass አ als tönender Verschlusslaut; ዐ als zwischen Verschluss- und Engelaut in der Mitte stehend; ሀ und ሐ beide als tonlose Engelaute erscheinen.

b) Unter den Zungen- (nach den ar. Orthoepisten) oder Gaumenlauten (nach den neueren Lautphysiologen) müssen wir ቀ in eine besondere Reihe setzen, weil es sich von ገ und ከ eben durch seine besondere, weiter hinten nach der Kehle zu gelegene Articulationsstelle unterscheidet. Zu ihm dürfen wir, ohne die Aufstellungen der Orthoepisten wesentlich zu alteriren, als tonlosen Engelaut ኀ in dieselbe Reihe stellen, weil es mit ቀ auf derselben Stelle gebildet wird.

Ausserdem ist aber noch zu untersuchen, ob Lepsius die Laute ቈ፡ ኍ፡ ኰ፡ ጕ፡ richtig aufgefasst und transcribirt hat. Indem er, wie er durch den darüber gesetzten Punct bezeichnete, in diesen Lauten bloss eine Modification des Consonanten annimmt, während alle andern Bearbeiter der äthiopischen Sprache, wie es durch die Zeichen selbst und deren alte und neuere Aussprache gefordert wird, ein vocalisches Element als Accidenz des Consonanten behaupten, hat er die ganze Ansicht von der Natur dieser Laute umgestossen. Da wir nun, wie man von Ludolf an erkannte, wenn nicht dieselbe, so doch eine verwandte Erscheinung in den indogermanischen Sprachen haben, so wollen wir sehen, wie weit wir durch die Bearbeiter dieser Sprachen in der Erkenntniss dieses auffallenden Lautphänomens gefördert werden.

Auf dem Gebiete des Griechischen hat Kühner, Griech. Gram. 2. Aufl. 1869. I. Bd. S. 42 zusammengestellt, dass sich

Koppa auf Krotonischen, Argivischen, Korinthischen Münzen, sowie auf einigen Inschriften und zwar meistens vor o, z. B. ὄϙος (ὄρκος), selten vor andern Vocalen, z. B. ἔϑεϙε (ἔϑηκε) auf einer Vase Grossgriechenlands, ferner vor einem Consonanten in ἕϙτος gleichfalls auf einer Vase Griechenlands findet. Sodann sagt er S. 66, dass ursprüngliches d. h. sanskritisches k manchmal, wahrscheinlich durch die Mittelstufe *κF* vermittelst rückwärts gehender Assimilation, wie man aus dem lateinischen qu sehen kann, in *π* übergegangen sei, vgl. ἕπομαι st. *σέπομαι*, skr. si-sak-mi, lat. sequor, sequutus; açvas, ἵκϜος, ἵπϜος, ἵππος. Im Neuionischen hat sich das ursprüngliche k erhalten, vgl. skr. kutas (woher) = *κόϑεν*, während in den übrigen Dialecten *πόϑεν* S. 121.

Eine Erklärung der Thatsachen hat aber Corssen in Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache, 2. Aufl. 1868. I. Bd. S. 67 ff. versucht. Er hat dort nachgewiesen, dass qu allerdings sich mehrfach aus altindischem, altdeutschem kv, hv (um in açvas (equus) und dem goth. ahva (aqua) den k-Laut vor v zu bezeichnen, verwandte der Römer weder das alte k noch das spätere ungequetschte c, sondern eben Koppa), aber auch aus k und c entwickelt hat. Er hat in Betreff des Lautwerthes S. 71 ff. weiter gezeigt, dass dieses v, weil es weder mit dem folgenden Vocale einen langen Mischlaut noch mit dem vorhergehenden Consonanten Positionslänge bilde, weder Vocal noch Consonant sei. Daher werde schon seit der ältesten Zeit für qu bloss q geschrieben, wenn dem durch jenen Doppelbuchstaben bezeichneten Laut ein u folge. Er schliesst hiermit: „Das lateinische qu drückt, lautgeschichtlich betrachtet, den Moment des Umschlages der gutturalen tenuis in die labiale aus“ S. 75. Allein diese Auseinandersetzung trifft nicht klar die Hauptsache und führt nicht zum letzten Ziele. Denn es ist nicht, wie es hätte geschehen sollen, die Frage aufgestellt und beantwortet, in welchen Fällen die Lateiner dieses Koppa der Dorier von Cumae zur Bezeichnung des k-Lautes verwandten, und welches demnach die besondere Natur dieses k-Lautes ist. Nur nebenbei geht aus seiner Entwickelung

und aus der von Kühner hervor, dass zunächst der durch die Nachbarschaft des u, o weit nach hinten verlegte k-Laut damit bezeichnet wurde.

Und doch hatte bereits vor diesen Beiden Graff in einer Monographie über Qu (Abhandlungen d. Berl. Ac. 1839) richtig betont (S. 2), dass man nicht das u, sondern das q erklären müsse. Man müsse (S. 3) die Frage aufwerfen: Warum haben die Römer neben k (c) den Buchstaben q eingeführt? (Müsste vielmehr heissen: bei der Annahme des cumanischen Alphabetes nicht fallen gelassen?) Dieses sei nicht geschehen, um die Verschmelzung des u mit dem folgenden Vocal zu bezeichnen, denn dann habe man hinter q etwa Vau (Digamma) schreiben können (S. 4), sondern man habe dieses Zeichen eingeführt, um einen von k (c) verschiedenen Laut, nämlich den gutturalen k-Laut darzustellen (S. 5). Denn an die Stelle des skr. k sei im Lat. c, nicht aber q getreten und letzteres nur bisweilen vor e und i (S. 5) und q im allgemeinen an die Stelle anderer skr. Laute (S. 6. 7). So wenig nun diese skr. Laute zusammengesetzte seien, so wenig auch qu, sondern das „u" sei nur ein durch die Aussprache des q herbeigeführtes, überflüssiges Zeichen dieser Aussprache (S. 7). Und wie sehr sich die Lage der Sprachorgane bei der Aussprache des q von derjenigen bei der Aussprache des k (c) unterscheide, zeige sich darin, dass Koppa in griechischen Inschriften fast nur vor o geschrieben sei (S. 8. 9). Er will aber nicht zugeben, dass dieser Laut bei den Doriern und Römern durch nachfolgendes o oder u erzeugt worden sei (S. 11), denn vor vielen u-Lauten stehe im Lat. c. Das Vorkommen des q, qu vor allen Vocalen zeige deutlich dass der Laut desselben im römischen Organe unabhängig von einem nachfolgenden u gebildet worden sei (S. 11). Man dürfe nicht sagen: „q ist eine Modification des k-Lautes, wie sie sich erzeugt, wenn man unmittelbar darauf u ausspricht", sondern: „q ist ein k-Laut, welcher mit einem Ansatz zur Aussprache des u oder auch, da u vor Vocalen leicht in w übergeht, eines w, d. h. mit einer wehenden oder labialen Aspiration schliesst." Also q sei eine von labialer Aspiration begleitete

Gutturaltenuis, die von den Sprachorganen gerade derjenigen Völker (der Römer und Germanen), denen die hauchende Aspiration der Gutturaltenuis abgeht, erzeugt wurde, nicht als Ersatz der skr. hauchend aspirirten Gutturalis, oder als Aspiration sanskritischer Gutturalis, sondern entweder ohne durch einen ähnlichen Laut einer früheren Sprache veranlasst zu sein, oder statt der skr. Palatalis (S. 13). Und diese Stellvertretung der skr. Palatis durch q will er daraus erklären, dass die Aussprache des in q liegenden k-Lautes weiter von der Kehle ab an dem oberen Vordergaumen geschieht (S. 14). Daher wechsle auch im Lateinischen qu mit der späteren zischenden Aussprache des c vor e und i, z. B. in hircinus und hirquinus. Man werde daher qu nicht mehr für eine Consonantenverbindung, sondern ebenso wie ph, ch, th (φ, χ, ϑ) und gothisches hv für einen einfachen Buchstaben gelten lassen. In späteren Zeiten und in einzelnen Dialecten möge die in qu liegende labiale Aspiration in ein wirkliches v (w) übergegangen sein (S. 15).

Wie bemerkt, in dieser Auseinandersetzung scheint mir Graff scharfsinnig hervorgehoben zu haben, dass man nach dem Ursprunge des q und nicht nach dem des u fragen müsse. Dieses ist das erste Resultat der Untersuchung. Wenn er aber nun auch ganz richtig behauptet, dass der Laut q nicht durch ein folgendes u erzeugt, sondern eine den Römern und Germanen eigene Lautgestalt sei: so scheint mir doch seine Erklärung des u als „labialer Aspiration des k-Lautes“ ein unklarer Ausdruck zu sein und durch die Lautphysiologie nicht vertheidigt werden zu können. Denn Aspiration ist die Verbindung eines Explosivlautes mit dem h, also k^h, t^h, p^h. Meinte er aber, wie es wegen der Vergleichung χ, ϑ, φ (ohne Angabe, ob in älterer oder späterer Aussprache) scheint, den Ausdruck „Aspiration“ im früheren Sinne, so sagen wir jetzt dafür Spiration, und diese ist die Verwandlung eines Explosivlautes in das entsprechende Reibgeräusch. Durch solche Spiration kann also aus der gutturalen tenuis q (k) nur ch (h, ç) entstehen. Am ehesten hätte er qu noch mit der Affrication, d. h. der Verbindung des Explosivlautes mit

dem entsprechenden Reibgeräusch, also k^{ch}, t^s, p^f zusammenstellen können. Aber auch diess ist qv nicht. Also zweites Resultat: Das u (v) erklärt sich nicht aus dem q allein, sondern aus dem q und seinem Zusammentreffen mit gewissen Vocalen.

Dass ich diese Untersuchungen auf indogermanischem Gebiete schliesse: Man darf nicht bei der Beurtheilung der fraglichen Erscheinung mit der Annahme beginnen, dass q gewöhnliches vorderpalatales k sei, und bei dieser Voraussetzung das Auftreten des u erklären wollen, sondern man muss erst die hinterpalatale oder gutturale Natur des q feststellen und daraus den vocalischen Einschub herleiten. Und wie ist nun dieser Einschub entstanden? Nun, wenn sich hinter q, sobald nicht der Vocal u selbst darauf folgte, ein u bildete, so geschah dieses desshalb, weil die für die Aussprache des q nöthige Lage der Sprechwerkzeuge der für die Aussprache des u nöthigen am ähnlichsten war, und weil desshalb eine Ueberleitung von dem hintersten Verschlusse sogar schon für den Vocal o, noch mehr aber für a, e, i nöthig oder wenigstens erleichternd, bequem war. Also, wenn der Vocal u selbst folgte, brauchte man dieses Lautzeichen u nicht beizusetzen (z. B. pequnia, Corssen, S. 71); wenn man aber bei Ableitungen (z. B. inquilinus von incola) ausdrücken wollte, dass dieser hinterste k-Laut darin gesprochen wurde, so wählte man das Zeichen Koppa, q. Als Begleiter desselben erzeugte sich u. Dieses ist nun nicht sowohl ein Exponent des Lautwerthes des q, denn dieser stand an sich fest, sondern eine Brücke über die Kluft, welche zwischen dem für die Hervorbringung des q nöthigen Verschlusse und der für die höheren Vocale nöthigen Lage der Sprechwerkzeuge bestand.

Wie leicht die Organe einen solchen vermittelnden Laut entstehen lassen, wird deutlich aus einer doppelten Thatsache. 1) Im engl. kind ertönt als Uebergang vom hintersten k zum vordersten Vocal ei ein h, weil dieses in einer indifferenten Organlage gesprochen wird. 2) Umgekehrt bildet sich hinter

den weit vorn am Gaumen gebildeten k und g im Türkischen ein mit ihnen auf gleicher Articulationsstelle entstehendes j, ehe die Organe in die für die Aussprache der tieferen (schweren) Vocale a, o, ö, u nöthige Lage übergehen, z. B. kjâtib (Schreiber).

Und was den Lautwerth dieses Vocaleinschubes betrifft, so war es zunächst derjenige des Vocales u. Da aber dieses zwischen einem Consonanten und einem andern Vocale seiner Natur nach in w überzugehen pflegt, so sprach man auch qw. Dagegen dass dieses im latein. Verse keine Position bildet, glaube ich mich immer noch trotz Graff (a. a. O. S. 1. Anm.) mit Schneider, Ausführl. Latein. Gr. I. S. 329 f. darauf berufen zu können, dass ja auch die leichtsprechbaren Consonantenverbindungen muta c. liquida keine solche bilden. Auch lässt es sich endlich erklären, dass im Gegensatze zum Italienischen, wo man möglichst den vollen Vocal u spricht, im Französischen qu den Werth eines blossen k bekommen hat; denn in qu konnte das labiale Reibgeräusch verklingen, sobald man q nicht mehr als gutturale, sondern nur noch als palatale tenuis sprach. Und hier ist es bei der Motion z. B. long, longue in der That zu einem Index für die Aussprache des g geworden, indem es anzeigt, dass g als Verschluss- und nicht als Engelaut gesprochen werden soll. Diez, Gram. der roman. Spr. 3. Aufl. I. S. 263 ff. und Grimm, Deutsche Gr. (1869) I. S. 59. 163. 375 haben sich nicht in die Erörterung dieser Fragen vertieft.

Man sieht übrigens, mit welchem Rechte Tuch in seiner Commentatio de aeth. linguae sonorum proprietatibus quibusdam, 1854 (Pfingstprogramm), wo er über die fragliche Erscheinung im Aethiopischen handelt, von der entsprechenden Erscheinung im Lateinischen sagt (p. 5): „Sed haec difficultate non laborant."

Durch diese Beleuchtung der fraglichen Erscheinung auf indogermanischem Gebiete scheint mir auch

die Dunkelheit, welche auf Ursprung und Lautwerth des ŭ von ፈ፡ ፉ፡ ፍ፡ ፊ፡ liegt, aufgehellt zu sein.

Die Untersuchungen, welche Tuch a. a. O. und Dillmann, Gr. S. 40 ff. darüber angestellt haben, haben ihren grossen Werth, indem sie Wörter mit einem jener 4 Laute in Kategorien zu bringen und darnach das Auftreten dieser Laute in ihnen zu erklären suchen; aber was das Abhängigkeitsverhältniss der 4 Consonanten und des vocalischen Einschubes anlangt, so leiden sie ebenso an lautphysiologischer Unbestimmtheit und führen daher ebensowenig zu einem klaren Ergebniss, wie die besprochenen Versuche indogermanischer Grammatiker. Indem sie beide nämlich nachwiesen, dass sich diese Buchstaben in griechischen sowie semitischen Wörtern vielfach finden, wo in der fremden Sprache oder in den andern semitischen Dialecten u oder o darauffolgt, ist es, als wenn sie die Anschauung hätten, gerade bei diesen Wörtern und von ihnen aus habe sich wegen des eigentlich folgenden u, o ein besonderer (Dillmann: rauherer) Laut des ፐ u. s. w. gebildet. Wenn nun aber Dillmann selbst anführt, dass dieser „rauhere" Laut keineswegs immer aus der Darauffolge eines u, o erklärt werden kann (tritt er doch in Verbalstämmen, vgl. ፈለፈ፡ [erzählte] auf): so glaube ich, dass auch im Aethiopischen dieser Weg der Beweisführung za verlassen ist. Man muss vielmehr auch in dieser Sprache davon ausgehen, dass sie von vornherein zur Abbildung gewisser Vorstellungsnüancen (man wird schwerlich die einzelnen Fälle auf allgemeine Gesetze zurückführen können) die Laute von ፐ፡ ፉ፡ ፍ፡ ፊ፡ modificirt haben, und aus der Anwendung dieser modificirten Laute in Fremdwörtern kann man nur schliessen, dass die betreffenden griechischen Consonanten bei folgendem tiefen Vocal ebenfalls eine andere Aussprache gehabt haben, als ohne einen solchen.

Es fragt sich aber nun, worin diejenige Modification der Aussprache bestand, welche die Erzeugung pes Hilfslautes einstmals veranlasste. Wenn nun nicht von Ludolf aus dem Munde Gregors und von Trumpp nach der Aussprache Valda Selâsê's bestimmt berichtet wäre, dass ፐ፡

ኀ፡ ጎ፡ auch ohne eingeschobenes u ihre oben nach dem Arabischen festgestellte Aussprache haben, so würde ich, um die Schwierigkeit zu lösen, die Vermuthung aussprechen, dass, wo sie ohne Zwischenlaut stehen, ፈ, wie jetzt zum Theil in Tigre (Isenberg, Gr. p. 7), den Laut des غ (ġ); ኀ den des medialen, weiter vorn gebildeten g; ጎ endlich den Engelaut, wie das 2. g im deutschen „gegen“ gehabt habe. Obgleich aber diese Annahme, dass zur Zeit der Entstehung des Zwischenlautes diese drei Consonanten nur wo sie mit Zwischenlaut jetzt stehen, noch ihre altarabische Aussprache besassen, wie bemerkt, in Betreff des ፈ፡ ኀ፡ ጎ፡ durch die Ueberlieferung verboten ist: so glaube ich doch bei ጎ፡ festhalten zu müssen, dass es nur, wo es jetzt ohne folgenden Hilfslaut steht, damals seine Potenz zu einem Spiritus asper abgeschwächt hatte. Denn wenn dieses, auch wo sich ein u einschob, seine später von Ludolf angegebene Aussprache (h) schon damals gehabt haben sollte, so wüsste ich nicht, wie das u hinter ihm hätte entstehen können.

Also 1) in ጎ glaube ich, war wenigstens bis zur Entstehung des u der ursprüngliche Laut خ bewahrt worden. Also wäre nur ጎ mit dem Bogen zu bezeichnen; da aber auch sonst, der Etymologie halber, dieser Bogen beibehalten werden soll, so wollen wir zur Bezeichnung des in ጎ länger festgehaltenen Lautes mit Lepsius den Punct oberhalb des Buchstabens wählen, demnach ḫa.

2) Bei ቈ፡ ኰ፡ ጐ፡ müssen wir, um uns vorstellig machen zu können, wesshalb nur in einem Theil der Fälle hinter ihnen das u erscholl, für diese Fälle eine Modification ihrer altarabischen Aussprache suchen. Da weist uns eben ihre Anwendung in Fremdwörtern, wo o, also ein mit zusammengedrücktem Mund gesprochener Vocal folgen sollte, darauf hin, dass sie die Eigenschaft des إِطْبَاقْ (der Geschlossenheit) besessen haben. Zu ጐ፡ z. B: können wir an غ (ġ) erinnern, welchen Laut ja die Aethiopier sonst nicht haben. Um diese Eigenschaft zu bezeichnen, wählen wir wiederum nach dem Vorgange von Lepsius den über dem Buchstaben

stehenden Punct, also ḳ, k̇, ġ. Wir werden aber, da diese Buchstaben schon hinreichend durch das folgende u gekennzeichnet sind, im weiteren Verlaufe diesen oberen Punct weglassen können, ohne uns dem Verdachte auszusetzen, als leiteten auch wir die Lauteigenthümlichkeit von u und nicht vielmehr umgedreht dieses u von der Lauteigenthümlichkeit ab, welche die 4 Consonanten in den betreffenden Wörtern hatten und zum grösseren Theil noch haben, nämlich ausser ጎ.

Dieses ist wenigstens eine Möglichkeit, lautphysiologisch die Aussprache von ቈ፡ ጎ፡ ኰ፡ ጐ፡ zu bestimmen. Wenn aber dieses die Aussprache der 4 Consonanten in dem einen Theile der äthiopischen Wörter, wo sie vorkamen, gewesen ist, so musste sich naturgemäss ein u als Ueberleitung zu den höheren Vocalen, also ausser u selbst und o, erzeugen und wo man in Fremdwörtern diese hintersten und geschlossenen Gaumenlaute hörte, wandte man zur Umschreibung die betreffenden Consonanten mit dem zu den andern Vocalen überleitenden u an.

Anmerkung. Der Einwand, dass die Aethiopen in griechischen Wörtern keine solchen hintersten (ቈ), rasselnden (ጎ) und geschlossenen Laute (ኰ፡ ጐ፡) hören konnten, weil die Griechen keine solchen sprachen, könnte uns allerdings bewegen, mit Ignorirung der Ueberlieferung, die zuerst oben hypothetisch vorgeschlagene Lösung der Schwierigkeit, dass nämlich blosses ቀ፡ ገ፡ ከ፡ ገ፡ ihre altarabische Aussprache mit der dort angegebenen oder einer andern leichteren Aussprache vertauscht gehabt hätten, vorzuziehen. Indess die Entscheidung soll aufgeschoben sein, bis die Meister auf dem Gebiete des Semitischen unsere Auseinandersetzung beurtheilt haben. Ich will aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass gewisse Umschreibungen griechischer Eigennamen jener ersten Lösung günstig sind, vgl. *Γαυθοριείμ* ጎሞ[ሞርኦ]ን፡ Gen. 10, 14; ፋሌቅ፡ *Φαλέγ* 11, 16; *Gorion* mit ከ፡ umschrieben, ZDMG. XXIV. S. 615; *Sergius* mit *Sarkîs*, ebd. S. 616.

Haben wir demnach im Aethiopischen dieselbe Entstehung des in Rede stehenden Lautvorganges wie im Lateinischen gefunden, so haben wir noch den Lautwerth des eigeschobenen u zu bestimmen. Da überliefert Ludolf, dass hinter den 4 Consonanten ein Laut erklingt, welcher aus dem Vocal u und den fünf andern Vocalen zusammengesetzt ist, dass aber der 2. Laut, also ă, î, â, ê vorwiegt (praepollet) und nur in der 6. Reihe der Laut u mehr gehört wird und das ĕ fast stumm ist, vgl. das deutsche „Kuhe". Damit, dass also zwei Vocale gesprochen werden sollen, stimmt es, dass in einem Briefe Gregors (Hist. Com. p. 45) das italienische Quarantána durch ካርታና፡ wiedergegeben ist. Auch die Umschreibung von Isenberg in der amh. Gr. mit uă u. s. w. scheint bedeuten zu sollen, dass man den Vocal u und nicht den labialen Engelaut w spreche. Trumpp hat diese Frage nicht bestimmt beantwortet, sondern nur gesagt, dass in lautlicher Hinsicht guă, guî u. s. w. als éine Silbe gelten. v. Maltzan, welcher interessanterweise diese u-haltigen Laute, wiewohl selten, auch im Mehri gehört (ZDMG. XXVII. S. 261 f.) und ebenfalls mit u umschrieben hat, scheint ein gewöhnliches, volles u gehört zu haben, vgl. seinen Ausdruck über *gualian*. Doch dass auch im Aethiopischen das u naturgemäss mehr oder weniger zu w wurde, ersehen wir, wenn auch nicht zwingend, aus der Umschreibung des latein. Vaterunsers (Lud. Hist. Com. p. 493), wo qui gleich ኩ፡ ist. Ebensowenig ganz zwingend ist, dass man ኦኅ፡ (den Bruder) in dem sonst älteren Cod. F, in den andern Codd. aber ኦኀው፡ Gn. 24, 29, auch 43, 6; እኁክሙ፡ (euern Br.) Gen. 42, 15. 20, aber ኦኀዋክ፡ (deinen Br.) Jub. p. 136 liest, weil das semitische ע überhaupt mehr vocalisch ist, gleichwie im Englischen.

Was aber die Aussprache von ቍ፡ u. s. w. anlangt, so war sie ursprünglich so, dass ĕ den Ton hatte. Denn in Formen, wie ቍር፡ קֹר wurde der ursprüngliche ŭ-, ŏ-Laut durch den unbestimmten Vocal ĕ ersetzt, wie in so vielen Fremdwörtern, vgl. nur ቍስጥ፡ costus Jub. p. 64. Als aber diese Entstehung der Formen aus dem Bewusstsein verschwunden war, gab das

Sprachorgan leicht Veranlassung, den Hilfslaut u zum hauptsächlichsten und darum betonten zu machen. Also wäre es eine Verirrung, anzunehmen, dass von den beiden Vocalen in *ḳuer* das u den ursprünglichen (gemeinsemitischen) Vocal wiedergebe. Und doch ist diess die Ansicht Dillmann's, Gr. S. 173 und Trumpp's, S. 532 Anm. Darnach wäre ja in ቍር፡ *ḳ*ᵘ*er*, jetzt *ku*ᵉ*r*, nicht das u, sondern das ĕ der eingeschobene Hilfslaut. Das ist unmöglich. Vgl. vielmehr über das u als Einschub auch in diesen Formen unten S. 52.

So falsch die Bezeichnung Ludolf's für uă u. s. w., nämlich „diphthongi" war, welche aber auch Isenberg noch 1842 gebrauchte, so wenig geeignet ist der Ausdruck Tuch's „symphthongi" (a. a. O. p. 4); wir können vielmehr bei der Bezeichnung Dillmann's „u-haltige Kehllaute" stehen bleiben, wenn wir darunter solche verstehen, welche in Folge ihrer Aussprache als Ueberleitung zu andern Vocalen ausser u und o ein ŭ erklingen liessen.

Damit ist die Umschreibung von Lepsius, welche den u-Laut ganz vertilgt, aus physiologischen und historischen Gründen widerlegt.

c) In Betreff der Dentale, wie sie jetzt bezeichnet werden, ist nach den Beschreibungen der arabischen Orthoepisten nicht zu begreifen, wesshalb er ዘ zu einem affricirten Laut und nicht zu einem reinen Sibilanten macht. Er könnte seine Ansicht nur auf die ḥimjarischen Inschriften stützen, worin allerdings das dem äthiopischen ዘ zu Grunde liegende Zeichen dem ذ entspricht. ፀ aber von ض zu trennen und zu einer tenuis zu machen, widerspricht der Entwickelung von ض. Ausserdem sind alle dentalen Verschluss- und Engelaute, wenn man dem Princip der Anordnung treu bleiben will, als auf der gleichen Articulationsstelle gesprochen, in éine Reihe zu setzen.

d) Unter den Labialen ist ጰ in der That nicht durch die Articulationsstelle ron ፐ verschieden, sondern ist eine Aspirata im eigentlichen, physiologischen Sinne, wie sie Lepsius am lichtvollsten (Ueber d. ar. Sprl. S. 106) beschreibt, so dass bei

kräftiger Aussprache ein Hauchnachschub durch die Stimmritze strömt, so dass es also = pʰ ist. Darnach scheint mir dasjenige, was er ebenda S. 105, Anm., sagt, dass ጰ eine reine tenuis sei, zu ändern.

II. Vom späteren Lautbestande aus.

Wenn Lepsius mit den Lautäquivalenten seines Systems auch die auf uns gekommenen Schriften der Aethiopen transcribiren will, so müssen wir uns noch einige Bemerkungen gestatten. Denn wir wissen sicher, dass die Aethiopen zu der Zeit, wo sie die auf uns gekommenen Schriften schrieben (verfassten, übersetzten oder wenigstens unsere Codices schrieben), mit einigen Zeichen nicht mehr die ursprünglichen Laute verbanden.

a) Kehllaute. Nämlich in Bezug auf ሐ und ኀ ist uns nicht bloss durch Ludolf überliefert, dass sie ganz wie ኧ lauteten, sondern sie werden auch in den Handschriften sehr häufig vertauscht und, was die Hauptsache ist, es hat sich diese Gleichheit auch in den lautlichen Wirkungen ausgeprägt, welche sie gemeinsam mit ኧ hervorriefen. Denn wenn ursprüngliches ă vor vocallosem ሐ und ኀ ebenso wie vor ኧ zu ā gedehnt worden ist, so ist die Abschwächung jener Laute erst zum Spiritus asper und dann zum lenis und endlich das Stummwerden (die Quiescirung) des letzteren die Ursache gewesen.

Diese Ueberlieferung und diese Folgerung aus der angegebenen Lanterscheinung können nicht dadurch alterirt werden, dass Isenberg (Gr. p. 6) bemerkt, gerade in Tigre, wo also die Sprache der äthiopischen Schriften heimisch war, habe jetzt ሐ noch den Laut des ሀ und ኀ den des ሃ, zumal diese Angabe durch die Beispiele aus dem Dialect von Harar bei Praetorius (ZDMG. XXIII. S. 454) widerlegt wird. Nach diesen Beispielen sind in der Heimath des Aethiopischen ሐ und ኀ nur zu h geworden und nicht, wie im Amharischen, ganz verklungen. Damit

übereinstimmend hat auch Trumpp in der Hauptsache alle drei nur als einfachen Hauch vernommen.

Am richtigsten hat also Ludolf alle drei Buchstaben mit h umschrieben. Die Umschreibung von Lepsius für ኀ näml. χă ist zu verwerfen, insofern er doch den Laut wiedergeben will, welchen dieser Buchstabe in den vorliegenden Schriften hat. Ebenso zu missbilligen ist die Umschreibung Schrader's mit h, ch, kh (a. a. O. p. 11. 21; letzteres auch bei Wright, ZDMG. XXIV. S. 601). Wir werden bei der Umschreibung von Dillmann stehen bleiben, denn sie ist etymologisch werthvoll, wenn sie unter der Voraussetzung von der späteren Gleichheit aller drei Zeichen gebraucht wird. Also h, ḥ, ḫ.

b) Zahnlaute. Hier richtet sich unser Einwand nicht gegen Lepsius, denn dieser hat ጸ richtig als affricirten Laut umschrieben. Dass aber Dillmann (ṣ) und Schrader (ss) es als emphatische, geschlossene Sibilans auffassen, stimmt zwar mit der arabischen Aussprache überein, schlägt aber die Ludolf'sche Ueberlieferung ganz zu Boden. Denn dieser hatte doch auf eine unzweideutige Weise die Aussprache ts gehört und durch Vergleiche aus lebenden Sprachen erläutert, indem er Gram. p. 7 sagt: „ጸ proxime accedit ad z Germanicum seu z Lombardicum (italienisches z ist bekanntlich gleich dem deutschen) et c Polonorum, quod nos per ts exprimere solemus, cf. Tsar, titulum Imperatoris Russici.“ Darnach hatte auch Hupfeld in seinen Exercitationes die Aussprache tz beibehalten, und Praetorius umschreibt ebenso z, vgl. den Titel seiner Schrift Mazḥafa ṭomâr, aber Wright a. a. O. S. 613 maṣḥaf.

Die Aussprache ṣ für ጸ kann um so weniger gebilligt werden, als in den heutigen Dialecten Aethiopiens dieses Zeichen (meist) wie deutsches z gesprochen wird, vgl. nur Praetorius, Ueber die Sprache von Harar, ZDMG. XXIII. S. 455; ferner in der Tigriñagrammatik, wonach allerdings doch die dialectische Aussprache s vorkommt (daher habe ich „meist“ beigesetzt) und vielleicht auch im Dialect von Hamâsên, ZDMG. XXVIII. S. 439; auch Isenberg, Grammar of the Amh., wonach ጸ eine Mittelstellung zwischen ፀ und ፅ einnimmt. Daher

wird es in den neueren Dialecten öfters mit ersterem verwechselt, sieh a. a. OO., und ich erinnere daran, dass man im Aethiopischen selbst anstatt አንጦኪያ፡ auch አንጸኪያ፡ findet vgl. ግብጽ፡ mit *Αἴγυπτος*.

Trumpp hat nicht positiv angegeben, wie sein Aethiope das ጸ aussprach, sondern hat es nur einerseits mit ص verglichen und ihm sodann im Unterschied von ፀ die Eigenschaft der „Explosion" zugesprochen. Fassen wir einmal diesen Begriff ins Auge, welchen wir seit Isenberg's amharischer Grammatik (1842, vgl. p. 7) treffen, indem er schrieb: „ቀ is a sudden explosion of breath from the palate, after the latter has been spasmodically contracted (k̇)". Er legte, wie alle Späteren, diese Eigenschaft dem ቀ፡ ጠ፡ (amh. ጨ) ጸ፡ und ጰ፡ bei. Trumpp sagt: Die Glottis wird geschlossen, die Lippen dann plötzlich geöffnet, so dass der betreffende Laut voll explodirt. Nach den beiden Merkmalen, dass die Glottis geschlossen (Trumpp), und speciell beim ቀ der Gaumen zusammengezogen werden soll (Isenberg), vermuthe ich immer noch, dass diese „Explosion" bei ቀ፡ ጠ፡ ጸ፡ von der „Geschlossenheit" der Araber nicht verschieden ist, und nur bei ጰ፡, bei welchem allein „die Lippen geschlossen sein können" (Trumpp), ein Hauchnachschub in Gestalt eines unvollständigen h nachdringt. Der Ausdruck von Praetorius „unvollständige Aspiration" würde mir demnach in Betreff dieses ጰ lieber sein, nur muss man „Aspiration", wie es jedenfalls Praetorius thut, im Sinne der Sanskritgrammatik, nicht aber, wie Trumpp es jedenfalls thut, im Sinne der (bisherigen) hebräischen Grammatik nehmen, wonach es Spiration ist. Ich glaube, dass Trumpp bei dieser Begriffsbestimmung keine weitere Polemik gegen Praetorius für nothwendig halten wird. Abgesehen von diesem Ausdruck „Explosion" will Trumpp durch seine Umschreibung des ጸ mit ʿṭ diesem Buchstaben jedenfalls den Laut eines (explosiven oder emphatischen) deutschen z beilegen.

Wenn er nun weiter sagt, dass ፀ diese Eigenschaft der Explosion (Emphase) entbehre, so müssen wir uns in die Thatsache fügen, dass ፀ im Laufe der Jahrhunderte zur Unter-

scheidung von ጸ seine Geschlossenheit verloren hat. Auch Isenberg hat es nicht zu dieser Classe von „Explosive letters“ gerechnet. Wenn aber Trumpp mit Lepsius es durch ṯ = ts wiedergiebt, ihm also ein Tenuis zu Grunde liegen lässt, so glaube ich dem widersprechen zu dürfen, um den Zusammenhang mit der alt- und neuarabischen Aussprache des ض, dem es doch entspricht, zu retten. Denn ich glaube, dass man im Laute des deutschen z, welchem es schon Isenberg gleichgesetzt hat, tenuis und media schwerer als in anderen Lauten unterscheiden kann, demnach der von Isenberg und Trumpp gehörte Laut auch als media aufgefasst werden kann. Ich werde desshalb ጸ durch ṭ′ = tṣ; ፀ durch ḍ′ = ḍẓ, d. h. als Affricationen ursprünglicher Verschlusslaute umschreiben. Denn auch die Umschreibung ፀ = sza, welche Dillmann in den Anmerkungen zur Uebersetzung des Kûfâlê (Buch der Jubiläen von Rönsch, 1874) anwendet, genügt, abgesehen von ihrem Zusammengesetztsein, desshalb nicht, weil sz zwar einen sehr scharfen Sibilant, aber keinen affricirten Laut bezeichnet. Und dass ፀ in der That ein solcher ist, wird ausser durch jene Zeugnisse dadurch gelehrt, dass man eine Verwechslung zwischen ሰብእ፡ (Mensch) und ፀብእ፡ (Krieg, letzteres z. B. Jub. p. 45 mehrmals) nicht liest.

ዘ mit ḍ zu umschreiben, dazu war Lepsius auch durch die neueren Berichte nicht veranlasst, und Trumpp hat desshalb z (gleich dem englischen z, ʒ) dafür gesetzt.

Endlich ist die Umschreibung, welche Lepsius für ሠ = š wählte, unter der Voraussetzung zu beanstanden, dass er hiermit (wie er es doch in seinem Alphabete will) den wirklichen Lautwerth darzustellen meint, da zu der Zeit, wo die überlieferten Schriften geschrieben worden sind, ሠ nicht mehr von ሰ unterschieden ward. Der Etymologie wegen behalten wir aber die Bezeichnung ś bei. Denn das Ewald'sche sh ist für den Lautphysiologen ein Unding (wie auch der Ausdruck „verdickt“ [Praetorius], eher möglich „verbreitert“), daher für den Deutschen unaussprechbar, wenn auch für den Engländer das historische Zeichen des Lautes sch. Ausserdem könnte sh unter Umständen zweifelhaft lassen, ob es nicht als s und h aus-

gesprochen werden soll. Nicht Dillmann hat sh im Verlaufe seiner Grammatik (vgl. S. 78 ሥርዉ፡ *serv*ᵉ) gebraucht, aber Wright a. a. O. S. 614.

Die Ergebnisse dieser Erörterungen sollen durch folgende Tabelle veranschaulicht werden:

Verschlusslaute		Mittlere		Engelaute		Verschlusslaute		Mittlere		Engelaute	
tönend	tonlos			tönend	tonlos	tönend	tonlos			tönend	tonlos
አ	—	ዐ	—	—	ሀ ሐ	ʾ	—	ʿ	—	—	h ḥ
	ቀ(ቈ)	—	—		ኀ (ኍ)	—	ḳ (ḳᵘa)	—	—	—	ḫ (ḫᵘa)
ገ(ጐ)	ከ(ኰ)	—	—	የ	—	g (ġᵘa)	k (k̇ᵘa)	—	—	j	—
ደ(ፀ)	ተ(ጠ)	ነ	ለ,ረ	ዘ	ሰ,ሠ,(ጸ)	d (ḍʹ)	t (ṭ)	n	l,r	z	s,ś(ṭʹ)
በ	ፐ(ጰ)	መ	—	ወ	ፈ	b	p (p̓)	m	—	w	f.

Vervollständigung der Lehre von der Aussprache der Consonanten.

Anmerkung. Ehe ich in der Darstellung der Aussprache weiter fortfahre, will ich Folgendes vorausschicken: Hier in der Lehre von der Aussprache sollen nach meiner Ansicht nur möglichst praecisirte Angaben gemacht werden. damit der Lernende einen festen Anhalt für die Praxis hat; soweit die Bestimmung der Aussprache von Untersuchungen der allgemeinen Bildungslehre abhängt, sollen demnach hier nur die letzten Resultate derselben gegeben werden.

a) Von አ und ዕ.

Wir können es uns aus der Natur dieser Laute allerdings erklären, wenn sich ihre Articulation zwar wie diejenige anderer Consonanten an kurze Vocale ohne Uebergang und darum spurlos anschliesst, aber nach langen Vocalen eine Pause

herbeiführt und einen e-artigen Laut hervorruft; denn die Hervorbringung eines kurzen Vocals fesselt die Sprechwerkzeuge wenig genug, dass sie sogleich bereit sind, den für ኧ und ዕ nöthigen Druck in der Kehle zu bewerkstelligen, dagegen die Hervorbringung eines langen Vocales versetzt die Sprechwerkzeuge in eine verhältnissmässig so lange Ruhe, dass sie in einer Pause sich erst zur Bewerkstelligung des Druckes fertig machen müssen.

Nun finden wir bei Ludolf folgende Umschreibungen: በእንተ፡ *benta*, ዘእንበለ፡ *zenbala*, ተሥእለ፡ *taśśla*, እስመ፡ *sma*, እስከ፡ *sca*, እስኩ፡ *scu*, alle Gram. p. 13, d. h. nach kurzen Vocalen hat er sogar eine Uebergehung (absorptio) dieser Articulation des Glottisschlusses beobachtet, vgl. noch als besonders lehrreich እንብእሴ፡ *Enabɛɛsse*, vulgo *Nebesse*, Hist. III, 2, 30; aber in der Regel hat auch er nach denselben das ĕ als Hilfslaut gehört, vgl. ብእሲ፡ *bɛɛsî*, Gr. p. 13; ሥእለ፡ *Sɛɛla*, Hist. IV, 3, 4; ትእማዴ፡ *Tɛɛmada*, H. Com. p. 418. Ferner nach langen Vocalen hat er zwar in der Mitte der Wörter den spurlosen Anschluss dieser Articulationen gehört, vgl. ሰማዕኩ፡ *samāca*, ሰማዕኩ፡ *samc̄cu*, Gram. p. 13; ላእክ፡ *Laɛc*, Hist. IV, 3, 5; jedoch am Ende der Wörter hat er den Hilfslaut gehört, vgl. ሰማዕ፡ *semā-ɛ*, ይንሣእ፡ *jensā-ɛ*, Gram. p. 6; ብላዕ፡ *blā-ɛ* p. 11.

Schon auf Grund dieser Beobachtungen Ludolf's lässt es sich keineswegs bestreiten, dass bei einer langsamen und scharf articulirten Aussprache auch hinter kurzen Vocalen die Organe in einer kleinen Pause sich zur Zusammenpressung des Kehlkopfes vorbereiten. Daher sind wir Trumpp zu grossem Dank verpflichtet, dass er, obschon mit einigen Inconsequenzen (vgl. oben S. 12) auch nach kurzen Vocalen den Hiatus durch einen Bindestrich bezeichnet. Dazu stimmt, dass er von einer Uebergehung des Glottisschlusses (ኧ), wie sie Ludolf anmerkt, nichts erwähnt, vgl. vielmehr እስክ፡ *eskána*, S. 559. Diese Beobachtungen Ludolf's erinnern daran, dass Gregorius aus Amhara stammte. Wenn dieses aber schon an sich nicht seine Auctorität im allgemeinen beeinträchtigen kann, so müssen wir auf der andern Seite von dem Gewährsmanne Trumpp's berichten,

dass er eine spätere Entwickelung der Aussprache (ē durchgängig mit Vorschlag von j, vgl. unten S. 62) in die Formen des Alttigriña zurückgetragen hat.

ሕ und ኅ hörte Ludolf auch am Ende der Wörter als diejenige Aushauchung (ነዋኅ፡ nicht *navvā*, sondern *navvàh*, Gram. p. 5; አውራኅ፡ *auràh*. p. 13), welche auch Wallin, ZDMG. IX. S. 54 besonders bei den Aegyptern beobachtet hat.

b) Von ቍ፡ ኩ፡ ጕ፡ ጉ.

Wie in denjenigen Fällen, wo ă, â, ê, î folgte, sich gemäss der obigen Auseinandersetzung (S. 43) das u nur zur Ueberführung von der für diese Kehllaute nöthigen Organlage zu der für diese vier Vocale nöthigen erzeugt hat, so nothwendigerweise auch in denjenigen Fällen, wo der Vocal der sechsten Reihe auf diese Consonanten folgte. Besonders lehrreich ist das Substantivum ርኩስ፡ (Unreinheit), vgl. ርኩሶን፡ und ርኩሳ፡, alle drei Formen Jub. p. 12; ርኩስት፡ (die unreine), aber ርኩሳት፡, jedes 2mal p. 28. So ist also der Weg der Entwickelung gewesen, dass sich z. B. in dem äthiopischen Worte, welches dem كُحْلٌ entsprach, durch den Einfluss des Kehlhauches ein ŏ-artiger Laut bildete, und dass sich nun zwischen ኩ und diesem höheren Vocale ein u als Uebergang einstellte und daher ኩሕል፡ gesprochen wurde. Ebenso muss der Process bei كُلٌّ gewesen sein, dass sich etwa *köll* gebildet [denn alle arabischen ŭ sind im Aethiopischen zu ŏ (Lepsius e͡) geworden (englisch but) S. 74], und dass daher ኩሉ፡ gesprochen und geschrieben wurde. Dieses selbe ĭ musste auch ŏ vertreten, wie in ስስጤንስ፡ Σωσθένης, Hist. C. p. 415, ebenso in ቍስጠ ንጢኖስ፡, wenn man nicht durch (imâlirtes?) a oder durch ô sich aus der Verlegenheit half, vgl. die Anwendung des ersteren Ausweges in ቈስጠ፡ z. B. Hist. II, 1, 34; ቈለላ፡ *Koläla* umschrieben, III, 11, 30; ናስቈርር፡ abominamur für ናስቆርር፡ Ldf. Confessio Claudii; ሰቈራር፡ (Greuel) Jub. p. 85 für ሰቆራር፡ p. 81. 121. (Also diese Parallelen empfehlen uns ebenfalls, die Formen mit ô für die früheren zu halten. Auch die Lautphysiologie erklärt die Entstehung von au, ô aus wă für

unmöglich, und die Sprachgeschichte bietet keine Belege. Die Umstellung erst in ăw (au, ô), dann wieder in wă, ist aber gezwungen). አኰዝያ፡ *Ὀχοζίας*, Asc. Jes. 2, 15, Sohn des Joram nach 2. Kg. 8, 15, nach der Asc. Sohn des Ahab. Die Anwendung des anderen Ausweges haben wir in ቆስጠ፡ Ldf. Hist. in der confessio Claudii.

Demnach kann ኵ nicht etwa von vornherein zur Darstellung von kŭ gedient haben; die Analogie von ኰ፡ *kᵘa* u. s. w. macht diese Auffassung unmöglich. Aber wohl ist es leicht erklärlich, wie nach der übereinstimmenden Angabe von Ludolf, Gr. p. 13 und Trumpp, S. 520 dieses e̥ hinter dem Hilfsvocale so sehr zurücktreten konnte, dass es wenig oder kaum gehört wird. Aber vgl. ያረኵሱ፡ II, 1 (sie werden verunreinigen), Jb. p. 86; ያአኵቱ፡ p. 87 (sie werden danken). Da muss doch ué gesprochen werden. Nach Trumpp wird auch das imâlirte a = ä so übertönt. Und wiederum nach dieser späteren Aussprache begreift es sich, dass man findet: für ይኩን፡ auch ይኵን፡ z. B. Herm. 5ᵇ, 26; 10ᵃ, 25; 26ᵇ, 21; wie auch ይኵንና፡ 4. Ezra 11, 7; እኵይ፡ Hrm. 32ᵃ, 15 für እኩይ፡ Zeile 20; ርኩስ፡ als Adjectiv nicht getrennt vom Suhstantiv ርኵስ፡ vgl. Jub. p. 144; ዝኵቱ፡ für ዝኩቱ፡, welches letztere nach Dillm. Gr. p. 262 nie vorkommt, aber doch 4. Ezra 11, 25 steht; umgedreht ኩለንታ፡ anstatt ኵ" Hist. I, 8, 49; ኩሎ፡ Jub. p. 58; ኩሉ፡ Gn. 2, 3; 25, 18; ኩሳ፡ כּוּשׁ, *Χούς* Gn. 10, 6, aber ኵስ፡ Jub. p. 30.

c) Von ው und ይ.

Ludolf hat, Gr. p. 11 (Ita legebat Aethiops meus) ausdrücklich angemerkt, dass sie von seinem Lehrer nicht als labiales oder palatales Reibgeräusch, sondern ohne Verengung zwischen Lippe und Lippe, bezüglich zwischen Zunge und hartem Gaumen (Merkel, Lal. S. 181) als Vocale gesprochen worden sind, und auch Trumpp hat S. 520 angegeben, dass er in den meisten Fällen ŭ und ĭ gehört hat.

Nach dieser Aussprache hat also der Aethiope die Kürzen der Vocale u und i. Trotzdem hat Trumpp a. a. O. ohne Grund gegen Schrader angemerkt, dass dieser (De linguae Aeth. etc.

p. 9) unrichtig meine, diese Vocalkürzen seien gänzlich aus dem Aethiopischen verschwunden. Vielmehr hat Schrader mit vollem Rechte diese Behauptung aufgestellt, vgl. ይቅትል፡ und يَقْتُلْ; ያቅም፡ (er soll aufstellen) und يُقِيمْ, יָקֵם aus יָקִים; እዝን፡ und أُذْنٌ; ጻድቅ፡ und صَادِقٌ. Es wäre im Gegentheil sehr unmethodisch gewesen, wenn Schrader bei seiner Vergleichung des Aethiopischen mit dem Arabischen die Aussprache des ው und ይ als ŭ und ĭ, die er selbst nach Ludolf anführt, in Rechnung gezogen hätte.

Dass diese vocalische Aussprache erst im Laufe der Entwickelung von den Sprachorganen im Streben nach Erleichterung der consonantischen vorgezogen worden ist, ergiebt sich, wenn auch nicht aus der Schreibuug ው und ይ statt ኡ und ኢ, so doch aus den verwandten Dialecten und aus Erscheinungen des Aethiopischen, die in der allgemeinen Bildungslehre (siehe unten) aufgeführt werden.

d) Consonanten**verbindungen.**

Wenn nun ferner bestimmt werden soll, in welchen Fällen Consonantengruppen gesprochen werden dürfen, oder, mit andern Worten, in welchen Fällen die Consonantenzeichen der 6. Reihe vocallos sind, so ist

α) an die Spitze zu stellen, dass ቍ፡ ኵ፡ ጕ፡ ኍ mit keinem andern Consonanten unmittelbar verbunden werden können. Es ist darum zu verwundern, dass ተጕለት፡ (Beiname von ሴዋ፡ Schoa) bei Ludolf mit *Teglet*, ይጕየ፡ mit *Jegja* Hist. II, 18, 20 umschrieben ist.

β) Ebensowenig schliessen sich die gutturalen Verschluss- und Engelaute አ፡ ዐ፡; ሀ፡ ሐ፡ ኀ፡ wegen der Schwierigkeit ihrer Production an den vorausgehenden oder an den folgenden Consonanten in éinem Zuge an. Auch diese Erkenntniss verdanken wir Trumpp, indem dieser, wenn auch nicht ohne einige Unfolgerichtigkeiten, durch seine Transcription abgebildet hat, dass zwischen einem vorausgehenden Consonanten und diesen Lauten eine Pause eintritt, zwischen diesen Lauten und

einem folgenden Consonanten aber durch den Druck der Organe ein ĕ hervorgerufen wird. Vgl. oben S. 12 f., wo allerdings zufällig in den herausgegriffenen Belegen die vorausgehenden Laute alle nur Vocale sind. Beispiele, worin die vorausgehenden Laute auch Consonanten sind, siehe unten in der Allg. Bildungslehre.

γ) Wenn es in Betreff der übrigen Consonantenverbindungen praktisch ist, negative Bestimmungen zu geben, so lassen sich aus den Aufstellungen, welche Merkel, Laletik. S. 263 ff. gemacht hat, folgende Gesetze abstrahiren:

Erstens. Kein Consonant bildet mit den an der nämlichen Articulationsstelle entstehenden weder im An-, noch im In-, noch im Auslaute eine Gruppe, d. h. z. B. ከ kann vor einem andern ከ oder ገ oder ቀ nur als kurze Silbe gelesen werden. Die Verschlusslaute könnten aber wohl mit den ortsverwandten Engelauten Affricationen bilden: k^{ch}, t^{s}, t^{sch}, p^{f}; doch ist zu bedenken, dass diese Gruppen im Anlaute selten und spät von der Sprachgeschichte dargeboten werden. Dass in der Mitte und am Ende der Wörter solche ortsverwandte Laute zusammengesprochen und -geschrieben werden, wo nicht die ursprüngliche Länge des vorausgehenden oder die Betonung des dazwischenstehenden oder der Mangel eines folgenden Vocals hinderlich ist, wird in der allgemeinen Bildungslehre auseinandergesetzt, vgl. unten.

Zweitens. Die Liquidae und Nasalen l, r und n, m bilden, wenn man mn ausnimmt, vor keinem Consonanten eine Gruppe im Anlaut und ebensowenig, wenn man rl, nl (?), ln, rn, lm, rm ausnimmt, nach einem andern Consonanten eine Gruppe im Auslaut. Daher ist ልድት፡ *ldet* bei Ldf. Gram. p. 11 cum grano salis aufzufassen.

Drittens. j bildet, wenn man jt und jṯ ausnimmt, keine Gruppe im Auslaut; v (w) aber gar keine Gruppe im Auslaut und, wenn man vl, v̂ ausnimmt, auch keine im Anlaut.

Soweit, in der Hauptsache, kann man die Schranken der Gruppenbildung aus den Bausteinen aufrichten, welche die Untersuchungen von Merkel liefern.

Viertens. Es kann aber im Allgemeinen noch die Regel gegeben werden, dass man die eigene deutsche Sprachgewohnheit, für den Anlaut auch diejenige des Altgriechischen (*κτῆμα, πτῶμα, χθών; ξένος, ψυχή, ζῆλος; φνεί* [einziges Beispiel], *θλῖψις, θνητός, τμῆσις, δμώς*), entscheiden lassen kann, während das Neugriechische mit den Anlauten *βγ, γκ, μπ, ντ, φκ, φτ* über die gewöhnliche Fertigkeit der Sprechwerkzeuge hinausgeht und die Uebung einer slawischen Zunge beansprucht. Freilich muss hinzugefügt werden, dass, wie wir im Verkehre mit einfachen Landsleuten wahrnehmen können, die Gewandtheit im Sprechen von Consonantengruppen mit der Uebung wächst, denn wenig geübte hört man nicht bloss *Saver* für *Xaver,* ferner *P°salm,* sondern sogar *G°las* und *G°nade* sprechen.

Fünftens. Länge des Vocals bewirkt, dass der folgende Consonant sechster Ordnung mit Vocalanstoss gesprochen wird; nur die Analogie der Verbalflexion reducirt diesen Vocalanstoss auf eine blosse Pause, vgl. ኖምከ፡ *nôm-ka;* ታምልክ፡ *tâm-lek.*

Sechstens. Das Bildungsgesetz jeder Form muss vor falscher Gruppirung bewahren, so dass wir z. B. ድልቅልቅ፡ *delek̠lek̠* und nicht *dlek̠ell.;* ኀብስት፡ *ḫebest* und nicht *ḫebset;* ቅድስና፡ *k̠eddesnâ* und nicht *k̠eddsenâ* sprechen; weil in der ersten Form die Bildung der mehrlautigen Stämme beobachtet werden muss, in Betreff der beiden letzteren aber uns überliefert ist, dass ት፡ und ና፡ vocallos angehängt werden. Die vocallose Anhängung dieser beiden Endungen, so dass man z. B. auch መትሕተ፡ (unterhalb) z. B. Jub. p. 118 *maṫé-ḥ°ta* und እኅት፡ (Schwester) *é-ḫ°t* spricht, kann man auch wirklich beweisen, weil nur daraus sich die Entstehung von ፍኖት፡ (Weg) aus ፍነወ-ት፡ und ዝሩት፡ (Zerstreuung) aus ዝርወ-ት፡ erklärt, s. unten. Und dass man ምልክና፡ (Königreich) *melek̠nâ* Jb. p. 120 und ልክቅና፡ (Altersvorzug) *lehek̠nâ* sprechen muss, ergiebt sich nicht bloss aus ዕሪና፡ (Gleichheit) anstatt ዕርያና፡ s. unten, sondern auch aus ምስፍና፡ (Herrscherstellung) mit *nnâ* Gen. 49, 10, s. unten. Darnach also z. B. አማልክቲ፡ (Gottheiten) nicht *amâlketa,* sondern *amâlekta;* መላእክት፡ (Engel) *malâ-ékt;* መኳንንት፡ (Richter, Herren) *makᵘânent;* መሳፍንት፡ (Fürsten) *masâfent.*

Zusatz. Dieses in der Bildung begründete Wortgefüge wird auch nicht durch eine Proclitica, d. h. durch eine mit dem folgenden Worte zusammengesprochene und -geschriebene Partikel zerrissen.

Siebentens. Mehr als zwei Consonanten gehen auch im In- und Auslaut nicht zu vollständigen Gruppen zusammen. Allerdings gab Ludolf, Gr. p. 12 ያብርሁ፡ (illuminent) mit *jâb-rhû* anstatt mit *jâb-rʿhû*, aber auch in jener Umschreibung ist die Verbindung der drei Consonanten nicht vollständig. Allerdings scheint es, als ob Gregor den deutschen Namen *Ernst* mit ኤርንስት፡ Hist. C. p. 38 umschrieben habe, weil er auch die deutsche Form *Heinrich* und nicht *Henricus* umschreibt; aber theils ist dieser Grund nicht zwingend, theils steht auch bei jenem deutschen Namen die damalige Aussprache in jener Gegend nicht absolut fest. Wir werden also ኤርቅላ፡ (Heraclas), Hist. C. p. 402 nicht *Arḳlâ*, sondern *Areḳlâ* lesen; ምንግሥት፡ nicht *menegśt*; ትምህርት፡ nicht *temehrt*; ቀድስ፡ nicht *ḳadds*; z. B. መስክ፡ Imper. I, 2 (zieh, spanne [den Bogen]!) Jub. p. 136 nicht *massk*.

In diesen sieben Puncten glaube ich dasjenige, was Ludolf in Regeln zu fassen gestrebt, und Trumpp in seiner Beispielsammlung praktisch gelehrt hat, nicht nur wissenschaftlicher, sondern auch bestimmter geformt zu haben.

Ueber die Aussprache der Vocale.

Zur Besprechung der Farbe, welche die einzelnen Vocale im Munde des Aethiopen hatten, bildet ein Wort über die **sechste** Reihe der Consonanten einen Uebergang.

Wie diese nämlich den consonantischen Laut an sich darstellen, so auch diesen mit einem kurzen Vocale. Weil nun Vocallosigkeit und Vocalanstoss zwei immerhin hinreichend verschiedene Dinge sind, so scheint es keine überflüssige Frage zu sein, welches von beidem jene Buchstabenformen nach der Intention dessen, der sie zuerst anwandte, bezeichnen sollten.

Freilich darf man die beiden Lautwerthe, welche durch die Zeichen dieser sechsten Reihe angegeben werden, in keinen zu scharfen Gegensatz bringen; denn sie lassen sich von einem andern Gesichtspuncte aus auch nur als éiner betrachten, nämlich als die Consonantenlaute mit dem „kurzen Zwischenvocal“ (Merkel, Laletik, S. 95. 265) oder mit den „kleinen Nebensilben“, deren Existenz zwischen Consonantenverbindungen wir ignoriren (Sievers, Grundzüge der Lautphysiologie. 1876. S. 112). Und diese kurzen Zwischenvocale entstehen ja, wie wir oben S. 56 sahen, bei Ungeübten hinter Consonanten, welche bei Geübten mit dem folgenden Consonanten ohne Zwischenvocal verbunden werden. Wie schwer ist es also, zu entscheiden, ob derjenige, welcher zuerst z. B. ክረምት (Winter, Jahr) schrieb, *kᵉremᵉt* oder *kᵉremt* oder *kremt* gesprochen hat!

Wenn aber trotzdem die oben gestellte Alternative bestehen bleibt, da doch mit denselben Zeichen nicht wohl zwei immerhin verschiedene Lautwerthe von vornherein abgebildet worden sein können, so muss ich mich dafür entscheiden, dass diese Zeichen der sechsten Reihe anfänglich nur den Consonantenlaut zugleich mit dem Vocalanstoss darstellen sollten, und dass erst weiterhin bei leichten Consonantenverbindungen und im Munde von Geübteren dieser Vocalanstoss unterdrückt wurde.

Wenn dieser Vocalanstoss nun mit Lepsius „Urvocal“ genannt werden sollte, so wäre es nur in dem Sinne zu nehmen, dass es der Laut ist, welcher unwillkürlich mit dem einzelnen Consonantengeräusch entsteht und nothwendig während des Ueberganges aus einer Organlage in die andere entschlüpft, nicht aber in dem Sinne, in welchem es von Lepsius genommen wird, als wäre es auch in der Sprachgeschichte der unausgestaltete Stoff gewesen, aus dem sich zum Ausdruck der mancherlei Formen die mannichfaltigen Vocaltöne differenzirt hätten. Vielmehr ist überall, wohin wir in die Sprachgeschichte horchen, dieses ᵉ nur der klanglose Ton, zu welcher sich eine ehemalige Vielheit vereinfacht hat.

Diese Entwickelung des Vocalanstosses, des Schᵉwa mobile, aus ursprünglich vollen Vocalen hat bis jetzt Schröder, Die

phönicische Spr. S. 136 ff. am ausführlichsten besprochen. Allerdings in Betreff des Alttigriña ist uns weder durch Gôrgôrjôs noch durch Valda Selâsê überliefert, dass der Vocal, welcher durch die Zeichen der sechsten Reihe unter Umständen dargestellt sein kann (indem dieser Vocal an die Stelle ursprünglich vollerer Vocale getreten ist) in irgendwelchem Worte eine bestimmtere Färbung als das klanglose ĕ hat.

Dass die Zeichen der **ersten** Reihe anfänglich alle zusammen den Consonanten mit dem reinen kurzen a darstellen sollten, ergiebt sich daraus, dass sie alle zusammen und nicht bloss diejenigen, in denen noch jetzt das reine a erhalten ist, die eigentliche Gestalt der Buchstaben enthalten. Dieses ist auch die Voraussetzung von Schodde, The Ethiopic version of Hermae Pastor etc. p. 12. Später aber wurde dieses ă, wie im Arabischen das Fatḥa, welches in seiner Reinheit eine runde Mundhöhle verlangt, durch unvollkommene Bildung des Schallraumes geradeso zu ä (englisch bad) zugespitzt, wie im Munde vieler Deutschen jetzt a zu å (engl. small) zerdrückt ist. (Die Begründung dieser Ausdrücke sieh in Gedanke, Laut u. Accent. S. 81.) Diese Abbeugung des a (Fatḥ) zu ĭ (Kasr) ist bekanntlich schon von den alten arabischen Grammatikern إِمَالَة 'Imâleh genannt worden, Wallin, ZDMG. IX. S. 6. Grünert, Ueber die Imâla S. 22 bestreitet dieses und sagt, dass nur in sehr wenigen Fällen eine 'Imâleh des kurzen a von den Grammatikern angeführt werde S. 8. Ueberdiess hat die bei ihm sich findende Begründung der 'Imâleh als Umlaut durch ein in derselben Form oder in einer etymologisch damit zusammenhängenden Form vorkommendes Kasr oder Jâ doch eine schwache Stelle, nämlich insofern die Grammatiker auch eine durch den Usus berechtigte 'Imâleh gelten lassen müssen, S. 28, Nr. 11.

Von dieser Veränderung hat Gregor in seinen Umschreibungen unwillkürlich Beweise geliefert, vgl. በርግ፡ (Berg), Hist. Com. p. 37; ሳክስን፡ (Sachsen), ebd.; ክንቲክ፡ (canticum) p. 38; dazu von Ludolf selbst ሰናክሬም፡ (Σεναχηρείμ, Codex Alex.

4. Reg. 18, 13). Wo er demnach das reine a bezeichnen wollte, brauchte er das Zeichen der vierten Reihe.

Bei den Kehllauten hat auch das Zeichen der ersten Reihe den a-Laut bewahrt, vgl. አልበርት፡ (Albert), Hist. Com. p. 38; በርንሀርድ፡ (Bernhard) ebd.; daher ኤርነስት፡ (Ernst) ebd. und nicht mit ኧ, vgl. über die u-haltigen Kehllaute von Ludolf selbst ላይ፡ቄይታ፡ *Lai-kuejta*, Hist. I, 3, 10; ጓንጉ፡ *Guangue*, I, 8, 10.

Dass aber auch ረ፡, wie Trumpp sagt, sein reines a bewahrt hat, scheint durch ፍራንሳ፡ (Francia) Hist. Com. p. 37 widerlegt; dass wenigstens vorausgehendes a nicht durch r erhalten worden ist, erkennen wir aus መርካንቴ፡ (mercante) p. 40; ማርሲላ፡ (Marsiglia) p. 45; dann ሰርጊስ፡ (Sergius) p. 293; በርናርዲን፡ (Bernardino) p. 349; መጥራ፡ (Metras) p. 394; መር ቆሪዎስ፡ (*Μερκουριος*) p. 396; ማርትያኖስ፡ (Martianos) p. 287, obgleich auch wieder einmal መርክያኖስ፡ (Markianos) p. 396. Dieses Schwanken im Einfluss des r auf den gutturalverwandten Vocal a ist daraus zu erklären, dass r zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Gegenden und bei verschiedenen Schriftstellern und Schreibern mehr das Schwirren des Zäpfchens, bei andern mehr das Schwirren der Zungenspitze gewesen ist.

Auch davon, dass, wie Trumpp sagt, bei den emphatischen Consonanten reines a sich erhalten hat, weiss wenigstens Ludolf nichts, vgl. ጸና፡ (Tzäna) Hist. I, 8, 114; መስቀል፡ (Meskel) III, 3, 23; dazu ጰንጠቆስጤ፡ (*πεντεκοστή*) Hist. Com. p. 383. Aber aus der Aussprache des reinen a bei ቀ ist wohl zu erklären ቀለ፡ statt ቃለ፡ 4. Ezra 8, 26; 9, 5; 14, 1.

Auch finden wir vor verdoppelten Consonanten, wo endlich nach Trumpp die Zeichen der ersten Reihe ihr a bewahrt haben, das Zeichen der vierten Reihe, vgl. ያሶቅ፡ *Jassoḳ* Hist. Com. p. 245, und falls dieses wirklich ein gedehntes ā sein soll, so finden wir in der Leseprobe (Gram. p. 15) z. B. *rässäjcu*. Immerhin kann man kaum sagen, dass Ludolf Unwirkliches und Unmögliches berichtet hat, obschon die Angaben von Trumpp mit den arabischen Bedingungen der 'Imâleh, wie sie Lane, ZDMG. IV. S. 171 ff. aufgezählt hat, übereinstimmen.

Denn einerseits ist das Auftreten der 'Imâleh auch im Arabischen nicht absolut feststehend in Bezug auf Zeit, Ort, Individuum, andererseits hat wiederum Ludolf die 15. Bedingung Lane's (dass nämlich Fatḥ seinen a-Laut am Ende eines Wortes behält) in seinen Umschreibungen beobachtet, vgl. die Eigennamen, Hist. IV, 3; dann ልብነ፡ im Index *Lebna;* ሠርጺ፡ *Sertza;* ተክለ፡ *Tecla*, und wenn er daneben አምደ፡ II, 6, 4 mit *amde* umschreibt, so könnten wir darin das Wechselverhältniss zwischen a und e sehen, das wir auch sonst beobachten, s. unten. In seiner Leseprobe (Gr. p. 15 s.) hat Ludolf aber auch am Ende ä gesprochen haben wollen. Dafür, dass am Ende des Wortes reines a gesprochen wurde, kann man anführen, dass am Ende öfters der Vocal der vierten Reihe geschrieben ist, vgl. ሌሊታ፡ መመህልታ፡ Didascalia (ed. Platt) p. 99. Z. 11; ebenso Herm. 3ᵃ, 24; 6ᵃ, 12. 18. 20.

Anmerkung. Dass አ zu allen Zeiten sein reines a behalten hat und nicht auch wie der arabische Artikel von der 'Imâleh ergriffen worden ist, kann auf Grund vieler Eigennamen bestritten werden, denn wir finden zwar እንጣዎስ፡ Entheos Hist. Com. p. 425; auch wohl ኤላው-ትሮስ፡ Eleutheros p. 399; aber doch gewöhnlich አ, vgl. አቢማኮስ፡ Epimachos p. 396; አልዓዛር፡ Eleazar p. 401. 425; አስቴር፡ Esther p. 402; አርቅላ፡ Heraklas p. 402; አላኒቆስ፡ Hellanikos p. 403; አንባቆም፡ Ἀμβακούμ Hist. III, 4, 20 neben እንባቆም፡ Hist. Com. p. 396. 407.

Ausserdem finden wir das griechische *εὐ*, nach der damals schon gebräuchlichen Aussprache ew oder ef wohl einmal ዬው-ርስ፡ Deuris Hist. Com. p. 420, oder ኤው-ስጣቴዎስ፡ Eustathios Hist. III, 3, 29; Com. p. 286; ኤው-ፍራጢስ፡ *Εὐφράτης* Jub. p. 39; aber auf derselben Seite auch አው-" und ኤፍ"; das letzte auch p. 59; Gen. 1, 14; oder umgangen durch ኤፍምያ፡ Euphemia p. 415. 418; oder ኢዮጵራክስያ፡ Eupraxia p. 412; aber meist finden wir doch አው-, z. B. አው-ዶክሲስ፡ Eudoxius p. 391; አው-ናብዮስ፡ Eunobios 392; አው-ማንዮስ፡ Eumenios 394; አው-ሎጊስ፡ Eulogius 401; አው-ስብዮስ፡ Eusebius 408. 9. 10; አው-ዶክስያ፡ Eudoxia 410; zwei Fälle auch

p. 411. Wenn wir auch daneben አውክሳርያ: auxaria p. 296; ሳውላስ: Saulas 390; neben ሳውል: Saul 392: አውሳንዮስ: Ausanios 409: ፋውሊ: Φαύλιος 421: ግላውዴዎስ: Claudios Hist. II. 6. 18 finden. so bleibt es doch fraglich. ob nicht in jenen Fällen አ mit dem imâlirten Laute zu sprechen ist. Und ist أُوجَانِيوس Eugenius Hist. Com. p. 412 mit au oder äu gesprochen worden? Ist doch sogar wahrscheinlich. dass auch der Vocal der **vierten** Reihe zu ā geneigt hat. vgl. ausser in den angeführten Beispielen (Entheos, Eumenios) noch ጢባርዮስ: Tiberios p. 392; ሊዋርዮስ: Liberios 394; አርማንዮስ: Armenios 418; ታዎዶሮስ: 407; ታዎዶራ: Theodora 413; ታዎዶራስ: Theodoras 421.

Die Zeichen der **fünften** Reihe hat der Gewährsmann Trumpp's so ausgesprochen, dass sie mit eingeschaltetem j, also mit einer Mouillirung des vorausgehenden Consonanten verbunden werden, wie wir dieselbe im Englischen vor ū, eu, ew, ui, selten eo finden, nur dass r (vgl. true) dieser Einwirkung widersteht, Koch, Historische Gram. des Engl. I. S. 100. Wenn Trumpp diese Erscheinung aus dem Amharischen herleitet, so könnte er sich darauf berufen, dass in diesem Dialecte i vorausgehendes l und n mouillirt und vorausgehende dentale Verschluss- und Engelaute sogar zetacirt (Isenberg, Gr. p. 19); aber von einem gleichen Einflusse des mit i allerdings verwandten geschlossenen ē berichten weder Ludolf noch Isenberg in ihren amharischen Grammatiken etwas. Ich weiss daher nicht, mit welchem Rechte Trumpp dieses j vor ē auf amharischen Einfluss zurückführt. Jedenfalls ist dieses von ē sich ablösende j nicht in die alte Sprache mit Valda Selâsê hineinzutragen.

Diphthonge. Was wir in unserer jetzigen Aussprache des Deutschen unter Diphthongen verstehen, welche vielmehr aus einer Mischung entstandene Monophthongen sind, entsteht nur, wenn ă mit einem silbenschliessenden ው oder ይ zusammentrifft; mit andern Vocalen bilden diese Semivocales nur unächte Doppellaute oder, wie der Italiener sagt, dittonghi distesi.

Vgl. Merkel, Lal. S. 124: „Es müssen alle wahren Diphthonge in i, u oder ü auslauten; es werden ferner die mit a anlautenden Diphthonge die besten, vollständig agglutinirten und die am vollsten und reinsten klingenden sein, während die mit o und noch mehr die mit e anlautenden grössere Schwierigkeit bei Vereinigung beider Vocale zu einer Silbe darbieten."

Accent.

1. Derselbe liegt im Allgemeinen auf der vorletzten wirklichen, d. h. mit einem vollen, kurzen oder langen, Vocale versehenen Silbe. Vocalanstösse alteriren demnach diese Regel nicht. Aber

2. er liegt auf der doppelt geschlossenen letzten;

3. auf der offenen letzten mit langem Vocal, nur dass

a) eine in der vorletzten Silbe stehende Gutturalis und

b) ebenso â der vorletzten gegenüber ê der letzten

die Kraft der Stimme in Anspruch nimmt;

4. auf der langen und geschlossenen letzten.

Eine ausführliche, inductive Begründung dieser Regeln sieh im III. Haupttheile der Allgemeinen Bildungslehre.

Anhang.

Weil ich mich S. 61 darauf berufen habe, dass in den äthiopischen Transcriptionen griechischer Wörter sich die spätere Aussprache des Griechischen zeige, so erlaube ich mir, hier einige Beobachtungen anzufügen, welche ich in dieser Beziehung gemacht habe.

I. Consonanten. In Bezug auf sie ist die Umwandlung der Aussprache noch nicht vollständig durchgedrungen. Denn während der Spiritus asper schon nicht mehr gesprochen wurde (Vlachos, Gram. des Neugriechischen, S. 4), findet sich noch nicht die Assibilirung (Merkel, Lalelik, S. 191) oder Affrication (Sievers, Grundzüge der Lautphys. S. 97) des δ und ϑ, und wird χ noch als Aspirata (Curtius, Erläuterungen zur griech.

Gram. S. 19 in Bezug auf ϑ), noch nicht als Spirans (Mullach, Gram. der gr. Vulgärsprache S. 112), φ aber immer bereits als Spirans umschrieben.

1. Spir. asper: ኢሳይያስ፡ *Ἡσαΐας*; ኤቤር፡ *Ἔβερ* Gn. 10, 21; ጌር፡ *Ἦρ* 38, 3; አብቅራጥ፡ *Ἱπποκράτης* Chrest. 45, 19; ኢላርያ፡ Hilaria, Hist. C. p. 405; እሌኒ፡ *Ἑλένη* 412; ኢላርዮስ፡ Hilarios 418; ኢሊዮጶሊስ፡ *Ἡλιόπολις*, Jub. p. 141.

2. ϑ: አመቲ፡ *Ἀμαθί* Gn. 10, 18.

3. χ: አውጣኬ፡ *Εὐτύχης*, Hist. III, 8, 24. 25; ከርከዶን፡ *Καρχηδών*, H. Com. p. 208; አከጥስ፡ *Ἀχάτης* p. 210; ከሜሌዎን፡ *Χαμαιλέων* p. 210; ከልቄዶን፡ *Χαλκηδών* p. 354; ባኪሞስ፡ *Παχώμιος* p. 401; አንጥያክስ፡ *Ἀντίοχος*, Chrest. S. 125, 70, aber von griech. Namen doch einmal ሕርስጥፋሩስ፡ *Χριστοφόρος*, H. Com. p. 425; ebenso bei semitischen Namen vgl. ክም፡ *Χάμ* Gn. 5, 32; ለሜክ፡ *Λάμεχ* 4, 8; 5, 26; አርክድ፡ *Ἀρχάδ* 10, 10; ናኮር፡ *Ναχώρ* 11, 22; ሲኬም፡ *Σύχεμ* 12, 6; ኮራብ፡ *Χωρήβ*; አክዓብ፡ *Ἀχαάβ*; ጳስኮር፡ *Πασχώρ*, Chrest. 121, 56; መርዶኬዎስ፡ *Μαρδοχαῖος*, ebd. 124, 72; vgl. aber auch ሴሮኅ፡ *Σερούχ* Gn. 11, 22; ሄኖኅ፡ 25, 4; ራሔል፡ *Ῥαχήλ*, רָחֵל, Chrest. 124, 72; ናሖም፡ Asc. Jes. 4, 24 und ናሆም፡ H. Com. p. 400 *Ναούμ*, נחום.

4. Zu φ füge ich noch, dass auch β sich schon zu w hinneigte, vgl. ሴም፡ *Σαβύ*, Gen. 14, 7.

II. Vocale. 1. η = î: ጋሊኖስ፡ *Γαλῆνος*, Chrest. 45, 19; ጳራቅሌጦስ፡ *παράκλητος* 129, 93; ሚናስ፡ *Μηνᾶς* H. Com. p. 293; ኪፋ፡ *Κηφᾶς* p. 392; ኒቆዲሞስ፡ *Νικόδημος* p. 424; ሰዊሮስ፡ *Σεβῆρος* 393; ዲናር፡ *δηνάριον* Gen. 37, 28; ቀንዲል፡ ? =candela, Kerze, Chrest. 138, 7; መንዲል፡? zusammenhängend mit mantēle, 140, 14; vgl. aber አቤል፡ *Ἄβελ* H. C. p. 403.

2. υ = î: ጢሮስ፡ *Τύρος*, Chr. 33, 22; ሲኖዶስ፡ *σύνοδος* 70,15; ኪራኮስ፡ *Κυριακος*, H.C. 396; ኪሮስ፡ *Κῦρος* 421, ባቢሎን፡ *Βαβυλών* Jb. p. 44; ቢሶስ፡ *Βύσσος* p. 144.

3. αι = î: ኢትዮጵያዊ፡ *Αἰθίοψ*, Chrest. 3, 16; ኤልያስ፡ *ἐλαίας* 59, 21, wo also, wie auch sonst, i vor j dissimilirt ist; vgl. ሚአት፡ *Μαιῶτις* Jb. p. 36; und so allemal im cod. Tub.; während der Abbad. ሚአት፡ hat p. 38. 40.

4. *ει* = î: ኢስታዎስ፡ *εἷς θεός*, Chrest. 18, 5; አንጦኪያ፡ *Ἀντιόχεια*; ቲራ፡ *Θείρας*, Gen. 10, 2; ዲና፡ *Δείνα* 34, 1.

5. *οι* = î: ኢሎፍሊ፡ *ἀλλόφυλοι* Chrest. 117, 40; ኪሮክር ልዮስ፡ *χοιρογρύλλιος*, Hist. I, 10, 67.

6. *ωυ*: Aus ሙሴ፡ vgl. مُوسَى lässt sich nichts sicheres schliessen, ob es noch wie *oü* (Kühner, a. a. O. S. 54), oder wie jetzt *ōw*, bezügl. *ōf* in *Μωϋσῆς* gesprochen wurde.

Uebergang:

Die vorgeschichtlichen Lautveränderungen.

Wie ich in Gedanke, L. u. A. S. 11 ff. eingehend am Hebräischen nachgewiesen habe, sind gerade diejenigen Erscheinungen einer Sprache, welche dieselbe von der Mutter- und den Schwestersprachen abgrenzen, also ihren eigenthümlichen Typus ausmachen, für uns am dunkelsten. Denn erstens liegen nur bei neueren Tochtersprachen in schriftlichen Denkmalen die Mittelglieder theilweise vor, durch welche hindurch der Process der Abtrennung von der älteren Sprachgestalt sich vollzogen hat, und zweitens sind diese constituirenden Merkmale einer Schwester- oder Tochtersprache in mehr oder weniger unbegreiflichen Ursachen begründet, nämlich: Veränderung der Bodenbeschaffenheit, des Klimas, darin begründete Erstarkung oder Erschlaffung der Sprechwerkzeuge; Verdüsterung des Bewusstseins von den in den einzelnen Formen ursprünglich ausgeprägten Gedanken; allgemein fortschreitende Nachlässigkeit in der Articulation; unableitbarer Wechsel in der Betonungsgewohnheit. Auf beide Schwierigkeiten stossen wir auch, wenn wir die lautlichen Besonderheiten ins Auge fassen, welche die Individualität des Aethiopischen ausmachen: sie sind mehr oder weniger unvermittelt und unerklärlich.

I. Was zunächst die Verschiedenheit des **Consonantismus** von dem des Arabischen anlangt, so will ich mit Verweisung auf die Lehre von der Aussprache hier nur noch auf Erscheinungen wie ጸጕር፡ (pilus), Ludf. Hist. I, 11, 12. ጸጓር፡ (behaart)

Jub. p. 95 neben ሥዕርት፡, שְׂעָר, שְׂעָר; auf die Vorliebe für die am hintersten Gaumen gesprochenen *k*-Laute; endlich auf die Ausbildung der labialen Verschlusslaute ፐ und ጰ hindeuten.

Anmerkung 1. Da ich nicht mehr geben wollte, als ich selbst gelesen und angemerkt hatte, so bringe ich keine Beispiele von der Consonantenverschiedenheit, welche das (Himjarische und) Aethiopische von den verwandten Dialecten trennt. Auf den Wechsel von *b* und *m* hat neben Dillmann nun auch Dav. H. Müller, ZDMG. XXIX. S. 606 ff.; XXX. S. 704 f. hingewiesen.

Anmerkung 2. Wenn man einerseits beobachtet, dass die Kehllaute sich im Aethiopischen immermehr auf die beiden gemeinmenschlichen Typen Spiritus lenis und asper reduciren (vgl. nur ዐቀመ፡ er stellte Jub. p. 145), so wird man betroffen, wenn man andererseits sieht, dass in (jüngeren) Handschriften an die Stelle des lenis der asper zu treten scheint, indem für አ ein ሀ geschrieben wird. Aber das ist keine Stärkung der Articulation, sondern nur ein Wechsel der Orthographie, denn „ሀ, ሐ, ኀ are often exchanged for አ, thus entirely dropping the aspiration", Isenberg, Gram. p. 6.

So demnach ist es zu erklären, wenn man ኤኖክ፡ Jub. p. 42 im codex A. (Abbadianus) ሄኖክ፡ p. 72. 76 findet, ebenso Gen. 4, 18 Ἐνώχ, Sohn des Kain; ebenso ሄኖክ፡ 5, 19 und v. 22 sogar ኀኖክ; ሔዋን፡ Εὔα; die späteren Codices GC haben ሐዳ፡ für አዳ, Ἀδάμ 4, 19; ሄኖስ፡ spätere Lesart für አኑስ፡ 5, 6. So verstehen wir nun ኖኅ፡ 5, 29 oder ኖሕ፡ 8, 13 für Νῶε, neben አርዮ፡ Ἀριώχ 14, 1; ርሔማ፡ für רְאוּמָה 22, 24; ነብዳሔል፡ für Ναβδεήλ 25, 13, wo also auch im Hebräischen א steht, vgl. noch ህወ·ግ፡ Ἤωγ Chrest. 103, 12; ሄኖስ፡ Ἐνώς 110, 10: ሐማ፡ Ἀμάν 124, 72; ሄናን፡ Αἰνών 152, 8.

Indem ich z. B. ሔዋ፡ mit חַוָּה, ሄኖክ፡ mit חֲנוֹךְ (Sohn des Kain) verglich, meinte ich zuerst, das hebräische Original habe die Wahl des kräftigeren Hauches veranlasst, aber diess ist, wie man sieht, keineswegs der Fall. Dasselbe lehrt uns

der Gebrauch des h in ursprünglich nichtsemitischen Namen mit dem Sp. lenis, vgl. **ሀግሪጳስ** Ἀγρίππας, Chrest. 3, 20; **ሄሬኔዎስ** Εἰρηναῖος; **ሔሬኒ** Εἰρήνη, H. C. p. 426.

II. Was sodann den **Vocalismus** anlangt, so hat das Aethiopische keine Zerdrückung oder Vertiefung des â zu ô, vgl. **ዓለም**; **ኃጥእ** (Sünder) z. B. Gen. 18, 23, hebr. חֹטֵא (im Hebr. steht an dieser Stelle überdiess רָשָׁע); **አስካል** (Traube) Gen. 40, 10, אֶשְׁכֹּל. Dass daneben die Verba mediae v z. B. **ከነ** neben كَانَ wie im Hebr. das ô im Gegensatz zum arabischen â haben, beruht auf einer ganz anderen Ursache, nämlich darauf, dass im Aethiopischen und Hebräischen mit der steigenden Bevorzugung der intransitiven Aussprache (*lab°sa*) aus *kăvna* ein mischlautiges *kôna*; im Arabischen aber die Semivocalis wie auch sonst, zwischen den beiden ă verklungen und diese zu einem â zusammengesprochen worden sind. Auf den noch möglichen Einwand, dass ja z. B. مَاتَ gar nicht aus مَوَتَ sondern aus مَوُتَ hervorgegangen sei (Fut. o und a), kann ich nur dieses antworten, dass in diesen Fällen das Arabische doch noch kräftiger als das Aethiopische den a-Laut gegenüber dem w oder j gewahrt hat.

2. Ferner die Zuspitzung der reinen, weil mit rundem, vollem Sprechraum gebildeten ă (vielleicht auch ā) zu ĭ hin ist auch in das Arabische als 'Imâleh eingedrungen.

3. Dagegen weicht das Aethiopische stark vom Arabischen ab, indem ĭ und ŭ zu dem Mischvocale ŏ zerdrückt wurde, weil die Mundhöhle in flüchtiger, nachlässiger Weise weder so hoch, wie beim ĭ, noch so lang, wie beim ŭ, gestaltet, sondern aus Bequemlichkeit in einer mittleren Höhe und Länge gelassen wurde. Wir können dies an gewissen Lauten unserer Umgangssprache verstehen. Ausser auf S. 52 verweise ich nur noch auf folgende Beispiele: **ምዕር** (im Accusativ: einmal) Jb. p. 161; überhaupt die Nomina erster Bildung mit urspr. ĭ und ŭ, vgl. **ግዕዝ** (Wanderung) z. B. Gen. 12, 8 mit **ጋእዝ** (Streit) 13, 8; **ጽዮቅ** صِدُّق; **ርትዕ**; **ሥርው** (Nerv, Muskel) Gn. 49, 6, שֵׁרְשׁ

ferner ራትዕ፡ (gerade, aufrichtig) nach فَاعِل z. B. Jb. p. 126; dann ቅድስት፡ (sancta), als fem. ḳeddŭst von ቅዱስ፡ ልሳን፡ لِسَان; ጽልመት፡ (Finsterniss) z. B. Jb. p. 6; dann folgende Umschreibungen: ጥግሪስ፡ *Τίγρις*, Jub. p. 39; ስምዖን፡ *Συμεών*, Gen. 29, 33; ኤርትራ፡ *Ἐρυθρά*, Jb. p. 39; ድብድቅን፡ *δίπτυχον*, Hist. III, 6, 85; Com. p. 342. 360; ክርያቆስ፡ und auch ሀርያቆስ፡ *Κυριακος*, H. Com. p. 406. 341. ብስጣውሮስ፡ *Πισταυρος*, p. 414.

4. Auch eine Zerdrückung von î zu ê ist wohl nicht zweifelhaft, obgleich das Zeichen für î und das für ê nicht selten verwechselt wurde, vgl. nur እምቅድሚሆሙ፡ 4. Ezra 12, 30 und andererseits ብእሴ፡ für ብእሲ፡ 10, 48; 13, 17. 33. 37. Trotzdem haben wir jene Zerdrückung festzuhalten, vgl. ኤጲፋንዮስ፡ *Ἐπιφάνιος* H. C. 340; ንፍታሌም፡ *Νεφθαλείμ* Gen. 30, 8; ፍልስጥኤም፡, allerdings *Φυλιστιείμ*, aber *ει* = î; ራፋኤም፡ רְפָאִים Jub. p. 106; ዶታኤም፡ *Δωθαείμ* p. 107.

5. Zerdrückung von û zu ô kann durch viele Beispiele belegt werden, vgl. in den Jubiläen allerdings öfter አሱር፡ z. B. p. 52, aber አሶር፡ p. 45, wie auch Gen. 10, 11; neben ሱር፡ *Σούρ* 20, 1, steht ሶርያ፡ (*οἱ Σῦροι*) 22, 21; አሶርዮስ፡ 25, 18; ሶርያ፡ *Συρία* im Anklang an *Ἀσσούρ* Chrest. 119, 49; አሶርያ፡ Asc. Jes. 3, 2; — ሮቤል፡ in den alterthümlicheren Handschriften FH bisweilen für ሩቤል፡ (Dlm. zu Gen. 29, 32), doch habe ich es 37, 22 auch in den jüngeren Handschriften GC, wie auch Jub. p. 102 gefunden; — dann ሴሮኅ፡ *Σερούχ* Gen. 11, 20; ኢያጦር፡ *Ἰεθούρ* 25, 4. Obgleich hier አዱማ፡ und ኩዳ፡, also mit û daneben stehen, so kann man nicht sagen, dass jene Zerdrückung von dem kehlhauchartigen r bewirkt worden sei. Denn ሳኦል፡ *Σαούλ*, Chrest. 117, 41 liesse sich wohl damit vereinigen, aber vgl. ሎዛ፡ -*λούζ*, לוּז Jub. p. 100. 101; Gen. 28, 19; ዮዲት፡ *Ἰουδίθ* Chrest. 124, 71; አንበቆም፡ *Ἀμβακούμ* Hist. III, 4, 20; ናሖም፡ *Ναούμ* Asc. Jes. 4, 20; ሶስና፡ *Σουσάννα* H. C. 392; ዮልያና፡ Juliana, ebd.; ዩስቴና፡ Justina 394; ዩልዮስ፡ *Ἰοὐλιος* 395; ዩስጦስ፡ *Ἰοῦστος* 404; vgl. noch ታቦት፡ mit تَابُوت.

6. Weitergehende Zerdrückung dieses ô zu û. Dass wir uns dieses ô nicht als reines, rundes, sondern als gequetschtes, unvollständig articulirtes zu denken haben, ersehen wir daraus, dass bei weiterer Verschliessung des Mundes aus manchem o auch ein mit verkürztem Mundraum gebildetes und daher dumpfes u geworden ist. Wir finden zwar ዮ-ቤል፡ *Ἰωβήλ* Gen. 4, 20, aber ኑ-ዳ፡ נוֹד, *Ναίδ* (?) 4, 18; zwar ኢዮ-ቤል፡ *ἰωβήλ* (Josephus) Jub. p. 1 u. s. w.; aber doch ኢዩቤልጤ፡ p. 29. 31; ኤኑ-ስ፡ *Ἐνώς*, Lesart zu Gen. 5, 26; ከፍቱር፡ Jub. p. 37 vgl. *Γαφϑορειμ* Gen. 10, 14; ስቡ-ኤም፡ *Σεβωίμ* Jb. p. 63 nach Deut. 29, 22; ኦዱ-ራ-ም፡ Jb. p. 133, wenn auch mit ô p. 136, denn auch auf dieser Seite wieder mit û; ፉ-ጢፋ-ራ-ን፡ Potiphar p. 141; ማኑሔ፡ *Μανωέ* Chrest. 117, 45; ኢዮኤል፡ *Ἰωήλ* H. Com. p. 395 neben ኢዮ-ኤል፡ Asc. Jes. 2, 9; መጥሩና፡ matrona H. Com. p. 390; መቅሩፍዮ-ስ፡ *Μακρόβιος* p. 395.

7. Neben der Qualität ist die Quantität der äthiopischen Vocale auffällig, vgl. in geschlossener Silbe ደ-ብ ላታ፡ *Δεβλαϑά* Chrest. 121, 57; in offener ዲበራ፡ *Δεβόρρα*; ሴደ-ቅያስ፡ *Σεδεκίας*; ቀቆሮስ፡ *Κικέρων* Chrest. 45, 17.

Anmerkung. Im Aethiopischen muss man die langen Vocale in solche mit dem Circumflex und solche mit dem Striche unterscheiden, wie im Hebräischen; weil sie theils vom Gedanken, theils von den Lauten erzeugt sind. Trumpp hat diesen Unterschied nicht hervorgehoben, vgl. በረክ፡ *bārâka* S. 522; ሰማዕኩ፡ *samāʾᵉkū* 525. Wenn auch die Wirkungen beider Ursachen gleich sind, mit andern Worten, wenn auch die beiden Arten von langen Vocalen gleiche Quantität haben, so halte ich diese äussere Unterscheidung doch für höchst lehrreich. Uebrigens lässt sich im Aethiopischen dieser Grundsatz noch leichter durchführen, als im Hebräischen, 1) weil in jener Sprache neben dem Gedanken nur die Laute (auch der Ton? vgl. unten) gedehnt haben, in dieser auch der Ton z. B. כּוֹתֵב *kôtēb*, 2) weil wir in jener durch kein Zeichen, in dieser aber durch die öftere scriptio plena der auch nur durch Laut oder Accent gedehn-

ten Formen verführt werden könnten, sie als vom Gedanken gedehnte Formen anzusehen.

III. Was den **Silbenbau** anlangt, so lässt sich ein Streben, mit Unterdrückung von kurzen Vocalen geschlossene Silben herzustellen, nicht ableugnen; denn, wenn auch die meisten dieser Fälle auf einer Wirkung der consonantes ibidem und juxta positae beruhen (vgl. unten), so doch nicht die folgenden: ጸንኤል፡ Chrest. 80, 11; ገብርኤል፡ Hist. C. p. 402; ራጉኤል፡ p. 389; Gn. 25, 3 *Ραγουήλ;* ሰቁኤል፡ Sakuel H. C. 421; neben ሰሙኤል፡ p. 290; ጸኪማስ፡ *Παχώμιος* p. 427, andere unten.

IV. **Unterscheidung des Objectes vom Subjecte** durch das Zeichen des Accusativs ist immermehr vernachlässigt worden, vgl. nur die Fälle, welche Platt in seinen Noten zur Didascalia anführt, nämlich p. 5, Z. 10; 13, letzte Zeile; 18, 5; 43, 9; 44, letzte Zeile; 47, 7. 8; 54, vorl. Z.; 68, 14; 70, 1 ff.; 82, 4; 86, 8; 105, 1; 111, 2.

Allgemeine Bildungslehre.

Diesen dritten Theil kann ich auf die allgemeinen Ergebnisse aufbauen, welche ich in meiner Schrift „Gedanke, Laut und Accent als die drei Factoren der Sprachbildung comparativ und physiologisch am Hebräischen dargestellt, Weimar, Hermann Böhlau 1874“ als nothwendige Grundlage einer jeden wissenschaftlichen Lautlehre zu erweisen versucht habe. Denn auch jetzt, nach erneuerter Prüfung, muss ich als die höchste Entwickelungsstufe der Sprachwissenschaft diejenige ansehen, auf welcher die Erscheinungen einer Sprache nicht bloss äusserlich nebeneinandergestellt und mechanisch von einander abgeleitet, auch nicht bloss durch Vergleichung früherer Formen derselben Sprache oder ähnlicher Formen anderer Sprachen in ihrer stetigen Entwickelung beleuchtet, sondern als nothwendige Ausgestaltungen einiger unbewusst wirkenden Kräfte des Sprachlebens zum Bewusstsein gebracht werden. Und ferner glaube ich auch heute noch, dass alle natürlichen d. h. unbewusst entstehenden Theile einer einheitlichen Sprachgestalt als Producte 1) der sich verkörpernden Vorstellung, 2) der Forderungen des Sprech- und Hörorgans und 3) des Accentes, als der drei ganz oder theilweise selbständigen Factoren des Sprachlebens betrachtet werden müssen. Dagegen werden, wie oben S. 65 bemerkt, die künstlichen d. h. durch menschliche Reflexion entstehenden Gebilde und solche Veränderungen, welche die Grenzen zwischen Schwestersprachen oder zwischen Muttersprache und Tochtersprache markiren, zwar auch möglicher-

weise von denselben Factoren hervorgerufen, haben aber auch viele andere, noch dunkle Ursachen, wie Wechsel der Bodenbeschaffenheit, eigenthümliche Beschaffenheit, Schärfe und Stumpfheit der Unterscheidungskraft, Eigenheiten wenn auch nicht in der Gestalt so doch in der Anwendung der Sprechwerkzeuge.

Nun hat zwar der Beurtheiler meines oben angeführten Büchleins in der Jenaer Literaturztg., Jahrg. 1875, Nr. 8, Hr. Prof. Prym, zunächst „nicht die Ueberzeugung gewinnen können, dass der theils vom geistigen, theils vom lautlichen Princip abhängige Accent ein jenen beiden gleichstehender Factor sei"; indess Niemand hat eben dieses so ausführlich am Indogermanischen und Semitischen nachgewiesen und darum so bereitwillig anerkannt, als ich selbst. Wenn ich nun nichtsdestoweniger damals wie heute noch den Accent doch als relativ selbständigen Factor neben jenen beiden aufgeführt habe, so geschah es, weil ich unumstösslich, ein für allemal, am Französischen, Hebräischen (wegen der Tendenz nach der letzten Silbe), Neugriechischen, Türkischen gezeigt habe, dass der Accent 1) sich in Bezug auf seine Stellung oftmals von der Herrschaft des Gedankens und des Lautes losreisst und 2) auch wo dieses nicht der Fall ist, selbständige Wirkungen hervorbringt.

Ferner glaubt aber Prym überhaupt nicht, „dass diese Neuerung sich in einer vollständigen Grammatik mit Erfolg durchführen lasse: wir wollen zunächst das einer Sprache zur Verfügung stehende lautliche Material und seine Pathologie kennen lernen, dann erst können wir untersuchen, wie der Gedanke es verbindet, wie er sich in ihm auswirkt." Diesen Einwand habe ich freilich zum Theil selbst verschuldet, weil ich in der genannten Schrift S. 44 die Meinung aussprach, dass die allgemeine Bildungslehre vor der Formenlehre darzustellen sei. Jedoch bin ich ein so grosser Freund der inductiven Methode, welche einzig die neuere Wissenschaft auf allen Gebieten zu einem gründlicheren Aufbau geführt hat, sowie des praktischen Studiums der Sprachen, welches allein eine sichere

Kenntniss verleiht, als dass ich lange der allgemeinen Bildungslehre jenen Platz in der Grammatik hätte zuweisen sollen. Vielmehr halte ich dieselbe sowohl vom Standpunct der Beschreibung als der Erlernung einer Sprache für den höchsten und darum letzten Theil der Wortlehre und denke mir darnach den Plan einer „vollständigen“ Grammatik folgendermaassen:

I. Lehre von der Schrift und der Aussprache, wozu auch die Betonung gehört.

II. Formenlehre, wo „das zur Verfügung stehende lautliche Material“ aus den Sprachdenkmälern selbst, kritisch gesichtet, wie es Olshausen musterhaft gethan hat, aber ohne Auseinandersetzung über Ursachen der einzelnen Formen vorgeführt wird.

III. Allgemeine Bildungslehre, wo untersucht wird, wie sich in dieser speciellen Sprache die Denkthätigkeit eines Volkes kundgegeben, wie das Nebeneinander der verschiedenen Laute eine gegenseitige Beeinflussung verursacht, und wie der Tonfall auf die Wortgestalten gewirkt hat.

IV. Satzlehre, worin nun, nach der hier vorgeschlagenen Zerlegung der Grammatik, bloss Material behandelt zu werden braucht, welches sich aus dem Begriff des Satzes, der Satztheile, der Satzerweiterungen, Satzklänge, der Satzverbindungen, Satzgefüge, Satzkürzungen u. s. w. ergiebt.

Also trotz der Einwände des Hrn. Professor Prym werde ich wiederum an einer andern Sprache die Wirksamkeit jener drei Factoren darstellen. Mein nächstes Streben ist dabei gar nicht „(einzelne) linguistische Thatsachen in ein wirklich neues Licht zu rücken“, was mir diesem Kritiker gegenüber doch in einigen Fällen gelungen ist, sondern die Gesammtheit der sprachlichen Vorgänge unter eine neue Beleuchtung zu bringen, und ich hoffe, dass sich auch an diesem neuen Versuche Meister der grammatischen Forschung, wie Herr Professor Franz Delitzsch (Literar. Centralblatt 1875 Nr. 18), erfreuen werden.

I. Der Gedanke als Trieb der Sprachbildung.

Dieser erste Haupttheil wird in der folgenden Abhandlung kurz ausfallen, weil ich das Allgemeinsemitische, welches das Aethiopische mit seinen Schwestersprachen theilt und welches ich in der früheren Schrift bei der comparativen Bearbeitung des Hebräischen besprochen habe, nicht wiederholen will.

1. Ich werde also hier nicht ausführlicher davon handeln, dass die auszudrückende Vorstellung zur Wahl von Consonanten bestimmter Articulationsgebiete und hauptsächlich bestimmter Articulationsstellen und -arten drängte, vgl. ቀረፀ፡ (eingraben in die Gesetztafeln) Jub. p. 161; ገረፀ፡ (mahlen, ማኅረፅ፡ Mühle p. 161); ሐረሸ፡ (ackern) p. 135; ferner ጎሠቈ፡ (zählen) als eine bestimmte Art des ገለፀ፡ (trennen) cf. ገልፀ፡ desiit.

Ich will aber hierbei dasjenige, was ich (G., L. u. A. S. 25) über die Eintheilung der Consonanten nach Qualität und Quantität gesagt habe, genauer feststellen oder berichtigen, damit sich nicht eine neue sachwidrige Bezeichnung einschleicht. Das ist ganz richtig, dass die Laute der verschiedenen Articulations**gebiete**, also des Kehl-, des Gaumen-, des Zahn- und des Lippengebietes, nach ihrem verschiedenen Eindruck im Gehör sich als qualitativ verschieden darstellen, vgl. darüber besonders Brücke's Nachschrift zu Kudelka's Besprechung seiner Grundzüge u. s. w. (Berichte d. Wien. Ac. Math.-naturw. Cl. XXVIII.), wo er S. 87 bemerkt, dass die Articulationsgebiete nach den sprungweisen Veränderungen des acustischen Characters der Verschlusslaute (*k; t; p*) abgetheilt sind. Wenn ich aber meinte, dass die Laute der verschiedenen Articulations**stellen**, also z. B. ق und ك, einen quantitativ verschiedenen Eindruck hervorbringen, so war diess irrig. Denn zwar üben auch die Verschiedenheiten der Articulationsstellen einen wesentlichen Einfluss auf den acustischen Effect z. B. der verschiedenen *k*, ق und ك, der verschiedenen *g* (*ġ* und *g*) aus (Brücke ebd. S. 82), indess auch diese Verschiedenheit des

acustischen Effectes bedingt nur einen qualitativen Unterschied. Z. B. ق klingt also an sich, seiner besonderen Articulationsstelle wegen, weil es weiter hinten am Gaumen gesprochen wird als ك, weder lauter noch leiser als dieses, sondern nur qualitativ verschieden.

Mit welchem Kunstausdruck können wir nun diese qualitative Verschiedenheit der Laute verschiedener Articulationsstellen sachgemäss bezeichnen? Wie sollen wir die Laute in קצר, mit welchem der Hebräer die stärkere Vorstellung, die schwerere Thätigkeit des Hauens ausgedrückt hat, im Unterschiede von den Lauten in גזז nennen, mit welchen er die schwächere Vorstellung, die leichtere Thätigkeit des Abscheerens ausgedrückt hat? Soweit es sich, wie bei פ und ב, um die Verschiedenheit der Articulationsstelle handelt, kann ich als einzigen sachgemässen Ausdruck nur hintere und vordere Laute empfehlen.

In Bezug auf א und ה aber, welche sich nicht durch die Stelle, sondern die Articulationsart unterscheiden, insofern jenes mit weitgeöffneter, dieses mit zum Tönen verengter Stimmritze gesprochen wird (tonlos nnd tönend, tenuis und media), können wir nach dem Maasse der aufzuwendenden Kraft schwerere und leichtere, oder nach der relativen Verschiedenheit des Eindrucks im Ohr stärkere und schwächere, aber nicht härtere und weichere Laute sagen.

2. Ich will auch nicht über die Entstehung des dreilautigen einfachen Stammes aus der zweilautigen Wurzel, welche in Folge von Differenzirung in der Vorstellungswelt eintrat, sprechen, nur über die Form des einfachsten Namens will ich etwas hinzufügen.

Dillmann hat (Gram. S. 60 ff.) daraus, dass Nomina einfachster Bildung mit u-haltigem oder Hauchlaute oder Semivocal am Ende schwer oder gar nicht gesprochen werden könnten, wenn nicht ein Vocal darauf folge, geschlossen, dass diese Nomina und mit ihnen alle im Aethiopischen einstmals auf einen Vocal geendigt hätten. Dagegen bemerkt Trumpp

a. a. O. S. 532 Anm., dass diese Annahme der Begründung zu entbehren scheine; die Sprache habe wenigstens keine Spur davon bewahrt. Indess, obgleich der oben angeführte Grund, auf welchen Dillmann seine Behauptung gestützt hat, keiner ist, weil sich zur Erleichterung der angeführten schwierigen Consonantenverbindungen ebensogut ein vermittelnder Vocal bilden konnte, wie er sich nach Dillmann's eigener Angabe z. B. bei *ḥef°n* gebildet hat und wie er jetzt auch in der That zur Erleichterung jener Verbindungen gesprochen wird: so bleibt doch Dillmann's Behauptung vollkommen richtig.

a) Denn indem man *bádu* spricht, während man በደ፡ወ፡ und nicht በዳ፡ schreibt, werden wir mit Nothwendigkeit zu der Annahme geführt, dass niemals die Aussprache *bád°v*, wie Trumpp meint, vorhanden gewesen ist; weil, wenn sich zur Erleichterung des Consonantencomplexes *dv* einmal ein *ĕ* eingedrängt gehabt hätte, unbedingt nicht später die jetzige Aussprache *bádu* hätte entstehen können. Diese Aussprache kann nur unmittelbar aus der Form *badv* entstanden sein, indem die nahe Verwandtschaft des *v* mit *u* eher dieses letztere entstehen, als ein *ĕ* eindringen liess. In dem Vergleich der Schreibung mit schliessendem *v* und der Aussprache mit *u* liegt also, obgleich Trumpp gar keine gesehen hat, die erste der Spuren, welche uns beweisen, dass einstmals der Halbvocal consonantisch mit darauffolgendem Vocalauslaut gesprochen wurde.

b) Aber eben dahin führt uns noch eine zweite Spur. Wenn nämlich in diesen hintenvocaligen Nominibus, deren mittlerer Radical zugleich ein Hauchlaut ist, durch diesen letzteren das ursprüngliche (arabische) *ă* der ersten Silbe zu *ā* gedehnt worden ist, z. B. ሰሓወ፡ (Ausdehnung), ፈሓይ፡ (Gesicht), so konnte diess wieder nur geschehen, als der Hauchlaut noch vocallos war, also die erste Silbe noch schloss, vgl. unten II[d].

c) Und auch die contrahirten Nomina einfachster Bildung z. B. ደቅ፡ können nur zu einer Zeit entstanden sein, wo noch ein Vocal am Ende stand, vgl. unten II[e]. S. 95.

d) Endlich ist dieser schliessende Vocal vor dem Suffix bis heute erhalten, indem man *servéka* spricht, vgl. unten.

So weit lässt uns das Aethiopische selbst schliessen, und der Blick auf das Arabische zeigt uns den schliessenden Vocal, welchen wir zur Ermöglichung der alten Aussprache des v als Consonant unwillkürlich selbst hervorbringen, indem wir unwillkürlich *badv*ᵉ sprechen wollen. Wir müssen uns also denken, dass, indem man zu bequem war, nach dem Vocal noch den Nasencanal zu öffnen, von der Nunation zuerst, wie vielfach in alten und neuen Sprachen (vgl. unten) der Nasenlaut verklungen ist; dass dann das übrigbleibende *ŭ* wie überhaupt im Aethiopischen zu *ĕ* zerdrückt worden ist; dass dieses schliesslich auch verhallte und damit zugleich der schliessende Halbvocal *v* oder *j* in *u* oder *i* überging, vgl. unten.

Wie in den Beispielen mit mittlerem Guttural hinter diesem ein *ĕ* entstand, wird unten II^{d} gelehrt; wie dieses *ĕ* den Ton erlangt hat, siehe unten in III.

Sind überdiess እኅው፡ oder እኁ፡ aus Formen mit ursprünglichem *ŭ* hervorgegangen? Weil dieses im Semitischen unerhört ist, so wird die Annahme vorzuziehen sein, dass das anlautende ኣ nicht den *ă*-Laut festgehalten, sondern *ä* angenommen hat, vgl. unten II^{d}.

Noch mag hier erwähnt werden, dass Dillmann, Gram. §. 106, S. 176 ff., und nach ihm Trumpp, S. 533, die Feminina der Nomina erster Bildung zu Formen der zweiten Bildung gemacht haben.

3. Die sich entwickelnde Vorstellung erzeugte einen Ausdruck für die innerliche oder äusserliche Steigerung einer Thätigkeit, das Streben eine Thätigkeit zu vollbringen, das Bewirken einer solchen, endlich die Rückbeziehung derselben auf das Subject.

Dass die consonantischen Bildungselemente der Causativformen die Wandelung aus *s* oder *ś* in *h* und ʾ durchgemacht haben, ergiebt sich auch aus dem Ḥimjarischen, indem das anlautende *s* sich wenigstens mundartlich erhalten hat (Osiander, ZDMG. XX. S. 213). Herrschend ist aber die Bildung mit *h* (Osiander, ebd. X. S. 38), welches dadurch sich als

stärkeren Laut erweist, dass es bei der Imperfectbildung bleibt. Nunmehr hat uns auch v. Maltzan im Méhri eine Form kennen gelehrt, welche „in der That dem Śaph'el des Syrischen wenigstens äusserlich ähnlich ist" (ZDMG, XXV. S. 202). Er meint nämlich, z. B. *śachber* sei aus اِسْتَخْبَرَ dadurch entstanden, dass das *a* am Anfang verloren ging und *s* mit *t* sich zu einem einzigen Laute zusammenzog, der ein ganz einfaches *ś* ist. Aber welche lautliche und geschichtliche Willkürlichkeit steckt in dieser Ableitung! Da hat er ja ganz ausser Acht gelassen, 1) dass gerade in diesem Dialecte der Spiritus lenis in den asper übergeht; 2) da soll *st* zu *ś* werden; 3) da wird erst der Hilfsvocal (اِسْتَ) postulirt, damit die vermeintliche Doppelconsonanz erleichtert wurde, dann wird er weggelassen, weil die Doppelconsonanz nicht mehr da ist! Nein, selbst wenn wir im Aramäischen kein Śaph'el hätten, müssten wir es im Méhri annehmen.

Daneben giebt es in diesem Dialecte ein Causativum mit *h* (ZDMG. XXVII. S. 273), weil dieses Reibgeräusch der Kehle dort überhaupt statt des Schlaglautes gesprochen wird: in den Elativformen; in der Pluralform افعال (ZDMG. XXV. S. 200); sogar als Praeformativ der ersten Person Sing. Impf. (S. 207 *haqair* [ich lese]) und als Begleiter des vorgesetzten Vocals (ZDMG. XXVII. S. 257 *hadid* [Oheim] = عَمّ); auch an Stelle des Schlaglautes ع (ebd. S. 256). Es verklingt auch nicht beim Antreten einer Praeposition (XXV. S. 200) oder des Praeformativs (XXVII. S. 273), ausgenommen in einem Verb, dessen erster Radical der nächstverwandte Hauchlaut ist, während doch das ה im Hebräischen und das Hamza im Arabischen hinter dem Praeformativum verklingt. Dagegen der östliche Nachbardialect des Méhri nämlich das Ǧrauwi oder Ḥakili (Fresnels Ehkili) kennt das *h* am Anfang der Wörter fast gar nicht (XXV. S. 202). v. Maltzan spricht nun mehrfach die Ansicht aus, dass das Hamza im Méhri in *h* übergegangen ist oder sich darein verwandelt hat (XXV.

S. 202. 209; XXVII. S. 273); aber diese Ansicht von dem zeitlichen Verhältnisse beider Laute unterliegt einem zweifachen Bedenken.

a) Nach dem, was er selbst (XXVII. S. 255 ff.) über das Nebeneinanderbestehen von ء, ع, ɣ, ح und خ auf verhältnissmässig kleinem geographischen Raume berichtet, kann man folgern, dass ء und ɣ in der IV. Form gar nicht zeitlich aufeinander gefolgt sind, sondern von Anfang bis jetzt als mundartliche Eigenheiten nebeneinander in den einzelnen Landschaften und Stämmen des semitischen Sprachgebietes bestanden haben und bestehen.

b) Wenn aber doch eine Entwickelung des einen aus dem andern angenommen werden kann, so scheint dagegen, dass der Spiritus asper aus dem lenis geworden ist, der Uebergang vielmehr des ersteren in den letzteren im Neugriechischen, Französischen und Italienischen zu sprechen. Also auch nach den Berichten über das Méhri scheint das consonantische Bildungsmittel des Causativ *s*, *ś*, *h*, ' (und zwar entweder nacheinander oder zu gleicher Zeit) gewesen zu sein.

Ferner muss ich hier noch ein Urtheil über die Entstehung der Formen mit አስተ fällen.

Obgleich nämlich Dillmann, Gr. S. 128 selbst angeführt hat, dass theils im Aethiopischen, theils im Amharischen Causativa durch Vorsetzung von *s* gebildet worden sind, so wollte er doch nicht die Formen mit *st* als durch zuerst vorgesetztes und dann zur Vermeidung des *ts* umgestelltes *t* gebildete Reflexiva dieser ursprünglichen Causativformen mit *s* auffassen, weil nach S. 84 im Aethiopischen diese Lautverbindung *ts* nicht durch Umstellung sondern durch Assimilation des *t* an *s* vermieden werde. Dieses ist nun allerdings richtig, aber dagegen lässt sich Folgendes anführen:

a) Ebensogut eine solche Assimilation (vgl. שׁשׁ mit سِدْس) im Hebräischen, wo doch im übrigen *ts* durch Umstellung vermieden wird, als ein weitverbreitetes semitisches Sprachgut

sich findet, ebensogut, glaube ich, kann auch die X. Form mit Umstellung des reflexiven *t* hinter das causative *s* auch im Aethiopischen sich finden, obgleich man in diesem im übrigen umgedreht *ts* durch Assimilation vermeidet.

b) Ebensowenig im Arabischen, wo man aus سِدْس erst durch Assimilation سِدّس und dann سِتّ bildete, das allgemein semitische, ursprüngliche اِسْتَ der X. Form zu اِتَ wurde, ebensowenig musste die spätere Gewohnheit des Aethiopischen, die Verbindung *ts* zu vermeiden, die ursemitische Bildung *atsa* zu *assa* machen.

c) Und weiter: die Analogie des Aramäischen, wo durch Vorsetzung (oder beim Śaph'el durch Einfügung) des *t* Reflexiva gebildet werden, ferner die Analogie der arabischen V. und VI. Form sprechen zu laut für diese Auffassung der äthiopischen Formen mit *asta* (vgl. Osiander, ZDMG. XIX. S. 240; XX. S. 206; Wright, Grammar § 65).

d) Endlich aber, was noch nicht bemerkt worden ist: die Aufstellung Dillmann's scheitert an der Silbenabtheilung; denn አስተርአየ፡ kann nur von II, 1 አርአየ፡, nicht aber von III, 1 ተርአየ፡ stammen, vgl. unten II[d] am Schlusse des Abschnittes *α*.

Aber lässt sich die Bedeutung dieser Formen, welche Dillmann als zweiten Gegengrund gegen die Zusammenstellung derselben mit der arabischen X. anführt, mit der Bedeutung der letzteren vereinigen? Darin kann kein ausreichendes Gegenargument gefunden werden. Denn a) ist oft nicht mehr diejenige reflexive Form da, aus welcher sich (nach Dillmann's Ansicht) dieses neue Causativum gebildet hätte, sondern ist vielmehr das Causativum noch vorhanden, woraus sich das neue Reflexivum gebildet hat. b) Es ist doch in diesen Formen mit *asta* jedenfalls (d. h. sowohl bei Dillmann's als auch bei der gewöhnlichen Meinung) eine bewirkende und eine die Thätigkeit aufs Subject zurückbeziehende Bedeutung vereinigt, sodass man an sich diese Formen ebensogut (mit Dillmann) causativ-

reflexiv als wie bisher reflexiv-causativ nennen könnte, wenn man nicht durch diese letztere, alte Bezeichnung das nach dem Obigen auch mir wahrscheinliche Abstammungsverhältniss der X. von der IV. Form ausdrücken wollte.

4) Das Aethiopische unterscheidet im einfachen Grundstamm die Verben mit intransitiver Bedeutung dadurch von denen mit transitiver, dass jene in der zweiten Silbe anstatt des transitiven *ă* ein, wie immer, aus dem ursprünglichen (arabischen) *ĭ* und *ŭ* zerdrücktes *ĕ* haben. Dieses *ĕ* erschallt noch als flüchtiger Vocal, so oft der 2. und der 3. Radical eine schwer aussprechbare Verbindung geben, ist aber sonst durch die unmittelbare Verbindung dieser zwei Radicale verdrängt worden, vgl. *kéḥᵉda*, *mál-ʾa*, *ʿabja*, *labsa*.

Im Uebrigen will ich diesmal nicht hier eine Untersuchung über die verschiedene Vocalisirung der Nomina des Ortes und der Zeit anstellen, sondern sie wird unten IIe folgen; nur den Druckfehler, welcher in meinen früheren darauf bezüglichen Andeutungen (G., L. u. A. S. 34) stehen geblieben ist, nämlich መዝሙር፡ statt መዝሙር፡, will ich hier berichtigen.

Ausserdem will ich hier nur noch dieses anmerken: Dillmann hat die Nomina mit *t* als vortretendem Bildungslaute zu Verbalnominibus von III, 1 gemacht (S. 187 seiner Grammatik), hat daher gar keine Nomina mit vorantretendem *t* von I, 1. Dagegen streitet a) lautlich, die Verbindung des *t* mit dem ersten Radicale zu einer geschlossenen Silbe und b), dass factisch diese Nomina vielmehr von I, 1 oder I, 2 als von III, 1 abstammen.

5) Was die Bildung von Tempus und Modus des Verbums betrifft, so hat das Aethiopische die allgemein semitische Form des Imperfects, wonach der 1. und 2. Radical ohne dazwischenliegenden Vocal unmittelbar nach einander gesprochen werden, und zwar in der kürzeren Form des Jussiv's, zur Bezeichnung der abhängigen, unbestimmten Redeweise beibehalten. Es ist daher practisch, mit Dillmann nach dem Perfect

gleich den Subjunctiv darzustellen, und Trumpp scheint mir, da er doch die Ansicht Dillmanns über das Verhältniss von Subjunctiv und Imperfect theilt, mit Unrecht gerade in diesem Puncte von ihm abgewichen zu sein. Mit dem Subjunctiv in nächster Verwandtschaft steht der Imperativ. Wenn dies schon beim starken Verbum klar hervortritt, so besonders bei dem schwachen. Um aber den Indicativ zu bezeichnen, wählte man, weil der auslautende Vocal einmal verhallt war, das Mittel, dass man einen Vocal hinter dem ersten Radical sprach. Dieses *a* hat allerdings durch die Einwirkung des 1. und 2. Radicals eine lautliche Veränderung erfahren, vgl. ንእኅዝ፡ Hen. 63, 6; ይስሕፍ፡ 82, 1; ይርዕድ፡ 89, 1; ይውዒ፡ 78, 11; ይርኢ፡ 89, 4. 28; aber es hat stets den Ton. Vergleichen wir also תֶּאֱחֹז mit ትእኅዝ፡ ebd. 90, 31, so hat im Hebräischen die Schwierigkeit der Aussprache hinter dem 1. Radical einen unbetonten Hilfsvocal, dagegen im Aethiopischen der Trieb, einen neuen Modus zu bezeichnen, einen betonten vollständigen erzeugt.

Diese Darstellung entspräche der Erklärung, wie sie von Dillmann S. 143 und Schrader p. 57 s. vorgetragen worden ist. Aber dieser erlaube ich mir folgende Hypothese entgegenzustellen. Weil nämlich der Gedanke während der historischen Entwickelung der Sprache im Uebrigen nicht mehr schöpferisch wirkt, so kann ich mich nicht von der Meinung losmachen, dass diese äthiopische Imperfectbildung in der Form I, 1 ebenso wie die in II, 1 älter als die sonstige semitische ist, dass also vielmehr umgedreht aus *jenáger* und *jânáger* die Formen *jénger* und *jā́nger* geworden sind. Dass diese Imperfectbildung, welche demnach die älteste semitische wäre, für die I. und IV. Form sich gerade nur im Aethiopischen erhalten hat, scheint mir darauf zu beruhen, dass sich in dieser Sprache der Accent auf der vorletzten festgesetzt hat, auf die drittletzte nicht mehr zurückreicht und nur durch besondere Eigenschaften der letzten gegenüber der vorletzten auf die letzte tritt, während für alle andern semitischen Sprachen die nächste Stufe der Betonung die quantitirende des Altarabischen geworden ist. Auf dieser

altarabischen Betonungsstufe konnte im Imperfect der ursemitische kurze Vocal hinter dem 1. Radical verklingen. Während nun das Aethiopische die ursprünglichen Formen *jenáger* und *jénger* zur Bezeichnung der Modi des Imperfects beibehalten hat, wählte das Arabische mit den andern Dialecten das Mittel der längeren oder kürzeren Endsilben, um an der Imperfectform *jenger*, welche ihm auf seiner Betonungsstufe nur übrig geblieben war, die verschiedenen Modi darzustellen.

Wichtiger als diese Hypothese auszuführen ist es mir, hier einen Grundsatz der grammatischen Ableitung aufzustellen und in seiner Berechtigung am Aethiopischen nachzuweisen, von dem ich hoffe, dass er uns über viele willkürliche und darum fruchtlose Bemühungen hinweg helfen wird. Es ist folgender: Jede, einen bestimmten Gedanken darstellende Form ist für sich selbst gleichsam ein Arttypus, welcher das sich ihm bei jeder Wurzel darbietende lautliche Material in seine Form goss, gleichwie der Typus einer Pflanzenart kraft seines Werdegesetzes sich in allen Exemplaren seiner Art ausprägte, wenn auch, je nach der Bodenbeschaffenheit, den Witterungsverhältnissen u. s. w., bald kräftiger, bald schwächlicher, bald regelmässig, bald verkrüppelt. Demnach mit andern Worten: Jede Form, welche einen Gedanken ausdrückt, z. B. die 2. ps. sing. masc., hat in sich ihr eigenes Bildungsgesetz, an sich ihre nächste Analogie, kann daher nicht von einer andern Form, etwa der 3. ps. sing. masc., abgeleitet werden.

Also im Perfect nicht mehr ገበርከ፡ von ገብረ፡; ሰባሕከ፡ von ሰብሐ፡; አባእነ፡ (wir führten hinein) Jub. p. 12. 22 von አብአ፡ (II, 1) z. B. p. 96.

Nicht mehr im Subjunctiv ትስምኂ፡ von ይስማዕ፡.

Nicht mehr im Imperativ ረሐቅ፡ von ርሕቀ፡; ጸሐፍ፡ von ይጽሐፍ፡; ሥርኂ፡ von ይሥረዕ፡. Auch ግእ፡, welches seine Vocallänge nur nach Analogie von ግእ፡ (beide Formen z. B. Chrest. 1, 13. 16) zu haben scheint, ist nach sich selbst gebildet, weil auch sonst vor dem nichtvocallosen Guttural das *ă* gedehnt

wird, siehe unten II[d], wenn auch z. B. ጽባሐዉ፡ (seine Ostseite) Jb. p. 31 ein Nomen mit *â* d. h. also ursprünglich langem *a* ist, wie ንባብ፡, ክሳድ፡ vgl. ጽባሐቲሁ፡ p. 38; ጽባሑ፡ und ጽባሐ፡ ebd.; ጸላኢ፡ (Hasser) p. 79; በላሂ፡ (fressend, vom Feuer) p. 130.

Nicht mehr im Imperfectum ይሐጽጽ፡ (war im Abnehmen begriffen) Gen. 8, 5 von ሐጸ፡ (nahm ab) v. 3; ይበውእ፡ von ቦአ፡; የወውድ፡ von ዎደ፡; aber auch nicht einmal mehr ይድኅን፡ von ይድኀን፡; ይወፅእ፡ von ይፃእ፡; የሐውር፡ von ይሑር፡; auch nicht ትከርዪ፡ von ይከሪ፡; ትተልዉ፡ von ይተሉ፡; ይትመነሰዉ፡ von ይትመነሰው፡.

Nicht mehr bei der Ableitung des Nomens vom Verb ሣዉዕ፡ (opfernd) Jub. p. 123 unmittelbar von ሦዐ፡ (opferte) p. 118; ምክያድ፡ (Dreschplatz) von ኬደ፡ z. B. p. 140.

Nicht mehr bei der Pluralbildung ምጽንዓት፡ (firmamenta) unmittelbar von ምጽናዕ፡ Jub. p. 6; — ሕግ፡ (Gesetze) z. B. Jub. p. 86 von ሕግ፡; አስናን፡ (Zähne) Jb. p. 126 oder ስንን፡ Gen. 49, 12 von ስን፡; — አብያት፡ (Häuser) von ቤት፡ z. B. Jb. p. 149; አዕዋፍ፡ (Vögel) von ዮፍ፡ z. B. p. 166; — ወላትዉ፡ (Schilde) p. 134 von ወልታ፡; ደሰያት፡ (Inseln) von ደሴት፡ p. 46; ሰመያት፡ (die Himmel) p. 130 von dem häufigen ሰማይ፡; vgl. ዐበይት፡ (magnae) z. B. p. 158, während stets ዐበይ፡ mit *â*. Es ist daher zweifelhaft, ob Dillmann im Buch der Jubiläen ቀለ ያት፡, welches er nonnunquam (man liest es noch in einer Variante p. 23) fand, immer in ቀላያት፡ umgeändert hat (praef. p. VII.), obgleich ቀላይ፡ stets mit *ā* gelesen wird. Auch nicht mehr im Femininum ዕቁበት፡ (Kebsweiber) Gen. 25, 6 von ዕቅ ብት፡ 23, 24; ዕዘቃት፡ (Brunnen) 26, 18 von ዐዘቅት፡ v. 20.

Nicht mehr bei der Casusbildung den Status constructus unmittelbar vom absolutus, weil dabei oftmals eine Lauterscheinung z. B. ein Diphthong aufgelöst, zerrissen werden müsste, vgl. ዐይነ፡ mit ዐይን፡; መሥረየ፡ mit መሥረይ፡; አበው፡ mit አበዉ፡

Man braucht dann nicht mehr zu sagen: Die Nomina auf *āvī* ziehen im st. cstr. und accus. den Ton auf die erste Silbe zurück (Trumpp, S. 546). Man braucht dann nicht mehr die Betonung *aḥáda* von *aḥadū́* abzuleiten und mit Trumpp, S. 558

zu sagen: „Im Accus. zieht sich, weil das Wort nicht mehr auf den langen Vocal endigt, der Accent auf die vorletzte zurück"; sondern dann ist das erstere so gut wie das letztere ein Individuum für sich und richtet sich in seiner Betonung nach der allgemeinen Regel, dass ein *ă* der vorletzten den Accent hat, wenn auch in der letzten *ā* steht.

Nicht mehr endlich, glaube ich, dürfen die Verbal- und Nominalformen mit Suffixen unmittelbar von denen ohne Suffixe abgeleitet werden, z. B. ትላህዎ፡ (sie betrauerte ihn) Jub. p. 124 von ትላሐ፡ (sie trauerte) p. 119; ይሕየወኒ፡ (er soll mir leben) Gen. 17, 18 von ይሕየ፡ (er soll leben) vgl. 12, 3; dann auch folgerichtig nicht mehr *nagaratánî* von *nagárat* u. s. w.

Zu welchen Künstlichkeiten in der Erklärung hat der bisherige Grundsatz genöthigt, vgl. nur Trumpp's Erklärung von ይትመወዐኒ፡ S. 555: „Diese Form ist ganz regelmässig gebildet; ይትመዓዕ፡ kann mit dem Suffix *á-ni* eben nur jene Form geben, weil das finale ዕ zu ዐኒ፡ werden muss, folglich auch der Grund zur Verlängerung des mittleren Hauchlautes wegfällt." (!) Die beiden Formen ብላዮ፡ (iss es) und ትትመዓዮ፡ (du wirst ihm zürnen) ebd. Anm. S. 555 f. (ich habe letzteres Gen. 44, 18 gelesen und füge ይትመዓዓኒ፡ er wird mir zürnen Jub. p. 95 hinzu) können nicht die alte Regel begründen, dass die Form mit Suffixen von der entsprechenden ohne Suffixe unmittelbar abgeleitet werden müsse, denn die ausnahmsweise Verlängerung des *ă* vor einem nichtvocallosen Hauchlaute lässt sich, wie beim oben angeführten ፃኩ፡, auch ohne diese Annahme erklären, sieh unten II[d]. Ferner spricht für die neue Regel ሥርዐከ፡ *sérvéka*, welches nur künstlich unmittelbar von *séru* hergeleitet werden kann. Nach dieser Regel braucht man auch nicht mehr zu sagen: *káma* lässt vor Suffixen sein ursprüngliches langes a „wieder zu Tage treten"; oder dass z.B. bei *mesla* vor Suffixen das ursprüngliche *ê* „wieder erscheint"; die neue Regel, dass bei diesen Wörtern vor Suffixen die bezüglichen langen Vocale gar nicht verschwunden sind, scheint mir auch hier, wie überhaupt, an die Stelle der Künstlichkeit

die Natürlichkeit, an die Stelle der mechanischen Betrachtungsweise die organische zu setzen.

6. In neuerer Zeit hat sich v. Maltzan sehr für die Vertheidigung des äusseren Plurals als des regelmässigen, eigentlichen, vorzüglicheren erwärmt, und es klingt fast wie eine Todtenklage, wenn er ZDMG. XXVII. S. 240 sagt: „Die Tendenz aller ächt arabischen Dialecte (im Gegensatz zum ägyptischen) geht nun einmal dahin, sich der regelmässigen Plurale so viel wie möglich zu entledigen und sie durch die Collectiva zu ersetzen." Dieses scheint mir aber ein falscher Gesichtspunct zu sein; denn wenn sich auch wirklich erweisen lässt, dass die innere Bildung erst immermehr auch äusserlich, durch die häufiger werdende Verbindung mit dem Plural des Verbs (ebd. S. 285), als eine wirkliche Form der Mehrheit erscheint, so bezeichnet sie doch schon von vornherein die numerelle Mehrheit und ist daher schon von den Nationalgrammatikern mit dem nämlichen Ausdruck جمع wie die äussere Bildung bezeichnet worden. Und nach allem, was wir über die Geschichte des Ausdruckes grammatischer Verhältnisse (man denke nur an die sich immer mehr veräusserlichende Art, die Casus zu bezeichnen; vgl. einen andern Beweis bei Winer, De verborum cum praepositionibus compositorum in No. To. usu, particula II. p. 8. nota; p. 13. 23, beobachten, müssen wir diese innerliche Darstellung der Mehrheit als die ursprüngliche ansehen, und es kann daher das häufigere Auftreten des äusseren Plurals im ägyptischen Dialecte nicht mit v. Maltzan (a. erstgenannten O.) als ein Vorzug des ägyptischen Dialectes gegenüber den ächtarabischen, sondern vielmehr als eine Entartung vom ursprünglichen Reichthume zur Armuth an Gestaltungen betrachtet werden.

Ich würde nicht hier dieser, wie es mir scheint, unhistorischen Anschauungsweise entgegengetreten sein, wenn nicht Dillmann den § 135 seiner Grammatik mit den Worten begönne: „Gemäss dem Grundtrieb semitischer Sprache, äussere Bildung

durch inneren Vocalwechsel zu ersetzen, hat sich aus der äusseren Pluralbildung eine innere entwickelt.“ Ich kann mir nur denken, dass er diesen Grundtrieb z. B. in der verschiedenen Vocalisation der hebräischen Verbalstämme gegenüber den arabischen glaubte walten zu sehen; aber diese verschiedene Vocalisation ist nicht eine Wirkung der Gedankenthätigkeit, sondern eine Erscheinungsform des allgemein beobachteten Vocalwandels, wonach an Stelle des mit vollkommener Mundöffnung gebildeten *a* Laute mit unvollkommener Mundöffnung und an Stelle des *i* und *u* zerdrückte, gequetschte getreten sind. Jedoch hier, bei der Ersetzung der äusseren Pluralbildung durch die innere, wäre es der Gedanke gewesen, welcher eine eminente Neuschöpfung von reicher Mannichfaltigkeit der Formen gewirkt hätte. Eine solche Neubildung, welche direct von der Denkthätigkeit, von der wenn auch unbewusst wirkenden Kraft des Menschen zu vergleichen und auf Grund dessen zu scheiden und zu verbinden, veranlasst wäre, lässt sich auf dem Gebiete der semitischen Sprachen und überhaupt nicht beobachten. Darnach kann ich auch im Aethiopischen die innere Pluralbildung nur als ursprüngliche Bezeichnung der Mehrheit eines Gegenstandes auffassen. Erst die Neigung, alle grammatischen Verhältnisse gleichmässig und äusserlich anzuzeigen, hat die äusserlichen Pluralendungen entstehen lassen.

Das sprachgeschichtliche Problem, dass die Nordsemiten keine innere Pluralbildung haben, ist also nicht durch die Annahme zu lösen, dass diese Bildung erst nach der Trennung von den Nordsemiten bei den Südsemiten eingetreten wäre, sondern nur durch die Annahme, dass die Nordsemiten diese innere Pluralbildung rascher und entschiedener, jedenfalls eher aufgegeben haben, als sie in ihren Sprachen zu schreiben anfingen. Dass sie auch in manchem andern Puncte den früheren Formenreichthum aufgegeben haben, ist bekannt.

Ebensowenig kann ich der Meinung von Dillmann (S. 143. 221. 237) beistimmen, dass die Adjective wie ሐዲስ die äussere Femininbildung „aufgegeben“ hätten, oder dass, wie Schrader l. c. p. 69 sagt, der Bildungslaut des weiblichen Geschlechts

anstatt an das Ende in die Mitte getreten sei. Vielmehr scheint mir in dieser ursprünglichen Bildungsart des Femininum das Aethiopische eine weitere (hypothetisch im Imperfect; bestimmt in den Endungen *kû, ka, kî*) Alterthümlichkeit treuer als sogar das Arabische bewahrt zu haben.

7) Aussergewöhnliche Einwirkungen des Gedankens auf die Laute.

a) Man kann auch im Aethiopischen (über das Hebr. vgl. G., L. u. A. S. 39 ff.) beobachten, dass der Gedanke bei den mehrfach schwachen Verben eine zu grosse Zerstörung des Formentypus verhindert hat, indem er nicht alle Schwächen zur Geltung kommen liess, vgl. ሦወ፡ (er opferte) Jub. p. 118, aber ይረውፁ፡ (sie sind satt) I, 1 Gen. 24, 14; ይድዌይ፡ (er soll krank werden) 42, 2; አ(ወ)ውየወት፡ (sie schrie) Jub. p. 119; እሕየው፡ (ich soll leben) p. 126 d. h. die Verba, welche an 2. und 3. Stelle eine Semivocalis haben, haben nicht die Formation der übrigen mittelvocaligen Verba erfahren. — Ferner liest man z. B. ኢኣምን፡ (er glaubte nicht) Jub. p. 149, also ohne *j*, d. h. der Wurzellaut አ ist vor dem Schicksale, welches sonst አ als Bildungselement hinter ኢ hat, bewahrt worden, vgl. unten. — Ferner ፈውው፡ (nimm gefangen!) ist *d'êvev* gesprochen worden und nicht durch die Aussprache *d'êvéu* seines Verbalcharacters beraubt worden. — Ferner ላሕይ፡ (Schönheit) ist zur Unterscheidung von ላሕ፡ (Trauer) geblieben, obgleich doch ስም፡ (Name) auch sein *j* verloren hat. — ነዓ፡ (komm, wohlan!) als Nebenform von ነወ፡ ist von ንዓ፡ 2. ps. plur. fem. unterschieden geblieben. — Endlich sagt Ludolf, Gr. p. 8: „መክን፡ (sterilis) legitur *mekkân*; si significat locum, legitur *makân*.“

b) Ebenso sehen wir aber auch, dass mit der Abschwächung des Formenbewusstseins die lautliche Scheidung der Formen sich vermindert, vgl. die Vertauschung der Gutturale sogar in der Bildungssilbe ከመ፡ዕቀም፡ (ut stem) Herm. 17ᵃ, 17; ebenso des dentalen Reibelautes መሥተዋግሥት፡ (eine sich enthaltende, geduldige) 4. Ezra 10, 21. 23; dann die Ent-

stellung der Formen durch Verlängerung des Vocals አኃሊ፡ (ich denke) Subj. I, 2 Herm. 20ᵃ, 25.

Schwächung des Sprachbewusstseins ist auch der innere Grund von der Vertauschung der Laute überhaupt, vgl. nur ታሕቱ፡ Subj. II, 1 von አእተወ፡ (brachte heim) Herm. 8ᵃ, 3; ብዙሃ፡ (vieles) für ብዙኁ፡ 8ᵃ, 23; dann ă anstatt â in den Praeformativen und zwar auch ausserhalb der 1. ps. sg. z. B. ተየድዕ) (du wirst kund thun) Herm. 7ᵃ, 11, dagegen nicht 7ᵇ, 25.

Damit hängt es zusammen, dass die Häufigkeit des Gebrauches die Forderungen der Sprechwerkzeuge durchdringen lässt und die Scheu vor lautlicher Vermischung überwindet, vgl. abgesehen von ሀሎ፡ (Hist. Com. p. 37 auch ሀሎኩ፡, ሀሎኩ፡ p. 36. 46. 497, aber ፈነውኩ፡ p. 46. 507; ሀሎኑ፡ p. 38. 45, aber ፈነውኑ፡ p. 37. Auf dieselbe Ursache ist es zurückzuführen, dass in den Abschnitten vom Senodos bei Lud. Hist. Com., worin sich verhältnissmässig wenig Verlängerungen des *a* durch den Hauchlaut finden, die Formen von ዐቀበ፡ (hütete) fast stets mit ዓ geschrieben sind z. B. neben ይትዐበዩ፡ (Subj. III, 2 sie erheben sich) H. Com. p. 321.

Indem እም፡ für እምኑ፡, welches doch erst aus ምኑ፡ entstanden ist (vgl. unten), gebräuchlich wurde, hat ein Hilfslaut einen radicalen verdrängt. Auf welche Art dieses geschehen konnte, sieh unten.

II Die physiologischen Bedingungen der Laute als Trieb der Sprachbildung.

In seiner Nachschrift zu Kudelka's Besprechung seiner Grundzüge (Sitzungsber. d. W. Acad. 1858. S. 63 ff.) klagt Brücke nicht nur darüber, dass sich in einem Bearbeiter der Lautphysiologie selten die nothwendige naturwissenschaftliche und philologische Befähigung vereinigt finden, sondern auch über die Nichtbeachtung, welcher die Resultate dieser Wissenschaft

von Seiten der Sprachforscher begegnen. „Denn", sagt er S. 64, „wenn man das erste beste linguistische Buch zur Hand nimmt, so findet man eine Menge allegorischer Bezeichnungen von Lauteigenschaften und Lautveränderungen, die mit dem Wesen dieser Erscheinungen nichts zu thun haben." Anstatt aber die Blumenlese zu wiederholen, welche er nun giebt, will ich nur auf die Allegorien hinweisen, welche Trumpp in seinem Aufsatze gebraucht hat. Ich brauche wohl nicht erst zu versichern, dass ich es der Sache zu Liebe, nicht aber der Person zu Leide thue.

An seine Bestimmungen über die Consonanten, welche schon bei der Aussprache beleuchtet worden sind, reiht sich noch, dass er S. 518 vom ſ sagt, es werde sehr „weich" gesprochen, nachdem „hart" und „weich" als unwesentliche Merkmale statt der wesentlichen „tonlos" und „tönend" (tenuis und media) aus der wissenschaftlichen Terminologie entfernt sind, vgl. Brücke's lichtvolle Auseinandersetzung a. a. O. S. 65—74; oben S. 75.

Vocale. Allerdings das kann man gelten lassen, dass er S. 519 das reine *a* auch „hell" nennt; denn die Vocale sind ja Töne, und wir dürfen daher die bildlichen Bezeichnungen, welche wir nun einmal bei der Bezeichnung musikalischer Töne gebrauchen, auch von ihnen anwenden; jedoch er durfte so nicht das reine *a* im Gegensatze zu dem *ä*-ähnlichen Laute des kurzen englischen *a* nennen, weil vielmehr dieses einen höheren Eigenton als *a* hat (Helmholtz, Lehre von den Tonempfindungen, 3. Aufl. S. 168; Delitzsch, Physiologie und Musik, S. 18), daher seinem Tonwerthe nach nur höher und heller, nicht aber, wie von Tr. S. 518 geschieht, „trüber" als *a* genannt werden darf. Missverständlich ist auch der Ausdruck „hell" anstatt rein S. 522, wo er den Laut des *a* vor verdoppelten Consonanten beschreibt.

Sodann was soll es heissen, dass das kurze *e* vor einem solchen „etwas schärfer" gesprochen werden soll? Meint er mehr den dem *i* näherstehenden Laut des geschlossenen *e* oder den dem *a* näherstehenden des offenen *e*? Ferner kommt sehr

oft der Ausdruck vor, dass *u* zu *e* „herabgedrückt“ wird (S. 534) oder sich zu diesem Laute „senkt“; aber *u* hat ja umgekehrt einen tieferen Eigenton als *e* d. h. die zur Aussprache des *u* nöthige Mundhöhlenform hat einen Eigenton, welcher tiefere Theiltöne des Stimmtones verstärkt, als der Eigenton der bei der Aussprache des *e* gebildeten Mundhöhle. Eher lässt sich in „gedämpft“, was er S. 554 vom *e* gebraucht, ein Sinn bringen, insofern *e* zwei Eigentöne, einen tieferen und einen höheren, hat, Helmholtz a. a. O. Bedeutungslos ist aber wieder „geschwächt“ welches er S. 533 einmal zur Abwechselung anstatt „gesenkt“ von dem aus *u* entstandenen *e* gebraucht. Meinte er „verkürzt“, so hätte er dieses lieber schreiben sollen, aber nicht dafür wieder etwa „verflüchtigt“, wie er das *i* in رَضِىَ anstatt رَضِيُو S. 535 nennt.

Dass endlich der Uebergang von *u* in *v* und *i* in *j* S. 556 als „Verhärtung“ bezeichnet wird, lässt sich annehmen, doch ist jetzt von Sievers (Grundzüge der Lautphysiologie, 1876, S. 89 f.) der bessere Ausdruck „Reduction“ angewendet worden.

Wenn ich nun durch meine Auseinandersetzungen in Gedanke, Laut und Accent, sowie in dieser Abhandlung diesen uncorrecten Sprachgebrauch beschränken könnte, so wäre ich reichlich belohnt. Wenn ich die richtigen Formeln der Lautphysiologie an die Stelle jener unbegründeten Allegorien setzen hülfe, so sollte mir Herr Professor Prym dankbar sein und sollte nicht die semitische Grammatik dadurch vor der indogermanischen discreditiren, dass er die Anwendung der Lautphysiologie auf die sprachlichen Vorgänge in der oben angeführten Recension ein „„scheinbar“ exactes Verfahren“ nennt.

a. Wirkung von Consonant auf Consonant.

1) Ausbildung von Consonantengruppen.

Wie in allen semitischen Sprachen, vgl. G., L. u. A. S. 48 ff., so wirft sich besonders im Aethiopischen die interessante Frage

auf, wie weit es von dem ursprünglichen Zustand, wo am Anfange der Wörter nur einfache Consonanten gesprochen wurden, zum Sprechen von Consonantengruppen gelangt ist. Glücklicherweise sind wir hier nicht auf die reine Theorie angewiesen, sondern sind uns aus dem Munde des Gregor und des Valda Selâsê Anhaltepuncte gegeben. Ich setze allemal die von Ludolf gegebenen Beispiele in Umschrift voran und bezeichne die von Trumpp mit dessen Namen.

α) Im Anlaut: *kremt; Krestôs; frê.* Darnach ክርስትና Chrest. 18, 18; ክርስቶሉቤ (Chrysolith) H. Com. p. 209; ክርስጵራስስ (Chrysopras) p. 210; ግራፍ (Graf) p. 37; ፕረጲዛ *τράπεζα* Hist. III, 6, 61; ፕሬቡኖስ (tribunus) Chrest. 70, 22; ድሩስ *δρῦς* 79, 8; ፍራንሳ (Francia) H. Com. p. 37; ፍሪድሪክ (Friedrich) p. 38; ፍሬምንጦስ (Frumentius) Chrest. 33, 9; ፍር ግያ *Φρυγία* S. 99, Ueberschrift. — *klê; klêtu; bla-ε.* Darnach ክሌፈ (Cleve) H. Com. p. 37; ቅሌምንጦስ *Κλημεντιος* p. 305; ግላውዲዎስ (Claudius) Hist. II, 6, 18; muss nun darnach ፍል ስጥኤ(ኤ)ም *Φυλιστιείμ Flesṭe-'êm* gesprochen werden? — *fnot;* aber ፍስንቶፈኔኅ *Ἰονθομφανήχ* Gen. 41, 45 wird wohl trotzdem *Fesentôfênêh̲* gesprochen werden müssen. — Auch *sma* anstatt እስመ sprach Gregor, aber in መረግድ (Smaragd) H. Com. p. 209 ist vielmehr *s* unterdrückt. — ምኔት (Kloster) Chrest. 58, 13 könnte, da *mn* consonantes juxtaneae (Merkel, Laletik p. 266) sind, wohl mit Consonantengruppe gesprochen werden. — Sogar *ldet* ልዲት schreibt Ludolf, aber das granum salis, welches ich S. 55 für die Beurtheilung dieser Umschreibung in Anspruch nahm, besteht darin, dass Ludolf das bei der Aussprache von *ld* unwillkürlich entstehende *ĕ* nicht durch ein höhergestelltes *e* ausdrücken liess. — Auch *ska* und *sku* für እስከ und እስኩ hörte er.

β) Da im Inlaut Consonantengruppen keine Schwierigkeit machen, so bemerken wir bloss *mengestca* und *mèdrni*, die aber nach Trumpp und auf Grund der Nichtcontraction des Suffixanlautes mit dem gleichen Nominalauslaut (S. 96) vielmehr mit dem Accent vor dem Suffix zu sprechen sind; ferner Trumpp S. 540 *anestjâ'*; S. 543 *aḥréu*; S. 548 *neḥna*; 542 *aḫsel.* —

Insofern x, ξ das einfache Zeichen für einen zusammengesetzten Laut ist, wollen wir hier einige Fälle hersetzen, wo dieser zusammengesetzte Laut im Innern des Wortes gesprochen worden ist: መክሲሞስ፡ (Maximos) Chrest. 26, 16; መክስሚያኖስ፡ 72, 6; መክሲም፡ Herm. 6^b, 10; አክሱም፡ (Axum) Hist. II, 11, 1; ሳክስን፡ H. Com. p. 37. 39. 43. Gregorius sprach x aus, wie man aus den zusammengezogenen Namen bei Ludolf, Gram. p. 13 sieht, vgl. noch *aḳset*, p. 17, welches auch Valda Selâsê so sprach, Trumpp S. 543. Ferner vgl. አው-ክሳርያ፡ (auxaria) H. Com. p. 296; im Auslaut ሳርዶንክስ፡ (Sardonyx) p. 209. Ist aber nun auch in ሰላፍክስ፡ (Selaphicos) p. 411 x gesprochen worden?

γ) Im Auslaut: *magâbert* und andere; Tr. S. 532 *gú°rn*. Darnach ስርቅ፡ (Diebstahl) H. Com. p. 317; ሰርክ፡ (Abend) Chrest. 133, 9; ማርክ፡ (Mark, in dem Titel des Herzogs von Gotha) H. Com. p. 38; በርግ፡ (Berg, in demselben Titel) p. 37; አልበርት፡ (Albert) p. 37; በርንሀርድ፡ (Bernhard) ebd.; ቀርን፡ (Horn) Chrest. 125, 76. — *Behens*, Hist. III, 4, 39; *Johans* IV, 3, 6; Trumpp S. 541 *makdant*, S. 547 *ment*. — *wald;* Tr. 541 *dengélt*, darnach z. B. ዘልፍ፡ (die Dauer) Chrest. 125, 74. — *ṭeḳemt; Crämt* Hist. I, 5, 26; —*ḥezb* Gram. p. 12; *anest* (bei Tr. 521); *ḫebest;* darnach z. B. ው-ስጥ፡ (Inneres) Chrest. 134, 14. — *ekeft*, *matzaheft*, auch bei Tr. z. B. S. 543. — *burect;* Tr. 541 *leheqt*. — *kavâkebt*, auch bei Tr. 543. — *medr*, aber auch *Bägemɛdɛr* Hist. II, 17, 8; Tr. S. 544 *gabr*, darnach ፍቅር፡ (die Liebe) H. Com. p. 306. — Trumpp S. 532 *ḥabl;* 542 *ḫasl*. Darnach sind also die Buchstabennamen *Alf*, *Ḫarm*, *Dent* richtig; aber auch *Geml*, welches Hupfeld, Exercitt. p. 2 annimmt? — *tefseht*, Ludolf. Gr. p. 10; aber nach Trumpp bildet keine Gutturalis mit einem folgenden Consonanten eine Gruppe, sondern lässt stets einen Hilfsvocal nach sich ertönen.

2) Zusammensprechen ganz gleicher Consonanten.

Ich habe also diesmal keine Beobachtungen darüber angestellt, wie die Consonanten eines Wortes aus der Ferne d. h. über lange Vocale oder andere Consonanten hinweg aufeinander

wirken, vgl. nur ፍስንቶፌኔን፡ Ψονθομφανήχ Gen. 41, 45, wo der eine von den drei Nasenlauten unterdrückt zu sein scheint. ጎዳጥ፡ (wenig) ut videtur pro ጎጣጥ፡, emollitâ et deformatâ secundâ radicali (Dillmann im Lex.). Noch ein Fall weiter unten in No. 3, nämlich ፐፒራ፡. Auch ቈስጠንጢኖስ፡ Κονσταντινος ist wohl hieher zu ziehen, vgl. No. 6 in dieser Unterabtheilung. Ich habe aber darauf geachtet, wie Consonanten, falls sie gar nicht oder nur durch einen kurzen Vocal getrennt sind, aufeinander wirken.

α) Nehmen wir zuerst die organischen Verbal- und Nominalformen, so finden wir: Perfect አርመመት፡ (sie schwieg) Jb. p. 94; መሐከ፡ (du hast geschont) Jb. p. 69 oder auch ምሕከ፡ Gen. 16, 13; ሆከ፡ (du erschüttertest) 4. Ezra 1, 19; ለአኩ፡ (ich habe gesandt) 14, 3; በረከ፡ (du segnetest) Hen. 72, 11; ተሀወኩ፡ (ich wurde erschüttert) 90, 42; አመነ፡ (wir haben geglaubt) Chr. 98, 24; ድኅነ፡ (wir sind gerettet) 158, 7. 8; ስእነ፡ (wir konnten nicht) Hen. 103, 10; Chrest. 71, 3; 158, 15; ኮነ፡ (wir wurden) Chrest. 92, 20; 101, 2. Imperfect ይሰድድ፡ (er wird stossen) Asc. Jes. 4, 3; የአትቱ፡ (sie werden entfernt werden) Jub. p. 32; ይጼልል፡ (schwebt [schattend]) Gen. 1, 2; 7, 8 (von der Arche); ያሐምምሙ፡ (sie werden sie schwitzen lassen = plagen) p. 56; ይደመስስ፡ (er wird vernichten) Asc. Jes. 7, 12. Subjunctiv ይሕምሙ፡ (sie sollen Schmerz empfinden) Jb. p. 124; ይኩንኑ፡ I, 2 Jub. p. 52; ያጕይይ፡ (er entferne durch die Flucht) Chrest. 127, 82. Imperativ. ሕቱ፡ (erforscht!) Chr. 56, 10, aber daneben ሕትቲ፡ (spüre nach!) 20, 17; ኅሡ፡ (sucht!) 91, 15; ኅሥሢ፡ (suche!) 20, 20; ስድድ፡ (vertreibe!) 127, 83; አጕይይ፡ (lass fliehen!) 120, 55; አርምም፡ (schweig!) Jb. 49; ደምስስ፡ (verdunkle!) Chr. 115, 32. Nennwörtlicher Infinitiv ተሰዶ፡ (III, 1) 140, 20; ተደምስሶት፡ Asc. Jes. 1, 5. Nomina. ኀድ፡ (Brand) Chr. 115, 30; መዐት፡ (Zorn); ምረት፡ (Bitterkeit) 45, 16, aber ምረር፡ (dasselbe) ebd.; ኵናት፡ (Gericht) Jb. p. 44; ድማም፡ (Entsetzen) neben ተደመ፡ (entsetzte sich) Jb. p. 97; ኢሳይያስ፡ z. B. Chr. 15, 2; 120, 54; ሐማይያን፡ (die Verleumder) Asc. Jes. 3, 26; ምስፍና፡ (Führerschaft) verglichen mit ምልእክና፡ (Fürstenstellung) Gen. 49, 10.

Betrachten wir diese Formen an der Hand von G., L. u. A. S. 56 ff., so finden wir, dass die beiden gleichen Consonanten nicht zusammengesprochen werden, weil 1) gar kein Vocal oder ein langer vorhergeht, oder 2) ein langer Vocal dazwischen steht, oder 3) kein Vocal darauf folgt. 2) ፈአትቱ፡ durch die neue Betonung geschützt; ያሐ ምሙ፡ ebenso; mit Suffix inconsequent. ሕትቲ፡ und ሳሥሚ፡ u. s. w. sind, wie ich glaube, erst nach der Festsetzung des Accentes auf der vorletzten Silbe gemäss der Analogie der starken Verba gebildet. Bei ihnen ist also das Zusammensprechen durch das Vorhergehen eines zwar kurzen aber betonten Vocals verhindert worden, demnach *hetétî*, *ḫeséśî*; denn sie unterscheiden sich nicht etwa, wie Dillmann S. 169 von allen solchen nicht zusammengesprochenen Formen meint, bloss durch die Orthographie von ሕቲ፡ሳሚ፡, sind also nicht bloss nichtzusammengeschrieben, sondern auch nichtzusammengesprochen. Ad 3) Wo das Zusammensprechen von Zeitwortsformen durch die Vocallosigkeit des letzten Radicals verhindert ist (vgl. ይጠብብ፡ Gn. 3, 1), da war das Zusammensprechen noch nicht eingetreten, als die vocalische Endung unterdrückt wurde; nicht etwa hat sich der früher zusammengesprochene Consonant beim Wegfall dieser Endung wieder in seine zwei Bestandtheile zerlegt.

Anmerkung 1. Dafür dass bei der IV. Form der innern Pluralbildung (ጸሓፈ፡ጸሐፍት፡) die Verdoppelung des mittleren Radicals aufhöre, kann ich keinen Grund finden. Die Analogie des Arabischen, welche Dillmann anführt, reicht nicht hin. Mit welchem Grunde aber Trumpp S. 543 sagt: „Die Verdoppelung des 2. Radicals hört damit zugleich auf", weiss ich nicht.

Anmerkung 2. Hieraus folgt, dass ich S. 76 mit Recht die Einsilbigkeit der Nomina erster Bildung, die von doppellautigen Verben stammen, als Beweis für die einstmalige vocalische Endung der Substantiva aufführte; denn ohne dass auf den 2. gleichen Consonanten ein Vocal folgte, hätte nimmermehr das Zusammensprechen eintreten können, vgl.

ausser dem eben angeführten ንድ፡ z. B. Gen. 15, 17; ደቅ፡ (die Kinder); ሕቅ፡ (wenig) von ሐቀቀ፡; ጥቅ፡ (sehr) hat noch immer seine vocalische Endung; ሕግ፡ (Gesetz), plur. ሕገግ፡; ምት፡ (Mann) z. B. Gen. 3, 16 pl. አምታት፡; ስር፡ oder ሥር፡ (τὸ ὕψος) Gen. 6, 15 von ሠረረ፡; ፀር፡ (Feind) von ፀረረ፡ z. B. 22, 17.

β) Nach denselben Regeln vollzieht sich oder unterbleibt das Zusammensprechen des Anlautes proclitischer Wörtchen mit dem Hauptworte und des Auslautes von Verbal- und Nominalformen mit antretenden Suffixen. Vgl. አመላእክት፡ (von Engeln) Hen. 21, 9, anderes 65, 8; 69, 19 und so immer; ይንስክ፡ (er soll dich beissen) aus ይንስክ፡ und ክ፡ Chr. 44, 11; እባርክ፡ (ich will dich segnen) also Subj. Gen. 27, 7, ከመ፡ትባርክ፡ (damit dich segne [meine Seele]) v. 27, dagegen Indicativ ይባርክክ፡ (er wird dich segnen) v. 29, እባርክክ፡ (ich werde dich segnen) 12, 2, weil beim Indicativ dem Suffix ein betonter Vocal vorausgeht. — Ebenso ኀሩይየ፡ *ḫerûjéja* Chr. 1, 13; ኀሪይየ፡ 7, 2; ርኢ ይየ፡ 4. Ezra 1, 29; ንዋይየ፡ H. Com. p. 318 *nevājéja;* ferner ጽድቅክ፡ (wenn ich dieses gleich hier mit erwähnen darf) 4. Ezra 10, 54; ሕግክ፡ 1, 21, einmal allerdings ሕክ፡ 1, 33, aber dieses muss man mit Laurence der incuria des Schreibers schuld geben; ወርቅክሙ፡ (euer Gold) Gen. 43, 12; አምላክክሙ፡ (euer Gott) Jub. 163. 164. 165. Hier Vocal unbetont, also Einh. lockerer.

Die Schreibweise ዳኅንኑ፡ (ist er wohlbehalten?) Chr. 29, 13; Gen. 29, 6 kann ich mir bei der Aussprache *dâḫen-nu,* (Trumpp S. 559) nur so erklären, dass die zwei Bestandtheile nicht zu einer innern Einheit zusammengewachsen sind. Vgl. noch ዳኅናንኑ፡ (sind sie wohlerhalten?) Gen. 37, 14 und ታማ ስኖሙኑ፡ (willst du sie verderben?) 18, 24 hauptsächlich mit ታማስኑ፡ (willst verderben?) v. 28, in welcher letzten Form also das Fragewort mit dem *n* des Verbs zusammengeschrieben worden ist.

Ueberdiess können wir beobachten, dass das Zusammensprechen und -schreiben zunahm; denn für ጽምሚት፡ (Geheimniss) lesen die jüngeren Handschriften ጽሚት፡ Gen. 31, 26,

und letzteres auch 40, 15; für ቈረረ፡ (es war kalt) Gen. 49, 4 lesen wiederum die jüngeren Hdschr. ቈረ፡

3) Angleichung und Zusammensprechen.

Die Verschlusslaute ገ und ከ, welche auf derselben Articulationsstelle, nur das erstere mit zum Tönen verengter Stimmritze, das zweite mit weit offenstehender Stimmritze, hervorgebracht werden, ferner ፈ und ኸ, welche auf verschiedener aber doch naheliegender Articulationsstelle hervorgebracht werden, geben ihre Unterschiede auf und werden zusammengesprochen, vgl. ዐረገ፡ (ich bin emporgestiegen) Asc. Jes. 8, 1; አዕረገ፡ (ich habe hinaufsteigen lassen) 7, 4; አዕርገ፡ (ich will dich hinaufsteigen lassen) 7, 27; 8, 8; ገደግመ፡ (ihr habt verlassen); dann ዐረፀ፡ (du bist entblösst) Chr. 49, 19; ጽሀቁ፡ (ich habe gewollt) H. Com. p. 241 (im Schlusssatz der confessio Claudii); ሰሐቁ፡ (ich habe gelacht) p. 322; ወደቁ፡ (ich fiel) Asc. Jes. 7, 21; ጠየቁ፡ (ich habe durchschaut) Chr. 40, 25; አጽደቂ፡ (du, Frau, hast für recht erklärt) 4. Ezra 10, 22.

Ganz merkwürdig ist dabei, dass der vorausgehende Consonant den zweiten überschallt. Man kann diess nur so erklären, wie ich schon G., L. u. A. S. 66 gethan habe, dass der wechselnde Stammauslaut gegenüber dem stets gleichen ከ des Afformativs erhalten werden soll.

Ebenso vereinigen sich das tönende ድ und das tonlose ት bei der Bildung des Feminins z. B. ክብድ፡ (onusta), ዋሕድ፡ (unica) Tr. S. 541 f.; መወልድ፡ (Hebamme) Gen. 38, 28, also eigentlich mit *dt;* አዋልድ፡ plur. von ወለት፡ (Tochter), welches letztere, indem es von ወለድት፡ kommt, eine Ausnahme von jener Regel über das Verhältniss der beiden Consonanten macht. Auf eine zweite Ausnahme hat schon Dillmann Gr. S. 84 aufmerksam gemacht (አሐቲ፡). አዋልድ፡ kann auch ohne *t* gebildet sein.

Endlich bei der Bildung des Imperfects und des Subjunctivs der Stämme III, 1. 2. 3 gehen die dentalen Verschlusslaute, mit denen das Praeformativ schliesst, in die dentalen Engelaute über, mit denen das Verb anfängt, vgl. nur ንዘክር፡ Subj. III, 2

H. Com. p. 314; ትሰማዕ፡ (sie wird gehört werden) Jb. p. 2 Impf. III, 1; ይሰመዩ፡ (sie werden genannt w.) p. 4; ይዘራእ፡ p. 7; ይሰተይ፡ p. 10; ይጸመር፡ (er wird sich verbinden) p. 12; ይሔሮ፡ (er wird ausgerottet w.) Impf. III, 2 p. 25; ይሠረዉ፡ (sie sollen ausgerottet w.) Subj. III, 2 p. 26.

Dass እጎድጌ፡ Gen. 38, 15 aus ግ und ኬ zusammengesprochen ist, hat schon Dillmann zu dieser Stelle bemerkt.

Hierher würde auch das Zusammensprechen des Nasals *n* mit einem folgenden Consonanten gehören, wenn sich ein solches im Aethiopischen constatiren liesse. Nun findet sich zwar ምት፡ (was?) Herm. 1^b, 16 anstatt ምንት፡ (z. B. 8^b, 8); ferner በእት፡ (um willen) 8^a, 22 anstatt በእንተ፡ (8^b, 8); ferner እመ-ቱ፡ 4. Ezra 11, 24; endlich እበሕር፡ (aus dem Meere) 13. 1; jedoch alle 4 Formen sind wohl, wie es bei der letzten am klarsten ist, als Versehen des Schreibers zu betrachten. Denn wir finden sonst im Aethiopischen dieses Zusammensprechen des *n* nicht, vgl. እንተ፡ mit אַתָּה; ይንግር፡ יְסַפֵּר; wenn auch die Möglichkeit nicht geleugnet werden kann. Und zu Gunsten der Wirklichkeit kann noch diess angeführt werden, dass auch in den Rüppell'schen Inschriften 1, 28 und 2, 51 እበሐር፡ für እምበሐር፡ gelesen wird. Hierauf bin ich durch Dav. H. Müller, ZDMG. B. XXX. S. 704 aufmerksam gemacht worden. Der Vorgang aber besteht einfach darin, dass durch die Emporhebung der Gaumenklappe die Luft am Eindringen in die Nasenhöhle verhindert wird, und dafür der folgende Consonant doppelt d. h. zuerst durch Bildung des Verschlusses und dann durch Lösung des Verschlusses oder, wenn kein Vocal darauf folgt, wenigstens stärker hervorgebracht wird.

Da wir trotz der obigen Beispiele ein Zusammensprechen des *n* schwerlich zugeben können, so werden wir auch die merkwürdige Form ፐፒራ፡ anstatt ፐርፒራ፡ (*πορφύρα*) nicht auf Angleichung des *r*, sondern auf eine Dissimilation der Consonanten per distantiam zurückführen.

4) Anähnlichung.

Das Aethiopische zeigt allerdings auch nur wenige Spuren jener Erscheinung, dass ein Laut sich zwar nicht ganz aufgiebt, aber sich doch in einem Theile seines Wesens nach dem unmittelbar darauffolgenden richtet. Wenn es nun uns besonders zu wissen interessirt, ob die Nasenlaute in dem zweiten Bestandtheile ihrer Natur an dem Articulationsgebiete des jedesmal folgenden Consonanten theilnehmen, so finden wir eine so starke Bevorzugung des dentalen Nasenlautes und eine so geringe Neigung für jene Assimilation, dass dieselbe nicht nur in den einheitlichen Gebilden und Zusammensetzungen der eigenen Sprache fast stets vermieden, sondern sogar bei Transcriptionen aus dem Griechischen, wo dieselbe bestand, wieder aufgehoben ist.

α) Richtige Anähnlichung in ጕንድ፡ verglichen mit גֹּמֶד; ስንዳሌ፡ Gen. 18, 6 LXX *σεμίδαλις*, Dlm. Gr. S. 204 mit diesem, im Glossar zur Chrestom. mit simila gegeben, ohne dass er es aber von letzterem ableiten wollte.

β) Aber keine Assimilation in ዐንበሪ፡ (Meerungeheuer) Chr. 79, 24; ሰንበልት፡ (spica aromatica) von ሰብለ፡ Hen. 32, 1; መጠንቡኩስ፡ Asc. Jes. 2, 4; እንበይነ፡ (wegen) Chr. 64, 12; und andererseits እም፡ auch stets vor Zahn- und Gaumenlauten; ሰንባላጥ፡ *Σαναβαλλατ* Chr. 124, 73; ሰንፔር፡ *σάπφειρος* z. B. Hen. 18, 8; ሰንበት፡ *σάββατον* z. B. Hen. 10, 7.

γ) መኑፍ፡ Chr. 23, 15 mit dem ursprünglicheren dentalen Nasenlaut haben die Aethiopen jedenfalls nicht erst aus dem griech. *Μέμφις* wieder zurückgebildet; aber sie thaten dieses in ጰንፍልያ፡ *Παμφυλία* Chrest. 17, 13; ዕንባቆም፡ *Ἀμβακούμ* z. B. Chr. 122, 63; oder mit እ Asc. Jes. 2, 9; 4, 22; oder haben ohne Ursache den labialen Nasenlaut zurückbehalten, vgl. ለምስንያ፡ *λαμψάνη* Chr. 59, 21; አቡቀለምሲስ፡ *ἀποκάλυψις*; ሰምሶን፡ *Σαμψών* Chr. 100, 15. Dillmann hat gerade das Naturwidrige, dass der dentale Nasal vor Lippenlauten steht, Gram. S. 87. 110 zur bewegenden Ursache gemacht. Vergleiche mit dieser Starrheit und Adaptationsunfähigkeit נָהָר סַמְפַּטְיוֹן fluvius

Sambatjon aus Bereschith Rabba, H. Com. p. 132; ferner አም ጽእ፡ im Amhar. አንጸ፡ (bring!) Hist. I, 15, 54.

Assimilation liegt auch nur formell vor in አጋእ ስት፡ (Herren) z. B. Gen. 18, 3 anstatt አጋእዝት፡ welches H. Com. p. 313 steht, indem statt der media ዝ vor der tenuis ት auch vom Sibilanten die tenuis ስ gesetzt worden ist; aber die Umwandlung ist wohl mehr in Folge dessen eingetreten, dass man die Verbindung ስት፡ so oft sah und schrieb, nicht weil die Organe daran gewöhnt gewesen wären. Dieselbe Erscheinung in ኅብስት፡ (Brod) z. B. Gen. 18, 3 verglichen mit خُبْز; aber durchgreifend ist sie nicht, vgl. ወሐይዝት፡ (Ströme) Hist. I, 8, 33.

5) Umstellung.

Umstellung trat ein zur Erleichterung des Anlautes, wenn damit auch nicht bewiesen wird, dass die betreffende Consonantenverbindung gar nicht am Anfange dər Wörter gesprochen worden sei, vgl. ጎርጎርዮስ፡ (Gregorius) von dem Lehrer Ludolfs in dessen eigenem Briefe H. Com. p. 35, vgl. *κάρτος* für *κράτος*; ferner ቍልዝም፡ = *κύλσμα* für *κλύσμα* Chrest. 114, 29; ferner ስፍንግ፡ sprach Gregorius *sefneg* anstatt *sfeng*, *σφόγγος*, Ldf. gr. p. 12; ferner ድርስ፡ *δρῦς* Jub. p. 52 muss wohl *dĕrs*, nicht aber *drĕs* gesprochen werden.

Umstellung im Inlaute ist, wenn wir oben S. 79 f. Dillmanns Ansicht von der Entstehung der Verbalstämme mit አስተ፡ mit Grund bestritten haben, bei der Bildung dieser Reflexiv-Causativa zur Vermeidung der schwierigeren (nicht etwa übler klingenden, denn die Aethiopen hatten ja sonst den deutschen affricirten Laut *z*) Verbindung *ts* angewendet worden.

Umstellung im Inlaute, wie in *Ἀμαρφάλ* = אַמְרָפֶל Gen. 14, 1; አርዌ፡ amharisch አውሬ፡ Hist. I, 10, 78, liegt ferner vor in der Pluralform አጋእስ(ዝ)ት፡ von dem Sing. እግዚእ፡. Es sollte nicht *ʾagzâ-ʾ°t* mit der ungewöhnlicheren Verbindung *gz*, welche doch schon im Singular durch vortretenden Vocal erleichtert war, sondern *ʾagâ-ʾest* mit der öfter vorkommenden Verbindung *st* hergestellt werden.

Umstellung zur Vermeidung der Consonantenfolge *ks* trat ferner ein in **አስክንድር** (Alexander) Chrest. 44, 19; 125, 74; Hist. II, 6, 7; **አስክንድርያ** (Alexandria) Chr. 17, 2. Aber nicht bloss bei diesen nach dem Arabischen, sondern auch bei den unmittelbar nach dem Griechischen gebildeten Formen **አለስክንድሮስ** (Ἀλέξανδρος) H. Com. p. 407; und **አለስክንድርያ** (Ἀλεξάνδρεια) p. 429. Unbekannt ist der Grund einer Umstellung, wie **ከሎዶንሞር** *Χοδολλογομόρ*, Jub. p. 54; Gen. 14, 1 (LXX).

6) Unterdrückung.

Erleichterung der Aussprache durch Uebergehung eines Lautes muss man, wenn Assimilation des Nasenlautes nicht bewiesen werden kann, in Formen wie **ቈስጠንጢኖስ** *Κονσταντινος* Hist. III, 4, 32. 33; **ቍስጥንጥንያ** H. Com. p. 357; **ቈስጠንጢኑጶሊስ** *Κονσταντινόπολις* Chrest. 72, 2 finden. Kann auch als Wirkung von Consonant auf Consonant per distantiam betrachtet werden, S. 94. Unzweifelhaft liegt sie vor in **ሳሶንያ** (Saxonia) H. Com. p. 38; **ፒሳ** (pix) Gen. 6, 14; **ስስጣ** (Sextus), Cornill, Buch der weisen Philosophen S. 15.

7) Einschiebung.

Die Einschiebung eines vermittelnden, überleitenden Consonanten, welcher im Griechischen sich eingestellt hatte, ist oft wieder rückgängig gemacht, vgl. **ሰምሶን** *Σαμψών*; **መምሬ** Jub. p. 55; **ማምራይ** p. 56; **መምሪም** (cod. Abb.) aber **ማብሪም** (cod. Tub.) p. 62; umgedreht **መምሬ** (Tub.), **መምብራም** (Abb.) p. 70; **ሐጌ** חַגַּי Gen. 13, 3, welches die LXX irrthümlich mit Ἄγγαι übersetzt hatten; ferner **ዕዝራ** für *Ἔσδρας* z. B. Chrest. 123, 65; **ሜጽራም** *Μεσραΐν* Jub. p. 44.

Anderwärts ist sie beibehalten vgl. das oben S. 99 angeführte **ለምስንያ** *λαμψάνη*, insofern dieses selbst nur dialectische Form für *λαψάνη* ist; **እንበረም** Ἀμβράμ Jub. p. 157; **ዘንበራ** *Ζομβράν* p. 71 vgl. Gen. 25, 2; **ኔብሮድ** נִמְרֹד, insofern *Νεβρώδ* erst aus *Νεμβρώδ* geworden ist Jub. p. 35; **ምንበሬ** *Μαμβρῆ* Gen. 14, 24; 18, 1; auch, wenn wir **ኤስድሮስ** Esdras

H. Com. p. 408. 413; ebenso als Name eines wohlthätigen Märtyrers p. 288 finden.

Vielleicht neugebildet ist sie in አቡከለምሲስ፡ *ἀποκάλυψις; Eṇdrejânos* für *Ἀδριανός* ZDMG. XXIV. S. 614; ferner ምስጥሬም፡ *Μεσραΐν* Jub. p. 30; oder ምስጢየረም፡ und ምስጥ ያረም፡ Varianten Gen. 10, 6; vgl. noch ክርስቶሉቤ፡ *χρυσολιθος* H. Com. p. 209, obgleich bei dieser seltsamen Wortgestalt noch eher an Umstellung gedacht werden kann, wodurch ein Anklang an ክርስቶስ፡ hervorgerufen werden sollte.

Die Selbständigkeit in diesen Einschiebungen kann um so leichter zugegeben werden, als sich አንበ፡ Hist. Com. p. 401 für አበ፡ und ferner ausser jenem oben S. 99 angeführten ሰን በልት፡ (spica aromatica, z. B. auch Jub. p. 64) noch ሰንቢል፡ (Aehre) neben ሰብል፡ von ሰብለ፡ wie سُنْبُلَة neben سَبَل, سَبَلَة findet, vgl. noch ሀየንት፡ von ሀየት፡ (Dlm. Octat. appar. crit. p. 5, ebenso im Lexicon s. verbo); ጎንብርት፡ (Nabel) Jb. p. 128 (cod. Abb.) (?).

In dem Beispiele አንበ፡ *ἀββᾶ* ist allerdings die Verdoppelung oder besser die Verstärkung und längere Zeitdauer des *b* durch die Articulation eines Nasenlautes vor demselben ersetzt worden; aber wie könnte die Vermeidung des Doppelconsonanten für die Sprechwerkzeuge die treibende Ursache zur Bildung des neuen Lautes gewesen sein? Ich glaube vielmehr, dass in denjenigen Zeiten, wo die Semiten nicht mehr in offenen Silben die kurzen Vocale sprachen, die Vocalkürze zunächst in einigen Fällen, wo ein Doppelconsonant darauffolgte, sich zu erhalten strebte, sobald, wie dieses auch bei uns geschieht, die Verdoppelung nicht mehr gesprochen und nicht mehr gehört wurde, d. h. die Silbe factisch eine offene geworden war. So muss, wie mir scheint, dass Auftreten solcher Liquidae anstatt der Verdoppelung eines Consonanten auch in den aramäischen Dialecten erklärt werden, vgl. z. B. אִנְדַּע Dan. 2, 9; תִּנְדַּע 2, 30; נַנְדְּעָא 2, 21; אִנְבָּהּ 4, 9 für אִבָּהּ (sein Spross, seine Frucht); und auch bei אַנְפִּין 2, 46; 3, 19 wird man wahrschein-

licher diese Einschiebung als die Erhaltung des ursprünglichen *n* (was wiederum wahrscheinlicher bei לְבָן 2, 16 ist) annehmen, weil es im Syrischen verschwunden ist.

Sodann trat diese Beschützung des kurzen Vocals in ursprünglich offenen Silben ein, vgl. הַיְנְעֵל (introduxit) Dan. 2, 25; הַיְנְעָלָה 4, 3 (introducere).

Kaum darf man in Bezug auf שֻׁנְבְלָא, wie Ges. im thes. thut, sagen, dass darin das Dagesch forte in Nun resolvirt sei; denn im Arabischen giebt es ja gar keine Form mit verdoppeltem ب, ebensowenig umgedreht, dass im hebr. שִׁבֹּלֶת der im Arabischen zum Schutze des kurzen u eingeschobene Nasal mit dem folgenden Consonanten zusammengesprochen worden ist.

Nach meiner Ansicht hat sich demnach in ግርላዎስ፡ (Gallus) Chrest. 21, 20 ebenso die Kürze des Vocals erhalten wollen, wie in ጠርቤንስስ፡ (Tabennesis) 57, 10.

Streng genommen, habe ich also hiermit schon eine Beeinflussung der Consonanten durch die Vocale besprochen; aber ich habe es nur gethan, weil die Sache noch fraglich ist. Am Schlusse dieses Abschnittes wollen wir noch die Wirkung betrachten, welche manche Consonanten vermöge ihrer Schwäche auf ihre eigene Existenz ausüben. Wir brauchen uns nicht an das griechische *νύ* für *νῦν*, sondern nur an unser eigenes volksthümliches *nu* für *nun*, *ne* für *nein*, *a* für *an* zu erinnern, um zu wissen, wie leicht wir uns am Ende des Wortes die Herabsenkung der Gaumenklappe erlassen und damit die Articulation des Nasals aufgeben. Spuren derselben Bequemlichkeit sind ላባ፡ (Laban) z. B. Chrest. 113, 22; ሐማ፡ (Haman) 124, 72. Dieselbe Bequemlichkeit hat die Nunation verhallen lassen. So ist auch *n* verklungen von der Endung *ôn*, vgl. ትክፉ፡ (menstruum) Gen. 18, 11; zu *Lâbâ*, der sich von Gen. 24, 29 an findet, füge ich noch ዶዳ፡ Lesart für *Δωθαείμ* Gen. 37, 17.

b. Wirkung von Vocal auf Consonant.

Ich beginne, wie in G., L. und A., mit solchen Erscheinungen, wo die an sich schwachen, weil bloss im Kehlkopfe gebildeten oder vocalartigen, Consonanten verklingen, sobald sie mit einem blossen Vocalanstoss gesprochen werden sollten. An den Anfang des Abschnittes setze ich diese Vorgänge, so dass sie gleichsam eine Brücke zwischen beiden Abschnitten bilden. Denn weil die eigene Schwäche der betreffenden Consonanten die Hauptursache ihres gänzlichen Verklingens, die Kürze des Vocals aber nur eine Nebenursache ist, so könnten diese Vorgänge auch an den Schluss des Abschnittes a. als Wirkungen dieser schwachen Consonanten auf sich selbst gestellt werden.

1) Stummwerden von Gutturalen.

Obwohl nun Beweise vorhanden sind, dass am Ende des Wortes, wo also gar kein Vocal folgte, die Articulation in der Nase unterlassen worden ist, so stimmt es doch mit der geringen Neigung, Nasenlaute mit dem folgenden Consonanten zusammenzusprechen oder ihnen zu assimiliren, dass am Anfange des Wortes der Nasal gebildet worden ist, wenn auch nur ein Vocalanstoss darauf folgte, wie in ንዋይ፡ (Gefäss). Von እምነ፡ musste aber erst der auslautende Vocal verklungen sein, ehe die Nasalbildung aufhören konnte, so dass man እም፡ sprach.

Zunächst also ist der Stimmritzenschluss ኧ nicht mehr vollzogen worden z. B. ወንጌል፡ (*εὐαγγέλιον*) nach der damaligen Aussprache des Griechischen z. B. Chrest. 124, 13; ቢማኮስ፡ *Ἐπίμαχος* H. Com. p. 423; aber auch አቢማኮስ፡ p. 396; ጳጉሜን፡ *ἐπαγομένη*; ግብጽ፡ *Αἴγυπτος*; in der Aussprache *sma, ska, sku* ür አስመ፡ አስከ፡ አስኩ፡, wie sie Ludolf hörte. Und wenn Herm. 7ᵃ, 2 anstatt des gewöhnlichen በእንቲአሃ፡ (ihretwegen) በእንቲሃ፡ steht, können wir da nicht als vermittelndes Glied ein በእንቲአሃ፡ vermuthen? Denn auch sonst beobachten wir, dass ein Glottisschluss, weil er am Ende der Silbe nicht

mehr vollzogen wurde, auch nicht mehr geschrieben ist, vgl. ትርያ፡ 4. Ezra 10, 55 mit ትሬእያ፡ v. 57.

Aber auch zwischen zwei Vocalen wurde dieser Glottisschluss und dann auch andere Hauchlaute, als sie ihre Potenz immer mehr auf blossen Schluss der Stimmritze reducirten, nicht mehr gesprochen. Ich habe mir Folgendes angemerkt: ንስቲት፡ (parva, Wenigkeit) z. B. Jb. p. 107 von ንእሰ፡; ሲር፡ für ሰእር፡ Jub. p. 107. 132 (cod. Abb.); ሴር፡ Gen. 33, 14; 36, 9; auch ርእኩ፡ sprach man für ርኢኩ፡ Herm. 2^{b}, 16; 7^{a}, 23 verglichen mit 7^{b}, 12. 24; 9^{b}, 9 dann auch ርኩ፡ geschrieben Asc. Jes. 11, 17. 23. Hierher gehört, was Dillmann im Glossar zur Chrestomathie bei እለ፡ እስክንድርያ፡ sagt: „praefixa voce ዘ፡ ቦ፡ ለ፡ illud እ initiale omittere licet.“ Ich habe mir leider keine Stelle angemerkt.

Ferner wo ursprünglich ʿAin stand ሦሴ፡ *Ὡσηέ* Chrest. 123, 68; ከነናዊ፡ *Χαναναῖος* Jb. p. 111; femin. p. 125. ስርናይ፡ von ሠዐረ፡ pilosus = triticum, Dlm. Lex.

Dann wo h erst zum Spirit. lenis geworden ist: ሊቅ፡ für ልሂቅ፡ (alt, Aeltester) oft; ሮቤት፡ *Ῥοωβώθ* Gen. 10, 11 רְחֹבֹת; በል፡ (sprich!) Jub. p. 128; ኢይትከል፡ für ኢይትከህል፡ Didascalia 121, 6. Bei den Verbalformen mit Suffixen geht vielfach *ăhû* in *ô* über, vgl. ሎ፡ in ሎ፡ተ፡ für ለሁ፡. Ebenso ist bei den consonantisch auslautenden Nominibus das *ô* des Accusativs des Suffixes aus *ăhû* entstanden, vgl. እሞ፡ mit አባሁ፡.

Die Entwickelung des Amharischen in dieser Beziehung will ich nur an wenigen, aus Ludolfs Schriften entnommenen Beispielen veranschaulichen: ራእስ፡ *râs* Hist. II, 17, 3; ዝብ፡ für ዝእብ፡ (Wolf) I, 10, 66. 76; ላም፡ für ላህም፡ (Rind) ebd. ባሕር፡ *bâhr* umschrieben II, 17, 3. Im Uebrigen haben ja Ludolf Gr. ling. Amh. p. 7; Isenberg, Grammar p. 17; Praetorius an verschiedenen Orten darauf hingewiesen.

2) Vocale und die Semivocales.

α) Sodann hat der Halbvocal *w*, wenn er im Silbenanlaut vocallos am Anfange und am Schlusse der Wörter steht, ein doppeltes Schicksal.

Erstens. Einestheils ist er gar nicht articulirt worden. Zunächst beim Verbum, vgl. ፃእ፡ (geh hinaus!); ረድ፡ (steig hinab!) Asc. Jes. 10, 8; ሀቡ፡ (gebt!) z. B. Hen. 100, 8; ለዲ፡ (gebier!) Jub. p. 14; ደይ፡ (wirf!) p. 146; ረዱ፡ p. 149.

Anmerkung. Nur aus dem Zusammenhange des Subjunctivstammes mit dem Imperativstamme lässt es sich erklären, dass auch im Subjunctiv der mit ወ anlautenden Verba, wo doch nach der Analogie des Subjunctivs ው innerhalb des Wortes am Ende der Silbe steht, das vocallose *w* unterdrückt worden ist. Daher lesen wir zwar auch Jub. p. 155 den Subj. ይውስዱ፡, aber der cod. Tub. setzt dafür ይስዱ፡; denn sonst meist ohne ው፡ vgl. ትረስ፡ (du sollst erben) Jub. p. 80; እረስ፡ p. 82; wieder einmal ይውግሩ፡ (sie sollen werfen) p. 108; aber የወይ፡ (er soll verbrennen) p. 117. 144; ትደቁ፡ (ihr sollt fallen) p. 133; ይረድ፡ p. 150.

Ferner in der Nominalbildung: ርደት፡ (Hinabsteigen), ልደት፡ (Geburt) beide Chrest. 53, 1; ርስት፡ (Erbe) 112, 18; ህብት፡ (Gabe) z. B. Gen. 25, 6; ዕለት፡ (Tag) pl. መዋዕል፡; ልድ፡ = ወልድ፡ in der Bedeutung verna Gen. 17, 23; ሓይዝት፡ für ወሓ፡ Chrest. 51, 20. Und ebenso ist es am Schlusse der Nomina verklungen, vgl. ፃፍ፡ (Schweiss) Gen. 3, 19 von ሀፈው፡ (sudare); እድ፡ (Hand) pl. እደው፡; አብ፡ (Vater) pl. አበው፡; ዕፅ፡ (Baum) pl. ዕፀው፡; ዕድ፡ (Mann) pl. ዕደው፡ z. B. Gen. 18, 2; ጥብ፡ (Brustwarze) Gen. 21, 8 von ጠበው፡; አፍ፡ (Mund) und ላሕ፡ (Trauer) von ላሐው፡ z. B. Gen. 24, 67.

Zweitens. Anderntheils ist dieses vocallose silbenanlautende ው am Anfange und am Schlusse der Nomina auch bewahrt worden, vgl. ውሉድ፡ (Söhne); አኀው፡ oder አኁ፡ (Bruder); ሥርው፡ (Wurzel) u. s. w.; aber in jenem ersten Beispiele und in dieser letzten Reihe haben wir es nur noch in Folge der etymologischen Schreibweise, weil es in Wirklichkeit in den verwandten Vocal übergegangen ist. Die mit mittlerem Guttural haben, nebenbei bemerkt, nicht dieses *u* allein, sondern weil sich das ው von vornherein oder nach der Dehnung der ersten Silbe nicht unmittelbar an den

2. Radical anschloss, ein *e* vorher, vgl. *sāḥéu*. Auf dieselbe Weise ist ላሕይ፡ (Schönheit) aus *lăḥjŭn* zu erklären.

β) Erstens. Silbenanlautendes ይ konnte kaum am Anfange der Verbal- und Nominalformen verstummen (und am Ende habe ich es bloss bei ስም፡ und ዓው፡ beobachtet), weil die äth. Sprache bekanntlich ganz wenige verba primae *j* hat; aber wo es als Praeformativum in offener Silbe vocallos stehen sollte, wurde es schon zu Ludolfs Zeit, wenn auch heute noch nicht ohne Inconsequenz (Tr. 520), als der Vocal *i* gesprochen. Was die physiologische Seite der Sache anlangt, so kann sich Jedermann selbst überzeugen, dass *w* und *u*, *j* und *i* unter gleicher Gestaltung der Mundhöhle gesprochen werden, nur dass bei *w* die Luft noch durch eine Enge zwischen Unter- und Oberlippe, bei *j* durch eine solche zwischen Zunge und Gaumen getrieben wird. Man hat also aufgehört, die Luft durch diese Engen hindurch strömen zu lassen.

Zweitens. Am Ende der Wörter habe ich ein Verklingen des vocallosen silbenanlautenden *j* in ስም፡ (Name) von ሰመየ፡ und ዓው፡ acetabulum (femuris) nach Dillmann im Lex. von عَوَى Gen. 32, 33 gefunden.

Diesen Uebergang von *vĕ* in *û* und *jĕ* in *î* beobachten wir auch als geschrieben zunächst in den mit Suffixen versehenen Formen von fünf Nominibus, deren *v* oder *j*, wenn keine Suffixe damit verbunden waren, zum Theil unterdrückt worden sind. Nämlich *ʾaḫvŭn*, *ʾeḫvᵉ*, aber እኁሁ፡ vgl. እኅዋ፡ beide z. B. Jub. p. 154; sodann አቡየ፡ (mein Vater) z. B. Gen. 27, 32; drittens ሐሙኪ፡ (dein Schwiegervater) Gen. 38, 13; viertens አፉየ፡ (mein Mund); fünftens እዴከ፡ (deine Hand) z. B. Gen. 14, 20, in welchem letzten Beispiele zunächst der leichter sprechbare und darum mehr zur Herrschaft kommende *j*-Laut (vgl. die Verba ע״ו im Hebr.) an die Stelle des *v* trat, dann aber *ʾedîja* in Folge einer Dissimilation des *î* vor *j*, welche wir noch ausführlicher besprechen werden, zu *ê* geworden ist, s. unten.

Sodann sind durch diesen Uebergang ein Theil der Formen der Verba mediae semivocalis entstanden, nämlich يَفْعُلُ, ይንግር፡, ይምው·ት፡, ይመ·ት፡ z. B. Jub. p. 10; und ቀው·ም፡ *ḳvĕm* =*kûm*; ebenso *jeśjĕm* = *jeśîm* ይሚም፡ und *śjèm* = *śîm* ሚም፡.

Anmerkung. Ich muss daher hier noch einmal, wie G., L. u. A. S. 40, der Anschauung Ewald's und seiner Schule entgegen treten, dass es im Semitischen von vornherein im wahren Sinne des Wortes seiten- und mittelvocalige Verba gegeben habe. Der Satz Schrader's (a. a. O. p. 11): „Initio vocis vocales *i* et *u* consonantium vim induunt" ist demnach zu verwerfen. Wir dürfen auch nicht, was die Mitte des Wortes anlangt, mit ihm *jenávem* erst aus *jená-u-em* entstehen lassen.

γ) Die nächste Möglichkeit des Zusammentreffens von Vocalen und Semivocalen war, dass auf silbenanlautendes *v* oder *j* nicht ein Vocalanstoss oder unbetontes *ĕ*, sondern ein voller Vocal, nämlich zunächst *ē*, dann *ă* u. s. w. folgte. Die vollen Vocale haben alle den Semivocales ihre consonantische Natur gelassen, vgl. *śervéka, serváka* u. s. w.

Nur sind jene fünf Nomina ኦ·ት·ፐ፡ u. s. w. vielmehr hierher als Ausnahmen zu ziehen, insofern ihres häufigen Gebrauches wegen in ihnen *vĕ* zu *û* geworden ist. In drei von ihnen (*'abā, ḥamā, 'afā*) ist überdiess ausnahmsweise auch von *vă* die Semivocalis verklungen, und entweder zum Ersatze dafür und nach Analogie an den langen Vocal in *'abūja* u. s. w., oder, was unwahrscheinlich, durch Einfluss des Accentes das *ă* zu *ā* gedehnt worden.

Vgl. noch *fetvăt* (Begierde) z. B. Gen. 49, 6; *'arvê* ኦርዌ፡ (Thier). Dazu, dass auch der ortsverwandte Vocal hinter *v* und *j* sich hielt, vgl. nur ኦት·ዉ፡ (kehrt heim!) Jub. p. 147; falls wir eine solche Form nach dem früheren Stande der semitischen Betonung (*'étvû*), nicht nach dem jetzigen Betonungsgesetze (*ètévû*) erklären dürfen.

δ) *v* und *j* im Silben**auslaut** mit *ĕ* vor sich. Erstens *ĕv* gab *ū*. Imperativ: ሡ፡ (opfere!) Gen. 22, 2, wenn wir diese Formen, anders als es oben unter *β*) geschehen ist, abgetrennt vom Subjunctiv nach ihrem eigenen Typus aus *śĕv-ʾ°* (*ḳĕvm*) erklären wollen; ው፡ (hüte dich!) Gen. 24, 6. Imperfect: ይፈኑ፡ *jefênū* aus *jefênĕv* z. B. Gen. 24, 40.

Nomina: ኑላ፡ (Länge) Gen. 6, 15 vgl. ርሕብ፡ (Breite); ቁመት፡ (statura, Gestalt) Jb. p. 86; ሁከት፡ (Verwirrung) Gen. 49, 6; ዝሙት፡ (Hurerei) z. B. Jub. p. 31; ዝሩት፡ (Zerstreuung) Gen. 11, 9 von ዘረወ፡; ድሉት፡ (parata) Gen. 1, 2; ዝርገት፡ (ornata) Herm. 21ᵃ, 24; ውርዙት፡ (Jugend) Jb. p. 133; ወራዙት፡ (pl. Jünglinge) Gn. 25, 27; አርዉት፡ (Joch) Jb. p. 98 von ረወወ፡; አግዉት፡ (Eingeweide) Gn. 43, 30, pl. አግዕዋት፡ in einigen Hdschr. ebd., also aus መወወ፡; ምውዓል፡ (Gefängniss, locus ubi comprehensi custodiuntur, Dlm. Lex.) Gen. 39, 20, in den jüngeren Handschrr. GC መዓል፡; መፃእ፡ (Ausgang) Jb. p. 35; መሐዝ፡ (Fluss) p. 44. Zu diesen gesellt sich መባእ፡ (Eingang), welches vom cod. Abbad. Jb. p. 45 für ምብዋእ፡ (Tub.) geboten wird, vgl. መባእ፡ (Darbringung, Gabe, Steuer) ganz normal von II, 1 አብአ፡ p. 116.

Von diesen habe ich diejenigen Formen getrennt, welche formell, äusserlich nicht von einem Verb mit *v* kommen. nämlich z. B. ቡሩክ፡ (gesegnet) መቁሕ፡ gefangen Jb. p. 139 von ሞቅሐ፡, denom. von ሞቅሕ፡; ትሥጉት፡ (incarnatio), insofern es jedenfalls wie auch አሥገወ፡ unmittelbar von ሥጋ፡ und nicht von einem postulirten ሠገወ፡ herstammt, vgl. ትእምርት፡ (Anzeigung = Zeichen); መስና፡ (Verderben) z. B. Gen. 19, 29; ኑዛዜ፡ (Trost) von ናዘዘ፡ Jub. p. 134. Auch diese Bildungen gehören hierher, weil das *â* des Tendenzstammes I, 3 (*bârâka*) und das *ā* der verba quadrilitera (*mātsâna*) für den unbewussten Sprachtrieb = *ăv* ist.

Zweitens *ĕj* gab *î*. Verb: ርኢነ፡ (wir sahen) aus *rĕ-ʾĕjna* z. B. Jub. p. 6. Nomen: ኪዳን፡ (Bund) z. B. Gen. 17, 2 von ኬደ፡ (ተከየዱ፡ ኪዳነ፡ 21, 32); ሚበት፡ (Altersgrauheit) Gen. 42, 38 von ሜበ፡ (canuit); ጥሪት፡ (Besitz) Jb. p. 53; እኪት፡

(Böses) p. 147; ሌሊት፡ (Nacht); ትዕቢት፡ (Hochmuth) p. 141 ሕሊና፡ (Gedanke) p. 146.

Von diesen wieder äusserlich zu trennen ሲሶት፡ (Getreide; in Betreff des ersteren ī) Jb. p. 41; ሲሳይ፡ (Nahrung) Gen. 41, 36; ጊጉይ፡ (irrend, frevelnd) von ጌገየ፡ nach der Form ክሡት፡. Auch dieses ē der verba quadrilitera ist für den Sprachtrieb = *ăj* gewesen.

Nachtrag. ውረት፡ (Blindheit) für ዕውረት፡ H. Com. p. 499; ሉሐውት፡ (traurig) 4. Ezra 10, 55, wo also ው noch stehen geblieben ist, wie auch in ድሉውት፡ 13, 40; ምውታን፡ und መውታን፡ Chrest. 30, 18. 24. 25; መላይ፡; ትውልድ፡ *teuléd* (Trumpp. S. 536) aber auch ቱልድ፡. — Ferner zu *ĕj*, vgl. ርኢኩ፡ anstatt ርእይኩ፡ nach der Form ርሕብኩ፡ (ich bin hungrig) H. Com. p. 321; ይከሪ፡ für ይከርይ፡; ይክሪ፡ für ይክ ርይ፡; ርኢ፡ (sieh!) für ርእይ፡ z. B. Asc. Jes. 9, 39; ጎሪት፡ für ጎርይት፡ wie *ḳeddest* von *ḳeddûs*; እኪይት፡ 4. Ezra 14, 6, wo also nach der Umwandlung wieder die Semivocalis stehen blieb. — Also diese Bildung ist erst nach und nach eingetreten und ist in ihrem Fortschreiten unterbrochen worden.

Wie schon bei dieser Uebergehung des ĕ durch ው oder ይ die nothwendige Voraussetzung ist, dass letztere eben durch ihr Zusammentreffen mit ĕ aus Halbvocalen zu Vocalen umgewandelt werden, so ist diese Umwandlung auch durch langes *e* bewirkt worden, vgl. ጼው፡ *tzeu* (sal) Ldf. gr. p. 13, Gen. 19, 26; ኤውሮፓ፡ (Europa) z. B. Hist. C. p. 45. Dagegen ኤውስጣቴ ምስ፡ *Εὐστάθιος* Hist. III, 3, 29; Com. p. 286, dürfen wir nicht als Beweis für diese Umwandlung aufführen, weil damals schon *εv* nicht mehr als Diphthong, sondern je nach dem folgenden Consonanten *ew* oder *ef* ausgesprochen wurde.

ε) *v* und *j* im Silbenauslaut mit *a* vor sich. Durch diese, damals, als aus dem Griechischen in das Aethiopische übersetzt wurde, bereits übliche Aussprache des *v* in den alten diphthongischen Verbindungen wird uns auch der Beweis erschwert, wie weit ው ferner durch voranstehendes *a* oder *â* aus einem Halbvocale zu einem Vocale umgeändert worden ist.

Diese uns hier eigentlich beschäftigende Frage, inwieweit ው und ይ durch vortretendes *a* ihre consonantische Potenz eingebüsst haben, fällt zwar nicht zusammen mit der andern, inwieweit sie mit diesen Vocalen ächte Diphthonge bilden; aber durch die bejahende Beantwortung der letzteren Frage wäre auch die erstere bejahend beantwortet.

Nun hat Ludolf über die diphthongische Aussprache von *ĕው*፡, *ĕይ*፡ nichts bemerkt; über *êው*፡, dass darin *ê* seinen Laut bewahrt; hat *ăው*፡ und *ăይ*፡ als ächte Diphthonge gehört; hat über *âው*፡ und *âይ*፡ wieder nichts gesagt. Man sieht aber aus seiner Darstellung, in welcher auch *ûይ*፡ in እኩይ፡ zu den Diphthongen gezählt wird, dass das vollständige Zusammenwachsen auch von *ăው*፡ und *ăይ*፡ zu einem einheitlichen neuen Laute nicht ganz behauptet werden kann. Die Aechtheit dieser Diphthonge ist wenigstens nicht in allen Bildungen und Wörtern gleich gross gewesen, sondern der Grad derselben hing bei den ersteren von der mehr oder weniger grossen Ursprünglichkeit und Einheitlichkeit, bei den letzteren von der mehr oder weniger grossen Gebräuchlichkeit der einzelnen Wörter ab. Dass aber in gewissen Bildungen ächte Diphthonge entstanden sind, ersehen wir vollkommen klar daraus, dass aus den ächten Diphthongen *au* und *ai* sogar *ō* und *ē* geworden sind.

Erstens *ă* vor *v*. Verb: ሞተ፡ aus መውተ፡; አኮስከ፡ = አሖስከ፡ (du brachtest in Bewegung) 4. Ezra 1, 19; ተሞአ፡ wie Laurence 7, 32 für ሞአ፡ lesen will; ferner in der Personalbildung ሀሎከ፡ u. s. w.; ፈኖከ፡ Hist. C. p. 324; ጻጎከ፡ (du hast geschenkt) p. 328; ተፈኖከ፡ 4. Ezra 2, 4; ይትፌኖ፡ (er wird geschickt) Asc. Jes. 7, 17; ትትፌኖ፡ (sie wird geschickt) Asc. Jes. 9, 2; ትሕዮ፡ (möge, soll leben) Subj. I, 1 Gen. 12, 13.

Nomen: ሞት፡ (Tod) Hist. C. p. 313; ኆኅት፡ (Thüre), Dlm. vergleicht im Lex. خَوْخَة, Gen. 6, 16, pl. ኀዋኅው፡; ፍኖት፡ (Weg), pl. ፍናው፡ Jub. p. 92; ጸሎት፡ (Gebet) p. 101, vgl. ጸለየ፡; ኖሎት፡ (Hirten) pl. von ኖላዊ፡ nach ጸሐፍት፡; ማኅቶት፡ (Leuchte) Jb. p. 83; መስኮት፡ (Fenster) von ሰከወ፡ (blickte) Gen. 8, 6;

ማዕዶት፡ (Uebergang, Furt, Küste) Jb. p. 37; ማዕጸ፡ (Schloss) von ዐጸወ፡ p. 139; መርሶ፡ (Hafen) Gen. 49, 13; መትሎ፡ (der folgende) Hist. C. p. 313; ኖፃ፡ (Sand) von ኀወጸ፡; ከራ፡ (Becher) Gen. 44, 2 von ከረ፡, also ከወረ፡; ሞራእ፡ (subligaculum, Gurt) Jb. p. 44 von ወርአ፡, ሞገስ፡ (Gnade) p. 20; ሞቅሕ፡ (Gefängniss) p. 139.

Zu diesen gesellen sich abermals die Formen von verbis quadril., vgl. ከከብ፡ (Stern) pl. ከዋክብት፡ z. B. Gen. 22, 17; ቆብዕ፡ pl. ቀዋብዕት፡ (mitra, Mütze) Gen. 38, 18. 25. Ob nun die äth. Form aus der arab. قُبَّعَة, Dlm. Lex., durch Zerdrückung und Dehnung des *ŭ*, vgl. ܩܘܒܥܐ, קוֹבַע geworden ist, ist nicht für den Sprachgeist von Bedeutung gewesen, sondern für ihn lag auch in diesem *ō* ein *v*. Daher konnte auch ሰውሰው፡ (Leiter) pl. ሰዋስው፡ Gen. 28, 12 von ሶሰወ፡ werden und erinnert uns zuletzt noch einmal daran, dass der Process der Diphthongisirung und dann Monophthongisirung nicht auf allen Puncten gleich rasch und gleich weit gediehen ist.

Zweitens *ă* vor *j*. Während bei den Verbis tertiae *j* diese Trübung des Doppellautes nur in selteneren Fällen eingetreten ist, hat sie sich in der Bildung der verba quadril. und der Nomina wiederum fast ausnahmslos vollzogen, vgl. ዜነወ፡ (zeigte an) z. B. Gen. 22, 20; ሌሊት፡ (Nacht); wir lesen ስታይ፡ (Trank) Jub. p. 107, aber cod. Tub. ስቴ፡ und letzteres p. 133 auch im cod. Abbad.; ፍሬ፡ (Frucht); ቅኔ፡ (Dienst) p. 137. 156; ጽጌ፡ (Blüthe) Gn. 25, 25; ሐጌ፡ für Ἀγγαῖος Asc. Jes. 4, 22; ሐሤት፡ (Frohlocken) Gn. 31, 27; ውዴት፡ (Vorwurf) 37, 2; ንዴት፡ (Armuth) Hist. C. p. 40; ሀኬት፡ (Verzug) p. 43 von ሀከየ፡; ማኅሌት፡ (Gesang) Gen. 4, 21; መርዔት፡ (Herde) Hist. C. p. 324.

Anmerkung. Wenn wir nun neben ምሴት፡ (Abend) Jub. p. 162 auch ebda. ምስየት፡ lesen, so könnte es scheinen, als ob jenes aus diesem entstanden sei; wie das angeführte ፍኖት፡ (Weg) nach einer Form wie ድልወት፡ (*delvat*, Gewicht u. s. w.) aus *fennvat*. Aber ምሴት፡ ist keinesweg aus *mesjat* entstanden; sondern jenes ist durch die vocallose

Femininendung *t*, dieses durch die vocalische *at* gebildet; jenes war also ursprünglich *mesajt*, vgl. ዐበያት፡ (magnae) *ʿabajt* Asc. Jes. 11, 34, dieses war und ist noch *mesjat*. Denn einfach unmöglich ist die Erklärung, welche Schrader p. 11 für *fennōt* und *nedēt* in einer „transpositio vocalium“ suchte, wenn er auch auf Ewald und Isenberg verweist. *i* + *a*, *u* + *a* geben nun einmal im menschlichen Munde nicht *ai*, *au*, woraus dann *ē*, *ō* geworden wären. Vielmehr entstand ፍኖት፡ aus ፍነውት፡; ንጹት፡ aus ንጹይት፡.

Nun finden wir auch die Endungen *ēt*, *ē*, *ōt*, *ō*, vgl. nur ረድኤት፡ (Hilfe) z. B. Jb. p. 144; መሬት፡ (Staub) p. 89 (?); ዅነኔ፡ (Gericht); ዝንጎጌ፡ (Spott) Jb. p. 90; ጊዜ፡ (Zeit) (?); ምሳሌ፡ (Gleichniss); መለኮት፡ (Gottheit). Auch diese scheinen mir nicht, wie Dillmann S. 203 meint, „aus *ît* und *ût* durch den *a*-Laut verfärbt“, denn seine Gleichung *êt* = *iat* = *ait* ist ein Gewaltact, sondern *ēt* scheint mir aus *ajt* (entsprechend dem *aj*), *ōt* aber aus *ăvt* (entsprechend dem *āvt*) geworden zu sein. *ē* und *ō* aber scheinen mir aus *ēt* und *ōt* durch dieselbe Unterdrückung des Endconsonanten entstanden zu sein, wie ת֫ aus ת֗. Nur z. B. ታቦት፡ aus تَابُوتٌ weist auf eine solche „Verfärbung“, vielmehr Zerdrückung des *u* zu *o*, wie wir sie oben S. 68 kennen gelernt haben.

Man könnte eine Bestätigung unserer Erklärung des *ēt* aus *ajt* darin finden, dass zweimal ምሳሌያት፡ Asc. Jes. 4, 21 geschrieben ist. Aber es kommt hier gar nicht sowohl auf die positive Behauptung als auf die negative an, dass *ēt* und *ōt* nicht aus *iat*, *uat*, entstanden sein können. Was die Position anlangt, so können *ēt* und *ōt* auch unmittelbar von der Sprache geschaffen oder auch überall durch Zerdrückung aus *ŭt*, *ūt* geworden sein. Für den Sprachgeist hätte auch bei dieser Entstehungsweise in dem *ē* wiederum ein *j* gelegen, so dass von አርዌ፡ *ʾarvē* (Thier) das Denominativum ተአርዌየ፡ werden konnte, weil die Endung *ē* von den Verbis tertiae j durch Vermittelung des *j* zu entstehen pflegte.

Wenn wir nun, um in der Untersuchung fortzufahren,

neben jenen monophthongisirten Formen bei der Lectüre auf Schritt und Tritt Formen mit ăው፡ und ăይ treffen, zb. auch ሀለው፡ኩ፡ 4. Ezra 1, 1, und zwar oftmals unmittelbar nebeneinander, zb. ተፈነው፡ኩ፡ und ተፈኖኩ፡ Chrest. 9, 4. 6: so könnte man durch die Schreibweise የው፡ጣ፡ *ἰώτα* Chrest. 58, 9; አው፡ኔሲፎሮስ፡ *Ὀνησιφόρος* Hist. C. 412; ኖትያዊ፡ *ναύτης* ዘይኑን፡ *Ζήνων* Hist. C. 412 (also *αἰ* = *ē* wie damals *η* gesprochen wurde S. 64) versucht werden, auch diese Formen mit *ō* und *ē* auszusprechen, wie ja auch in unserer Sprache „Auge“ und „Stein“ geschrieben, aber vielfach „Oge“ und „Stēn“ gesprochen wird. Aber, abgesehen davon, dass man dann nicht einsähe, wesshalb diese Einlauter in selteneren Fällen auch wirklich geschrieben und nicht auch in diesen Fällen bloss historisch-etymologische Orthographie angewendet wäre, sprechen gegen die einlautige Aussprache des ăው፡ und ăይ፡ folgende sprachliche Erscheinungen.

Wir finden nämlich, dass zunächst das ăው፡ theils durch den Einfluss der Hauchlaute, theils durch andere Ursachen (ob durch den Accent, werden wir später untersuchen) gedehnt worden ist, vgl. ተዓው፡ቀ፡ (es ist offenbar) Herm. 14^{b}, 11; አኃው፡ (Brüder); አእጻው፡ (Hände) Hist. C. p. 381. Diese Erscheinung spricht unbedingt gegen die monophthongische Aussprache dieser geschriebenen Diphthonge, wenn man auch nicht anführen kann, dass man, falls man *ō* sprechen wollte, gleich nach I, 1 zb. ተሆክ፡ anstatt ተሀው፡ክ፡ (er wurde erschüttert) 4. Ezra 1, 3 gebildet hätte, weil diese Form III, 1 auch von ሆክ፡ nach dem Typus der entsprechenden Form vom festen Verb gebildet werden musste und dann erst möglicherweise zusammengezogen werden konnte.

Sodann was ăይ፡ anlangt, so finden wir die Dehnung des ă in ዓይን፡ (Auge) zb. Hist. C. p. 502; ሃይማኖት፡ ፡ሃይማኖት sehr oft; ትስማይ፡ 4. Ezra 10, 72; ስታይ፡ (trink!) 14, 41; ጻይን፡ zb. 8, 43; vergl. noch አጋይዮ፡ስ፡ *Γάϊος* Hist. C. p. 413; ኢሳይ ያስ፡; ቶራይክ፡ *Toraik* p. 431. Die Vermuthung, man habe durch die Verlängerung des ă vermeiden wollen, dass nicht

das imâlirte *ă* mit ው· und ይ die Diphthonge *äu* und *ei* gebe, ist unbegründet, weil ja die meisten *a* vor ው· stehen bleiben und weil *ei* sich in der gewöhnlichen Aussprache unwesentlich von *ai* unterscheidet.

Endlich haben wir noch einen Beweis dafür, dass *ăይ፡* nicht einlautig gesprochen wurde, nämlich die lateinische Form *nostrae* ist in der äthiopischen Umschreibung des Vaterunsers nicht mit ኖሥትረይ፡, sondern mit ኖሥትሬ፡ wiedergegeben. Gregorius umschrieb weiter መይስን፡ (Meissen) Hist. C. p. 37; ራፍ ንስተይን፡ (Ravenstein), ebd., und wenn man glauben wollte, *ă* sei darin imâlirt, so vgl. man ሐይንሪክ፡ (Heinrich) p. 38.

ζ) *v* und *j* im Silbenauslaut mit *ā, o, u, i* vor sich. Gerade wie *ĕ* und *ē*, soweit ersteres nicht durch *ū* oder *ī* unterdrückt wird, mit ው· und ይ unächte Diphthonge geben, zb. ይይበስ፡ *jeibas* Chrest. 14, 15, so auch *ā*. Daher lesen wir bei Ludolf zwar *Haimanot* Hist. III, 3, 15, aber im Index *hajmanot*; ሀገራይ፡ I, 3, 27 mit *j*, im Index mit *i*. Ebenso kann in ሞይ ሲስ፡ *Moisis* Hist. C. p. 425. 26 nur ein unächter Diphthong sein, wie in እኩይ፡.

Aber wenn auch die Aussprache in dem letzten Worte, wie in den andern tertiae *j* (Trumpp S. 520) sich so zur vocalischen gewandelt hat, so sollte man nicht mit Schrader bei እኩይ፡ und ተለ.ው፡ vom Zusammentreffen zweier Vocale sprechen. Doch bei ihm hängt, wie wir wissen, diess mit der Ewald'schen Theorie zusammen, wonach er wie Dillmann von verbis tertiae *î* und *û* spricht.

Uebrigens üben im Aethiopischen die Vocale *u* und *i* keine Anziehungskraft auf die ortsverwandte Semivocalis aus, sondern es bleibt im Infinitive von verbis tertiae *v* dieses *v* hinter *î*, vgl. ተለ.ም፡ Gen. 49, 19; ንዒው፡ (jagen) Jb. p. 97; Gen. 27, 30 Leseart zweier Hdschr.; ራኢው፡ Jb. p. 98; ንዱይ፡ (arm). *û* hat aber vor dem ortsverwandten *v* eine Dissimilation erzeugt, sieh II[4]; *î* hat in der jetzigen Aussprache *j* unterdrückt, vgl. ዐቢይ፡ *ʿabî*, Trumpp. S. 534.

η) v und j **zwischen zwei Vocalen.**

In der Personalbildung der verba tertiae semivocalis treten sie uns unversehrt zwischen allen Vocalen entgegen, auch zwischen *ă* + *ă* und *ă* + *â*. Aber wir finden nicht bloss ፈንዉ፡ von Ldf. *fannaua* und ዕፀዉ፡ *etzaua* umschrieben, sodass also von ihm eine zwischen consonantischer und vocalischer in der Mitte stehende Aussprache gehört wurde, sondern wir haben einen Beweis für diese Depotenzirung des *v* zwischen zwei *ă* auch in der Entstehung von ሀሎ፡ *hallō* aus *hallăvă*.

Andererseits finden wir *v* zwischen zwei *ă* übergangen. Denn ሐሰት፡ (Lüge) Jb. p. 94 entstand von ሐሰዉ፡. Darnach kann allerdings አመት፡ (Magd) pl. አእማት፡ Gn. 24, 35 aus *'amăvăt* geworden sein, wie es schon Olshausen (Lehrb. d. hbr. Spr. p. 310) für wahrscheinlich hielt; ebenso ለይ፡ (coccum, rother Faden) Gen. 38, 28 kann mit Dlm. Lex. von ለወየ፡ abgeleitet werden, indem *v* zwischen *ă* + *ă* unterdrückt wurde. So ist auch die Causativform von einem Theil der vv. med. v entstanden, vgl. አቀመ፡ aus አቀወመ፡ zb. Jb. p. 100; አነመ፡ (er liess schlafen) Lesart des cod. Tub. p. 114 neben አኖመ፡ im cod. Abbad.; ferner አብአ፡ usw. dagegen zb. አጸረ፡ (er liess tragen) Gn. 22, 6; አሞቶት፡ (Tödtung) Jb. p. 120.

Von einem Uebergehen des *j* zwischen *ă* + *ă* habe ich kein Beispiel gefunden, vgl. አቤተ፡ (liess übernachten) Gn. 24, 11.

Zwischen *ă* + *â* werden *v* und *j* übergangen.

Um zuerst die Existenz der Endung *â* festzustellen, verglich ich መሐላ፡ (Schwur); ደመና፡ (Wolke) zb. Gn. 9, 14; ቍጥኝ፡ (Grimm) Jb. p. 90; ፀመኝ፡ (Verbrechen) p. 31; ፍሥሐ፡ (Freude); መዐዛ፡ (Duft); አበሳ፡ (Schuld) Jb. p. 110; አምኃ፡ (Geschenk), auch in ኖኅ፡ (Sand) Jb. p. 90; ዓሣ፡ (Fisch) p. 166. In diesen concurrirt also gar nicht eine Semivocalis.

Bei andern kann man zweifelhaft sein, nämlich ሥጋ፡ (Fleisch), falls nicht vielmehr ሠገዉ፡ von diesem erst abgeleitet ist; ጼና፡ (Geruch) Jb. p. 96, wenn nicht አጼነዉ፡ denominativum ist; ወልታ፡ (Schild) pl. ወላትዉ፡ Jb. p. 134, wo wahrscheinlich ተወልተዉ፡ denom. ist; መንታ፡ (Zwilling), wo man auch

zweifelhaft sein kann, ob nicht das Nomen eher als መንተወ፡ denn dass für den Sprachtrieb in diesem *â* wiederum ein *v* lag, beweist ሰኰና፡ (Ferse) pl. ሰኲንው፡ Gen. 3, 15.

Die Endung *ât* jedenfalls in እሳት፡ (Feuer).

Unbezweifelt liegt aber diese Uebergehung des *v* zwischen *ă* + *â* vor in ጽጋ፡ (Gnade) vgl. ጸጋዊ፡ (gnädig) zb. Jub. p. 134; ፍና፡ (gegen-hin) Gn. 3, 8; ዘማ፡ (Hure) 34, 31; ቄላ፡ nach Dlm. Lex. von ቀለወ፡; ተስፋ፡ (Hoffnung) zb. Jb. p. 115; ታእኃ፡ (brüderliches Verhältniss = Brüder) Gn. 19, 12; ታሕማ፡ (Schwiegersohnschaft = Schwiegersöhne) ebd.; ጸማ፡ (Mühe) von ጸመወ፡; ዜና፡ (Nachricht über die Gesundheit) Gn. 43, 27; ጸዐዳ፡ (weiss) und ጸዕዶ፡ beide Jb. p. 135; ወሬዛ፡ (Jüngling) von ወርዘወ፡; እንስሳ፡ (Thier) von ሶሰወ፡ zb. Jb. p. 115.

Endung *ât*; መርዓት፡ (Schwiegertochter) Jb. p. 142 von ረዐወ፡; ሐማት፡ (auch Schwiegertochter) p. 143; ወውያት፡ (Geschrei) p. 161 von ወውየወ፡ (er schrie).

j übergangen zwischen *ă* + *â*, *ât*; ፍዳ፡ (Vergeltung) Gen. 50, 15 von ፈደየ፡; አስማት፡ pl. von ስም፡, also aus *'asmăjât* geworden zb. Gen. 25, 13.

3) Vocalverkürzung uud Doppelconsonanten.

Wie nicht (vgl. II[a]) das Zusammensprechen zweier gleicher Consonanten eintreten konnte, sobald kein vollständiger kurzer Vocal vorherging oder kein Vocal folgte; so führt auch das Verklingen des Vocals vor oder nach der bestehenden Verdoppelung dazu, dass sie von den Sprechwerkzeugen nicht mehr hervorgebracht werden kann.

Nun wird uns freilich das Aufhören der Verdoppelung im Aethiopischen nicht durch die Schrift angezeigt; aber wenigstens im Innern des Wortes können wir dasselbe an der Vocalisation merken zb. አተሐተ፡ *atahḥáta* II, 2 (er erniedrigte) wurde *ateḥḥáta* und daraus *atháta* = አትሐተ፡ II, 1. Doch darüber hat Dillmann Gr. S. 86 das Genügende, wenn man einige falsche oder fragliche Aussprachen nunmehr nach Trumpp berichtigt, nämlich Dillmann hat: *ḥeggeka* mit der

Betonung auf der drittletzten statt auf der vorletzten; *jaḥavṣû* statt *jaḥavveṭ̣û*; *jeméhr* st. *jeméher*; *mévvetân* st. *mev°tân*, dann *meütân*, *mūtân*; endlich *majjet*, dessen Doppelconsonant wie der von *mevv°tân* bloss grammatische Theorie ist, und *mait* statt *majet*.

4) Vocallänge und Consonantengruppen.

Endlich wirkten lange Vocale noch in dér Weise, dass sie Consonanten noch zu Gruppen sich vereinigen liessen, vgl. ባርቅ፡ *Bârek̟* und nicht leicht *Bârk̟*; darnach ፋ-ርስ፡ (Persien) Chrest. 127, 82 *Fâres* und nicht *Fârs*; ferner ፊሳልጎስ፡ *Fisālĕgōs* (φυσιολόγος) ZDMG. XXIV. S. 614; አንጦንስ፡ Hist. I, 8, 114 *ʾAnṭônes*; ዮሐንስ፡ Asc. Jes. 2, 5 *Joḥānes*; *danâgel* Trumpp S. 543; *sâles* 558; „sed propter analogiam ኖምክ፡ non *nomsca* sed *nomca*“ Ldf. gr. p. 12.

Wie wir keine Spirirung im Aethiopischen finden, so auch keine Mouillirung, vgl. im Gegentheil ማርሲላ፡ Marsiglia Hist C. p. 45.

c. Wirkung von Vocal auf Vocal.

1) Aufeinanderwirken per distantiam.

α) Vorwärtsschreitende Assimilation. Indem wir wieder, wie in G., L. u. A., zuerst den Wirkungen nachspüren, welche die Vocale verschiedener Silben auf einander ausüben, beobachten wir zunächst Assimilation und zwar fortschreitende.

Nämlich die Hauchlaute halten zwar, wie wir in II[d] sehen werden, keineswegs immer den ursprünglichen *a*-laut im Praeformativ des Imperfectes; aber eine Menge von Beispielen lehrt uns, dass das vortretende *î* der Verneinung einen Umlaut d. h. Erhöhung des *a* zu *e* bewirkt, vgl. ኢ፟ይሐድራ፡ (sie [f.] wohnen nicht) Herm. 9[b], 8; ኢ፟ይሐይዉ፡ (sie [m.] werden nicht leben) 14[b], 14; ኢ፟ይ፟ኅድጉ፡ (sie lassen nicht) 12[b], 6; ኢ፟ይኣድም፡ (es gefalle nicht Subj. I. 2) 24[b], 21; ኢ፟ይሁብ፡ (ich will nicht geben),

während unmittelbar vorher አሀብ፡ (ich will geben) 25ᵃ, 21; ኢይወቅብ፡ 35ᵃ, 27; andere 37ᵇ, 10; 41ᵃ, 2; 60ᵇ, 8; 64ᵇ, 22; 70ᵃ, 2; 102ᵇ, 12; 106ᵇ, 14; 107ᵇ, 21; 108ᵇ, 4; ኢይነልቅ፡ 4. Ezra 8, 24.

Wenn wir nun auch ኢትንሊ፡ Herm. 37ᵇ, 5 auf diese Ursache zurückführen dürfen, so ist vielleicht auch die Perfectform ኢተሐውሰ፡ (es bewegte sich nicht) 21ᵃ, 13 kein Schreibfehler.

β) Rückwärtsschreitende Assimilation. Wenn wir im Hermas so of, z. B. 6ᵇ, 26; 7ᵃ, 2 ይኢቲ፡ lesen, so ist nicht der Glottisschluss die nächste Ursache, denn wir lesen dort ja sogar ርእኩ፡ z. B. 2ᵇ, 14 und auch niemals jene Verlängerung bei ውእቱ፡, sondern das folgende *î* hat die Veranlassung zur Entstehung eines ኑ in der vorausgehenden Silbe gegeben. Derselbe Vorgang in ያስተሪኢ፡ 85ᵃ, 3.

Ferner rückwärtsschreitende Assimilation ist es auch, wenn wir እግዝእት፡ neben der ursprünglicheren Form እግዚእት፡ z. B. Herm. 2ᵃ, 4; 3ᵇ, 24 lesen, vgl. noch እግዚእና፡ (Herrschaft) Hist. C. p. 44.

Auf einer rückwärtswirkenden Anziehungskraft des Vocals beruht es auch, dass sich bei den verbis primae gutt., sobald der Guttural selbst mit *a* gesprochen wird, auch das ursprüngliche *a* des Praeformativs erhielt, vgl. የሐውር፡ mit አሐር፡ Herm. 33ᵃ, 8, ንሐር፡ 82ᵃ, 13; und እኄሉ፡ 54ᵇ, 5, auch ይሁብ፡ (er wird geben) mit የሀብ፡ (er möge geben!).

In selteneren Fällen hat diese Anziehungskraft des folgenden *ă* nicht mehr gewirkt, vgl. ትአብድ፡ (du bist thöricht) Herm. 13ᵃ, 14; ይሐውሩ፡ 33ᵃ, 11; ትወቅብ፡ 34ᵇ, 17; ይሐምም፡ 59ᵃ, 9; ይአምኑ፡ 70ᵇ, 18; ይወቅቡ፡ 80ᵇ, 8; ይሐልቅ፡ 108ᵃ, 22.

Da brauchen wir dann ትንሥሥ፡ 22ᵇ, 7 und ይንይሳ፡ 107ᵃ, 23 auch auf keine andere Ursache zurückzuführen, sondern können annehmen, dass die Dehnung des *ă* unter dem Hauch erst nach dem Verklingen des *ă* des Praeformativs eingetreten ist.

Die Assimilation hat auch nicht gewirkt in ይሐመ፡ 4. Ezra 8, 59; ይሐንሉ፡ (ን፡ verschrieben für ጉ፡) 8, 65; እአ ዝዝ፡ (ich will befehlen) Subj. I, 2 Hist. C. p. 497.

Oftmals hat sie auch nicht gewirkt im Londoner Manuscript, aus welchem Dillmann hauptsächlich den Octateuch herausgegeben hat, vgl. appar. crit. p. 5. Platt hätte also nicht Didasc. p. 5, letzte Z. ይአድም፡; 59, 4 ይሐርመ፡ beseitigen sollen. — Ist ራፋኤም፡ רְפָאִים Jb. p. 106 solche rückwärtsschreitende Assimilation?

γ) Dissimilation. Diese beobachten wir in den Verbalformen auf *î*, wenn das Suffix *nî* antritt, vgl. አዘዝከኒ፡ (du, Mutter, hast mir befohlen) Jb. p. 125; ነሣእከኒ፡ (du, Weib, hast mir genommen) Gen. 30, 15; ትቤልኒ፡ (du, Frau, sagtest zu mir) Jb. p. 127, auch 128 mehrmals; ትንሥእኒ፡ 2. sg. fem. Subj. I, 1 ትንሥኢ፡ mit ኒ፡ Gen. 30, 15 (du, Weib, mir nehmest); ንግርኒ፡ (du, Mutter, sage mir!) Jb. p. 125; ሀብኒ፡ (gieb, du Frau, mir!) Gen. 30, 14.

Dass diese Dissimilation auch durch den Einfluss des Suffixes ኪ፡ bewirkt wird (Trumpp S. 557), habe ich noch nicht beobachtet; inwieweit sie von der Semivocalis *j* ausgeht, wird II[d] erörtert.

Dissimilation zwischen *u* und *u* liegt vor in *antémmû*, *kémmû* (Trumpp. S. 549); diejenige des *u* vor und nach *v* sieh II[d].

Mehr Schwierigkeit bietet die Frage, ob die *a*-laute zweier aufeinanderfolgenden Silben sich dissimiliren. Es kann desshalb hierüber nur mehr oder weniger hypothetisches gegeben werden. Doch trotzdem hoffe ich, dass ich, wenn ich auch irrte, durch folgenden Versuch, diese Frage zu beantworten, mir den Dank der Grammatiker verdienen werde.

Nun wenigstens *ă* und *ă* scheinen nicht (?) dissimilirend auf einander zu wirken, vgl. nur መንፈስ፡; መልአክ፡; መዝገብ፡ (Schatz) Hist. C. p. 323; መስቀል፡ (Kreuz) Hist. III, 3, 23. Wenn wir demnach መፍቅድ፡ (Erforderniss) Hist. C. p.

315; መስሕት፡ (irreführend) p. 316; መምህር፡ (Lehrer) p. 319; መድኅን፡ (Retter) p. 324 lesen, so werden wir darin ursprüngliche nomina agentis von II, 1 (arab. IV.) erkennen, welche wie im Hebräischen ursprünglich mit *ă*—*ĭ* vocalisirt waren.

Ferner ምእመን፡ (gläubig) z. B. Chrest. 94, 20 möchte ich als passives nomen agentis betrachten, also *ĕ* aus ursprünglichem *ŭ* herleiten. Ebenso ist in ምጽአት፡ (Ankunft) Asc. Jes. 3, 18; in ልብሰት፡ (Kleidung) 3, 25 *ĕ* aus ursprünglichem *ĭ* zerdrückt vgl. لِبْسَة.

Aber wieder bedenklich macht uns ቅንዐት፡ Hist. C. p. 305 neben ቅንእ፡, oder vielmehr ርደት፡ und ስደት፡ (Vertreibung) p. 309 neben ሀብት፡ (Gabe) p. 321. Da wir nicht annehmen können, dass im letzten Beispiele das *ă* durch den Hauchlaut, wie es allerdings, sich II^{d}, geschehen ist, erzeugt worden ist, so bleibt uns nur die Annahme übrig, dass dieses *ă* ursprünglich war. Wesshalb trat nun an dieses *hăb* nicht ebenso oder wesshalb blieb nicht an diesem *hăb* ebenso wie an *rĕd* und *sedd* die vocalische Femininendung *ăt*, sondern steht die vocallose$^{(e)}$*t* daran? Diese Frage werden wir wohl nur durch eine differenzirende Wirkung des *ă* in *hăb* beantworten können.

ă und *â* oder *â* und *ă* dissimilirten sich gewöhnlich. Klar liegt dieses Factum vor in ምእዋ፡ (sie haben sie, eam, besiegt) Herm. 6^{b}, 5, weil dieses für ማእዋ፡ und dieses für ሞእዋ፡ wie der Subj. ይማእ፡ entstanden ist; ausserdem in ትዕማር፡ *Θάμαρ* Gen. 38, 6 in den alterthümlicheren Cdd., insofern es in den jüngeren mit *ĕ* in der ersten Silbe ትዕማር፡ geschrieben ist; endlich in ማዕንቅ፡ (Turteltaube) Gen. 15, 9, weil dafür die Hdschr. C. mit *ĕ* in der zweiten Silbe ማዕንቅ፡ schreibt.

Nun haben wir z. B. ምጽዋር፡ (eine Trage) Herm. 4^{a}, 23 neben መጽወር፡ Z. 25., ferner ምስግክ፡ (Lehne) 2^{b}, 17, und auch in diesen ist *ă* zu *ĕ* erhöht. Denn das Aethiopische steht noch auf dem Standpuncte, dass es die nomina vasis mit mă bildet, während dieses im Arabischen zu mĭ zugespitzt wurde.

Zu dieser Annahme zwingen uns theils offenbare Nomina des Werkzeugs vom festen Verb, theils hauptsächlich solche

vom schwachen Verb. Vgl. መጥባሕት፡ (Schlachtwerkzeug = Messer) Gen. 22, 6; መድሎት፡ (zunächst Wiegewerkzeug = Gewicht) Gen. 43, 41; መስኮት፡ (Mittel (?) des Hinausblickens = Fenster) 8, 6; stets መሥዋዕት፡ z. B. Jb. p. 68 (Werkzeug des Opferns = Altar), aber stets auch ምሥዋዕ፡. Es ist also, nebenbei bemerkt, als wenn das *ā* im letzteren schwerer auf das Gehör gewirkt und darum die Sprechwerkzeuge zur Dissimilation des *ă* gedrängt hätte. Dann vgl. ማኅረፅ፡ (Mühle) Jb. p. 161; ሞሰር፡ (Säge) Didasc. 79, 6; oder ሞሰርት፡ Asc. Jes.; ሞጣሕት፡ (Schleier) Gen. 38, 14; ሞጸሕት፡ (Spende, Libation) 35, 14; endlich መጸር፡ (Trage) neben jenen beiden Formen oben. In diesen Nominibus vasis von Verben primae gutt., primae v, mediae v hätte nicht mă festgehalten werden können durch den Guttural oder die diphthongbildende Semivocalis, wenn es nicht vorhanden gewesen wäre.

Blicken wir von hier aus noch einmal auf die oben zuerst angeführten Bezeichnungen von „Trage“ und „Lehne“ zurück, so hat sich das *ă* von diesem *mă* in ihnen wie auch in ምሥዋዕ፡ zu *mĕ* zugespitzt. Dagegen wo es selbst durch die anlautende Gutturalis zu *ā* gedehnt wurde, blieb das *ă* in der zweiten Silbe oder wurde seinerseits zugespitzt, vgl. ግዕጽ፡ (Werkzeug des Schliessens = Schloss) Jb. 139; das schon angeführte ማኅረፅ፡; ግኅፀን፡ μήτρα Gen. 20, 18; dagegen ሞቅሕ፡ (Gefängniss), wenn dieses nicht nomen loci ist.

Die beiden ă in den nomina loci haben ein mehrfaches Schicksal gehabt.

Entweder sind beide geblieben, wie መንበር፡ (Ort des Sitzens); und wenn auch das erstere gedehnt war, so hat es doch selten eine dissimilirende Wirkung auf das zweite geübt, vgl. das erwähnte ምቅሕ፡ (Gefängniss) ግዕምቅ፡ (Tiefe) Hen. 88, 1. mit ግዕዶት፡ (Ort des Hinübergehens = Ufer) Gen. 41, 2; ምኅፀን፡ welches auch als Ort aufgefasst werden kann; ግኅደር፡ (Wohnung); ግኅፈድ፡ (Thurm).

Oder, indem das zweite gedehnt wurde, hat dieses *ā* eine so durchgreifende dissimilirende Wirkung auf die vorhergehende Silbe ausgeübt, dass das *ă* derselben schon nichtmehr vor-

handen war, als die Gutturalen anfingen, vorausgehendes *ă* zu dehnen, und die Semivocalis *v*, mit demselben einen Diphthong zu bilden.

Nur so lässt es sich erklären, dass dieses *ă* der ersten Silben bei Nominibus von verbis primae gutt. nicht erhalten und bei solchen von primae *v* nicht *au*, *ō* gebildet worden ist. Vgl. ምጥማቅ፡ (Taufplatz); ምኩናን፡ (Gerichtsstätte) Asc. Jes. 1, 3; ምክራብ፡ (Synagoge) Hist. C. p. 313; ምክያድ፡ (Dreschplatz, Tenne) p. 318; ምርዓይ፡ (Weideplatz) Gen. 47, 4; ምስ ክብ፡ (Ort des Liegens) Gen. 48, 2; ምርዋጽ፡ (Ort des Laufens = Weg) v. 7; ምቅዋም፡ Hist. C. p. 305; ምዕቃል፡ (Teich) Chrest. 2, 14; ምዕራፍ፡ (Ruhepunct = Kapitel) Hist. C. p. 36; ምውዒል፡ (Ort, wo die Gefangenen bewacht werden) Gen. 39, 20, in den jüngeren Hdschr. wie schon oben erwähnt መዓል፡; መዋእ፡ (Ausgang).

Auch bei andern Nominibus mit *mă*, welche zunächst die Handlung, den Zustand des Zeitworts bezeichnen, hat das ā der ersten Silbe nicht consequent die Dissimilation des 2. ă bewirkt, wohl aber hat diess das ā der zweiten Silbe gethan, vgl. ማእረር፡ (Ernte) Jb. p. 149; ማኅበር፡ (Versammlung, Gemeinde) p. 163; Gen. 48, 4; ማሕምም፡ (Schmerz) Gen. 35, 17; ማዕሰብ፡ und ማዕስብ፡ (Wittwenthum = Wittwe); ማእከል፡ Mitte); ማኅፈር፡ (Freundschaft = Freund) Jb. p. 135; ማኅሌት፡ (Dichten, Singen = Gedicht, Gesang) Gen. 31, 27. (hier war das 2. ă fest); dagegen መዐልድ፡ *γένεσις* Gen. 5, 1.

Endlich Formen wie ማእምር፡ (kundig) Chrest. 22, 12; ማሕምም፡ (schmerzend) 25, 2; ማእምን፡ (Glauben schenkend) gehören selbstverständlich gar nicht hierher, sondern sind nomina agentis von II, 1 (מַקְטִיל), also ist *ĕ* aus *ĭ* zerdrückt.

Ferner wenn wir Bildungen mit vortretendem *t* z. B. ተዝክር፡ (Erinnerung) Asc. Jes. 6, 14; ተግሣጽ፡ (adhortatio) Hist. C. p. 308; ተግባር፡ (Hantierung, Geschäft) p. 310 lesen, so müssen wir annehmen, dass in Formen wie ትእዛዝ፡ (Befehl) z. B. Asc. Jes. 1, 7 *ă* vor *â* sich erhöht hat.

Dagegen wieder in ፍልጣን፡ (Trennung) Hist. C. p. 306; ስልጣን፡ (Herrschaft) z. B. Asc. Jes. 2, 4 brauchen wir keine

solche Zuspitzung von *ă* anzunehmen; da sie, wie ከዳን፡ und die Formen von Verbis primae gutt. zeigen, nach فِعْلَان gebildet sind.

Auch in den Formen auf *ê*, wie ምንጻቤ፡ z. B. Hist. C. p. 305, ist das *ĕ* nur aus *ĭ* zerdrückt, da wir Formen wie ሚያኔ፡ haben. Dillmann scheint mir also S. 203 ohne Grund einen Umlaut von *ă* anzunehmen. Vergleiche aber für die Erhöhung des *ă* vor *â* auch ድምያድ፡ Damiates; ድምያኖስ፡ Damianus Hist. C. p. 425.

δ) Die Zuspitzung von *ă* vor Hauchlauten mit *â* wird als eine Wirkung von Consonant auf Vocal in II^a behandelt.

Das Aethiopische lehrt uns also, dass auch der *ä*-laut des hebräischen Artikels vor der Gutturalis mit Ḳames nicht, wie es G., L. und A. geschehen, hierher, sondern als eine Vocalveränderung. welche wesentlich vom folgenden Hauchlaute ausgeht, in den nächsten Abschnitt zu stellen ist.

Noch ist zu bemerken: Darin dass *ă* gegenüber dem *â* sich gerade zu dem *ä*-artigen Laute (denn so scheint mir dieses zugespitzte *e* ausgesprochen werden zu müssen) erhebt, liegt eine positive Verwandtschaft dieser beiden Laute *a* und *ä, i*, wie ich bereits in G., L. u. A. S. 91 weiter erörtert habe. Und ich glaube, dass dieser natürliche Gegensatz und die darin begründete Anziehungskraft zwischen dem mittleren Laute der Vocalreihe *a* und der Spitze derselben *i* die Wahl des *î* für die Verstärkung der weiblichen Pronomina mit *â* beeinflusst hat, vgl. ዘቲ፡; ዝክቱ፡, aber እንታክቲ፡; ሎቱ፡, aber ላቲ፡, ferner ሊተ፡ (mir). ሎቲ፡, welches 4. Ez. 6, 62 einmal geschrieben ist, klingt uns unnatürlich.

Geht nun vor dem Afformativ *î* das *ĕ* des activen Particips II, 1 in *ă* über, wie Dlm. S. 200 annimmt? Vgl. መድኀኒ፡ Chrest. 49, 27; Hist. C. 323. 26. 27; መፍቀሬ፡ (Liebhaber) Chrest. 57, 13; ማሕዘኒ፡ (traurig machend) Hist. C. p. 41. Freilich findet sich መድኀን፡ Chrest. 50, 16 daneben, aber die

unmittelbare Ableitung jener Form mit *î* von diesem Particip ist nicht nothwendig. Eine solche Wirkung von *î* auf *ă* ist nicht denkbar. Auch መድኀን፡ findet sich ja, vgl. Hist. C. p. 314 und auch z. B. መልአክ፡ mit *ă* + *ă* bezeichnet eine wirkende Person.

ε) Wirken Vocale durch ihre blosse Quantität? Nur als eine Wirkung der Quantität eines Vocals auf diejenige eines andern, wie ich eine solche in G., L. u. A, S. 92 f. untersucht habe, lässt sich erklären, dass durch vortretendes *'î* das *ă* des folgenden Consonanten zum Theil gedehnt wird.

Vgl. 1) አኤያእመረ፡ (er wusste nicht) Gen. 19, 33. 36; አኤያ ግባእከ፡ (du liesst nicht zurückkehren) 20, 7; አኤያእመርኩ፡ (ich wusste nicht) 21, 26; bes. interessant አኤያይድየ፡ (er liess ihn nicht wissen) 31, 20; አኤያእምሮ፡ (Nichtwissen), nominaler Infin. 26, 10.

2) አኤያእምር፡ (ich weiss nicht) Gen. 4, 9; 27, 2; አኤያመጽእ፡ (ich werde nicht kommen lassen) 9, 11. 15; አኤያማስን፡ (ich werde nicht verderben) 18, 28—32.

3) አኤየኀብእ፡ *οὐ μὴ κρύψω*, nicht werde ich verbergen 18, 17; አኤየኀድግ፡ (ich werde nicht verlassen) 28, 15; vgl. አኤየ ሀብ፡ (damit) er nicht gebe 38, 9.

Ich habe diese Erscheinung durch Beispiele veranschaulicht lediglich aus dem Grunde, weil Dillmann darüber eine Ungenauigkeit hat. Nämlich die Behauptung Gram. p. 75, dass das *ă* immer in *ā* übergehe, ist nur vom Perfect und Infinitiv der Stämme II. und IV. richtig; nicht aber vom Imperfect. Denn bei Imperfecten von II wie አኤያእምር፡ ist die Dehnung nicht erst durch Vortreten des *'î* hervorgerufen, sondern nur erhalten, und bei der 1. ps. sg. der verba primae gutt. wie አኅብእ፡ (ich werde verbergen) ist die Dehnung keineswegs die Regel, von mir wenigstens nicht beobachtet worden. Im Gegentheil hielt ich, weil mir die Regel Dillmann's bekannt war, neben አኤያእምር፡ (ich werde nicht wissen) Jb. p. 92 und አኤያእኪ፡ (ich w. n. schlecht machen) p. 93. 97 folgende Formen für Fehler, aber sie sind ganz normal, nämlich አኤየኃልቅ፡

(ich w. n. ablassen) p. 43; **ኢየሐውር፡** (ich w. n. gehen) p. 98; **ኢየ·ነድግ፡** (ich w. n. verlassen) p. 100; **ኢየሐዩ፡** (ich w. n. leben) p. 126; **ኢየአቢ፡** (ich w. n. verweigern) p. 128; **ኢየወኢ፡** (ich w. n. gross sein) p. 141.

2) Aufeinanderwirken beim unmittelbaren Zusammentreffen.

α) Weil, wie *igâber* zeigt, das **ይ** als Vocal gesprochen wurde, so wurde das thatsächlich anlautende *i* mit **ኢ** geschrieben und zur Vermeidung das Hiatus ein *j* eingeschoben. So entstanden **ኢያሱ፡** *Ἰησοῦς*, Josua; **ኢየሩሳሌም፡** *Ἱερουσαλήμ*; **ኢዮ·ሴብ፡** Asc. Jes. 1, 2 Name des Sohnes Jesajah's, Jes. 7, 3 = יְשׁוּב (יְשָׁאָ), LXX *Ἰασούβ*, von dem Verfasser und dann Uebersetzer der Ascensio so wiedergegeben, als wenn er יוֹסֵב geheissen hätte; **ኢዮ·ኤል፡** der Prophet Joel Asc. Jes. 2, 9.

Dass diese Umwandlung im Fortschreiten begriffen war, ist bewiesen dadurch, dass *Ἰωβήλ*, Sohn des Kain, von den älteren Cdd. FH zu Gen. 4 mit **ዮ·ቤል፡**, von deu jüngeren GC mit **ኢዮ·ቤል፡** gegeben wird, und ist erklärlich, weil die Umwandlung des *j* in *i* selbst bekanntlich fortschritt. Daher wundern wir uns nicht, dass in dieser Schreibweise keineswegs Gleichheit herrscht, sondern man in offenen und geschlossenen Silben *j* sprach und daher jene Verhinderung des Hiatus nicht brauchte, vgl. nur **ያዕቆ·ብ፡** Chr. 113, 22; **ይሁ·ዳ፡** Asc. Jes. 1, 9; **ዮ·ሴፍ፡** 11, 2; **ዮ·ናስ፡** 4, 22; **ዮ·ሴዕ፡** Chrest. 124, 70 der Gefährte des Serubabel, bei den LXX auch *Ἰησοῦς* wie der Sohn Nun's; **ይስሐቅ፡** 112, 21.

Den Hiatus nach *i* hat man vielleicht auch durch Zerdrückung des *i* zu *ĕ* und dann durch Umwandlung des *j* in Spir. lenis vermieden, vgl. **አሰይ፡** (Vater Davids) Asc. Jes. 4, 21; **እስራ·ኤል፡** *Ἰσραήλ*. Nach Analogie davon erklärt sich vielleicht auch **እሳይያስ፡**, ohne dass man auf die hebr. Form recurriren müsste, sondern auch bei der Ableitung von der spätgriechischen Aussprache des *Ἡσαΐας* = *Jsaias* stehen bleiben könnte. Man sprach **ኤርምያስ፡** *Ἱερεμίας*.

Hiatus hinter *i* auch sonst bei Nominibus durch *j* vermieden: ኢዮር፡ aër Chrest. 14, 14; ዲዮጋንስ፡ Diogenes 40, 18; ዲያቆን፡ *διάκονος* z. B. S. 52 Anm. 2; አክዮስ፡ *Ἀχαιος*; አንጦኪያ፡ *Ἀντιόχεια* Chrest. 72 in der Ueberschrift; መክስሚያኖስ፡ Maximianos 72, 6; ዲያብሎስ፡ *διάβολος* 99, 15; ጊዮርጊስ፡ Georgios Hist. C. 405. 414; ኢሊዮጶሊስ፡ *Ἡλιόπολις* Jb. p. 141; dann die Pluralformen wie ዐቢያን፡.

Hiatus hinter *i* auch bei Verben durch *j* vermieden; ኢ zunächst vor der 1. pers. sg. Impf. u. Subj. ኢይፈ ቅድ፡ (ich will nicht) Chrest. 3, 18; ኢይኑም፡ 5, 13; ኢይነግር፡ 104, 26; ኢይብል፡ 125, 75; ኢይጸድቅ፡ 138, 8; ኢየአምን፡ 30, 25; ኢይዌስን፡ 26, 12; ኢያአምር፡ (ich weiss nicht) Hist. C. p. 38; ኢይትሓፈር፡ (dass) ich nicht zu Schanden werde Chrest. 139, 12; ኢይጐንዲ፡ also vom mehrlautigen Verb 5, 14.

Sodann vor dem Perfect und Infinitiv der Causativform: ኢያአመረ፡ (er wusste nicht) 5, 17; ኢያአመርኩ፡ (ich wusste nicht) Hist. C. p. 46; ኢያስለጠ፡ (er brachte nicht zur Geltung) Chrest. 141, 20; ዘኢያጽነኖ፡ (welchen nicht niederbog) 144, 34; ኢያንሣእከ፡ (du hast mir nicht aufgeweckt) 30, 26; ኢያርሓ ውኩ፡ (ich habe nicht geöffnet) 1, 26; ኢያርምሞ፡ „Nichtschweigen“ nennwörtl. Infin. (II, 1) S. 50, 7; 135, 19; በኢያብጥሎ፡ (ohne Unterbrechung) 143, 31.

Dann in der Mitte bei vv. tertiae j z. B. ያዐቢያ፡ I, 1 (magnae sunt) Herm. 84ᵃ, 16.

Endlich beim Antreten von Suffixen z. B. በሊዮ፡ ለዘወለ ድከዮ፡ „sage dem, welchen du geboren hast“ Chrest. 137, 6.

Hiatus hinter *i* geblieben: Nämlich durch den Gedanken ist es gewirkt worden, dass wurzelhaftes አ hinter ኢ stehen geblieben ist, vgl. ኢአከልኩ፡ (ich genügte nicht) Hist. C. p. 497; ኢአከለኪኑ፡ (genügte es dir Frau nicht?) I, 1 Gen. 30, 15; ኢአምነ፡ (er glaubte nicht) Jub. p. 149. Ferner wirklicher Hiatus auch in ያስተሪኢ፡ Herm. 85ᵃ, 3, indem die Aussprache mit ɪ nicht die Umwandlung des አ nach sich zog. Hiatus auch in der Umschreibung des lat. Vaterunsers ቁኦቲ ዲኦን፡ quotidianum Hist. C. p. 493.

Hiatus auch hinter *ai* durch *j* vermieden. Dieses sehen wir ebenso an ኢሳይያስ፡ *Ησαΐας* wie aus አጋይዮስ፡ *Γάϊος* Hist. C. p. 413. Dass wurzelhaftes ው hinter *i* stehen blieb, erkennen wir aus ኢውኩፍ፡ (nicht angenommen) Hist. C. p. 351 und ist auch nach S. 115 zu erwarten.

β) Hiatus hinter *e* meist und zwar durch *j* oder *v* vermieden. Erstens durch *j*.

Bei der Aehnlichkeit des Articulationsraumes für *i* und *e* war es naturgemäss, dass auch nach diesem Laute sich zur Vermeidung des Hiatus ein *j* bildete.

Zum Beweis dafür dürfen wir zwar nicht Nominalbildungen wie ገባርያን፡ Hist. C. p. 313 und Verbalformen wie የወብዩ፡ Herm. 97ᵃ, 17 anführen, weil diese *e*-laute erst, wie wir II^{d} sehen werden, aus *i* durch dissimilirenden Einfluss des *j* gegeworden sind. Aber wir beobachten die Entstehung eines *j* nach *e* bei der Umschreibung von Fremdwörtern, vgl. ልያ፡ Lea z. B. Jb. p. 106; ድዮናስዮስ፡ Dionysios Chrest. 20, 6; ድዮስቆርስ፡ *Διοσκορος* Hist. C. p. 413.

Nach der obigen Erklärung, dass die Endung *ê* z. B. in ምሳሌ፡ aus *ájt, êt* entstanden sei, darf man sich bei den Pluralen wie ምሳልያት፡ (Gleichnisse) z. B. Asc. Jes. 4, 19 nicht so ausdrücken, als ob beim Antreten des *ât* von *ê* sich wieder ein *j* abgelöst hätte. Die Pluralform stammt vielmehr nach ihrem eigenen Typus von der auch dem Singular zu Grunde liegenden Form (etwa ምሳለይት፡) unmittelbar ab; *j* brauchte sich also, da es in dieser Grundform organisch ist, nicht im Plural als Hilfslaut zur Vermeidung des Hiatus zu erzeugen.

Zweitens durch *v*.

Aber auch die andere Semivocalis hat sich hinter *e* gebildet. Gregorius, gewöhnlich ጎርጎርዮስ፡, schreibt sich selbst in seinem zweiten Briefe Hist. C. p. 37 ጎርጎሬምስ፡, aber in der Unterschrift p. 38 schon wieder die gewöhnliche Form mit *j*; dann die Form mit *v* noch einmal p. 43. Ferner findet sich ግዮን፡ und ጊምን፡ Hist. C. p. 119, nota k; man liest auch ግዮን፡ *Γεών* Jub. p. 36, auch einmal ጊዮን፡ p. 37, ጊምን፡ ist Lesart

in F. Gen. 2, 13. Für *Σεῖρ* liest man nicht bloss mit Hiatus ሰኣር፡ Jub. p. 106. ሴኣር፡ p. 137, sondern auch mit Vermeidung desselben ሴይር፡ p. 132 cod. Tub. Gen. 32, 4; ሴየር፡ Gen. 14, 6; für *Σηείρ* Gen. 36, 8 in FH ሲዮር፡, in C ሴይር፡, in G ሴዎር፡.

Ferner ልዮን፡ *Λέων* Hist. C. p. 500, aber ጳንጠሌዎን፡ Päntäleon Hist. III, 3, 8; ከሜሌዎን፡ *Χαμαιλέων* Hist. C. p. 210; ሴዎን፡ *Σηών* Chrest. 103, 11 König der Amorrhäer Nm. 21, 21; ዳኬዎስ፡ Dakios Chr. 21, 14; ደጣቴዎስ፡ Dometios 26, 16; ድዮናቴዎስ፡ Dionatios Hist. C. 411. ቴዎዶጦስ፡ *Θεόδοτος* Chrest. 103, Ueberschrift; ቴዎዶስዮስ፡ *Θεοδόσιος* Hist. C. p. 404. Soll man hier *Tēvōd.* aussprechen? ቴዎናስ፡ (Theonas) p. 404 *Tēvěnas, Tēvnas* oder *Tēvŏnas*? ለውንድዮስ፡ *Λεόντιος* p. 403. 404. 417 *Lävendjos* oder *Läondjos*? Obgleich man sagen muss, dass die Aethiopen gleich das erste Beispiel ካርኀሬኦስ፡ geschrieben hätten, falls sie einen Hiatus gesprochen hätten, so könnte man doch über die durchgängige Aussprache mit *v* bedenklich werden, weil tuum im lateinischen Vaterunser auch durch ቱው-ም፡ umschrieben ist, und weil Gregorius *Ὠκεάνος* Hist. I, 8, 50 mit ው-ቅያኖስ፡ gegeben hat; vgl. noch ህው-ግ፡ *Ὠγ*. Es ist schade, dass auch Trumpp gerade solche Beispiele nicht gegeben hat.

Da also hinter *e* auch *v* sich bildete, so war um so weniger Grund vorhanden, das wurzelhafte *v* in *j* umzuändern, vgl. ፈን ም-ት፡ (Schicken) Hist. III, 5, 102. Beispiel eines wirklichen Hiatus hinter *e* ist ausser dem obigen ሴኣር፡ u. s. w. auch ገብርኤል፡ Hist. C. 402.

γ) Hiatus hinter *u* meist durch *v* vermieden. Wie hinter u der Hiatus geschrieben wird, sehen wir an ቱኡ-ም፡ = tuum in der Umschrift des lateinischen Vaterunsers, Hist. C. p. 493. Als natürlichstes Beseitigungsmittel bildete sich hinter *u* ein *v*. vgl. አምሰጥከሙ-ም፡ (ihr habt ihn geflohen) Herm. 22^{b}, 19.

δ) Hiatus hinter *a* öfters geblieben, oft durch *j*, meist durch *v* vermieden.

Erstens Hiatus geblieben. Wie er geschrieben wurde, wo er wirklich gesprochen wurde, das lernen wir hier noch einmal an ሳኦል፡ Σαούλ z. B. Chrest. 117, 1; ቴአድራ፡ Theodora Hist. C. p. 390; ታአድራ፡ Theodora p. 413; ታአድራስ፡ Theodras p. 421; ታአግንስጣ፡ p. 391 kennen. Aber kein Hiatus ist künstlich erst zu bilden und dann zu überwinden in der Erklärung z. B. von ያንግር፡ und ሰላሳዊ፡. Denn darf man das erstere mechanisch aus የ und አንግር፡, wie man es überall (z. B. bei Schrader p. 10) findet, das letztere aus ሰላሳ፡ 30 + *âvî* erklären? Ist nicht jene Form organisch zu erklären und in dieser bloss die Anfügung von ዊ፡ anzunehmen?

Zweitens durch *j* beseitigt, vgl. አየር፡ wie aër gewöhnlich heisst, z. B. als Lesart Chrest 14, 14; Asc. Jes. 8, 1; Hist. I, 5, 20; Com. p. 45; ሰማየል፡ Samael, Asc. Jes. 1, 8. Und man kann kaum sagen, dass das folgende *e* in diesen beiden Beispielen die Entstehung eines *j* begünstigt hat, denn vgl. auch ነያ፡ (sieh!) Hist. C. p. 497.

Drittens durch *v* beseitigt. Gewöhnlich aber ist hinter *a* ein *v* entstanden, vgl. ቴዎድሮስ፡ Theodoros Hist. C. p. 390. 407, dann አየራዊ፡ (aëreus) Chrest. 121, 58; አሞራዊ፡ Ἀμορῥαῖος 103, 11; ፈሪሳውያን፡ und ሰዱቃውያን፡ Pharisäer und Sadducäer Chrest. 154, 8.

Was das Entstehungsverhältniss der Endungen *âi* und *âvî* (worüber sich Dillmann S. 201 nicht erklärt hat) anlangt, so glaube ich, dass die letzere Endung aus der ersteren bloss zur Vermeidung des Hiatus entstanden ist. Darauf werden wir geführt, wenn wir die Entstehung eines unradicalen *v* auch in den Pluralformen wie ኀጣውእ፡ (Sünden) z. B. Chrest. 154, 8; ቀሳውስት፡ pl. von ቀሲስ፡ Hist. C. p. 306; ሊቃውንት፡ zweite Mehrzahl von ሊቃን፡ seniores p. 320 beobachten. Der Articulationsraum von *a* begünstigte also mehr die Entstehung eines *v*.

Auch wurzelhaftes *j* und *v* dient in Formen, wo nach der Analogie ein *e* dahinter zu sprechen ist, zur Vermeidung des Hiatus. Daher z. B. *majét* (Trumpp S. 534) und nicht *maiṭ* (Dlm. S. 86).

d) Wirkung von Consonant auf Vocal.

Ich kann in diesem vierten Untertheile genau die Anordnung befolgen, in welcher ich in G., L. u. A. S. 100—113 die Erscheinungen vorgeführt habe; weil das Aethiopische fast alle Einflüsse von Consonanten auf Vocale beobachten lässt, welche sich im Hebräischen zeigen.

α) Wirkung der Consonanten auf Existenz und Quantität der Vocale.

I. Wirkung eines Consonanten.

1. Dehnung durch Gutturale und verwandte Laute.

Zunächst: Der selbst vocallose Hauchlaut dehnt den vorausgehenden Vocal. Indem die Hauchlaute am Ende der Silben nicht mehr gesprochen wurden, sondern ihre Hervorbringung von den Sprechwerkzeugen nur angestrebt wurde und die Stimme desshalb auf dem vorausgehenden Vocale länger verweilte, wurde derselbe gedehnt. Doch ist die Dehnung (fast) nur bei dem durch seinen Articulationsraum mit den Hauchlauten nahe verwandten *a* eingetreten. Die consonantische Articulation hat sich also in die des entsprechenden Vocals umgesetzt, und indem so zu dem schon vorhandenen *ă* noch ein zweites kam, ist *ā* entstanden.

Diese Dehnung ist sehr häufig, sogar wo ein Doppelconsonant folgte, vgl. ሆሳዕና፡ *ὡσαννά* Hist. C. p. 431. In dem von Praetorius herausgegebenen መጽሐፈ፡ ጦማር፡ findet sich weder im Texte noch in einer Lesart der Hdschrr. eine Form, wo die Dehnung unterblieben wäre. Im Hermas ist eine Form wie ወደእነ፡ (wir haben vollendet) I, 2 ohne Dehnung 90*, 24 höchst auffällig. Aber in der Hdschr. des 4. Ezra, welche Laurence hat abdrucken lassen, finden sich nicht wenige, fast zur Hälfte ungedehnte Formen z. B. መጸእከ፡ 12, 5; ነቀህኩ፡ 13, 17; መጎቶት፡ 12, 48; መእከላዊ፡ 11, 5; መእከል፡ 12, 20; መሕለቅት፡ 12, 32. 35, vgl. auch ለዕለ፡ Hist. C. p. 483.

Diese Regel, dass die Hauchlaute nur als silbenschliessende diese Verlängerung (des *ă*) bewirken, wird durch die Nomina erster Bildung mit mittlerem Hauchlaut nicht etwa umgestossen; denn auch in ihnen ist ja die Silbe ursprünglich geschlossen gewesen, und erst nach der Dehnung ist die Form fast zweisilbig geworden, vgl. ዋዕይ፡ (Brand) 4. Ezra 13, 16; ፃዕር፡ (Noth, Schmerz) Jb. p. 2. 14; ማዕስ፡ (Fell) p. 14; ሣዕር፡ (Kraut) p. 25; ላህም፡ (Rind) p. 29; ባሕር፡ (Meer) p. 31; ዳኅን፡ (Unversehrtheit) Gen. 26, 31; ሳእር፡ (Schlauch) 21, 14; ቃሕው፡ (Eifer) 49, 5; ጋእዝ፡ (Streit) 13, 7; ናእት፡ (Ungesäuertes) Jb. p. 164; Gen. 19, 3. Ungedehnt nur አኅዝ፡ (Pfand) Gen. 38, 18; vgl. ዘርእ፡ זֶרַע; ገይስ፡ (Reise), ሠይጥ፡ (Kauf) Jb. p. 165. ማእድ፡ (Tisch) Jb. p. 113 ist kein Nomen erster Bildung, denn nach Dlm. Lex. ist es mit مَائِدَةٌ zusammenzubringen.

Nachträglich sei bemerkt, dass diese Wirkung der Gutturale sehr häufig noch fehlt oder wenigstens noch nicht durch die Rechtschreibung angezeigt ist in dem codex F, welchen Dlm. bei der Ausgabe des Octat. benutzt hat, vgl. appar. criticus p. 5.

Sodann: Auch der nichtvocallose Guttural hat den vorausgehenden Vocal gedehnt. Wir beobachten nicht wenige Fälle, wo die Dehnung gesprochen wurde, obgleich der folgende Hauchlaut selbst einen ganzen Vocal hat.

Nämlich: አውሣአት፡ (sie antwortete) Herm. 11ᵃ, 11; 26ᵇ, 11; ያሐንጹ፡ (sie erbauen), also I, 19ᵃ, 10. 12. 19; ያአክሉ፡ (sie reichen), also I, 1 Zeile 15; ያኅዝኑ፡ (sie sind traurig) 4. Ezra 13, 23; ያሀሉ፡ (sie sollen sein) Subj. I, 2 10, 68; ፃኡ፡ (geht hinaus!) Chrest. 1, 16.

Ferner mit Suffixen: ስማዓኒ፡ (höre mich!) Herm. 1ᵇ, 26, während sonst ስምዐኒ፡ oder ስምዓኒ፡ gelesen wird; ብላዖ፡ (iss es!) ኢትትመዓዖ፡ (du sollst ihm nicht zürnen) Trumpp, Anm. zu S. 555 f.; ናሁ፡ S. 559. Aus derselben Ursache ist vielleicht auch in ነገርከሁ፡ und ነገርከሃ፡ das *ā* zu erklären, obgleich es bekanntlich in der 1. ps. plur. auch vor andern als Hauchlauten erscheint. So auch dann zu erklären eine Form

wie አሀብክሃ፡ (damit) ich dir, Mann, es gebe, Gen. 15, 7. So am wahrscheinlichsten auch das lange *a* in den vier Formen zu erklären welche Cornill, Das Buch der weisen Philosophen S. 51 nachgewiesen hat.

Dann auch in folgenden Nominalformen: ላሃቅት፡ (die Alte) Herm. 7*, 1. 5; ገባአን፡ *Γαβαών* Chrest. 116, 34; ይፍታሔ፡ *Ἰεφθά* יִפְתָּח 117, 40; አከዐብ፡ *Ἀχαάβ* 119, 48; ገላአድ፡ *Γαλαάδ* Asc. Jes. 2, 14 oder auch ገላኤድ፡ Lesart zu Gen. 31, 21; ጴጥሮሰናአን፡ *Πατροσωνιείμ* 10, 14; ይስማኤል፡ *Ἰσμαήλ* 16, 11; ሳአር፡ *Σάαρ* 23, 8; ንብጸሔል፡ *Ναβδεήλ* 25, 13; ሲና አር፡ *Σενναάρ* Jub. p. 39, auch ሲናአር፡ p. 43, Dlm. hat im Texte des Octateuch ሰናአር፡ drucken lassen. Lehrreich sind die Formen für *Χαναάν*. ከነአን፡ und ከነዓን፡, welche auch vorkommen, hat Dlm. nur erwähnt, dagegen von Gen. 9, 18 an ከናአን፡ als die gewöhnlichste im Texte drucken lassen. ከነአን፡ auch einmal Jub. p. 150; sogar ከናዓን፡ p. 56. 92. 99.

Auch liest man ላእሉ፡ 4. Ezra 11, 44, und dieses gehört hierher, weil doch *ellû* einen vollständigen Vocal hat und jene Form auch jedenfalls nicht zweisilbig gelesen werden soll. Dagegen in ላእመ፡ 4. Ezra 9, 27 wird die Silbe als geschlossen betrachtet, wie in ዳእሙ፡ (sondern) Gen. 14, 24 (hier falsche Lesart); 24, 4 und auch in እማእኩ፡ (wenn nicht) z. B. Gen. 24, 49; 30, 1.

Dehnung des vorausgehenden *e*-lautes beobachtet man in እሬኢ፡ (ich sehe) Asc. Jes. 3, 8; ትሬእዪ፡ (du, Frau, wirst sehen) 4. Ezra 10, 28; ትሬእዩ፡ (ihr, Männer, werdet sehen) Hen. 98, 1; ትሬእያ፡ (ihr, Frauen, werdet sehen) 4. Ezra 10, 55; ያስተሬኢ፡ (er wird sich sehen lassen) 11, 13; 13, 37. 40.

Ferner: Gutturale dehnen auch ihren eigenen Vocal. Wenn die Hauchlaute auch ihren eigenen d. h. den folgenden Vocal dehnen, so rührt diess daher, dass wegen der Schwierigkeit ihrer Production in der Kehle die Stimme länger auf der Silbe verweilt. Ich habe mir viele Fälle angemerkt, welche ich bei der Lectüre gefunden habe, hauptsächlich alle Fälle, in denen Gregorius in allen durch Ludolf als von ihm geschriebenen in seiner Historia aufgenommenen

Stücken diese Wirkung der Gutturale bemerkt hat; aber ich will sie hier nicht alle beibringen. Nur aus den Jubiläen und der Genesis will ich Einiges anführen, was uns auch diese Erscheinung in ihrem Fortschreiten zeigt.

Immer steht auch dort schon ዓመት፡ (Jahr) Jb. p. 5; ዓም፡ (dass.) p. 26; aber ኀምስ፡ (fünf) p. 11 cod. Tub., ኃምስቱ፡ (dass.) cd. Abb.; ቀንዓት፡ (galbanum) p. 14, aber ዐ 64; ከነዓን፡ p. 30. 51. 58. 74. 81. 91. 93 neben den oben angeführten Schreibweisen; auch einmal ኢየኃልቅ፡ (ich werde nicht ablassen) p. 43; stets መሃይምን፡ (gläubig) z. B. p. 71; ይትመ ዓዕ፡ (er wird zürnen) p. 98, ይትመዓዓኒ፡ (er wird mir zürnen) p. 95; ገለዓድ፡ p. 105, ebenso Gen. 31, 21; ጸዓዳ፡ für ጸዐዳ፡ (weiss) in der jüng. Hdschr. C. 38, 8; ርሥዐት፡ (Greisenalter), aber in C ርሥዓን፡ und in G ርሥዓት፡ 37, 3, diese letzte Form in C und G 21, 1; ዐራት፡ (Bett) 47, 3, aber in C ዓራት፡; ዓረብ፡ Ἀραβία 45, 10; 46, 34; መዓር፡ aus መዐር፡ gedehnt (Honig). መእምን፡ ist also keine „bad Orthography", wie Platt zu Didasc. 73, 10 sagt, sondern die ursprünglichere.

Diese Dehnung des eigenen Vocals ist demnach in den älteren Hdschr. immerhin eine vereinzelte gegenüber den Fällen, wo sie nicht auftritt. Nur im Hermas sind im Gegentheil die Fälle in der Minderheit, wo die Dehnung uuterblieben ist. Darauf beruht es hauptsächlich mit, dass d'Abbadie in der Vorrede zu seiner Ausgabe bemerkt, dass der Schreiber dieses Buches aus Amhara und nicht aus Tigre gewesen sei.

Nur (fast) im Hermas ist es auch, dass ቀ sein ă dehnt, vgl. 4^{b}, 4. 6. 18; 5^{b}, 8; 6^{a}, 10. 16. 27; z. B. auch ቃርን፡ (das Horn) Verbindungsform 7^{b}, 13; ተቃስፉ፡ (sie sind gemeiselt worden) 8^{b}, 5; ተሣቃዩ፡ (sie sind gequält w.) ebd.; ፈቃደት፡ (sie wollte) 8^{b}, 24; 9^{b}, 19; aber ቀላይ፡ (Abgrund) 9^{a}, 16; vgl. ቃተለ፡ 4. Ezra 13, 35.

Auch durch ረ wird im Hermas ă gedehnt, vgl. 1^{a}, 8 in geschlossener Silbe; 3^{a}, 23 in offener Silbe, aber, wie ich sehe, concurrirt auch in beiden Fällen ቀ.

Und, wenn ich diess hier noch bemerken darf, es sind darin auch sonst viele ă verlängert, die im Auslaut stehen;

jedenfalls auch, weil die Stimme länger darauf verweilt; vgl. 3ᵃ, 24; 3ᵇ, 2. 9; 6ᵃ, 12 (vor angehängtem ሂ); Zeile 18 wieder አንታ፡; Z. 20 dasselbe vor angehängtem ሰ፡; 7ᵇ, 4; 9ᵇ, 24; 10ᵃ, 11. 13.

Auf dieser häufigen Dehnung des *ă* durch die Hauchlaute beruht es auch, dass bekanntlich die ursprünglich langen *â* bei Hauchlauten als kurze geschrieben werden. Und mit der Dehnung des *ă* durch ፍ፡ im Hermas (und 4. Ezra) stimmt es, dass wir auch ፍ geschrieben finden, wo ursprüngliches *â* stehen sollte, vgl. ፍል፡ 4. Ezra 8, 26; 9, 5; 14, 1.

Auch die Dehnung des e in ኤልያስ፡ *ἐλαίας* Chrest. 50, 21; ኤፌሶን፡ *Ἔφεσος* 70, 15 darf man auf die angegebene Ursache zurückführen.

2. Kürzung des vorausgehenden *ă*.

Gutturale, selbst mit Vocal gesprochen, haben fast immer ein vorausgehendes *ă* zu *ĕ*, Vocalanstoss, zerdrückt, verkürzt. Das geschah, weil sie die ganze Kraft der Stimme für sich in Anspruch nahmen.

Dadurch wurde die Grundform der Verben mit transitiver Aussprache gleich derjenigen mit intransitiver Aussprache. Z. B. an ነሥአ፡ (hob auf u. s. w.) kann man nicht unterscheiden, ob die Vocallosigkeit des mittleren Radicals intransitive Aussprache sein soll oder von der Natur des dritten Radicals gewirkt wurde; vgl. noch አብሐ፡ (ermächtigte) II, 1 Hist. C. p. 44, aber der mittlere Radical war auch schon in አቀመ፡ (sie stellten) p. 321; ያብእ፡ (soll eintreten lassen, bringen) Subj. II, 1, p. 324 verschwunden; አብአ፡ 4. Ezra 10, 59; 3. ps. sg. feminini ጠፍአት፡ (sie erlosch, verschwand) 4. Ezra 1, 23 oder አውጽአት፡ (sie brachte heraus) II, 1 ebd. 1, 5; 3. ps. pluralis ይምልኡ፡ 1, 14; nennwörtlicher Infinitiv አብአ፡ (Hineinbringen) Jb. p. 10. Sogar vor dem unorganischen, die directe Rede anzeigenden አ፡ Didascalia 28, 2 ወይቅአ፡ und ስሕትአ፡, aber nicht „euphoniae causa“, wie Platt zur Stelle meinte.

Nominalformen: z. B. ልሃቅት፡ (die Alte) Herm. 4ᵇ, 26 für ለሃቅት፡ 6ᵇ, 18 oder ላሃቅት፡ Z. 25; ferner መንጽሒ፡ (Reiniger)

Chrest. 49, 4. Also wenn diese Ableitungen auf ī von Verben tertiae gutt. kommen, ist das ă verkürzt, welches bei den andern, nach der wahrscheinlicheren Annahme II°, S. 124. erhalten war; ንዑ፡ (komm!) 4. Ezra 3, 26.

Doch ist dieses vorausgehende *ă* in selteneren Fällen noch erhalten worden. Gen. 16, 6 bieten die älteren Hdschrr. FH noch ተጎሠአት፡, während in den zwei jüngeren CG ጥ steht; አብራሃም፡ 17, 5 und einige Male in den älteren Codd., bis die gewöhnliche Aussprache und Schreibart durchdringt; in den älteren Hdschrr. auch ትትጎሠአኒ፡ 31, 26. Ebenso አጽንዐኒ፡ 4. Ezra 10, 44; አጽንዐ፡ 11, 14; አጽንዓ፡ 11, 19; ጸዐዲ፡ Herm. 81ᵃ, 10, oder ፀዐዲ፡ von Gregorius Hist. C. p. 556; ነዐ፡ Herm. 82ᵃ, 13. Auch in መ·በአ፡ (sein Eintritt) 4. Ezra ist *ă*, weil es einmal nicht gedehnt war, wenigstens erhalten worden; natürlich auch in einem Falle wie በንቤክ፡ 4. Ezra 12, 12; denn die Fälle oben aus der Didascalia, wo auch in unorganischer Verbindung die Gutturalis gewirkt hatte, beruhen nur auf Verwechselung mit Verbalformen.

Wie verhalten sich nun die beiden Erscheinungen, dass vom silbenanlautenden Guttural theils der vorausgehende Vocal gedehnt S. 132 f. theils, wie wir eben jetzt sahen, *ă* verdrängt wurde, die also in ihrem Wesen gerade entgegen gesetzt sind, in ihrem äusseren Auftreten zu einander? Nun die erstere ist selten und meist in auch nach andern Anzeichen jüngeren Hdschrr.; die letztere ist fast durchgreifend. Trotzdem kann jene Dehnung selbstverständlich nicht bei der nämlichen sprachlichen Form chronologisch auf die Verdrängung gefolgt sein; sondern wo die Dehnung Platz gegriffen hat, da muss wenigstens die ursprüngliche Form mit *ă* noch neben der späteren mit *ĕ* gleichzeitig bestanden haben. Auch ist nicht andererseits etwa die Form *ʾAbrĕhâm* direct aus der Form *ʾAbrāhâm* geworden, wie es nach der Bemerkung über das Vorkommen in den Hdschrr. scheinen könnte, sondern beide aus dem älteren *ʾAbrăhâm*, Ἀβραάμ.

Anmerkung. Hierher gehört also die Aussprache נוּשְׁאֵת u. s. w., welche ich G., L. u. A. S. 98 besprochen habe.

Und es sei mir erlaubt, um Vermeidung des Ausdruckes „Empfindlichkeit der Hauchlaute für vocalische Aussprache“ (Dillm. Gr. S. 4 u. oft; Schrader, Einleitung in d. A. Test. 8. Aufl. S. 81; Die assyrisch-babyl. Keilinschriften S. 315) zu bitten, denn er giebt gar keinen Sinn, sondern müsste eher umgedreht heissen „Empfindlichkeit der Vocale für die Aussprache eines Hauchlautes“. Warum hat Schrader den richtigen Ausdruck, welchen er „De ling. Aeth. etc.“ p. 22 gebrauchte, nämlich „spirantis in vocalem antecedentem vis atque potestas“ verlassen?

3. Gutturale erzeugen Vocale.

Auffallend ist es, dass die Hauchlaute trotz der jetzigen Abschwächung ihrer Aussprache nicht ohne ein nachklingendes *ĕ* gebildet werden können.

a. α) Nach seinen Umschreibungen S. 527 vgl. noch *ʾarbāʿ* 558 hat Trumpp am Ende eines Wortes nach einem Vocale keinen solchen Hilfslaut gehört, wie Ludolf bestimmt berichtet, Gram. p. 6. Jener hat (allerdings nur) bei *jâstamâ-ʿé* S. 527 bemerkt, dass das finale ዕ bloss geschrieben, aber in der Aussprache nicht gehört wird. Er will sagen: Auch in dieser Form hat das am Ende des Wortes hinter einem Vocale stehende ʿAin keinen Hilfslaut (hier müsste sonst ein zweites *ĕ* folgen) erzeugt. Auch Trumpp hat aber einmal dem silbenschliessenden Guttural am Wortende einen solchen Hilfslaut gegeben, nämlich in *ʾegzî-ʾe* S. 544. Aus diesem Nachklang, welchen Ludolf bestimmt immer gehört hat, erkläre ich mir die Bildungen ይፍታሔ *Ἰεφθά*, יִפְתָּח; ማኑሔ, aber da schon die LXX *Μανωέ* für מָנוֹחַ.

β) Ebensowenig erzeugen nach Trumpp's Angaben diese Gutturalen einen Hilfslaut, wenn sie in der Mitte des Wortes zwischen zwei ursprünglich vorhandenen Vocalen stehen, vgl. *ḫaṭî-ʾat* S. 544. Während also (nach Tr.) am Ende des Wortes die Articulation des Gutturalen, soweit dieselbe überhaupt noch vollzogen wird, gar keine lautliche Wirkung erzeugt, ruft sie in der Mitte des Wortes zwischen zwei Vocalen, wenn auch

keinen Vocalanstoss, so doch eine Pause hervor, während welcher die Sprechwerkzeuge die für die Aussprache des Gutturalen nöthige Stellung einnehmen.

b. α) Trumpp umschreibt *maṭᵉ-ʿí́t* S. 542; *sabe-ʾû́*, *tase-ʿû́*, *kele-ʾêtû́* S. 558, *ḳéneʾ* und nicht *ḳén-ʾe*, ferner *rémeḥ* S. 532, andere Beispiele S. 541. Wir ersehen daraus, dass auch bei der jetzigen Aussprache die Articulation der Gutturalen zu schwierig ist, oder dass ihr Articulationsgebiet von dem der übrigen Consonanten zu weit abliegt, als dass sie den unmittelbaren Anschluss zunächst an einen vorausgehenden Consonanten gestatteten; dass sie vielmehr das Knarren eines Druckes, des Glottisschlusses bei እ und ዕ, oder das Geräusch des starken Luftanpralls an der Rachenwand bei ሀ, ሐ und ኀ in der Gestalt des kurzen, gedrückten, unausgebildeten *ĕ* hören lassen.

Wenn nun Trumpp neben der angeführten Umschreibung von ክልኤቱ፡ auch *mal-ʾák*, also ohne den Vocalanstoss, schreibt S. 544, so ist diess doch vielleicht ein Versehen. Wenigstens in der sonstigen Transcription hat er ja (vgl. S. 13 f.) sich Inconsequenzen zu Schulden kommen lassen, vgl. noch *gemʿế* S. 544 auch ohne Bindestrich. Jetzt würde demnach Praetorius አርእስተ፡ nicht mehr, wie in *maṭ'ḥáfa ṭômâr* S. 8. Anm., mit *ʾarʾsta* umschreiben.

β) Ebensowenig können die Organe von der Bildung des Gutturalen unmittelbar zur Bildung eines folgenden Consonanten übergehen, vgl. *ré-ʾᵉja*, *méḥᵉra* S. 525; *taméhᵉra* 523; *samā́-ʿᵉkû* 525; dann in der Umschreibung von ያጣእጥእ፡ u. s. w. 529; ላእላእ፡ 537; ምሕራም፡ 538; በሕሪ፡ 539; ማእከላይት፡, አእዳው፡ und አእዱግ፡ 542; ትእምርት፡ und መንጠዋልዕት፡ 544.

Nun finden wir freilich *jéʿbai* und *jéḥjau* 528; *jā́ʾmer* und *jā́ veḳ*, *jânbā́ḥbeḥ* und *jânbāḥbéḥû* 529, *áḫsel* 542, *néṇna* 548. In Nummer 1—5 von diesen Ausnahmebeispielen soll nach einer Anmerkung von Trumpp S. 528 der unmittelbare Uebergang von der Gutturalis zum folgenden Consonanten darauf beruhen, dass die Gutturalis am Schlusse der Tonsilbe steht. Aber, wie gleich das daneben stehende (in unserer Zusammen-

stellung) 6. Beispiel, so streitet auch *méḥ°ra* u. s. w. dagegen. Dieses selbe *méh°ra* macht auch den Grund wankend, womit ich selbst zuerst die vier letzten Ausnahmebeispiele erklären wollte, nämlich, dass der *ch*-artige Laut des ሕ, welchen Trumpp (S. 518) öfter gehört hat, leichter einen unmittelbaren Anschluss an den folgenden Consonanten bewirkt. Wenn also Trumpp in der That in diesen Ausnahmen hinter der Gutturalis keinen Vocalanstoss gehört hat, so weiss ich vorderhand keine Erklärung dafür.

Beides, nämlich sowohl die Schwierigkeit des Ueberganges vom Vocal zur Gutturalis als auch von der Gutturalis zu einem folgenden Consonanten, wird z. B. in *mantâlā-ʿ°t* S. 544 beobachtet; denn hinter dem zweiten *a* tritt eine Pause ein und nach der Articulation des ዕ wieder das vocalartige Geräusch *ĕ* Wenn übrigens meine obige Hypothese von der Ursprünglichkeit des äthiopischen Imperfects richtig wäre, so würde in der sogenannten lockeren oder zerdehnten Aussprache der hebräischen Imperfectformen wie יַעֲשֶׂה nicht ein Hilfslaut durch die Gutturalis erzeugt sondern umgekehrt festgehalten.

Durch die weit hinten stattfindende und geschlossene Aussprache der Gaumenlaute wird ein u hervorgerufen, vgl. S. 41.

Auch andere Consonanten erzeugen im Anlaut selten Vocale. v. Maltzan hat ZDMG. XXVII. S. 257 berichtet, dass im Méhri sich vielfach schon vor einfachen Consonanten ein vocalischer Vorschlag findet. Wenn man nun die von ihm angeführten Beispiele prüft, erkennt man, dass in keinem der Vorschlag vor einer tenuis explosiva aufgetreten wäre. Der Vorschlag ist also nur entstanden vor Consonanten, bei deren Aussprache die Stimmritze wie bei den Vocalen zum Tönen verengt ist, oder vor solchen, welche zwar mit weiter Stimmritze, aber in einer Enge als Dauerlaute gebildet werden. Damit stimmen auch die wenigen Beispiele überein, in denen ich im Aethiopischen vor einfachen Consonanten einen Vocalvorschlag gefunden habe: አጋይዮ-ስ *Γάϊος* Hist. C. p. 413; አልዐዘር Lazarus Chrest. 100, 5 (oder ist dieses in der Erinnerung an

Ἐλιέζερ z. B. Gen. 15, 2 gebildet?); አንዚናዝ፡ Natianz Hist. III, 4, 42.

4. Gutturale lassen den Silbenvocal zurückweichen.

An die Wirkungen, welche die Gutturalen durch ihren Character und ihre Stärke hervorrufen, reiht sich eine Wirkung ihrer Abschwächung.

Anmerkung 1. Gutturale haben wegen ihrer Stärke und ihrer Verwandtschaft mit *a* selten die Vocallänge oder auch den *a*-Laut der vorhergehenden Silbe an sich gezogen. Nämlich anstatt ተከሠሉ፡ liest man in der jüngeren Handschrift G ተከሣሉ፡ Gen. 37, 19; 42, 21; anstatt ባዕል፡ (Herr) haben die jüngeren Hdschr. GC. በዓል፡ (Fest) Gen. 42, 30. 33; 43, 3. Die älteren Hdschr. መርዓይ፡ (Herden) statt des ursprünglichen መራእይ፡ (G) Gen. 31, 4. Dieses letzte Beispiel zeigt, dass die Abschwächung der gutturalen Articulation nicht gleichmässig aller Formen sich zu derselben Zeit bemächtigte, sondern nach Gegenden und Individuen bei dem einen Worte bald, bei dem andern später zur Geltung kam.

Anmerkung 2. Was die Erhaltung von ursprünglichen Vocalen durch die schwierige Articulation eines Consonanten betrifft, so ist der bei Nominibus erster Bildung ursprünglich hinter dem dritten Radical stehende, nunirte, Vocal nicht, wie Dlm. Gr. S. 61 meinte, durch die Hauchlaute oder die u-haltigen Kehllaute (wie auch nicht durch die Semivocales) bewahrt worden, Trumpp S. 520. 532. An letzterer Stelle bemerkt Trumpp ausdrücklich, dass er nicht *ḳén-*ʾ, sondern *ḳéne*ʾ gehört hat und darnach S. 558 *rébeʿ*, *sébeʿ*, *téseʿ*. Es hat sich also bei den Nominibus erster Bildung mit auslautendem Guttural gerade so ein Hilfsvocal erzeugt, wie bei den andern, die nicht auf einen Guttural ausgehen, z. B. *sémen*, *éser*.

Anstatt mehr als andere Laute den Silbenvocal festzuhalten, haben die Gutturalen bei fortschreitender Abschwächung ihrer Articulation in einzelnen Fällen im Gegentheil ihren Silben-

vocal an den vorausgehenden Consonanten abgegeben und sind so in der Aussprache an den Silbenschluss gerückt oder gänzlich unterdrückt worden, vgl. ሰበዕቱ፡ und ተሳዕቱ፡ statt ሰብዐቱ፡ und ተስዐቱ፡ und die Bemerkung Platt's über ersteres, Didasc. 17, 3. Anstatt አሥአን፡ (Schuhe) findet sich in den jüngeren Hdschr. GC አሣአን፡, Gen. 14, 23.

5. Ein folgender Consonant erhält den vorausgehenden Vocal.

Es handelt sich hier um die Frage, ob bei der Anfügung von Suffixen an Verb und Nomen ein Bindevocal hervorgerufen oder der ursprüngliche Auslaut in diesen suffigirten Formen erhalten worden ist. In Bezug auf das Hebräische vgl. G., L. und A. S. 104; hier wollen wir die Frage nur auf dem Gebiete des Aethiopischen untersuchen.

a) Für die alte Theorie vom mechanisch eingefügten Bindevocal kann man anführen:

α) das lange *a*, welches die Form ነገርን፡ vor Suffixen zeigt, indem man mit Trumpp S. 552 sagen kann, dass diese Form im Unterschied von ነገረ፡ und ነገርከ፡ ihr auslautendes *ă* behalte und mit dem Bindevocale *ă* zu *ā* verschmelze. Dagegen ist einfach zu bemerken, dass dabei die Frage unerledigt bleibt, wesshalb eben gerade diese Form ihr auslautendes *ă* vor dem Bindevocal bewahrt haben sollte. Wir werden desshalb vielmehr annehmen, dass diese 1. ps. plur. ursprünglich, wie noch im Hebr., auf langes *a* ausgelautet hat. Muss nun so auch das lange *a* in den 4 Formen erklärt werden, welche Cornill S. 51 gegeben hat, und lässt sich die ursprüngliche Form *kunnâ* annehmen, oder ist jenes lange *a* durch den folgenden Guttural gedehnt? Dass mir letzteres wahrscheinlicher vorkommt, habe ich bereits auf S. 133 bemerkt.

β) Sodann zeigt auch die im übrigen consonantisch auslautende Perfectform ነገረት፡ mit Suffixen ein *a*, während doch in keinem semitischen Dialecte eine Spur davon sich findet. Indess Olshausen sagt Lb. S. 34 mit Recht: „Es muss auffallen, dass die 3. ps. sg. fem. hinter der Geschlechtsbezeichnung auf *ăt* keinen Vocal aufweist.“ Dieser wäre also im Aeth. bewahrt.

γ) Auch an den Imperfectformen zeigt sich *ă* vor Suffixen, während doch die Imperfectformen im Arabischen vielmehr auf *ŭ* auslauten. Aber auch im Assyrischen findet sich neben *u* auch *a* als Auslaut, Schrader ABK. S. 266, ohne dass dieses, wie im Arabischen, den Subjunctiv anzeigte.

δ) Wenn auch einige Subjunctivformen ein *ă* vor den Suffixen zeigen, so lautet eben auch der arabische Subj. auf *a* aus.

ε) Auch das *ă* an den Imperativformen kann daraus seine Erklärung finden.

b) Aber **gegen** diese alte Theorie spricht:

α) Es ist unerklärlich, wesshalb ነገረ፡ und ነገርክ፡ ihr auslautendes *a* aufgeben sollen, um einem problematischen Bindevocale Platz zu machen, während ነገርኝ፡ sein *a* trotz desselben behalten soll.

β) Die Formen auf *û* sollen den Bindevocal durch ihren auslautenden stärkeren Vocal „verdrängen" (Trumpp S. 553).

γ) Da im Accusativ des Nomens, mit Ausnahme vor dem Suffix *ja*, eingestandenermaassen die Casusendung erscheint (Tr. S. 556: Das *a* ist hier nicht „eigentlich" Bindevocal, sondern die Endung des Accusativs, welche einen Bindevocal überflüssig macht): so können wir auch das *e* des Nominativs als Casusendung auffassen und können ferner zugleich vom Verhalten des Nomens auf das des Verbs schliessen.

δ) Auch im Plural der Nomina zeigt sich vor den Suffixen in dem *ê* ein Rest der alten Casusendung des Status constr., wie auch Trumpp S. 557 richtig erkannt hat. Das *ê* von Präpositionen erscheint in den alten Codd. „nonnunquam" auch ohne Suffixe, Dlm. Octat. app. cr. p. 5. Da kann man dann doch nicht mit Dlm. a. a. O. z. B. von ምስሌየ፡ sagen, dass das *ê* darin „resumi" solet.

ε) Es ist ganz unerklärlich, wesshalb bei *'abûja, ḥamûja, 'afûja, 'edêja* ausser dem fraglichen Bindevocale noch der ursprüngliche dritte Radical wieder zum Vorschein gekommen wäre; wesshalb ferner in ከመ፡ vor Suffixen das ursprüngliche lange *a* „wieder zu Tage treten" sollte, Trumpp S. 560.

Man muss aus diesen Gründen, wie ich schon oben im I. Haupttheile vorschlug, die mit Suffixen versehenen Formen nach ihrem eigenen Typus erklären, nicht aber erst von den suffixlosen ableiten. Im Gegentheil haben sich in Verbindung mit den Suffixen die älteren, volleren Formen des Verbs und des Nomens bewahrt. Sie haben als Einheiten im Sprachbewusstsein gelebt und ihre Geschichte gehabt, vgl. S. 83 ff.

II. Wirkungen mehrerer Consonanten auf den Vocal.

1. Erhaltung des vollen Vocals.

Sie erhalten den vollen Vocal, wie sie ihn in ሕዳሴ፡ und seinesgleichen (Dlm. S. 203) vor der Verkürzung zum Vocalanstosse geschützt haben.

2. Kürzung des vorausgehenden Vocals.

Sie lassen aber den vorausgehenden Vocal nur kurz erklingen, wie hinter einem langen Vocal nicht das Zusammensprechen zweier Consonanten eintreten konnte. Aus ጸሐፌ፡ *ṭ'aḥâfî* wurde daher ጸሐፍት፡ *ṭ'aḥăft.* Sieh das weitere bei Dillmann S. 58. Aber selbst habe ich noch gesammelt: ንዑልት፡ (fratria) Jub. p. 142 ist Ausnahme; denn vgl. ትክልት፡ fixa, fem. von ትኩል፡ p. 100; ምልእት፡ plena 113; ንጽሕት፡ pura 119; ፍጽምት፡ perfecta 132; ኅብእት፡ occulta 134; እስርት፡ vincta 148; ቅርብት፡ prope adducta 150; እዝዝት፡ iussa 162; auch ድርስ፡ statt ዱርስ፡ (*δρῦς*).

3. Sie rufen Vocale hervor.

Die Neigung und die daraus entspringende Uebung, Consonantengruppen, welche, weil aus consonantes concretae oder wenigstens juxtaneae (Merkel, Physiologie der menschl. Spr. S. 264 ff.) bestehend, bei andern Völkern vorkommen, im Anlaute zu sprechen, war bei den Aethiopen noch nicht so gross, dass nicht diese Consonantengruppen oftmals durch Vorsetzung eines Vocals zu inlautenden gemacht oder durch einen eingeschobenen Vocal getrennt worden wären. Es wird am zweck-

mässigsten sein, wenn ich den in II*, S. 92 f. gegebenen anlautenden Consonantengruppen hier in der nämlichen Reihenfolge Beispiele ohne dieselben entgegenstelle:

a) Im Anlaute: ቀራንዮ፡ *κράνιον* Hist. Com.; አክርስቶስ፡ Chrestos Hist. p. 406; አትሮንስ፡ *θρόνος* Henoch.; አትራኖስ፡ dass. Chrest. 57, 23; አብሮኮሮስ፡ *Προχωρος* Hist. C. p. 421: አብሮቅላ፡ ? Proclas p. 419; ቃሌምንቶስ፡ Klementios Herm. 7*, 13; አክሊምንጦስ፡ Hist. C. p. 406; ክላድያኖስ፡ Claudianos p. 421; ክለሜዳ፡ *χλαμύς* Chrest. 54, 14; አፍላጦን፡ *Πλάτων* 40, 19; እምን፡ für ምን፡ Dlm. S. 56, Schrad. p. 8; *lg* in Ewald's Hypothese (Schrad. p. 24), dass እግር፡ (Fuss) aus እልግር፡ und dieses aus ልግር፡ für رِجْل, רֶגֶל sei; ክይሲ፡ *Ξῖ* Chrest. 58, 9; አክስኒ፡ *Ξένη* Hist. Coment. p. 406; በጥሊሞስ፡ *Πτολεμαῖος* Chrest. 125, 75; አብጥልማኮስ፡ (?) Hist. C. p. 394; አስቄጥስ፡ *σκητικος* (?) Chrest. 23, 14; አስኬማ፡ *σχῆμα* 29, 25; Hist. III, 3, 33; እስጢፋኖስ፡ *Στέφανος* H. Comp. p. 391; አስፈሬዳ፡ *σπυρίδιον* Chrest. 25, 20; 60, 5. Drei Consonanten: ሰክላብዮስ፡ *Ἀσκλήπιος* Hist. C. p. 403; አስጠራጦኒቃ፡ Stratonica Hist. C.

Anmerkung. Hier, wo zum dritten Male, vgl. S. 89 und 104 ምን፡, እምን፡, እም፡ erwähnt wird, möge des Ueberblickes wegen darauf hingewiesen werden, dass die drei Formen in der eben angewendeten Reihenfolge auseinander entstanden zu sein scheinen.

b) Davon dass im Inlaute Consonantengruppen durch einen Vocal auseinandergerissen worden sind, habe ich folgende Beispiele angemerkt: ስንክሳር፡ sprach Gregorius *Senkesâr* anstatt *Seneksâr*, und Ludolf hatte kein Recht, Gr. p. 12 zu schreiben: „Falluntur Aethiopes, si ita legunt"; denn diese Aussprache beruht nicht auf einem Missverständniss dieser speciellen Form, sondern auf einer weitreichenden Sprachgewohnheit. Vgl. አቤሴሎም፡ Absalom Chrest. 117, 42; ጌቴሴማን፡ *Γεθσημανῆ* Hist. C. p. 305; አናጉንስጢስ፡ *ἀναγνώστης* p. 306, obgleich ቃኦ ግንስጣ፡ Theognostos p. 391; አስፋሊጦስ፡ *ἄσφαλτος* Jb. p. 43, ebenso, nur ohne ስ p. 157; ምሴጣሬም፡ *Μισραΐν* Gen. 10, 6; ከሌዶን፡ *Χαλδαῖοι* Jb. 39 und ኬሌዶን፡ p. 45, ከላዶን፡

Chrest. 1, 11 oder ከላውዲዎን፡ 112, 18; ከላጻውያን፡ כַּשְׂדִּים Jub. p. 46; ዘለፋ፡ *Zελφά* p. 101; Gen. 29, 24; auch ጳስኬ፡ *πάσχα* kommt vor Jub. p. 163 zweimal, ebenso p. 164; vgl. die Verbindung ኣስከ፡; aber die gewöhnliche Form ist ጳሴኬ፡ oder vielmehr ፋሲኬ፡ p. 161; Hist. C. p. 305.

In sehr deutlicher Weise wird uns der Fortschritt von der alten Gewohnheit die Consonantengruppen zu zerreissen zur späteren Gewohnheit dieselben zu sprechen durch die Lesarten der älteren und jüngeren Handschriften zum Pentateuch veranschaulicht, vgl. ሬገም፡ *Ῥεγμά* Gen. 10, 7 (Dillmann sagt zu v. 1, dass er bei der Wiedergabe der Namen in Cap. 10 den alterthümlicheren Codd. FH gefolgt sei); ኑቤርድ፡ *Νεβρώδ* v. 8; ከሳርኦን፡ *Χασμωνιείμ* v. 14; ፈሌሴጤኦን፡ *Φυλιστιείμ* ebd., obgleich ጌርጌሴዎን፡ *Γεργεσαῖον* v. 16; ዮቃጤን፡ *Ἰεκτάν* v. 25; ከላዲዎን፡ *Χαλδαίων* 11, 28; ebenso in FH መሌክ፡ für ሜልክ፡ *Μελχά* 11, 29; ebenso in diesen beiden alten Codd. ዮሳክ፡ für ዮስክ፡ *Ἰεσχά* ebd.; ሠረቅ፡ (Aufgang = Osten) als ältere Form in FH für ሠርቅ፡ in GC 12, 8; derselbe Gegensatz 13, 11. 4; ጎቤርን፡ für ኬብርን፡ *Χεβρών* 13, 18; ኣሜርፈን፡ *Ἀμαρφάλ* 14, 1; ባርስ፡ *Βάρσα* 14, 2; zwar ኣስጣሮስ፡ *Ἀσταρώθ*, aber wieder ቀራንዮን፡ *Καρναΐν* 14, 5; ኤፈሮን፡ die älteren Codd., aber ኤፍሮን፡ die jüng. 23, 8 ff.; ቄዴን፡ *Κεδμά* 25, 14; ቲግን፡ in F, aber die jüngeren ቲምና፡ *Θάμνα* 38, 12.

c) Noch ist über den Auslaut zu bemerken, dass mehrere Consonanten, sobald sie nicht die oben II[a], S. 93 aufgeführten Gruppen bilden, einen Vocal zwischen sich ertönen lassen. Dieses ist nicht nöthig z. B. in ኑፍቅ፡ (Lade) Gen. 50, 26; aber schon in ሐቅል፡ (Feld = Feldzug) Jub. p. 45; dann ዐጽም፡ (Knochen) p. 12; ዐቅም፡ (Spitze, Ende) p. 25; vollends in ሐጕል፡ (Verderben) p. 41.

In *eḫéu, rā-ʾéi* u. s. w. hat sich hinter der Gutturalis ein Hilfsvocal *ĕ* gebildet, weil dieselbe mit dem ursprünglich consonantischen *v* und *j* nicht unmittelbar verbunden werden konnte. Da hat also die Neigung des Hauchlautes, ein gepresstes *ĕ* hinter sich erklingen zu lassen, eher sich Geltung verschafft als die Neigung des *v* und *j*, in *u* in *i* überzugehen;

denn wenn einmal auch bei diesen mittelgutturalen Segolatformen (wie z. B. bei *śeru*) die Vocale *u* und *i* gesprochen worden wären, dann wäre keine Ursache mehr vorhanden gewesen, dass das *ĕ* entstände.

4. Sich vereinfachende Doppelconsonanz dehnt den Vocal.

Also die einfache Aussprache und Wahrnehmung der Consonanten war die Ursache der Vocallänge, und nicht umgekehrt die eintretende Vocallänge die Ursache der Vereinfachung des Consonanten. Diese Vereinfachung hat nicht bloss solche Consonanten betroffen, welche Dauerlaute sind, sondern auch die momentanen Schlaglaute. Der Mangel der Schrift, die Verdoppelung zu bezeichnen, hat jedenfalls die Aufhebung der Verdoppelung und den Eintritt der Vocallänge begünstigt.

Eine Ausnahme wie ዐሞን፡ *Ἀμμάν* Gen. 19, 38 könnte die Vermuthung erregen, dass vor den Doppelconsonanten durch das Zeichen der vierten Reihe nicht die Länge, sondern nur die Reinheit des *a* bezeichnet werden soll, weil, nach Trumpp, vor Doppelconsonanten keine 'Imâleh eintritt; indess die Fälle mit *a* können unmöglich von den Fällen mit andern Vocalen getrennt werden. Ich hatte erst viele Beispiele gesammelt, aber schliesslich sah ich, dass dié Erscheinung eine allgemeine ist.

5. Sich bildende Consonantengruppen verdrängen Vocale.

Bei der oben in II[a] besprochenen Entstehung von Consonantengruppen sind zwar stets im letzten Grunde Vocalanstösse unterdrückt worden, aber wir beobachten auch, dass volle Vocale zwischen leicht verbindbaren Consonanten übergangen worden sind. Dieser Vorgang schliesst sich an die Aussprache jener jüngeren Handschriften an, welche die von den älteren zwischen die Consonantencomplexe eingeführten Vocale wieder verschwinden lassen.

a) Vocale sind zwischen consonantes **ibidem** positae (scheint mir besser als Merkels „concretae", Physiol. d. menschl. Sprache oder Laletik S. 264) verdrängt worden: አትናትዮስ፡ *Ἀθανάσιος* Chrest. 33, 24 oder አትናቴዎስ፡ Hist. C. p. 393;

ናትናኤል፡ *Ναθαναήλ* p. 314; ተአድራ፡ Theodora p. 390; ድዮንጥሮስ፡ Diontyras (?) p. 401; ኤሲድሮስ፡ Isidorus p. 411; ስትሮኒና፡ Saturnina p. 421. Hier zugleich Versetzung des Vocals.

b) Zwischen consonantes juxta positae: ብላዲ፡ *Παλλάδιος* Hist. C. p. 420; darnach auch ብላንድዮስ፡ p. 416 (Ludolf Belandius, ? *Παλλάντιος* oder Blandius?); dagegen ጲላግያ፡ Pelagias p. 394.

ገብሎን፡ Gabala Chrest. S. 77, Ueberschrift; ዲያብሎስ፡ *διάβολος* S. 99, 15; ሰብላ፡ *Σίβυλλα* Herm. 6^{b}, 21; አብሎንዮስ፡ *Ἀπολλώνιος* Hist. C. p. 410; ዛቡሎን፡ *Ζαβουλών* Gen. 30, 20, während die jüngeren Handschr. GC ዛብሎን፡ exhibere solent (Dlm. z. St.), letzteres auch Jub. p. 104; ኢሎፍሊ፡ *ἀλλόφυλοι* Chrest. 117, 40; ቴዎፍሎስ፡ *Θεόφιλος* Hist. C. p. 395; ኤዉላጥን፡ *Εὐιλάτ* Gen. 2, 11 oder auch ኤዉልጥን፡.

ናዝሬት፡ *Ναζαρέθ* Asc. Jes. 11, 15; ሶስና፡ Susanna Chrest. 122, 61; Hist. C. p. 392; አድማስ፡ adamas Hist. II, 6, 29; መክስሚያኖስ፡ Maximianos Chrest. 72, 6, ኢትዮጵያ፡ *Ἰτjôpja Αἰθιοπία*; ኬጥያዊ፡ *Χετταῖος* Gen. 23, 10; ዋላርዮስ፡ Valerius Chrest. 21, 22; ኒቅያ፡ Nicaea 71, 11; ማርያ፡ Maria Zeile 16; ኤልያስ፡ Elias 80, 7; መክብዩ፡ Maccabæer 125, 77; Kôrjôn für Gorion ZDMG. XXIV. S. 615; vgl. sogar አንጦኪያ፡ *Ἀντιόχεια* Chrest. 72, Ueberschrift; oder አንጸኪያ፡.

Die liquidae voran: አርጌንስ፡ Origenes Chrest. 22, 23; ዶርክኖ፡ 132, 7 ist darnach aus ዶረክኖ፡ (blauer Purpur); ቂርቆስ፡ *Κυριακος* Hist. C. p. 405, aber auch ሀርያቆስ፡, Hist. (ሀ vielleicht verschrieben für ክ); አርቅላ፡ Heraclas p. 402; በርቶስ፡ Berytos p. 349; ጠርቤንጦስ፡ *τερέβινθος* Jub. p. 52.

ፍልሱፍ፡ *φιλόσοφος*; ፍልስፍና፡ *φιλοσοφία*; ኤልሳቤጥ፡ *Ἐλισάβετ* Chrest. 23, 7; Hist. C. p. 390; ኤልሳዕ፡ Elisa d. P. p. 395; ፊልጶስ፡ *Φίλιππος* Chrest. 21, 13; Hist. C. p. 314, auch ፊልጵስዮስ፡ Hist. III, 4, 23, aber auch ፊሊጶስ፡ Sohn des Herzogs Ernst Hist. C. p. 38.

አንቂጦስ፡ *Ἀνίκητος* p. 401; ምንኩስና፡ von *μοναχός*; አንጦልዮስ፡ Anatolios p. 400; ራሜስ፡ *Ῥαμεσσῆ* Gen. 46, 28 in den jüngeren Handschr. ራምሴ፡.

ጌርሎስ፡ *Κύριλλος* Chrest. 37, 23 oder auch ቂርሎስ፡ Hist. C.

p. 411; aber auch ቄሬሎስ Hist. III, 12, 51; ፊልሞን Φιλήμων Hist. III, 4, 23 neben ሰሎሞን Chrest. 68, 10; ኤፌሎስ Ἔλιφάς Gen. 36, 4, nur eine der jüngeren Hdschr. (C) hat ኤልፋስ; ምስጴጦምያ Μεσοποταμία Gen. 48, 7 oder መስ Jb. p. 99 oder mit ጥ p. 101 cod. Tub.

Bei der Bildung einer dreiconsonantigen Gruppe: ክር ስጵራስስ Chrysoprasos Hist. C. p. 210; አርስጣጣሊስ Ἀριστοτέλης, wahrscheinlicher Arsṭâṭâlîs als Aresṭ. vgl. Merkel, Lal. S. 274.

Nicht aus der Verwandtschaft der Consonanten, sondern nur aus einem um sich greifenden Streben nach geschlossenen Silben oder kürzeren Wortgestalten (vgl. S. 76) lassen sich aber folgende Beispiele erklären: ሚዶቂን Μηδική Jub. p. 45, aber auch ሚድቂን; አብቅራጥ Ἱπποκράτης Chrest. 45, 19; Πετεφρής bei den LXX für פּוֹטִי־פַר Gen. 37, 36; 39, 1 und פּוֹטִי פֶרַע 41, 45, heisst ጴጠፌራ 39, 1; ጴጥፌራ (C) 37, 36; ጴጥፋራ (G); ጴጥፋራ Jub. p. 123; ጴጠፍራ (F); haupts. ርብቃ Ῥεβέκκα von Gen. 24, 15 an und diess ist jedenfalls zweisilbig zu lesen, denn sonst wäre die Vereinfachung des Doppelconsonanten durch Dehnung des Vocals ersetzt; ነዐዊ und ናዕዊ (Jagd) Gen. 27, 30, vgl. ጸዐዳ (weiss) 30, 32 und ጸዕዳ 31, 8. 20; sogar ደገደጋን in einer jüngeren Handschrift ደግደግ 41, 20. 27.

Aus diesem Streben nach geschlossenen Silben erkläre ich mir auch die Ausstossung des Vocals in ተንሥኡ für ተነሥኡ III, 1, vgl. Imper. ተንሥእ surge! Die Silbenbildung in den Formen IV, 1 aber z. B. አስተግብኡ (sich zurückziehen lassen u. s. w.) lässt sich aber weder aus der Neigung zu Consonantengruppen noch zu geschlossenen Silben, sondern nur aus der Abhängigkeit von II, 1 erklären, vgl. S. 80.

β) Wirkung der Consonanten auf die Qualität der Vocale.

1. Wirkung der Gutturalen und des r auf a.

Insofern es sich hier hauptsächlich darum handelt, nach den entsprechenden, aber gutturallosen Formen zu entscheiden,

in welchen Fällen die Gutturalen das durch seinen Articulationsraum verwandte *a* erhalten und in welchen sie dasselbe erst geschaffen haben, ist diese Untersuchung zwar sehr schwierig; indess wenn man sieht, ein wie helles Licht durch die Trennung dieser Wirkungen auf die Genesis der Spracherscheinungen fällt (vgl. G., L. u. A. S. 108), so ist auch nur ein erster Versuch schon lohnend genug. Bisher litt die Grammatik gerade in Betreff dieser Frage an einer unerträglichen Unklarheit, siehe Dillmann, Gr. § 44.

Es ist allerdings nicht als Wirkung der Gutturalen allein aufzufassen, wenn sich vor ihnen im Praeformativ des Imperfects das alte *a* erhalten hat, weil diese Erscheinung auch noch an die Bedingung geknüpft ist, dass der Guttural selbst ein *a* ħat (vgl. II^c, S. 119); doch concurrirt der Hauchlaut bei dieser Wirkung, vgl. nur ፍዐርብ፡ mit ይወፅኡ፡ Hen. 72, 15. 17. ፍሐውር፡, ፍዐው፡ mit ትነውጎ፡ und ይበውኡ፡ v. 17. 27. 10. 15.

Aber das *a* des Subjunctivs muss bei denjenigen Verben mit transitiver Aussprache, welche med. oder tertiae gutt. sind, durch den Guttural erzeugt sein, weil es sich im Subjunctiv starker Verba mit transitiver Aussprache nicht findet, auch, wenn man etwa bei den starken Verben eine Zuspitzung des *a* annehmen wollte, sich im Arabischen nicht findet. Freilich wird es sich niemals ganz genau entscheiden lassen, in welchen einzelnen Fällen dieses Subjunctiv-*a* eine Wirkung des Gutturalen und in welchen es eine Wirkung der intransitiven Aussprache des Perfects ist, weil ja 1) bei den Verben med. und tert. gutt. transitive und intransitive Aussprache im Perfect nicht unterschieden ist, und weil 2) falls man die Bedeutung zum Kriterium machen wollte, von den starken Verben auch solche die intransitive Aussprache haben, welche eine Thätigkeit bezeichnen und ein Accusativobject regieren.

In einem Theile der Formen können wir wohl ein Urtheil fällen, z. B. in ይድኅን፡ (er sei gerettet) und ይርዐዱ፡ (sie mögen zittern) Hen. 69, 14 scheint *a* Wirkung der Intransitivität; in ይውጋዕ፡ (er stosse) 89, 43 scheint es Wirkung der Gutturalis. Unbestimmt, ob Wirkung der intransitiven Aussprache

des Perfects oder der Gutturalis, ist sogar das *a* in Formen wie ይበእ፡ Hen. 72, 5. 29; ንግእ፡ von ሞእ፡ Chrest. 49, 16. Anders steht es beim Subj. II, 1, denn da ist *a* allemal Wirkung der Gutturalis z. B. ያድኅኑ፡ Hen. 89, 75.

Fraglich ist die Ausdehnung und Alleinigkeit der Gutturalwirkung wiederum in Imperativformen, vgl. ጸሐፍ፡ (schreib!) Hist. C. p. 36; ሀብ፡ (gieb!) p. 324; ሀቡ፡ (gebt!) Hen. 100, 12; ረኅቁ፡ (bleibt fern!) 104, 6; Chrest. 41, 8; ሰአል፡ (bitte!) Chrest. 35, 24; ሰአሊ፡ 137, 3; መሐል፡ (schwöre!) 35, 25; መሐር፡ (erbarme dich!) 136, 21; ከዐው፡ (giess aus!) Hist. C. p. 323. Wo sich allerdings nachweisen lässt, dass das zweite *a* Wirkung der intransitiven Aussprache des Perfects ist, da ist dann das erste *a* rückwärtschreitende Assimilation, und die Gutturalis ist wiederum nur, wenn auch nothwendiger, Coëfficient bei diesem Vorgang.

Jene selbe Frage erhebt sich wieder bei den verbis tertiae gutturalis, vgl. ርዳእ፡ (hilf!) Hist. C. p. 327 und ስማዕ፡ (höre!); ግእ፡ und ግኡ፡ (geh, geht heraus!) Chrest. 1, 13. 16; ባኢ፡ (geh hinein!) 4. Ezra 10, 24 (በኢ፡ geschr.), in welchem letzten Beispiele auch wie in der Subjunctiv- und Nominalform das *w* übergangen ist. Sicher Wirkung der Gutturalis ist auch bei dem letzten Verb nur die Dehnung des Vocals *a*, dagegen dieser selbst Wirkung der Intransivität; denn vgl. ይሠዕ፡; ሠዕ፡, wo doch ebenfalls die Gutturalis nicht das *a* erzeugt hat.

In den Nominalformen ist ohne Zweifel *a* Wirkung der Gutturalis allein, vgl. ሀብት፡ (Gabe) Hist. C. p. 321; ጸአት፡ (Ausgang) neben ስደት፡ (Verstossung) Asc. Jes. 1, 5; ፀአት፡ auch Hist. C. p. 44; በአት፡ ebd.; obgleich die Gutturalen im Aethiopischen nicht *ă* (Pathach furtivum) sondern *ĕ* als Hilfslaut erzeugt haben, z. B. in ልቡዕ፡ (እ) Hen. 82, 6; ጽኑዕ፡ 83, 7; ብሩሕ፡ (ሀ) 84, 14. 18.

Anmerkung. Für die Erscheinung, dass im Imperfect I, 1 der vv. mediae gutt., wo also *ă* vor der Gutturalis in der betonten Silbe stehen sollte, dieses zu *ĕ* erhöht und zugespitzt worden ist, vgl. ይእኅዝ፡; ትእኅዝ፡ z. B. Hist. C. p. 326. 327; ንእኅዝ፡ Hen. 67, 6, aber auch ይድኅን፡ Hen. 93, 4; ንድኅን፡

103, 13; ትርዕዲ፡ 102, 2 u. s. w. ohne Ausnahme, für diese Erscheinung kann ich mir keinen Grund denken, höchstens den, dass der Hauchlaut, weil er *ă* nicht zu *ā* verlängern durfte, dasselbe zu *ă̆* zugespitzt hat. Darauf wäre auch das *ă̆* in እጎው፡ እጉ፡ gegenüber dem *a* aller übrigen semitischen Sprachen zurückzuführen.

Auch *r* hat *ĕ* in *ă* umgebildet und sich dadurch als uvulares *r* erwiesen, vgl. አነበር፡ Hen. 108, 12; ይዘጎር፡ Subj. III, 2 Chrest. 1, 21 oder ይዘሀር፡ [von Gregorius geschr.] (er rühme sich) Hist. C. p. 336; aber in der Participialform z. B. ማእምር፡ Hist. C. p. 315 ist *ĕ* geblieben.

Dass in ማኅበር፡ (Versammlung) Hen. 89, 18; ማእረር፡ (Ernte) 82, 16; ማኅደር፡ (Wohnung) Hist. C. p. 326 das *a* durch *r* erzeugt worden ist, ist unwahrscheinlich, weil auch ማኅፀን፡ Hen. 69, 12; ማኅፈድ፡; ማዕተብ፡ (Siegel) Hist. C. p. 36 neben ማዕርግ፡ (Stufe, Reihe) p. 335 vorkommt.

2. Wirkung von Gutturalen und r auf i und u.

Davon dass die Gutturalen eine zerdrückende Wirkung auf diese durch ihren Articulationsraum abliegenden Vocale ausgeübt haben, habe ich keine unzweifelhaften Beispiele gefunden, vgl. ኤሲድሮስ፡ Isidorus; ሀርያቆስ፡ oder ክር፡ *Κυριακος*, denn *ĭ* und *ŭ* sind ja im Aethiopischen überhaupt zu *ĕ* zerdrückt.

Dagegen liegt die zerdrückende Wirkung des *r* ganz deutlich vor, denn neben den Formen mit *û* von ሐረ፡ kommen die Formen mit *ô* vor, vgl. nur ትሐር፡ Chrest. 43, 10; ኢሐር፡ Herm. 33ᵃ, 8; ይሐሩ፡ Chr. 6, 18; ሐር፡ 2, 1; Herm. 7ᵇ, 5; 33ᵃ, 9; ሐሬ፡ 4. Ezra 10, 24; ሐሩ፡ Herm. 8ᵃ, 7.

Anmerkung. Darauf dass dieses *ô* im Subj. und Imp. von ሐረ፡ sich in dem nach andern Anzeichen alterthümlichen Codex F, vgl. Vet. Test. Octat. app. cr. p. 5, findet hat Dillmann, Gr. S. 147 die Behauptung gebaut, dass die Formen mit *û* sich meist in neueren Handschriften fänden nnd dass die Formen mit *ô* das intransitive *a* in sich enthielten. Sowohl jene textgeschichtliche Aufstellung scheint mir angesichts des Hermas u. s. w. unhaltbar (und der Cod. F hat ja

schon die Zuspitzung des *a* z. B. in ይሐውሩ፡ oben S. 9) als auch die Begründung des *ô* in ይሖር፡ u. s. w. Denn dass intransitive und transitive Formation in demselben Verb sich fänden und zeitlich einander ablösten, ist unglaublich, wenn auch dieses, dass die intr. Bildung nur in diesem Verb (und noch in ይሶቅ፡) sich erhalten hätte. Dass aber die Einwirkung der Consonanten auf die Klangfarbe der Vocale fortschreitet, das lässt sich beweisen. Ueberdiess hätten wir, wenn Dillmann's Ansicht von diesem *ô* richtig wäre, wieder die unnatürliche Diphthongbildung, indem *au, ô* aus *ua* geworden wäre, denn ይሖር፡ müsste aus ይሕወር፡; ሖር፡ aus ሕወር፡ sein.

3. Einfluss des j auf i.

Bei den Verbis tertiae *j* hat dieses zwar auch *i* vor sich geduldet, aber gewöhnlich zu *e* dissimilirt, vgl. *i* Herm. 82ᵃ, 22; 83ᵇ, 3. 4; 84ᵃ, 16; 97ᵃ, 11; 97ᵇ, 6, aber mit *e* የዐብዩ፡ 97ᵃ, 18; ታጸምህያ፡ 97ᵇ, 15.

Ferner ist *i* oft in *e* verwandelt worden, wenn an Wörter auf *î* die Pluralendungen *ân* oder *ât* treten, vgl. ዐቢያን፡ Hist. I, 8, 33; ነቢያን፡ III, 4, 20; ነቢያት፡ Hist. C. p. 315; ክርስቲያን፡ III, 5, 105, aber daneben auch "ትያን፡ von Gregorius geschrieben III, 5, 89; ቀዳምያን፡ (primitiae) Hist. C. p. 307; ገባርያን፡ p. 318. 321; መሐርያን፡ p. 320; ሐዋርያን፡ z. B. p. 323; ፈላስያን፡ (Wandernde) p. 45; ነጋድያን፡ (Reisende, Pilgrime) p. 46; ማእከላውያን፡ (mittle) I, 10, 1; ዕብራውያን፡ III, 4, 18; መቃብያን፡ III, 4, 20; አርዮሳውያን፡ (Ariani) Hist. C. p. 287; ከለዳውያን፡ und mit ዊ፡ *Χαλδαῖοι* Jub. p. 46; ጽዮን፡ *Σιών* ציון.

Eine von *j* ausgehende Dissimilation ist es auch, wenn bei den Adjectiven wie ቀዪሕ፡ (roth, vgl. aber ቃዳግዪት፡ Herm. 91ᵇ, 1) ቀይሕ፡ wird, und ebenso bei den thatwörtlichen Infinitiven z. B. aus መዪጥ፡ ein መይጥ፡, aus ሰቲይ፡ ein ሰትይ፡, vgl. ርእይ፡ thatwörtl. Inf. Gen. 3, 6; ርኢየኪ፡ (dein Sehen) Gen. 20, 10, aber eine jüngere Handschrift hat *ej;* ሐልዮ፡ der nominale Infin. „Denken" 24, 45.

Die Pluralformen haben vor Suffixen im allgemeinen *î*, vgl. nur ፍናዊሁ፡ (seine Wege) Jub. p. 99, aber vor *ja* steht meist *e*, vgl. nur ፍናው·የ፡ (meine Wege) p. 92. 113; መዋዕልየ፡ (meine Tage) p. 41; አዕይንትየ፡ (meine Augen) p. 94. Allerdings finden wir አበዊየ፡ (meine Väter) neben አበው·የ፡ p. 129 und gerade bei diesem Worte noch mehrmals *îja* vgl. Gen. 32, 10; 48, 15. 16; 49, 20, aber *eja* 24, 7; 34, 12; 42, 37.

Ganz merkwürdig ist in dieser Beziehung አምላክ፡ (Gott). Man findet nämlich አምላክከ፡ (dein Gott) Jub. p. 51; አምላክነ፡ (unser Gott) p. 41. 50. 51, also mit den Suffixen des Singulars; man findet auch Ein Mal አምላክየ፡ Jub. p. 81, aber sonst immer አምላኪ·የ፡ *kîja*, vgl. p. 41. 53. 54. 75. 78. 79. Und wo es in der Genesis zum ersten Male steht, nämlich 28, 3, lesen wir wieder *kîja*, ebenso dann v. 21; 43, 14; 48, 3, wo es nur vorkommt. Und ganz merkwürdigerweise lesen wir auch አብ ራኪ·የ፡ (meine Kniee) 30, 3 mit *kîja*, nur in einer jüngeren von den vier Handschriften (C) *keja*. Wie verhält sich dazu Dillmann's Satz S. 81: „Man findet zwar noch Formen mit *kîja*, aber in der Regel lauten sie vielmehr mit *keja*“? Ich kann mir aber weiter keine Erklärung jener seltsamen Ausnahme *kîja* denken, als dass das Wort ኪ·ያ፡ im Geiste gewirkt hat. Der Fortschritt dieser Dissimilation wird uns übrigens noch deutlich gemacht, indem für ለኪ·የ፡ (ich selbst) Gen. 45, 12 in den jüngeren Handschriften GC ለኬየ፡ steht.

Endlich bei den suffigirten Verbalformen beobachten wir Folgendes: ግበርያ፡ (thue, Frau, mit ihr!) Gen. 16, 6, nur eine im übrigen jüngere Handschrift hat noch *î*; አስትይኒ፡ (lass mich trinken) 24, 16; የአብያ፡ (er verweigerte es ihr) 39, 10; የዐብዮ፡ (er wird grösser sein als er) 48, 19. Bei der Anfügung nur éines Suffixes ist also Dissimilation eingetreten, d. h. die mit éinem Suffixe versehenen Formen haben lebendiger als organische Einheiten im Bewusstsein (oder vielmehr im Unbewusstsein, sit venia verbi!) gelebt. Dagegen die mit zwei Suffixen versehenen Formen haben als weniger organische, weniger häufige Formen nicht dissimilirt, vgl. ሀበኒዮ፡ (gieb mir ihn!) Jub. p. 146; ሀቦ·ኒያ፡ (gebt es [eam] mir!) Gen. 23, 9;

ebenso 29, 18. 21; ወሀበኒዮን፡ (dedit mihi eas) 34, 9. (Die Erhöhung des *a* in ላዕልይ፡ neben ላዕላይ፡ ist auch nur als assimilirende (umlauterzeugende) Wirkung des hohen *j*. *i* zu verstehen.)

4. Einfluss des v auf u.

Gleicherweise hat *v* einen dissimilirenden Einfluss auf vorangehendes und folgendes *u* ausgeübt, vgl. *jemaslevômû* Hen. 80, 7; ተስእልክዎ፡ welches so oft vorkommt; *helléu* (= *hellév*) ህልው፡ (seiend) aus *hellûv;* ሞው-ት፡ *mevét* todt Trumpp S. 534, obwohl ሞዊ-ት፡ (gestorben) noch vorkommt, vgl. Hist. C. p. 441.

i vor *j* und *u* vor *v* findet sich noch oft in der Londoner Handschrift (F), welche Dillmann bei seiner Ausgabe des Octateuch an erster Stelle setzte, vgl. appar. crit. p. 5.

Es ist fraglich, ob bloss des häufigen Gebrauchs wegen in den suffigirten Formen አቡ-የ፡; አፉ-የ፡, ሐሙ-ኪ፡ (Gen. 38, 13) der ursprüngliche 3. Radical bewahrt worden ist, oder ob auch der labiale Character der 2. Radicalis einen anziehenden Einfluss ausgeübt hat. Das erstere wird empfohlen, weil auch in እደ-የ፡ der 3. Rad. bewahrt ist, das letztere, weil auch in እጉ-፡ der hinterpalatale Character des 2. Radicals die Erhaltung des *v* sogar in der suffixlosen Form bewirkt hat.

Diess aber ist ausser Zweifel, dass in እጉ-የ፡; አቡ-የ፡; አፉ-የ፡; ሐሙ-የ፡ das *v* selbst durch den Einfluss des 2. Radicals erhalten wurde, während es bei እደ-የ፡, wo das ursprüngliche *v* nicht diese Unterstützung genoss, in das den Dentalen verwandte *j* überging.

III. Der Accent als Trieb der Sprachbildung.

a) Ich stelle zuerst den thatsächlichen Bestand der jetzigen Wortaccentuation dar, wie er uns von Trumpp in dem vielfach angezogenen Aufsatze ZDMG. XXVII. S. 515—61 angegeben ist.

In allen Verbalformen ist die vorletzte betont; denn *kéḥ°da* gilt trotz des Hilfsvocals ebenso als zweisilbig, wie *samâ-ʿ°kû* als dreisilbig. Die Starrheit dieses Gesetzes, dass die vorletzte betont wird, ist zwar bei *jâ'uled* und *jâ'idê* gewahrt; aber bei *hallô'*, *nagarkén* (*nagaratakén*, *antén*) durchbrochen.

Kann aber wenigstens beim Nomen Betonung der drittletzten angenommen werden? Es scheint so, wenn wir *déngela* S. 545 lesen; aber soll denn auch זְאֵבָה *zé-'eba* (so nämlich hat Trumpp das 2. *e* geschrieben, anstatt es als einen Hilfslaut hochzustellen) als dreisilbig gelten?

Ferner lesen wir zwar *ṭ'â'deḳa* ebd., aber wie schon das danebenstehende *mavâ-ʿ°la*, woneben ja auch wieder Trumpp *terebé-ʿeta* S. 558 geschrieben hat, so empfehlen uns noch mehr *śâḥeḳa* u. s. w., dass wir auch *déngela* und *ṭ'â'deḳa* nicht als volle drei Silben fassen. Denn diese Nomina erster Bildung, *śâḥeḳa* u. s. w., sind zwar abermals von Tr. mit vollem *e* anstatt mit über der Linie stehendem Hilfsvocal versehen, aber da er in dieser Umschreibung auch sonst inconsequent ist, so kann er auch bei ihnen nur einen Vocalanstoss gehört und mit seiner Transcription gemeint haben. Obgleich nun *ṭ'â'deḳa* u. s. w. ursprünglich der dritten Bildungsart angehört, so ist es doch dem *śâḥeḳa* nunmehr factisch gleich geworden, und wir brauchen es nach dieser Analogie nicht als vollständig dreisilbig zu fassen.

Indess möchte Jemand darüber auch auf diese Weise urtheilen, so wäre doch auch beim Nomen keine mechanisch gleichförmige Betonung der vorletzten hergestellt, weil auch Betonung der letzten vorkommt: *ḳajél*, *helléu*, *mevét*, *majét*, *satéj*, *etét* u. s. w.

Ausser diesem Haupttone hat Trumpp einen Nebenton, welcher dem hebräischen Vorton gleichkommt, schon bei den Verbalformen beobachtet (S. 525); er hätte ihn aber mit dem Gravis bezeichnen sollen, also *nàbára*, *bârâka*, *àgbára* u. s. w.

Dann hat er (S. 537) bei den Nominalformen einen Nebenton bemerkt, z. B. *kánfar*, welcher also dem Tiefton des Mittelhochdeutschen entspricht. Eben derselbe ist es in *mánbàr*

S. 538. Wenn er aber S. 545 *marjấm-hấ* schreibt, so kann dieses nicht richtig sein; denn sobald diese Silben, wie es doch sein soll, eine Worteinheit bilden, so können sie nicht zwei Hochtöne, sondern nur Hoch- und Tiefton enthalten.

Ferner in *mánnû-hî* S. 543 haben wir den Gegenton, welcher sich allemal auf der übernächsten Silbe vor oder nach der Tonsilbe einstellt, weil die Stimme nur drei Silben beherrschen kann; aber er durfte wieder nicht mit dem Acut bezeichnet sein. Ebenso musste S. 553 *jenagèrûkémû* mit dem Gravis geschrieben sein; wie auch Trumpp selbst den Gravis richtig in *jahàjedàkāhấ* S. 556 geschrieben hat.

b) Die nächste Frage ist nun, durch welche Mächte der Accent diesen seinen Platz erhalten hat. Um zu einem gesicherten Resultate zu gelangen, müssen wir das Verb zunächst bei Seite lassen und beim Nomen und zwar bei den nicht durch Nachsätze vermehrten Formen desselben anfangen.

α) *ă* in der letzten und vorletzten hat den Accent auf der vorletzten, weil nämlich der Aethiope die Stimme bei der Accentuation nicht so sehr verstärkt, dass er darauf noch zwei mit weiter Mundöffnung gesprochene Silben hervorbringen könnte. Daher *manbára* neben *mánbar* (Tr. S. 545) und so stets, vergleiche auch *ṭ́ắdeḳa*, wenn dieses nicht dreisilbig.

β) *dával*, *ʾɛ́zɛ̆n* d. h. der kurze Vocal der letzten hat nicht dem gleichen Vocal der vorletzten den Accent genommen. *kéma* (nur), *éva*, *énta*, *zéja*, also *ă* in offener Endsilbe zieht den Accent nicht auf sich (aber hejá, also hier kann ein Schwanken eintreten); dagegen *redát*, *ʾezán* d. h. in geschlossener Endsilbe thut es dieses gegenüber einem *ɛ̆* ohne Positionslänge.

γ) *bédbed*, *ázjab*, also einfach geschlossene Endsilbe mit kurzem Vocal lässt den Accent auf der vorletzten.

δ) *dengélt*, *ʾaga-ʾést*, *ʾárdé-ʾᵉt* d. h. die doppelt geschlossene Endsilbe mit kurzem Vocal nimmt den Accent stets in Anspruch.

ε) *ʾestegûbấ*, *sausáu*, *anṭ́êvấ*, *dôrhố* d. h. der lange Vocal in offener Endsilbe beansprucht die Kraft der Stimme. Dem-

nach kein besonderes Princip in *damanâ'*, *anestjâ'*, *sajjâfi'*, *samânî'*, *gezrô'*, *marhô'*, *salâsâ'*, *nāhû'*, *aḥadû'*, *sessû'*, *lôntû'*, *lâtî'*.

So hat auch in *maśarréi* (*maśśaréi* u. s. w. sind Fehler bei Tr. S. 538) der unächte Diphthong *éj* als Vocallänge den Ton erhalten. Denn wenn man schon desshalb nicht sagen könnte, *e* sei in *éi*, *éu* stets betont, damit die beiden Vocale deutlicher auseinander gehalten würden, weil ja schon die Form auf *éj*, *év* (st. c. *makréja*, *maftéva*) den Ton hatte: so wird jene Vermuthung für immer durch die Betonung der Formen auf *áj*, *ai* und *áv*, *au* unmöglich gemacht, vgl. *maśrái* 539, *abáu* 542. Auf derselben Ursache, wie *madléu*, beruht auch *aḥréu* S. 543, also auf der Vocallänge der ultima.

Von dieser fünften Specialregel finden wir nicht nur die vereinzelten Ausnahmen *ve-'ᵉtô'mû*, *antémmû*, *álkkô*, sondern auch die durchgreifende *ṭ'aḥâ'fê* u. s. w. Dieses letztere lässt sich aber aus der Eigenthümlichkeit des *a* begreifen, insofern der mit weiter Mundöffnung gesprochene Vocal mehr als der gedrückte *e*-Laut die Kraft der Stimme in Anspruch genommen hat.

bádu u. s. w. aber endlich sind keine Ausnahmen, sondern zeigen durch ihre Betonung, dass ◌ֻ als *ŭ* gesprochen wird.

ζ) *tabî'b*, *ḥarû'r*, *gabbâ'r*, *gânê'n*, *bûrû'k*, d. h. die lange und consonantisch geschlossene Endsilbe zieht den Accent an sich. Bei *mavâtî't* spricht Trumpp S. 542 so, als hätte erst der enge Anschluss der Femininendung ת den Ton auf die letzte Silbe gebracht, während doch schon das Masculinum den Ton auf der ultima trägt.

η) Ausser durch die Qualität und Quantität der ultima ist die Betonung noch durch die Gutturalis beeinflusst worden. Weil diese, wie wir II[d] S. 133 sahen, wegen der Schwierigkeit ihrer Hervorbringung die Kraft der Stimme in Anspruch nahmen und daher die Stimme länger auf dem Silbenvocal verweilen liessen, so haben sie denselben gedehnt, wenn sie ihm auch nicht immer die doppelte Zeitdauer eines einfachen gegeben haben und wenn auch nicht diese längere Zeitdauer

durch das Zeichen eines langen Vocals abgebildet worden ist. Mit andern Worten: die Gutturale machen vor dem Silbenvocal Position, weil sie, wie z. B. ζ im Griechischen, zu ihrer Hervorbringung die zeitliche Währung eines Doppelconsonanten beanspruchen; nur dass sie zugleich den durch seinen Articulationsraum ihnen verwandten *a*-Laut nicht nur (wie die übrigen Vocale) mit der Luftstärke, Emphase, der betonten Silbe, sondern auch im Verlaufe der Entwickelung mit der Länge eines *ā* sprechen liessen. Während demnach die Gutturalen allen Silben Vermehrung der Silbenlänge eingebracht haben, haben sie den Silben mit *a* auch zugleich Vocallänge gegeben; allen Silben haben sie Positionslänge gegeben, dagegen bei den Silben mit *a* hat sich diese Positionslänge in die Silbenvocallänge umgesetzt oder diese sich zu jener gesellt.

Diesem Einfluss der Gutturalis auf die Betonung begegnen wir auf Schritt und Tritt. Ich will nur auf die Nomina erster Bildung von Verben tertiae *v* und *j*, wie *sāḥéu* (Ausdehnung) and *rē-ʾéi* (Gesicht) hinweisen, weil die Gutturalis in diesen Formen das *ĕ*, welches zunächst ein Hilfsvocal war, zum betonten gemacht hat. Dieses hat sie auch in *ve-ʾétû*, *je-ʾétî*, *ve-ʾéta*, aber nicht in *mé-ʾᵉta* S. 558 und *ré-ʾᵉja* S. 521 gethan. In መትሕተ፡ *mat-ḥéta* (unterhalb) brauchte sie den Accent nicht erst an sich zu ziehen; in Formen wie *ḫâʿṭeʾ*, *ḫaṭîʾ-ʾat* hat sie nicht denselben nach dem Wortende gezogen.

9) Wenn demnach der Accent nicht so fest auf die (drittletzte oder) vorletzte gebannt ist, dass er gegen die lautliche Beschaffenheit der letzten unempfindlich wäre, so haben wir noch zu untersuchen, ob wir eine Abhängigkeit des Accentes vom Gedanken beobachten können.

Trumpp will die Betonung des Subjunctivs *jénger* von dessen jussiver Bedeutung ableiten; aber wenn, wie oben im I. Haupttheile vermuthet wurde, der äthiopische Indicativ Imperfecti uns die ursprüngliche Form des semitischen Imperfects zeigt, so ist nicht die Accentuation des Subjunctivs die nächste Wirkung seiner Bedeutung, sondern die Verkürzung seiner

Form, und die Accentuation auf der paenultima erst wieder die Folge von dieser Verkürzung.

Ferner sagt Trumpp S. 542, dass in der Collectivbildung der Bildungsvocal den Ton trage, wenn nicht andere Gesetze dagegen sprächen; indess diese Restriction absorbirt alle Fälle. Denn gleich *ezán* ist nach der zweiten der von ihm selbst (S. 531) aufgestellten Regeln vom Laute abhängig; *abdu* nach seiner ersten Regel und so könnten wir die Formen bis *avâléd* hernehmen.

Ich selbst habe einen Einfluss des Gedankens zu erkennen geglaubt darin, dass die Nachsilben, durch welche Nomina abgeleitet werden, alle betont sind, also *î́, á́i, ế âví́* u. s. w.; indess auch hier bestätigt sich nur, dass die lange ultima über die kurze und lange paenultima siegt.

Aber das ist Wirkung des Gedankens, dass in *teuléd, valát, etét* u. s. w., *massát, antén, -kén* die Betonung der ursprünglich doppelt geschlossenen, dass ferner in *ḳajéḥ, majét, mevét, satéi, helléu* die Betonung der ursprünglich mit einem langen Vocal versehenen Endsilbe festgehalten worden ist. Dieselbe Wirkung in *hallố*. Ebenso ist es Wirkung des Gedankens, dass *ántî* nach der Analogie von *ánta* betont wird. Vergleichen wir sodann *lákî* mit *lâtî́*, *békî* mit *bôtû́*, so müssen wir zugestehen, dass dieses *tû* und *tî* wegen seiner determinirenden Function den Ton erhalten hat. *mánnû* mit zwei *n* würde die Regel umstossen, dass die Vocallänge der ultima über die Positionslänge der paenultima siegt; aber wie die Analogie mit *ánta* auch in *ántî* die Wirksamkeit der Quantität aufgehoben hat, so kann in jenem Beispiel die fragende Bedeutung dieses gethan haben.

In der Betonung der mit Suffixen versehenen Verbalformen wird der Einfluss des langen Vocals in der Endsilbe (*ánî, ákî* u. s. w.), sogar der Einfluss der langen und geschlossenen Endsilbe (*jenagerévôn*) durch die Neigung die vorletzte zu betonen überwunden. Nur der Einfluss eines Hauchlautes hat sich auch dieser Neigung gegenüber geltend

gemacht (*nagarnâhû', -hâ', -hô'n*); erst wenn der Hauchlaut hinter dem *t* verklungen ist, hat diese Neigung wieder gesiegt (*nagarátô, nagarátâ, nagarátôn*).

Diese Betonung der Paenultima tritt uns häuptsächlich bei allen nicht mit Suffixen versehenen Verbalformen entgegen. Nun liesse sich zwar die Betonung der 3. ps. sing. perf. durch jenes Gesetz erklären, welches wir auch beim Nomen (vgl. *barákat*, aber *barakáta*) durchaus beobachtet sehen; aber weil in *nagárû* und vollends *jenagérû, negérû* nicht die Quantität der letzten Silbe den Accent an sich zieht, so sehen wir beim Verb den Accent der Herrschaft des Lautes und des Gedankens entzogen und eine Gewohnheit, eine Analogie walten, welche nicht weiter abgeleitet werden kann.

Wir beobachten also hier eine Tonverrückung, wie sie (G., L. u. A. S. 119. 125) in andern Sprachen des semitischen und auch des indogermanischen Gebietes gefunden wird. Wir haben aber nicht minder beim Nomen, wenn wir auch eine Betonung der drittletzten in seltenen Fällen noch anerkennen müssten, eine solche nicht weiter ableitbare Tonverrückung. Denn die Fähigkeit oder vielmehr die Gewohnheit, die vorletzte zu betonen, wenn sie selbst und die letzte *ă* hat (*hagára* neben *hágar*), ist weder vom Laute noch vom Gedanken abzuleiten, sondern eine willkürliche Eigenthümlichkeit.

In dieser eigenwilligen Stellung auf der vorletzten hat aber für das Aethiopische der Accent diejenige Selbständigkeit bewiesen, welche ihn neben Gedanken und Laut als dritten, obschon nur relativ selbständigen Factor der Sprachbildung erscheinen lässt.

c) Die Erkenntniss, welche uns a) und b) gewähren, erlaubt uns, die Tendenz des äthiopischen Wortaccentes festzustellen. Dieselbe ging also dahin, innerhalb der letzten zwei (oder drei Silben eine möglichst weit vom Wortende abliegende hervorzuheben; während im Hebräischen (G., L. u. A. S. 125) sich die

Tendenz des ursprünglichen semitischen Accentes vollständig geändert hat, indem sie dahin geht, die Endsilbe zu betonen, und der hebräische Accent in dieser seiner Tendenz nur durch die Lautschwere der vorletzten aufgehalten worden ist.

d) Es fragt sich nun, aus welchen Anzeichen wir schliessen können, dass die jetzige Betonung des Aethiopischen nicht die ursprüngliche gewesen ist. Allerdings als *hallô* sich bildete, wurde schon die vorletzte betont; ebenso entstand ይቤ፡ *jebê* nach der Tonverrückung, aber *jébel* und *jékel* vor derselben. Ferner als der mittlere Vocal in ገብረ፡ *gáb*$^{(e)}$*ra* lautlos wurde, war noch nicht der mittlere Vocal betont, obgleich er doch als characteristisches Merkmal des Intransitivs hätte betont sein müssen. Auch das Zusammensprechen der beiden gleichen Laute in der intransitiven Aussprache der doppellautigen Verba war nur möglich, als noch nicht die vorletzte betont wurde, vgl. ነደ፡; ነዱ፡; ነዳ፡; ትነዲ፡; ይነዱ፡ u. s. w. Ferner die Dehnung des Vocals in ራእይ፡, ላሕይ፡ u. s. w. beweist, dass der Ton früher auf der ersten geschlossenen Silbe lag.

Es lässt sich demnach aus dem Aethiopischen nachweisen, dass es früher anders, als uns überliefert ist, und zwar nach arabischer Weise betont wurde. Demnach lässt sich auch aus dem Aethiopischen nicht beweisen, dass die quantitative Betonung des Arabischen im Semitischen ebenso eine secundäre sei, wie sie es allerdings im Indogermanischen ist, sondern wir gelangen auch hier, wie in G., L. u. A. S. 126, zu dem Resultat, dass das Arabische uns die ursprünglichste Art von Accentuation des Semitischen darbietet.

Anmerkung. Die Accentuation, welche Ludolf beschrieben hat, bildet eine Zwischenstufe, welche die Aethiopen in der Umänderung ihrer Betonungsneigung durchschritten haben. Denn nach seiner Beschreibung wirkte zwar der Einfluss des *a* in der letzten und vorletzten noch nicht durchgängig, aber bereits in mehreren Verbalstämmen. Ferner siegte schon die Positionslänge der letzten mit kurzem Vocal

(*mengést*), aber sie liess noch einem langen Vocal die Kraft der Stimme (*kavâ'kebt*). Sodann wirkte auch schon die Vocallänge der offenen letzten (*gîzê'*), aber er hörte noch z. B. *fatâ'rî*. Endlich die Wirksamkeit der Gutturalen war schon durchaus thätig.

e) Hat der Accent des Aethiopischen wie durch die theilweise Unabhängigkeit seiner Stellung, so auch durch selbständige Wirkungen sich als relativ selbständigen Factor der Sprachbildung neben Gedanke und Laut gezeigt? Ehe ich die Arbeit von Trumpp über die Betonung kannte, suchte ich nach solchen Wirkungen, um aus ihnen auf die Betonung des Aethiopischen zu schliessen. Da fand ich nicht bloss ወሃበ፡ (er gab) 4. Ezra 10, 20 (denn dieses liesse sich aus dem Einfluss der Gutturalis erklären, wie auch አፍሐመ፡ 13, 41 und ተፃዋጢ፡ v. 42 aus einem Versehen des Schreibers wegen des vorausgehenden *â*), sondern auch ከሣተ፡ 10, 53; ኰናነ፡ zweimal, nämlich 11, 19. 44, vgl. jetzt auch Hommel, Physiol. 120. 133. 137.

Weiter: nun kommt die Verlängerung des *ă* durch den Guttural allerdings keineswegs bloss in betonten Silben vor (ይድኃኑ፡ sie seien gerettet, Herm. 72[b], 4; 108[a], 1); aber man ist versucht, in demselben eine Mitwirkung des Accentes zu finden, vgl. ዓርገት፡ (sie ist hinaufgestiegen) 4. Ezra 11, 48; እኃውር፡ (ich werde gehen) Asc. Jes. 1, 7; እዓቅብ፡ (ich werde hüten) Herm. 54[b], 3; ያሐዩ፡ (sie werden leben) 26[b], 26, aber in der gegenüberstehenden Columne የአምኑ፡ (sie werden glauben), wo also die Gutturalis unbetont ist; እኃቱ፡ (ich werde anzünden) 4. Ezra 14, 28; ላእከ፡ (tibi) anstatt ለከ፡ Herm. 46[b], 7.

Ferner scheint auch die Dehnung des *a* in *aj* nicht ohne Mitwirkung des Accentes (vgl. II[b] S. 114) vor sich gegangen zu sein, vgl. ትስማይ፡ 4. Ezra 10, 72; ስታይ፡ 14, 41. Wir lesen ferner stets ዕበይ፡ (Grösse) Jub. 18. 88, wie እከይ፡ (Bosheit) p. 16; auch ፀሐይ፡ (Sonne) p. 8. 163, aber ፀሓይ፡ p. 34. 50. 100. Wir lesen ዐበይት፡ (magna) p. 6. 85. 159; Gen. 50, 7 und ረዐይት፡ (Riesen) Jub. p. 20, aber ረዓይት፡ (Riesen)

p. 74; wenn diess auch wegen der Gutturalis sein *ā* haben könnte. Vgl. noch ሰማይ፡ (Himmel) und immer auch in dem Pl. ሰማያት፡; ማይ፡, ማያት፡; ማዳይ፡ *Μαδοί*, מָדַי Jub. p. 31; ሰዳይ፡ שַׁדַּי p. 58, obgleich ሳሐይ፡ 6. Sohn der Ketura p. 71; ብክይ፡ (Weinen) p. 83 vgl. mit dem obigen ዕበይ፡ u. s. w., auch ምስታይ፡ (Tränke, Tränkrinne) Gen. 24, 20.

Ferner ist mir aufgefallen ዮርዳንስ፡, welches mit "ኖስ፡ wechselt, vgl. Gen. 50, 10; አርፋክስድ፡ *Ἀρφάξαδ* z. B. Jb. p. 40, "ሳድ፡ nach FH. Gen. 10, 22.

Wenn sodann das ursprüngliche *a* vor dem selbst mit *a* gesprochenem Hauchlaute erhalten worden ist, sobald sie betont sind (የሐውር፡), dagegen beim Subjunctiv I, 2 wo das Praeformativ von vornherein unbetont war, zum Theil zu *e* zugespitzt ist, vgl. እአገዝ፡ Hist. C. p. 497: so scheint Mitwirkung des Accentes vorzuliegen (II[d]) S. 119. 149.

Schliesslich möchte ich mit der Wirkung des Accentes noch zu erklären versuchen, warum im nennwörtlichen Infinitiv z. B. neben *ăḳîbôt* nur *abbĕsô, afḳĕrô, talabbĕsô, bêzĕvô* gefunden wird. Ich glaube, dass in den Formen von I, 2 an drei lange Silben vermieden werden sollten, indem man neben der langen Gegentonsilbe die Vortonsilbe verkürzte, vgl. קָטְלָה. Der Erklärungsversuch von Dillmann, Gr. S. 213, dass nämlich diesen nennwörtlichen Infinitiven von I, 2 an der Subjunctiv zu Grunde liege, war ganz in die Luft gebaut. Denn nicht bloss der that- u. nennwörtliche Infin. von I, 1, sondern auch der thatwörtliche Infinitiv von I, 2 u. s. w. hat *ê*, also z. B. *abbîs* neben jenem *abbĕsô*. Wenn nun der nennwörtliche Infinitiv I, 1 von dem thatwörtlichen abgeleitet ist, so ist der natürlichste Schluss, dass auch der nennwörtliche Infinitiv der übrigen Stämme vom thatwörtlichen abgeleitet ist. Es gilt nun das Fehlen des ĭ zu erklären. Darüber scheint mir meine Vermuthung weniger gewagt, als diejenige Dillmanns, welche, wie gesagt, auf den Subjunctiv als Quelle dieser nennwörtlichen Infinitive I, 2 u. s. w. recurrirte.

Schon G., L. u. A. S. 123 und auch oben bei ገብረ፡ habe ich geltend gemacht, dass der Accent seinen betonten Vocal

durchaus vor dem Verklingen schützt. Bleibt diess nun auch neben Beispielen wie ፍልስፍ፡ *φιλόσοφος* z. B. Chrest. 125, 74 (andere II[d] S. 147 f.) bestehen? Kann man sagen, dass die Betonung des *sâf* im Geiste und Munde des Aethiopen zuerst feststand und daraus erst das Verhallen des tonlos gewordenen *o* folgte? Diess sei die letzte von den Fragen, welche ich in diesem Versuche den Mitforschern vorgelegt habe.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.